It. sing.
602
d

14 Bll., 264 SS., 6 Bll., 6 Kupfer
cplt

It. sing. 602d

<36630657260013

<36630657260013

Bayer. Staatsbibliothek

Herrn D. Martin Listers,

weyland fürnehmen Medici in London, und ansehnlichen Mitgliedes der Königlichen Groß-Brittannischen Societät der Wissenschafften,

Reise nach Paris,

Wobey die auserlesensten

Merckwürdigkeiten

dieser Stadt,

Welche

die Gelehrsamkeit, Kunst und Natur

betreffen,

zu betrachten vorkommen;

Auf Veranlassung eines andern hochberühmten Medici und vortrefflichen Polyhistoris,

Aus der dritten englischen Ausgabe ins Teutsche übersetzet,

Und mit einigen Erläuterungen herausgegeben

von

Johann Georg Meintel.

Mit Kupfern.

Schwabach,

Zu finden bey Johann Jacob Enderes, Hochfürstl. privil. Buch- und Disputations-Händler, 1753.

Wt-td|68/40

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Reichs-frey-Hochwohlgebohrnen

Herrn,

HERRN

Wolf Ehrenfried,

Freyherrn von Reizenstein,

Herrn auf Ober- und Unter-Zoppoten und Röppisch ꝛc.

Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Branden-burg-Onolzbach Hochverordneten Cammerherrn, Reiß-Ober-Stallmeister, dann Obrist-Lieutenant und Commandant von denen Hussaren, wie auch Ober-Amtmann zu Windspach, Hilsbronn, und der incorporir-ten Aemter,

Meinem gnädigen Herrn.

Reichs-Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Was von Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden hochvortrefflichen Eigenschafften der gemeine Ruff schon lang vor meine Ohren gebracht, davon hat mich ohnlängst die Erfahrung und der Augenschein überzeuget. Denn was

ich

ich bey allen denjenigen Hochfürstlichen Herren Cavaliers, zu welchen mich mein Glück oder meine Umstände jemalen geführet, in reicher Masse angetroffen, das habe auch bey Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden überflüßig gefunden. Ich meyne die herrlichen Gemüths-Tugenden und ausnehmenden Vollkommenheiten, wodurch sich wahrhafftig edle Seelen von denen unedlen am meisten unterscheiden. Niederträchtige und pöbelhaffte Gemüther messen alles nach dem grossen Maaßstab ihres

Eigennutzes ab; und der Vortheil und Gewinn ist das erste und vornehmste Gesetz, nach welchem sie sich in allen Stücken zu richten pflegen. Werden sie aus dem Staube zu einer geringen Ehren-Stufe erhoben, so erheben sie sich selbst um eine oder mehr Stufen noch höher. Geringern begegnen sie hart und strenge; andern suchen sie, wo ihre eigene Kräffte nicht zureichen, durch höhere wehe zu thun. Absonderlich trachten manche an denen Geistlichen kleine Ritter zu werden, und dadurch eine

fälschlich eingebildete Ehre zu erjagen. Hingegen würcklich Ritter-mäßige Standes-Personen, welche einen rechten Begriff von der wahren Ehre und einen angestammten Trieb zu derselben haben, suchen solche in der gnädigen Bezeigung gegen die Niedrigen, und lassen sich mit der größten Leutseligkeit zu denselben herab, bringen deren Gesuch auf das bereitwilligste und gefälligste an einem höhern Orte an, und sind bemühet, solches durch Ihr Fürwort zu befördern, ohne die geringste eigennützige Absicht zu hegen,

und so gar, ohne einmal hernach eine schuldige Erkänntlichkeit anzunehmen, entziehen sich auch hierinnen denen geringsten Geistlichen nicht. Dieses ist es, Reichs-Hochwohlgebohrner Freyherr, gnädiger Herr, was von Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden so wohl als von andern mir bekannten Hochfürstl. Herren Cavaliers mit Wahrheit rühmen kan. Dahero habe auch neulich auf die empfangene Nachricht, daß unsers gnädigsten Landes-Fürsten

und Herrn Hochfürstl. Durchl.
Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden das hochlöbliche Ober-Amt Windspach und Heilsbronn gnädigst anvertrauet, nicht allein dieses glücklich gepriesen, sondern auch in demselben mich vor andern darüber ungemein erfreuet. Da nun zu gleicher Zeit diese wenige Bögen, welche mit Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden hohen Namen auszuschmücken mir die Freyheit genommen, und hiemit demüthig überreiche, die Presse

verlassen, und jetzo an das Licht tretten: so habe solche Gelegenheit ergreiffen wollen, theils für die jüngsthin bezeigte Gnade, meinen gehorsamst-verbundesten Danck, theils auch meinen devotesten Glückwunsch zu der neu-erlangten hohen Würde öffentlich abzustatten. Der allerhöchste Beherrscher des Himmels, welcher Ew. **Hochfreyherrliche Gnaden** unter seines Reichs Amtleute auf Erden gesetzet, rüste Hoch-Dieselbe zu dem neuen sowohl als

Dero übrigen hohen Aemtern mit reichen und beständigen Leibes- und Gemüths-Kräfften aus, begleite alle Dero Anschläge und Unternehmungen mit allem erwünschten Fortgang, und lasse solche zur Ehre seines allerheiligsten Namens, zu Sr. Hochfürstl. Durchl. höchstem Vergnügen, und zum gemeinen Wohl, ausschlagen! Er, der HErr, segne zugleich Dero ganzes hohes Haus, und erhalte es in unverwelcklichem Flor bis an das Ende der Tage, ja erhöhe solchen mehr und mehr! Hierum werde den grossen

GOtt

GOtt auch inskünfftige anzuflehen nicht ermangeln; und bitte mir dagegen nichts anders als die Fortwährung Dero hochschätzbarsten Gnade mit aller Demuth aus, verharrend

Reichs-Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr,

Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden

unterthänig- und gehorsamst-
verpflichtester Diener
Johann Georg Meintel.

Vor-

Vorrede
des Uebersetzers.

Ob man in fremde Länder Reisen anstellen solle, oder nicht, ist eine Frage, welche von einigen mit Ja, von andern mit Nein, beantwortet wird. Diejenigen, welche sie bejahen, preisen das Reisen, sowohl wegen seiner Nutzbarkeit, welche es dem Leibe und Gemüthe, jenem an der Gesundheit, Abhärtung, Fertig- und Geschicklichkeit der Glieder, diesem an Erlernung guter Künste und Sprachen, Sitten und Gebräuche, Wissenschafft und Gelehrsamkeit, Klug- und Weisheit bringe, als auch wegen der Lust und Vergnügung, die es mit sich führe.

führe. Diejenige hingegen, welche bemeldte Frage verneinen, holen den Beweis nicht nur von der Unlust, die man dabey einnehmen müsse, und von der manchfaltigen Gefahr, welcher man sich damit aussetze, sondern auch von dem Schaden, welchen das Reisen sowohl im Leiblichen, mit Zuziehung eines ungesunden Zustandes und gefährlicher, ja gar tödtlicher Kranckheiten, durch Verlust der edlen Zeit und des Geldes, als im Geistlichen, mit Verderbniß der Seele, durch so manche ärgerliche Reden, gantz unvermerckte Einflechtung in allerhand Sünden und Laster und Annehmung böser Gewohnheiten verursache. Hält man aber beyderley Gründe gegen einander, so kommt so viel heraus, daß das Reisen weder jedermann und schlechthin zu rathen, noch platterdings zu mißrathen und zu verwerfen sey; sondern, daß man darinn auf den Unterschied der Personen, auf ihre Leibs- und Gemüths-Beschaffenheit, auf ihr Vermögen, auf ihren Endzweck, und auf andere Umstände sehen müsse.

In beyderley Fällen, es mag jemand das Reisen für sich gut und anständig befinden oder nicht, können die Reise-Beschreibungen anderer ersprießliche Dienste leisten. Im erstern Fall kan einer, der da reisen will, daraus abnehmen, wie er seinen Lauf einrichten, was er da und dort suchen und beobachten soll, u. s. w. Im andern Fall kan man dadurch den Mangel des eigenen Reisens einigermassen ersetzen, und auswärtige Länder, Personen und Sachen kennen lernen, ohne daß man sich seiner Bequemlichkeit begeben, oder einer Gefahr unterwerfen, oder so grosse Kosten aufwenden dürfe. Und solcher beyderseitiger Nutzen ist um desto gewisser und grösser, wann die Reise-Beschreibungen mit Verstand, redlich und nutzbarlich abgefasset sind, und nicht etwann eine blosse trockene Benennung der Oerter und Erzehlung gemeiner Dinge und Begebenheiten, noch unrichtige oder falsche und abentheuerliche Sachen, welche die Verfasser entweder aus ihrem eigenen Gehirn gesponnen, oder sich von andern aufhefften lassen,

und selbst gar nicht, oder nicht recht gesehen, sondern dagegen zuverläßige und nützliche Nachrichten in sich halten.

Zu dieser letztern Art der Reise-Beschreibungen gehöret ohnstreitig die gegenwärtige. Der Verfasser davon ist ein berühmter englischer Medicus, D. Martin Lister, dessen Leben und Schrifften Herr D. Kestner in seinem medicinischen gelehrten *Lexico* pag. 481. kürzlich beschrieben. Was jenes anbelangt, so meldet er von ihm, daß er sich um die natürliche Historie, sonderlich der Muscheln und Insecten, sehr verdient gemacht, zu Ausgang des siebenzehenden Seculi floriret, Anfangs zu Yorck, hernach zu Londen, praxin medicam getrieben, als ein Mitglied bey der Königlichen Societät in besonderer Hochachtung gestanden, viel auf die Alten gehalten, und gemeynet, daß man unter denselben, wenn man anderst geschickt practiciren wollte, den *Hippocratem*, *Aretæum* und *Aurelianum* nicht entbehren könnte; hingegen habe

habe er an den neuern Aerzten, sonderlich an *Willis*, *Sydenham*, und *Morten*, unterschiedliches auszusetzen gefunden: endlich erwehnet D. Kestner, daß er ein vortreffliches Muschel- und Naturalien-Cabinet gesammlet, und noch um das Jahr 1698. bey hohem Alter gelebet. Bey Anführung seiner Schrifften sagt er, daß er sich am meisten durch seine so hochgeschätzte Historiam Conchyliorum, die zu Londen von Anno 1685. bis 1691. in verschiedenen Theilen in Folio heraus kommen, und die dazu gehörigen Exercitationes Anatomicas de Cochleis maxime terrestris & limacibus & de conchyliis biualuibus, bekannt gemacht habe.

Die vorhandene Reise-Beschreibung findet sich nicht in dem Kestnerischen Verzeichniß der Listerischen Schrifften: vielleicht, weil sie nicht eigentlich zu seinem Absehen gehörte. Es hat aber D. Lister solche aufgesetzet, da er Anno 1698. in der Gesellschafft des englischen Gesandten die vierte Reise nach Paris

gethan, und dieselbe, bey seiner Zurückkunfft nach Engeland, zu Londen alsbald herausgegeben. Wie lesens-würdig nun, und in ihrer Art vortrefflich, sie sey, will ich nicht damit beweisen, daß sie Anno 1699. schon zum drittenmal, und also etwann innerhalb Jahres-Frist dreymal aufgeleget worden. Ich will mich anfangs nur auf einen teutschen Medicum, welcher, wie in der Medicin, so in der Bücher-Kenntniß, einer der vortrefflichsten gewesen, disfalls beruffen. Das ist der noch nach dem Tode hochberühmte Polyhistor, Herr D. Gottfried *Thomasius*. Dieser selige und mir noch in der Asche theure Mann ist es, welcher mir zuerst dis englische Büchlein angerühmet, und nicht nur zu lesen gegeben, sondern auch zu übersetzen aufgetragen. Dazu habe mich desto lieber verstanden, weil mich dessen Inhalt ungemein vergnügte. Und das ist das andere, wodurch es sich hoffentlich selbst loben, und den wißgierigen Leser anpreisen wird. Es beschreibet zwar nicht viel mehr als die einzige

Stadt

Stadt Paris. Allein, wer da weis, daß Paris eine kleine Welt ist, und ein Sammel-Platz dessen, was Gelahrtheit, Kunst und Natur merckwürdiges hat, der wird es deswegen nicht verachten, sondern, da es von einem so geschickten Kenner verfasset, und von einem andern seines gleichen die Uebersetzung veranlasset worden, desto höher schätzen.

Ich will es damit nicht für vollkommen noch ohnfehlerhafft ausgeben. Daß sich bisher schon nach Verlauf mehr als eines halben Jahrhunderts in Paris manches geändert, ist leicht zu ermessen. Es hat auch der Herr Verfasser nicht von allem, was zu Paris Beobachtens- und Anmerckens-werth, ausführliche und vollständige Nachricht ertheilen wollen. Man kan aber solches zum Theil aus andern und neuern Beschreibungen, welche entweder Paris überhaupts, oder den Zustand der Gelehrsamkeit daselbst insbesondere, abbilden, in gewissen Stücken nachholen

und ersetzen. Zu der erstern Art gehöret Herr Hofrath Nemeizens Séjour de Paris, wovon wiederholte Auflagen vorhanden. Zu der andern rechne ich G. W. S., d. i. *Georgii Wallini, Sueci*, Lutetia Parisiorum Erudita sui temporis, hoc est, annorum huius Seculi XXI. & XXII. Norimb. 1722., welche auch, unter dem Titul: Neuester gelehrter Staat von Paris; teutsch, zu Jena, 1724. in 8. und etwas vermehrt, aus Licht getreten, ingleichen des berühmten Herrn *D. Danielis Maichelii* Introduction ad Historiam Litterariam de præcipuis Bibliothecis Parisiensibus, so erstlich zu Cambridge 1720. und denn zu Leipzig 1721. gedruckt erschienen. Alle diese Wercke habe ich auch zu Rathe gezogen, und daraus in denen meiner Uebersetzung untergelegten Anmerckungen meinen Lister zu ergäntzen getrachtet. Doch wie auch diese Schrifften sich keiner Vollkommenheit rühmen können, noch bis auf die jetzige Zeit sich erstrecken: Also hat hingegen unser Herr Autor

viele besondere und auserlesene Dinge von gelehrten Kunst- und Natur-Merck-würdigkeiten, welche man sonst nirgend leicht antreffen wird. Und genug, daß wir den Zustand der Stadt Paris, wie er am Ende des vorigen Jahrhunderts beschaffen gewesen, von ihm erlernen, und unter andern zu genauerer Bekanntschafft so mancher gelehrter Männer, welche annoch als Sternen der ersten Grösse am Musen-Himmel leuchten, durch ihn angeführet werden. Hätte er aber hierbey in einem und andern gefehlet, so wird man ihm solches als einem Menschen zu gute halten; zumal, da niemand in dergleichen Dingen so wenig als in andern sich von Fehlern frey sprechen kan, er wende im Schreiben so genaue Sorgfalt an, als er wolle. Ich will solches an einer Welt bekannten und mir nah-gelegenen Stadt Teutschlandes, mit dem Exempel eines der neuesten und belobtesten Reise-Beschreiber, Herrn Keyßlers, erweisen. Dieser giebt in der Fortsetzung, oder zweyten Theil seiner neuesten Reisen

im 93. Brief, welcher Nachrichten von der Stadt Nürnberg enthält, pag. 1189. vor, der ehmalige Prediger daselbst, D. Dilherr, habe keine Frau gehabt; ein anders aber beglaubiget uns die Geschicht, welche der selige D. Ittig in der Vorrede zu seiner Bibliotheca Patrum Apostolicorum erzehlet, die sich einst bey Gelegenheit derselben zugetragen. Weiter berichtet uns Herr Keyßler in dem gedachten Brief, pag. 1194., die Burg oder Vestung liege mitten in der Stadt, da sie doch am Ende derselben, Süd-West, gelegen ist. So viel ist wahr, daß Anno 1349. in einer grossen Empörung wider den Rath die Aufrührer die Stadt also erweitern wollen, daß das Schlos mitten in der Stadt stünde, auch den Anfang dazu gemacht: es hat aber Kayser Carl der Vierte der Rebellen Gebäu eingerissen, und die Stadt an andern Orten vergrössert. Noch gedencket Herr Keyßler daselbst pag. 1223. der Pegniz-Gesellschafft in Nürnberg, so, daß sie zwar noch heutiges Tages bestehe, allein nur unter schlech-

ten

ten Leuten. Das Gegentheil erhellet aus der historischen Nachricht von des löblichen Hirten- und Blumen-Ordens an der Pegniz, Anfang und Fortgang bis auf das durch göttliche Güte erreichte hundertste Jahr, so zu Nürnberg 1742. herauskommen, und in Act. Hist. Eccles. IX. B. p. 87. sq. recensiret ist. Es scheinet aber, daß Herr Keyßler diese ansehnliche Gesellschafft mit der Gesellschafft der Meister-Sänger vermenget, oder, weil er diese besonders anführet, sie nach derselben gemessen habe. Diß habe nur zur Probe beybringen wollen, wie leicht und gemein es sey, in solchen Dingen zu fehlen, damit man unsern Lister, wann ihm dergleichen begegnet wäre, desto leichter entschuldigen möge.

Eine gleiche Entschuldigung wird man mir ebenfalls angedeyhen lassen, wann man an meiner Uebersetzung Unvollkommenheiten und Fehler wahrnehmen möchte. Diß kan zum voraus versichern, daß sie sich nicht so wohl aus

Uebereilung, als wegen Schwierigkeit der Sprache und Ausdrücke, eingeschlichen. Es ist mir allerdings in dem englischen Texte ein und anders Wort aufgestossen, so ich weder in dem sonst stattlichen Lexico des seligen Herrn M. Ludwigs finden, noch andere der englischen Sprache wohl kundige und zum Theil viele Jahre lang in Engeland gewesene Männer mir recht und sicher haben verteutschen können. Es sind auch allbereit bey 12. Jahre, daß ich die ganze Arbeit ausgefertiget. Und itzo ist sie gleichwohl unverhofft der Presse übergeben worden, ehe ich sie noch einmal habe übersehen können. Sonst würde ich etwann so wohl in der Dollmetschung als in den Anmerckungen noch ein und anders geändert und diesen beygefüget haben. Daher rühret auch, z. E., daß Herr Canzler von Moßheim an ein paar Orten noch Abt heisset. Ist ausserdem etwas auf eine gleiche oder andere Art versehen, so werde ich denen Danck wissen, welche es freundlich verbessern werden. Nur wollen diejenigen, welche etwann Gelegen-

heit

heit haben, das Englische mit meiner Uebersetzung zusammen zu halten, dieses nicht darunter rechnen, daß ich eine gewisse Stelle ausgelassen habe. Es ist solches auf höheres Gutachten geschehen; und aus der Ursache, weil manche nicht ohne Eckel, und manche etwann nicht ohne spöttisches Gelächter, es würden gelesen haben, auch die Sache so wenig nützlich als angenehm ist. In Ansehung dessen hat man billig hierinnen dem guten Exempel Herrn M. Vischers, in seiner Uebersetzung der Reisen des bekannten *Barons de la Hontan*, gefolget, welcher Theils unterschiedliches, was der Verfasser allzu natürlich oder vielmehr schlüpfrig ausgedruckt, entweder übergangen oder gemildert, Theils die naturalistischen Unterredungen, die der Urheber, seinem Vorgeben nach, mit einem Wilden gehalten, ganz ausgemerzet, und sich deßwegen in der Vorrede gerechtfertiget; wiewohl unser Herr Lister und seine Sache damit gar nicht zu vergleichen, noch, was hier ausgeblieben, an sich ärgerlich ist. Mir wird man indessen ein gleiches Verfahren

um desto williger verzeihen, da nicht nur eine vornehme Hand solches vorgeschrieben, sondern auch der kleine und ohnnachtheilige Abgang durch einige hier und da hinzugethane Erläuterungen ersetzet, und darunter durch etliche fremde völlig vergütet wird. Zwey paar von diesen rühren von dem zuvor gerühmten Herrn Hofrath Thomasius her, nemlich die, welche pag. 34. mit *** bezeichnet ist, und eine Stelle des römischen Medici *Celsi* in sich hält, die pag. 136., die pag. 138. die artige Beschreibung der Music-Muscheln aus *Bonanni* Recreat. Mentis & Oculi pag. 248., wovon seitdem auch der berühmte Herr *P.* Lesser in seiner schönen Testaceo-Theologie pag. 246. u. f. verschiedene Arten angeführet, und eine in der Figur dargestellet. Dazu gehöret noch der pag. 142. angezogene Engeländer, *William Wotton*. Ein paar andere Anmerckungen, nemlich die pag. 34., so mit * bemercket, und die pag. 107. hat man dem fürtrefflichen hochgelehrten Herrn Immanuel Johann Jung, Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen

schen Consistorial-Rath, zuzuschreiben. Bey so gestalten Dingen wird sich niemand über eine Abkürzung oder Zerstümmelung dieser Schrifft füglich zu beklagen haben: zumahl da zu der teutschen Ausgabe auch ein Register gekommen, welches der englischen abgehet. Mit grösserm Recht hätte man sich beschweren mögen, wann die Uebersetzung ohne die Kupfer, welche das Original zieren, erschienen wäre. Daß aber dieselbe nicht davon entblösset an das Licht treten dürffen, das hat man zuförderst einem gelehrten Frauenzimmer zu dancken, nemliche Mademoiselle *Marie Reine Thomasius* de Troschenreuth & Widersberg, welche hierzu den englischen Lister letztens zum zweytenmal gütigst hergeliehen, und sich damit als eine rechte Erbin nicht nur des väterlichen Namens und herrlichen Bücher-Schatzes, sondern auch der grossen Gefälligkeit und Geneigtheit, gelehrte Unternehmungen zu befördern, erwiesen. Hiernächst ist auch der Herr Verleger deßwegen zu loben, daß er es an solchem Schmuck hier nicht erman-

mangeln laſſen, ſondern die Koſten daran gewandt. Eben derſelbe hat endlich mit dem Druck ſolche Anſtalt gemacht, daß er durch keine ſonderliche Druck-Fehler verunſtaltet iſt. Nur wenige und geringe habe wahrgenommen; als: da es, pag. 60. l. 26. *Puteoli*, pag. 73. l. 5. *Peireſcius*, pag. 120. l. pen. *Codice*, pag. 121. l. pen. *Boivin*, pag. 135. l. pen. angenommen, pag. 138. l. 4. abgeaichet, pag. 139. l. 20. Gebände für Gebäude, pag. 209. l. 17. Nettigkeit, pag. 245. l. 19. Schur-Bäume, pag. 254. l. 7. *Dilatatorio*, heiſſen ſoll: welche der geneigte Leſer alſo zu ändern beliebe.

D. Mar-

D. Martin Listers

Reise

nach

Paris.

Einleitung an den Leser.

Dieser Tractat ist hauptsächlich geschrieben worden, um meine eigene Curiosität zu vergnügen, und mich selbst mit dem Angedencken dessen, so ich gesehen hatte, zu ergetzen. Ich machte mir selbst etwas zu thun, an einem Orte, wo ich sonst wenig anders zu thun hatte, als auf- und abzuspatzieren; indem ich wohl wußte, daß ich, als ein Fremder, Freyheit hätte, allerley Leute und Sachen zu sehen. Die französische Nation macht groß Werck von der Höflichkeit,

und bauet und putzet meistentheils zum Staat: Diese Neigung verursachet, daß die Curiosität der Fremden ihnen gar angenehm und willkommen ist.

Warum aber (möchte jemand sagen) wollt ihr uns mit einer Reise nach Paris belästigen, einem Ort, welcher hier jedermann so wohl bekannt ist? Um einer sehr tüchtigen Ursache willen, nemlich, um mir bey meiner Wiederkunfft das öftere Erzehlen zu ersparen. Doch wir wissen schon alles, was ihr sagen möget, oder können es lesen in dem jetzigen Staat von Franckreich, und in der Beschreibung von Paris; welche zwey Bücher in jedem Buchladen in Londen zu haben sind? Wohl! so möget ihr thun; und ich rathe euch selbst, daß ihr solche nicht hintansetzet, wann ihr von dem Pracht des französischen Hofs, und von der ungemeinen Grösse der Stadt Paris, recht urtheilen wollet. Dieses waren sehenswürdige Dinge, darauf ich in der That Achtung gab: allein ich fand, daß sie sich zu meiner Absicht nicht schickten; ich wollte noch weiter sehen, und hatte keine sonderliche Lust, in Sachen von solcher Art, als grosse Städte und stattliche Paläste sind, Vergrösserungs-Glässer zu gebrauchen.

Dagegen verspreche ich euch, mein Leser, zu eurem Vergnügen, daß ich euch weder mit Staats- noch Kirchen-Ceremonien, noch mit politischen Händeln, beschwerlich fallen werde: denn ich ließ mich mit Willen in deren keine ein, ohne nur, wo sie einen Theil der Conversation ausmachten, oder mein anbefohlner Gang mich dahin führte. Ihr

werdet an meinen Anmerckungen leichtlich wahrnehmen, daß ich mehr Neigung zur Natur als zur politischen Wissenschafft habe; und daß ich mehr Lust gehabt, Monsieur *Breman* in seiner weissen Weste zu sehen, wann er in dem Königlichen Horto Medico grub, oder seine Beete besäete, als Monsieur *de Saintot*, wann er für einen Abgesandten Raum machte; ich befand mich auch weit tüchtiger und geschickter, die Namen und Gestalten von hundert Pflanzen, denn von fünff oder sechs Prinzen, zu lernen. Ueber das alles wäre ich lieber hundert Schritte hinter dem geringsten Zaun in *Languedoc* spazieret, als in der schönsten Allee zu *Versailles* oder *St. Cloud*. So weit ziehe ich die schöne Natur und eine warme Sonne denen ausbündigsten Kunst-Wercken in einer kalten und unfruchtbaren Gegend vor.

Eine andere Ursache, daß ich euch mit Erzehlung von Hof-Sachen wenig oder keine Beschwerung mache, ist diese, daß ich bey der Gesandtschafft so wenig Antheil hatte, als bey dem Segeln des Schiffs, welches mich überbrachte: Es ist mir, nebst dem übrigen Volck in Engeland, genug, die guten Würckungen derselben zu spüren, und dieses Leben in Friede und Ruhe hinzubringen. Es ist eine glückliche Veränderung für uns, wenn Könige wieder Freunde worden sind. Das war das Ende dieser Gesandtschafft, und ich hoffe, es werde in unsern Tagen beständig dauren. Der Herr Abgesandte ward von dem König, dessen Prinzen, und von allen Ministern, ungemein höflich tractiret. Es ist gewiß, die Franzosen sind

die politeste Nation von der Welt, und können mit einer bessern Art loben und liebkosen, als alle andere Menschen. So geneigt indessen das Volck insgemein in dem Königreich, wegen der grossen Noth, war, den Frieden anzunehmen; so mochte man gleichwohl bey unserer Ankunfft die abergläubischen Heuchler und einige abgedanckte Officiers brummen hören: Aber diese liessen auch ab, und wir hörten nichts mehr von ihnen, da wir weggiengen. Doch ich komme zur Sache.

Ich langte glücklich zu Paris an, nach einer verdrießlichen Reise bey sehr schlimmen Wetter. Dann wir reiseten von Londen ab den 10ten December, und ich erreichte Paris nicht eher als den 1sten Januarii. Denn ich wurde unterwegs kranck, und blieb fünff Tage zu Bologne, hinter der Gesellschafft, bis mein Fieber nachließ. Doch ohngeachtet einer so rauhen Reise genaß ich, und ward von meinem Husten in zehn Tagen vollkommen befreyet. Und dieser war die Haupt-Ursache, daß ich Londen zu einer solchen Jahrs-Zeit verließ; ich hatte auch weiter den geringsten Anstoß nicht mehr davon den ganzen Winter, ob solcher schon da so strenge war, als ich jemals in Engeland gespüret. Diesen grossen Nutzen der französischen Lufft hatte ich drey unterschiedlichemal zuvor erfahren, und deßwegen schon manche Jahre wieder nach einer Hinüberfahrt verlanget. Aber der anhaltende Krieg war meinem Verlangen ein unüberwindliches Hinderniß. Darum ergriff ich die erste Gelegenheit, die sich darbot, mit Freuden. Und die war diese, daß Mylord

Port-

Portland meine Bedienung in seiner ausserordentlichen Gesandtschafft annahm; wie er mir denn befahl, mit einem meiner guten Freunde voraus zu gehen, welcher gesandt ward, die Sachen gegen seine Ankunfft zu veranstalten.

Es war nichts auf der Strasse nach Paris, welches mir, bey der todten Jahrs-Zeit, so wohl gefiel, als die grossen Ebenen bey *Chantilly*, einem Sitz des Prinzen von *Condé*, welche mit einer Reihe kleiner waldigter Hügel auf einer Seite, und mit einem tieffen und grossen Thal auf der andern Seite, umgeben sind. Es erstrecket sich der Platz auf etliche Meilen, und ist mit einer grossen Anzahl Hölzer von Gebüsch, weit voneinander, besetzet. Diese sind mit einer Menge Rebhüner, Fasanen, und allerley Feder-Wildpret, versehen, welche wir in grossen Hauffen sahen, wie sie sich auf der Ebene am Abend ausbreiteten, und gleichsam als zahm weydeten. Zwischen den Hölzern sind hier und dar gepflügte Felder, welche mit Fleiß für sie besäet, und niemals eingeerndtet, sondern für die Vögel und Haasen gelassen werden.

Nun, damit ich meinem Gedächtniß nicht gänzlich trauen möge, in demjenigen, was ich zu Paris gesehen, so schreibe ich meine Gedancken nieder, unter gewissen Haupt-Stücken.

Von Paris überhaupt.

Ob ich schon viel übrige Zeit hatte, die sechs Monate, die ich in dieser Stadt blieb, so hielte

mich jedoch die Unfreundlichkeit des Winter-Wetters eine Zeitlang inne. Wiederum glaube ich, daß ich nicht den zehenden Theil dessen, was sehens- und betrachtens-würdig ist, gesehen habe; weil ich an manchen Dingen kein Belieben fand, besonders an Gemählden und Gebäuden. Nichts-destoweniger besichtigte ich die Stadt in allen ihren Theilen, und gieng um dieselbe herum, nahm auch unterschiedliche Prospecte davon bey einer gewissen Ferne. Wenn ich nun solches wohl überlege, so muß ich nothwendig bekennen, daß es eine von den schönsten und prächtigsten Städten in Europa ist, worinnen ein Reisender Neuigkeiten genug für sechs Monat zur täglichen Unterhaltung finden mag, zum wenigsten in und um diese vornehme Stadt. Um nun einen richtigen und allgemeinen Begriff davon zu geben, und mich weiter nicht in die eiteln Zwistigkeiten wegen der Zahl der Einwohner oder ihrer Grösse, gegen London, einzulassen; so ist gewiß, daß, da der Herr Abgesandte seinen Einzug hielte, der Zulauff davey so groß gewesen, daß unsere Leute darüber erstaunen, und des nächsten Tages gerne alles einräumen würden, wo sie nicht die grosse Neugierigkeit der Pariser wohl bedächten, welche viel begieriger sind, etwas schönes zu sehen, als das Volck zu London, und daher den Weg, dadurch der prächtige Aufzug zu Pferde gieng, fast ganz bedecket hatten. Eines war ein augenscheinlicher Beweis dieser Neigung, daß etliche hundert Kutschen von den vornehmsten Personen da waren, auch einige Bischöffe und grosse Herren, welche

ich

ich sahe, die in einer langen Reihe die Strassen besetzet und eingenommen, und die Gedult gehabt, etliche Stunden so zu verharren.

Es ist auch ganz richtig, daß, nach der Grösse des Raums, welchen das gemeine Volck inne hatte, diese Stadt weit volckreicher ist, als irgend ein Theil von Londen. Hir sind vier, fünff, bis zehn Haushaltungen, oder unterschiedene Familien in manchen Häusern; das ist aber zu verstehen von gewissen Handels-Plätzen. Dieser Unterschied zwischen den zwo Städten ist gleichfalls richtig, daß hier die Paläste und Klöster die Wohnungen des Pöbels verschlungen, und sie über die Massen zusammen gedränget, und den allergrößten Theil des Platzes weggenommen haben; da man hingegen in Londen das Widerspiel wahrnehmen mag, daß nemlich der Pöbel die Paläste eingerissen, und sich auf deren Grund gesetzet, und den Adel gezwungen, auf gewissen Plätzen oder Strassen in einer Art der Gemeinschafft zu leben: Doch das haben sie gar ehrlich gethan, indem sie den Grund redlich gekaufft.

Weiter sind die Prospecte, welche die Stadt Paris auf dem Fluß giebt, wunderschön: Als der von der neuen Brücke (*Pont-Neuf*) abwärts gegen die *Tuilleries*, oder aufwärts von der Königlichen Brücke; (*Pont-Royal;*) und in einigen andern Plätzen, als von St. Bernhards-Brücke, (*Pont St. Bernard,*) *Greve* &c. Der Fluß *Seine*, welcher mitten durch die Stadt fliesset, ist recht vortrefflich mit grossen Quader-Steinen gedämmet oder vermauret; und schliesset

in der Mitte der Stadt zwo Insuln ein, welches verursachet, daß manche schöne Brücken gebauet werden, über dieselben zu gehen. Eine von diesen Insuln, *l'Isle de Palais* genannt, war vor einigen Jahr-hunderten ganz Paris.

Die Häuser sind von gehauenen Steinen gebauet, entweder so, wie sie an sich selbst sind, oder mit Tünche überweisset. Einige zwar vom Anfang dieses Jahr-hunderts sind von Ziegelstein in Quader-Stück, als *Place-Royale*, *Place-Dauphin*, &c. Doch davon lässet man nun gänzlich ab; und die weisse Tünche ist in etlichen wenigen Orten nur nach Ziegelstein-Art angestrichen, als ein Theil von der Abtey *St. Germain*. Die Häuser sind überall hoch und stattlich; die Kirchen zahlreich, aber nicht sehr groß; der Glocken-Thürne und anderer sind sehr wenig, wenn man sie gegen die Kirchen rechnet; doch der vortreffliche Kirch-Thurn-Weg, die *Domes* oder *Cupole*, geben einen wunderbaren Prospect; wiewohl ihrer nicht viele sind, als die von *Val de Grace*, *des Invalides*, *Collége Mazarin*, *Del' Assumption*, *des Grand-Jesuites*, *la Sorbonne*, und etliche wenige andere.

Alle Häuser vornehmer Personen sind gebauet mit *Porte-Cocheres*, das ist, mit Thoren, eine Kutsche hinein zu führen, und haben folglich Höfe inwendig; und meistentheils *Remises* oder Schüpfen, sie trocken zu stellen. Es werden über 700. dieser grossen Thore gerechnet; und sehr viele sind nach den vortrefflichsten Modellen der alten Bau-Kunst.

Die

Die untern Fenster aller Häuser sind mit starcken eisernen Gittern verwahret; welches sehr viel kosten muß.

Gleichwie die Häuser prächtig sind von aussen: also stimmet die Ausarbeitung inwendig und das Hausgeräthe an Reichthum und Nettigkeit damit überein; als da sind Gehänge von reichen Tapezereyen, mit Gold- und Silber-Schnüren aufgezogen, Carmesin-rothe Damast- und Sammet-Betten, oder von gülden und silbern Stück: Schreib-Kästlein und Schreib-Tische von Elfenbein, mit Schildkröt-Arbeit, und Gold und Silber, zierlich eingelegt, auf hundert unterschiedliche Manieren: Arm-Leuchter und andere von Crystall: aber vor allen sehr rare Gemählde. Die Vergüldungen, Schnitzwercke und Mahlereyen der Zimmer sind zu bewundern.

Diese Dinge sind in dieser Stadt und der Gegend umher in solcher Mannichfaltigkeit und Uebermaaß, daß man in kein Privat-Haus eines vermöglichen Mannes kommt, da man nicht etwas davon sehe; und man nimmt oft wahr, daß sie sich mit diesen Kosten verderben. Ein jeder, der etwas übrig hat, trachtet irgend eine gute Schilderey oder Bildhauer-Arbeit von dem besten Künstler zu haben. Eben das siehet man an den Zierathen ihrer Gärten, so daß nicht zu glauben, was für eine Vergnügung diese grosse Menge schöner Sachen einem curiösen Fremden giebt. So bald hier nur jemand etwas durch Glück oder Erbschafft erlanget, so wendet ers an etwas solches an, als erst gedacht worden.

Doch

Doch wie dem allen, so mangeln gleichwohl hier viele Geräthe und Bequemlichkeiten des Lebens, welche wir in Engeland haben. Diß erinnert mich dessen, was Monsieur *Justell*, ein Pariser, mir vormals hier gesagt, daß er ein Verzeichniß von fast sechszig Dingen solcher Art, welche sie in Paris nicht hätten, gemacht habe.

Das Pflaster der Strassen ist alles von viereckigten Steinen, ohngefehr acht oder zehn Zoll dick; das ist, so tieff in dem Grund, als sie oben breit sind; die Rinnen sind seuchte und rund, ohne Rand gelegt, welches macht, daß die Kutschen leicht darüber rutschen.

Ein jeder Stein kostet sechs Stüber, ehe er in das Pflaster gelegt wird; so daß die Kosten sehr groß gewesen, eine so grosse Stadt mit denselben gepflastert herzustellen, und auch alle die Strassen, welche auf etliche Meilen zusammen zu derselben führen.

Diß Pflaster ist nicht schlüpfferig, wegen der Art des Steins, welcher ist eine Gattung von groben und sehr harten Sand-Stein. Es giebt eine Menge eben dieses Steins in dem nordlichen Theil von Engeland; und davon sind die kleinen schmalen Dämme gemacht in dem westlichen Theil der Provinz York; allwo Fremde sich fürchten, aber die da gebürtig sind, frey darauf galopiren.

Unterdessen muß man allerdings sagen, daß die Strassen sehr enge, und die, so zu Fuß gehen, keinesweges von der Ueberrumpelung und Gefahr der Kutschen gesichert sind, welche allewege mit einer eilfertigen Art und in vollem Trab, auf breiten

ten platten Steinen, die Strassen paßiren, aber auch damit, zwischen hohen und weiten widerschallenden Häusern, eine Gattung Music machen, welche denen Parisern sehr angenehm düncken sollte.

Die Königlichen Palläste sind erstaunlich prächtig: als das *Louvre* und die *Tuilleries*, *Palais Luxembourg*, *Palais Royal*.

Die Klöster sind groß, zahlreich und wohl gebauet: als *Val de Grace*, *St. Germain*, *St. Victor*, *Ste. Genevieve*, *des Grand-Jesuites*, &c.

Der offenen Plätze sind wenig in Paris; sie sind aber sehr schön, als *Place Royale*, *Place Victoire*, *Place Dauphin*, alle nicht sonderlich groß, ausgenommen *Place Vendôme*, welcher noch nicht vollendet ist.

Die Stadt-Thore sind sehr prächtig, und meistens neu, indem sie zur Ehre des jetzigen Königs aufgerichtet worden: als das Thor *St. Denis*, *St. Bernard*, *St. Antoine*, *St. Honoré*, *des Conferences*.

Die Gärten innerhalb der Mauren, welche jedermann offen stehen, sind überaus groß, und sehr schön, als die *Tuilleries*, *Palais Royal*, *Luxembourg*, der Königliche *Hortus Medicus*, des Arsenals, und viele zu Klöstern gehörige, der Carthäuser, Celestiner, *St. Victor*, *Ste. Genevieve* &c.

Dasjenige aber, was denen vornehmen Personen den Aufenthalt in dieser Stadt sehr ergetzlich macht, ist dieses, daß sie so leicht mit ihren Kutschen auf die Felder, an jeglicher Seite, ausfahren können, daß sie rund liegt, und allewege so wohl gepflastert, und die Lüfftungs-Plätze so rein sind,

offen

offen oder schatticht, wie es einem beliebt, oder die Jahrs- und Tags-Zeit es erfordert: als der *Cours de la Reyne*, *Bois de Bologne*, *Bois de Vincennes*, *les Sables de Vaugerard*, &c.

Doch um zu einer genauern Besichtigung dieser grossen Stadt zu schreiten, so halte ich nicht für übel gethan, zuerst von den Strassen und öffentlichen Plätzen, und von dem, was man in denselben sehen mag, zu reden: Hiernächst von den ansehnlichen Häusern, und was ich von Curiositäten der Natur oder Kunst, auch von Männern und Bibliothecken, angetroffen habe: ferner von ihrer Diät oder Speiß-Ordnung und Ergetzlichkeiten: sodann von den Gärten, und ihrer Ausrüstung und Zierathen; und endlich von der Lufft und Gesundheit. Wir werden alles beschliessen mit dem gegenwärtigen Zustand der Arzney- und Apothecker-Kunst allhier.

Kutschen. Ich will mit denen Kutschen anfangen, welche sehr zahlreich hier, und sehr fein in Vergüldung sind. Doch sind nur wenige, und allein die Kutschen des grossen Adels, welche geräumig sind, und zween Sitze haben. Allein was ihnen in der Weite, Schönheit und Nettigkeit, gegen unsere in Londen, abgehet, das ersetzen sie ungemein mit dem leichten Fahren, und mit der hurtigen Wendung in den engsten Strassen. Zu dem Ende sind sie alle mit Schwanen-Hälsen, und die Räder vornen sehr niedrig, nicht über zwey Schuh, und einen halben Diameter; welches macht, daß man leicht hinein-

steigen

steigen kan, und den Kutschers-Sitz niedrig herunter bringet, daß man einen viel bessern Prospect aus dem vordern Glaß hat; da unsere hochsitzende Kutscher allezeit dem Aussehen entgegen sind. Wiederum sind sie meistens, auch so gar die Lehn-Kutschen, mit doppelten Gewerben an den vier Ecken eingehänget, welches unvermerckt alle Stösse bricht. Diß empfand ich niemals so sehr, als nachdem ich die Pariser Kutschen vier Monat gebraucht hatte. Ich fuhr einst in den leichtesten Wagen des Herrn Abgesandten, so von Engeland kam; aber es war kein Stoß, den man nicht spürete; so, daß ich in diesem in einer Stunde müder ward, als sechs Stunden in jenem.

Ausser der grossen Anzahl Kutschen des kleinen Adels, giebt es auch hier *Remise*-Kutschen, Monatweise, welche sehr wohl vergüldet sind, mit nettem Geschirr, und guten Pferden. Und diese miethen alle Fremde Tag- oder Monat-weise, etwan um drey Kronen Englisch des Tages. Das ist die Gattung, welche die Mieth-Pferde und Trag-Sessel vertreibet, die hier das garstigste und elendeste Fuhrwerck sind, und doch fast noch einmal so theuer als in Londen; und giebt ihrer gleichwol nur sehr wenige.

Doch ist noch eine mehr in dieser Stadt, welche ich willens war, auszulassen, indem ich sie beym ersten Ansehen für ärgerlich und für einen blossen Schertz hielte; wie es denn ein elendes Werck in einer so prächtigen Stadt ist; und das ist die *Vinegrette*, eine Kutsche von zwey Rädern, welche von einem Mann fortgeschleppet, und hinten von

einem

einem Weib oder Jungen, oder beyden, geschoben wird.

Ueber diese giebt es, zu geschwinden Reisen, eine grosse Anzahl Post-*Chaisen* für eine einzelne Person; und Roullions für zwey Personen. Diese gehen nur auf zwey Rädern, und haben jegliche ihre doppelte Gewerbe, um sie recht leicht zu machen; sie lauffen sehr schnell: beyde Pferde ziehen; aber eines allein ist in der Deichsel. Der Kutscher sitzt auf dem *Roullion.* Aber was die *Chaise* anbelangt, sitzt er allein auf dem Seiten-Pferd. Ich halte davor, daß keine Art von diesen beyden in Engeland im Gebrauch sey; möchten aber wohl zu gutem Vortheile eingeführet werden.

Ergötzlichkeiten und Spazier-Gänge.

Was ihre Ergötzungen und Spazier-Gänge betrifft, so finden sich keine Leute, die mehr zusammen kommen, zu sehen, und sich sehen zu lassen. Dieser Umgang ausser dem Haus nimmt ein grosses Theil ihrer Zeit weg: und zu dem Ende wird der *Cours de la Reine* von allen vornehmen Leuten besucht. Es ist ein dreyfacher Gang von Bäumen von grosser Länge, nahe am Ufer, und ist der mittlere Gang noch über doppelt so breit als die zwey Seiten-Gänge; fasset acht Reihen Kutschen, und hat in der Mitte einen grossen offenen Kreiß zum Umwenden, mit feinen Thoren an beyden Enden. Diejenige, welche bessere und freyere Lufft haben wollen, gehen weiter, und begeben sich nach *Bois*

de Bologne, andere aus andern Theilen der Stadt nach *Bois de Vincennes*, kaum, daß man auf einiger Seite unrecht kommt. Auf gleiche Weise treffen und wandeln diese Personen in die *Tuilleries*, *Luxembourg*, und andere Gärten, die der Krone oder Prinzen gehören, (welche alle sehr weitläufftig sind) und sind bequem gemacht mit vielen Sitzen, zu Unterhaltung jedermanns, die Laquayen und das liederliche Volck ausgenommen. Doch davon hernach ein mehrers.

Bischöffe. Keine Gattung Leute machen eine bessere Figur in der Stadt, als die Bischöffe, welche ein sehr prächtiges Gefolge, und manchfaltige feine Libereyen, haben, indem die meisten von ihnen Männer von grossen Familien sind, und deßwegen zu solcher Ehren-Stelle befördert worden; immassen die Gelehrsamkeit keine so nöthige Eigenschafft zu dieser Würde ist, als bey uns; ob wohl einige unter ihnen sehr verdiente und gelehrte Männer sind. Ich sage, sie sind meistens grosse Herren vom obern Adel, oder die jüngern Söhne der besten Familien. Diß gereichet zwar zur Ehre der Kirche; doch ob es zum Nutzen der Gelehrsamkeit und Gottseligkeit gereiche, ist zu zweiffeln. Sie mögen wohl Patronen der Gelahrtheit seyn; aber doch sind ihrer gar wenige, die ein Exempel davon abgeben. Das ist zu wünschen, daß sie andern so sehr an Verdienst, als an der Geburt, vorgehen mögen.

Aebbte. Die Aebbte sind hier zahlreich von allen Theilen des Königreichs. * Sie machen eine ansehnliche Figur, indem sie eine feine Art der Clerisey, und die gelehrtesten sind; zum wenigsten waren sie so beschaffen zur Zeit des Cardinals *Richelieu*, welcher Männer von der größten Wissenschafft und Gaben zu diesem Posten erhub, und zwar ganz von freyen Stücken, und ohne daß sie es vorher wußten, viel weniger bey ihm darum anhielten. Er nahm einen besondern Weg, der ihm eigen war, verdiente Männer ingeheim auszuforschen, und wußte sie zu seiner Zeit

* Es heißt auch hier: Multi Thyrsigeri, pauci Bacchi. Es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen. Also sind auch zu Paris nicht alle diejenigen Aebbte, welche, denen Aebbten gleich, schwarz oder violet gekleidet gehen, und einen kleinen Kragen am Halse haben, und denen man daher insgemein den Namen Abbé giebt. Herr Nemeiz in seinem Séjour de Paris C. XVII. §. 2. (p. m. 115. Edit. 2.) urtheilet, man könne solche Abbés ohngefehr in fünff Classen abtheilen. Kürzer, und zugleich gar artig, theilet sie Herr WALLIN in Lutetia Parisiorum Erud. p. 166. in drey Gattungen, als in gute, böse und mittlere, oder in Genus Masculinum, Foemininum und Neutrum. Durch diese letztere verstehet er die jungen Leute und Kinder, die dem geistlichen Stande gewidmet werden, und annoch weder Gutes noch Böses thun. Mit den andern zielet er auf die, welche sonst Abbés de Cour heissen, und, nach seiner Beschreibung, nur Curtesir-Brüder und Galanterie Aebbte sind. Die ersten sind die übrigen, so Männer sind, und eine Abtey oder andere geistliche Würde bekleiden, oder darnach streben. Man könnte auch, um die Zahl Herrn Nemeizens voll zu machen, noch das Genus Commune und Omne hinzusetzen.

Zeit zu befördern. Dieses hat Franckreich mit gelehrten Leuten erfüllet, und grosse Ermunterung zum Studieren gegeben; wovon Franckreich annoch einige Empfindung hat.

Schilde in den Strassen. Es ist artig zu bemercken, wie der König diese grosse Stadt in der Zucht hält, welches man an geringen Exempeln des Gehorsams wahrnehmen kan. Er wollte haben, daß sie alle ihre Schilde auf einmal herabnehmen, und nicht über einen Schuh oder zwey von der Mauer heraus rücken, noch so ein geringes Maaß der Gleichheit überschreiten sollten. Das ward hurtig gethan; so, daß die Schilde die Strassen nicht im geringsten verdunckeln, und wenig oder gar keine Figur machen, als ob keine vorhanden wären; indem sie sehr hoch gesetzt und klein sind.

Hôtels. Es ist eine grosse Anzahl *Hôtels* in Paris, durch welches Wort öffentliche Gast-Höfe angedeutet werden, wo man Zimmer vermiethet; und auch der vornehmen von Adel und Herren Häuser werden so genennet, meistentheils mit Ueberschrifften über dem Thor in güldenen Buchstaben auf schwarzen Marmor. Diß scheint gleichsam anzudeuten, daß sie zuerst nach Paris nur als Fremde gekommen, und da öffentlich logiret, aber mit der Zeit ihnen Herbergen oder Häuser für ihr eigen erbauet haben. Das ist gewiß, eine grosse und reiche Stadt kan nicht ohne Stands-Personen seyn, noch ein solcher Hof, als der Französische, ohne tägliche Beobach-

tung dessen, was solche Personen thun. Doch ob das Land sie ersparen könne, oder nicht, weis ich nicht. Die Leute in Engeland haben, wie es scheinet, nicht so viel Höflichkeit, und nicht so viel Gewissen, als woselbst der kleine Adel sie (die Hôtels) denenselben gänzlich überlassen hat; und die Steuern werden mit mehr Schwierigkeit, Ungleichheit und Ungerechtigkeit erhoben, als wenn die Eigenthums-Herren auf den Erb-Gütern leben.

Die Stadt wieder gebauet.

Es mag gar wohl seyn, daß Paris gewissermassen innerhalb dieser 40. Jahren eine neue Stadt worden. Gewiß ists, seit dem der jetzige König zur Krone gekommen, so hat es sich so verändert und gebessert, daß es ganz ein ander Ding ist: Und ist es wahr, was mir die Werckleute gesagt, daß ein gemeines Haus, von rauhen Stein erbauet und übertünchet, nicht über 25. Jahr dauren soll, so ist der gröste Theil der Stadt seit kurzer Zeit wieder gebauet worden. In diesem Jahr-hundert sind gewiß die meisten der grossen Hôtels angelegt, oder von neuen aufgeführet worden; gleichermassen die Klöster, Brücken, Kirchen, und Stadt-Thore. Dazu gehöret die grosse Veränderung auf den Strassen, die steinernen Mauren am Ufer des Flusses, das Pflaster; alle diese Dinge haben einen grossen Zuwachs bekommen, oder sind ganz neu.

Boote

Boote oder Nachen auf dem Fluß.

In dem Fluß zwischen den Brücken, so wohl oben als unten, sind eine grosse Anzahl Boote von Holz, Heu, Holz-Kohlen, Korn und Wein, und andern Waaren. Doch wenn ein plötzliches Thau-Wetter einfällt, sind sie oft in Gefahr, an den Brücken zu zerscheitern und sich in Stücken zu zerschlagen; wie denn jene auch manchmal dadurch beschädiget werden. Hiedurch haben die Eigenthums-Herren solcher Boote und Güter schon manchen grossen Verlust erlitten.

Man hat auf das Tapet gebracht, nahe bey der Stadt ein weites *Basin* zu einem Winter-Hafen zu graben: Aber es schiene nicht, daß solches der Regierung würde Nutzen bringen; und also haben sie noch immer unterlassen, ihren Anschlag auszuführen. Es sind keine Gesetze oder Vorschläge so kräfftig hier, als welche der Regierung Vortheil versprechen. Auf die Pachterey verstehet man sich hier vortrefflich wohl.

Es ist Wunder, in einem scharffen und langen Winter, dergleichen hier oft sind, wie so eine grosse und volckreiche Stadt mit einer einzigen Art von Brennholz kan versehen werden, und zwar zu Land und durch die Fluß-Fahrt allein; da hingegen London Kohlen, und Holz darzu, so wohl zur See als zu Land, hat. Gewiß ists, wenn der Canal Briare nicht wäre, welcher etliche hundert Meilen in das Herz des Landes laufft, es hätte ihnen viel zu schaffen gemacht. Auch trägt man in dieser Sache grosse Sorge für die Stadt; indem die Holz-Händler einen beständigen und

genauen Tax haben, der ihnen gesetzt ist; und sind sie verbunden, allwege eine solche Quantität Brennholz voraus in Vorrath zu haben.

Juristen oder Rechts-Gelehrte. Unter den lebendigen Dingen, welche auf den Strassen zu Paris zu sehen sind, machen die Räthe und Haupt-Bediente der Gerichts-Höfe eine grosse Figur: Sie und ihre Weiber haben ihr Gefolge hoch gebracht; und so sind ihrer eine Menge, welche man auf den Strassen in solcher Gestalt kan spatzieren sehen. Um dieser Ursachen willen gehen die Stellen von dieser Art so wohl ab. Ein Mann, der ein Recht hat, ein Weib mit dieser Ehre zu begaben, kan sein Glück machen; und ein grosses Sammet-Küssen zur Kirche führen, ist was rechtes. Eine Advocaten-Stelle wird deßwegen um das dritte Theil theurer geschätzet.

Mönche. Hier sind auch täglich auf den Strassen gar mancherley Mönche zu sehen, in Kleidern, welche uns Engeländern seltsam und ungewöhnlich sind: Diese machen eine wunderliche Figur, und taugen wohl zum abmahlen. Ich kan nicht anderst als Mitleiden haben mit dem irrigen Eifer dieser armen Leute; welche sich selbst in die Religion, wie sie es nennen, oder in einen Orden, begeben, und der Welt absagen, und sich den strengsten Lebens- und Diät-Reguln unterwerffen. Etliche solcher Orden sind wohlanständig genug gekleidet, als die Jesuiten, die Patres Oratorii &c., aber die meisten sind sehr beson-

der

der und altväterisch in ihrer Tracht, indem es der Bauren-Habit der alten Zeiten ist, ohne leinen Zeug, oder Zierrathen der gegenwärtigen Zeit, worinnen wir leben.

Ihre magere Diät betreffend, so ist sie ganz wider die Natur, und die aufs höchste getriebene Diät der Menschen. Das Mosaische Gesetz sorgte viel besser für die Juden, ein auserwähltes Volck: Das sahe hiebey auf die Reinigkeit und Gesundheit. Nun was das christliche Gesetz anlanget, ob es schon Demuth und Gedult unter dem Leiden, nebst Kasteyung und Enthaltung von sündlichen Lüsten und Ergetzlichkeiten, befiehlet; so gebietet es doch keineswegs eine unterschiedene Speise, sondern giebt Freyheit, alles, es sey, was es wolle, zu essen; vielweniger will es Unflätigkeit: Und die Papisten selber sind in andern Dingen dieses Sinnes: denn ihre Kirchen sind rein, prächtig gezieret, und wohlriechend. Es ist genug, wenn es sich begiebt, daß wir Verfolgung leiden müssen, solche mit Gedult zu ertragen, und alle elende Umstände, welche sie begleiten. Aber muthwillig sich selbst verfolgen, das heißt dem Christenthum Gewalt thun, und sich selbst in einen ärgern Stand setzen, als die Juden waren. Denn das schlechteste von Speisen erwählen, als rohe Kräuter, Fische und dergleichen untaugliches Zeug; und noch ärger liegen, allewege rauh, in groben und unsaubern wöllenen Kutten, auf Brettern; baarfuß gehen in einem kalten Land, sich selbst der Gemächlichkeiten dieses Lebens, und des Umgangs der Menschen, berauben: Dieses, sage ich, heißt

seine Gesundheit in Gefahr setzen, den grössten Gnaden-Gaben dieses Lebens absagen, und auf gewisse Weise sich selbst verderben. Diese Leute, sage ich, können nicht anderst, als in dem grössten Verdruß leben; und darum, wie sie mit der Welt in Unwillen stehen, so müssen sie bey Zeiten einer so sclavischen und unnützen Andacht müde werden, welche nicht von einem emsigen Leben begleitet wird.

Die Menge armer elender Menschen an allen Orten der Stadt ist so groß, daß man in einer Kutsche, zu Fuß, im Laden, kein Geschäfft ausrichten kan, vor der Anzahl und Ungestümmigkeit der Bettler; und ihr Elend anzuhören, ist sehr kläglich; und wann man einem giebt, so ziehet man sich alsbald einen ganzen Schwarm zu. Diese, sage ich, sind rechte Mönche, wann man so reden will, die der allmächtige GOTT machet, die einem ihr Gebet für einen Pfenning anbieten, bey denen es genug ist, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe, und die da zeigen, daß die Trübsalen dieses Lebens sich nicht liebkosen oder verlachen lassen. Diese beten, ganz wider ihren Willen, alle reiche Leute an, und machen für einen Bissen Brod Heilige aus andern Menschen.

Doch lasset diese Leute mit ihrem irrigen Eifer fahren: Es ist gewißlich GOttes gute Vorsehung, welche alle Dinge in dieser Welt regieret. Und die Fleisch-Esser werden sich allezeit vertheidigen, wo nicht die Fasten-Leute zu schanden machen. Gute und gesunde Nahrung, und die Fülle derselben, giebt dem Menschen natürlicher Weise

grossen

grossen Muth. Wiederum, eine Nation wird eher volckreich werden durch das freye Heyrathen aller Arten Leute, als durch die verstohlene Vermehrung weniger ausgehungerter Mönche; gesetzt, daß sie zu Zeiten ihr Gelübde brechen. Diese Einschrenckung des Ehestandes nur für gewisse Leute ist ein Abzug und Abbruch der Menschen, welcher in einem päbstischen Lande nicht geringer ist, als ein beständiger Krieg. Wiederum verringert dieses auch die Zahl der Anbeter GOttes, an statt, daß sie sich, wie die Sterne am Firmament, oder wie der Sand am Ufer des Meers, vermehren sollten. Diese Leute schneiden vorsetzlicher Weise ihre Nachkommenschafft ab, und schmählern die Gemeine GOttes für das Zukünfftige.

Oeffentliche Ausruffungen. Es ist sehr wenig Gethön in dieser Stadt von öffentlichen Ausruffungen feiler Sachen, oder einige Unruhe von Schmäh-Schrifften und Zeitungs-Trägern. Ueber eines habe ich mich verwundert, daß ich von keiner verlohrnen Sache hörte, noch einige öffentliche Nachrichten, bis mir gedruckte Papiere an den Ecken der Strassen gezeiget wurden, worauf mit grossen Buchstaben stund: Vn, Deux, Cinq, Dix, jusqu' à cinquante Loüis à gagner! Das ist: Ein, zween, fünff, zehen, bis funffzig *Loüis* zu gewinnen: Und dann darunter eine Nachricht von dem, was verlohren war. Diß ist fürwahr ein guter und ruhiger Weg. Denn durch diß Mittel findet man, ohne Lermen, oft sein Gut

wieder; indem jedermann, der es gefunden hat, in ein oder zween Tagen wieder zu solchen Plätzen kommt. Die Zeitungen kommen nur einmal die Woche heraus, und nur wenige Leute kauffen sie.

Es ist schwer und gefährlich, hier ein Pasquill zu verkauffen. Weil wir in der Stadt waren, gab eine gewisse Person ein Paquet derselben einem blinden Mann, einem Bettler von dem Hospital *Quinzevint*, und sagte ihm dabey, er möchte fünf Stüber für jeglichen Stüber bekommen: Der gieng nach *Nôtre Dame*, und rieff sie aus zur Zeit des Gottesdienstes: La Vie et Miracles de l'Evêque de Reims! Das war ein Possen, welcher dem Erz Bischoff von den Jesuiten, wie man glaubte, gespielet wurde, als mit welchen er einen grossen Streit hatte, wegen der Lehren des spanischen Jesuiten *Molinas*. Das Pasquill gieng um jeden Preiß weg, nachdem die ersten Käuffer den Titul weiter gelesen hatten, und fanden, daß es wider den dermaligen Erz-Bischoff, Duc, und ersten Pair von Franckreich wäre. *

Die

* Der damalige Erz Bischoff zu Rheims, auf welchen das Pasquill geschmiedet gewesen, war Charles Maurice le Tellier. Was aber dessen Streit mit den Jesuiten anbetrifft, so berühret solchen Bayle in seinem Diction. Hist. et Crit. s. A. Mariana, in der Remarque M., da er meldet, daß die Jesuiten Anno 1697. einen Handel gehabt, der viel Lermen gemacht habe: Der Erz-Bischoff zu Rheims habe den 15. Jul. des benannten Jahrs eine sehr gelehrte Verordnung wider zwey Sätze, welche von den Jesuiten zu Rheims waren behauptet worden, herausgegeben, und sich darinnen des Tractats Johannis Mariana, Des Choses qui

Die Strassen erleuchtet.

Die Strassen werden, eine wie die andere, den ganzen Winter hindurch licht gemacht, so wohl wann der Mond scheint, als bey andern Monds-Zeiten. Dessen erinnere ich mich desto lieber, wegen des ungereimten Gebrauchs, den unser Volck zu London hat, daß sie die Lichter die Helffte des Monats wegnehmen, als ob der Mond nothwendig scheinen, und die Strassen erleuchten müßte, und kein trüb Wetter im Winter seyn könnte. Die Laternen hangen hier recht in der Mitte aller Strassen, bey zwanzig Schritte voneinander, und zwanzig Schuh hoch. Sie sind gemacht von viereckigten Glaß bey zwey Schuh lang, bedecket mit einem breiten Eisen-Blech; und der Strick, der sie hernieder lässet, ist verwahret und eingeschlossen in einer eisernen Röhre und einem kleinen Kästlein, so in der Mauer bevestiget ist. Diese Laternen haben Lichter, deren vier auf das Pfund gehen, welche bis nach Mitternacht fortbrennen.

Was diese Lichter anbelangt, wenn sie jemand bricht, so wird er stracks auf die Galeen geschickt; und es waren drey junge Edelleute von guten Familien, welche im Gefängniß lagen, weil sie dergleichen in einer jähen Lust oder Fröhlichkeit gethan hat-

qui sont dignes d'amendement en la Compagnie des Jesuites, bedienet: Er sagt, daß dieser spanische Autor, welcher zur Zeit der Congregationen de Auxiliis gelebet, uns die verdrießlichen Folgen vorstelle, die aus der allzugrossen Freyheit erwachsen, welche Molina und so viel andere sich genommen, ihre Einfälle zu lehren. 2c.

hatten, und kunnten in etlichen Monaten nicht daraus befreyet werden; und dazu nicht ohne fleißiges Bemühen ihrer Freunde bey Hof.

Die Lichter zu Paris für fünff Monat des Jahrs allein, kosten bey 50000. Pfund Sterling. Diese Weise, die Strassen licht zu machen, ist auch in etlichen andern Städten in Franckreich gebräuchlich. Man sagt, der König habe eine grosse Steuer dadurch erhoben. In dem Eingang oder Vorrede des Taxes wird gesagt, daß, in Betrachtung der grossen Gefahr, worinnen seine Unterthanen wären, wenn sie im Finstern die Strassen wandelten, daß sie entweder von Dieben angegriffen werden, oder den Halß durch Fallen brechen möchten, er für eine solche Summa Geld ihnen diß Privilegium verliehe, daß sie auf diese Weise Laternen aushängen möchten.

Strassen rein. Ich habe gesagt, daß die Zugänge zur Stadt, und alle Strassen, mit sehr hartem Sand-Stein, bey acht Zoll ins gevierdte, gepflastert sind; so tragen sie grosse Sorge, dieselbe rein zu halten: Im Winter, zum Exempel, wenn das Eys schmelzet thun sie es durch eine schwere Schleife mit einem Pferd, welches behend wegräumet, und die Rinnen reiniget; so daß in Zeit eines Tags alle Theile der Stadt überaus rein und nett sind, daß man wieder darauf wandeln kan.

Ich möchte herzlich wünschen, daß ihre Reinlichkeit im Sommer so groß wäre! Es ist gewißlich so nöthig, eine so volckreiche Stadt sauber zu halten:

halten: Aber ich weis kein Werckzeug, das zulänglich sey, es wäre denn ein solches, welches sie zugleich vom Volck ausleeren wollte. Alle Drohungen und Ueberschrifften an den Mauren helffen nicht viel. Der Staub in Londen im Sommer ist oft, wann ein Wind bläset, sehr verdrießlich, wo nicht unerträglich; in Paris ist dessen viel weniger: Und die Ursache dessen ist, daß die platten Steine wenig Sand erfordern, sie veste zu setzen; da hingegen unsere schmale runde Steine, indem sie nicht zusammen stossen, eine grosse Menge erfordern, sie vest ins Pflaster zu legen.

Busti, oder Brust-Bilder.

Doch von den Leuten auf den Strassen wollen wir zu den todten Zierrathen schreiten. Es sind eine ungemeine Anzahl *Busti*, oder Brust-Bilder des grossen Monarchen überall von dem gemeinen Volck aufgerichtet: Aber der prächtigen und vollkommenen Statuen sind sehr wenig, wenn man die unterthänige Neigung des Volcks, und ihre Geschicklichkeit, etwas zu verfertigen, betrachtet.

Statuen.

Die auf dem *Place-Victoire* ist zu Fuß in Erz, ganz übergüldet, mit der Victorie: Das ist ein groß geflügelt Weibsbild hart hinter seinem Rücken, so eine Lorbeer-Krone über des Königs Haupt empor hält, mit einem Fuß auf einer Welt-Kugel. Da werden grosse Einwendungen bey der Vergüldung von den Künstlern gemacht; und in der That scheinet es, der Glanz verderbe die Züge des Angesichts,

und gebe weis nicht was für eine Verwirrung. Es wäre besser gewesen, wann alles von Gold wäre bedeckt worden; das hätte ihm das rechte Licht und Schatten gegeben, und gemacht, daß das Auge von den Proportionen hätte urtheilen können. Dasjenige aber, was mir daran nicht gefällt, ist das grosse Weibsbild, so dem König stets am Rücken klebet; das ist eine Art von Beschwerniß, und, an statt Sieg zu geben, scheinet es, daß sie ihn mit ihrer Gesellschafft verdrießlich mache. Die römische Victorie war eine kleine Puppe in des Kaisers Hand, womit er nach Belieben umgehen kunnte. Dieses Weibsbild ist genug einem Mann einen Eckel zu erwecken.

Die andern sind Statuen von dreyen der letzten Könige in Franckreich, in Erz, zu Pferd.

Die an der neuen Brücke (Pont-Neuf) ist Heinrichs des Vierten, in seinem Harnisch, mit blossem Haupte, und gekleidet, wie die Mode selbiger Zeit war.

Die andere Ludwigs des Dreyzehenden im *Place-Royale*, auch nach der Mode seiner Zeit gerüstet, und seinen Feder-Busch auf seiner Sturmhaube.

Die dritte ist des jetzigen Königs, Ludwigs des Vierzehenden, und bestimmet für den *Place-Vendôme*. * Dieser Colossus, oder hohe Bild-Säule von Erz, ist noch an eben dem Ort, wo sie gegossen ward; sie ist erstaunlich groß, indem sie 22. Schuh hoch, der Fuß des Königs 26. Zoll lang,

* Da stehet sie nun auch, und wird daher der Platz selbst la Place de Loüis le Grand genennet.

lang, und alle Proportionen an ihm und dem Pferde gleichmäßig sind. Es wurde 100000. Pfund Metall am Gewicht geschmelzet; aber es nahm nicht über 80000. Pfund an; es wurde alles auf einmal gegossen, Roß und Mann. Monsieur *Girardon* erzehlte mir, daß er fleißig, und fast mit täglicher Emsigkeit, am Modell acht Jahre gearbeitet; und es wurden noch zwey Jahre darüber an den Gieß-Model, Oefen, und an das Giessen, gewandt. Der König ist in der Kleidung eines römischen Kaisers, ohne Steig-Bügel und Sattel, und hat eine grosse französische A-la-Mode-Peruque auf. Woher diese grosse Freyheit der Bildmacherey entstehe, möchte ich gerne wissen.

Es ist richtig, daß es sehr rühmlich ist, im Bauen der alten Art und Einfalt genau zu folgen, dieweil alle derselben Ordnungen auf guten Mathematischen Grund-Sätzen beruhen: Aber die Kleidung eines Kaisers war weiter nichts als die schwache Fantasie der Leute. Für *Loüis le Grand* würde es heut zu Tage sehr comödiantisch stehen, wenn er an der Spitze seiner Armee also aufgeputzet würde. Was braucht man andere Vorstellungen, wenn man die Wahrheit haben kan? Es ist, als ob die jetzige Welt sich ihrer Moden schämen müßte, oder als wenn die *Statuae Equestres* Heinrichs des Vierten oder Ludwigs des Dreyzehenden desto geringer zu schätzen wären, weil sie in der rechten Rüstung ihrer Zeiten gemacht sind. Es düncket mich, es sey die Würckung einer falschen Schmeicheley; wann man es aber

allein

allein als ein blosses Kunst-Stück ansiehet, so ist es, wie ich halte, sehr unanständig, und hat kein hüpsches Ansehen damit.

Ich erinnere mich, daß ich zugegen war, da König Carl der Andere aufstund, und ihm drey Modelle gebracht wurden, eines davon zu erwehlen, in der Absicht, seine Statue für den Hof zu *Windsor* zu machen. Er wählte den römischen Kaisers-Aufzug, und ließ es also verfertigen in der andern, welche für ihn in der alten Börse zu Londen aufgerichtet worden. Eben dergleichen ist des K. J.* in *Whitehall*, und zu *Chelsey-College*, bey unsern *Invaliden*. Nun beruffe ich mich auf alle Menschen, ob in Vorstellung eines lebenden Prinzen heutiges Tages diese nackende Arme und Schenckel wohlanständig, und ob nicht eine sehr anstößige wilde Art darinnen sey. Der Vater dieser zweyer Könige, Carl der Erste, war ein solcher Herr, welcher zu denselbigen Zeiten einen sehr guten Verstand hatte, und recht wohl zu urtheilen wußte, vornemlich in der Mahlerey, Bildmacherey, und Bau-Kunst zur See und zu Land. Das bezeugen die grossen Summen Geldes, welche er auf Rubens und dessen Schüler *Van Dyke* gewandt: Auch die grosse Achtung für den unvergleichlichen *Inigo Jones*, welcher der erste Engeländer in diesem Jahrhundert war, der das Bauwesen verstund. Ich hörte Monf. *Auzout* sagen, da er den Eß-Saal zu *Whitehall* besahe, daß er allen Gebäuen disseits der Alpen vorzuziehen wäre; und ich sollte ihm

* Das ist, des Königs Jacobi.

ihm wohl glauben, da er den *Vitruvius* mehr denn 40. Jahr aneinander studieret, und viel auf dem Platz zu Rom. Eben das beweiset das Schiff der *Souvereign*, welches gewißlich das herrlichste schwebende Schloß gewesen, so jemals auf der See geschwommen. Doch nach allem dem hatte dieser König sich selbst eine *Statua Equestris* aufgerichtet, nun zu *Charingcroß*, gegossen in der völligen Kleidung seiner Zeit, welche, wie ich davor halte, den besten dieser Art zu Paris nichts nachgiebt.

Ich würde um Erlaubniß bitten, des nächsten Orts die Paläste, und gelehrte Leute, und deren Conversation, zu besuchen: Allein ich muß vorher noch die grossen Kosten bemercken, welche hier am eisernen Gegitter sind, als in *Place-Royale*, welcher öffentliche Platz mit einem Gegitter 10. Schuh hoch umgeben ist. Von dieser Art, und noch bessere, sind ungemein viele überall in Paris, welches in der That der Schönheit ihrer Gärten und Höfe ein grosses Ansehen giebt.

Palais Mazarin.

Zuerst nun sahe ich den *Palais Mazarin*, worinnen viele gute Gemählde sind: Die untere Galerie aber ist mit einer grossen Sammlung alter griechischer und römischer Statuen versehen; und das ist es, was ich bemercken muß. Sie wurden meistens von Rom durch den Cardinal hergebracht. Die, welche *Togatae* und gekleidet sind, stehen da, wie sie gefunden worden; aber solche, die *Nudae*, oder nacket gemacht waren, sind erbärmlich verstellet

durch den wunderlichen Sinn des Duc de *Mazarin*, * welcher in einer heissen Hitze der Andacht sie castriren und zerstümmeln, und dann, durch eine unglückliche Hand, mit, weis nicht was für Pariser=Gyps, bekleistern ließ, welches sie sehr lächerlich macht. *Cicero* sagt uns irgendwo, daß etliche der alten weisen Männer in den Gedancken gestanden, es wäre nichts von Natur schändlich, sondern, daß man jedes Ding bey seinem eignen Namen nennen möchte. ** Aber unser *Celsus* ist anderer Meynung, und bittet um Verzeyhung, daß er, als ein Römer, von diesen Dingen, in seiner eigenen Sprache schriebe. *** Das ist

* Was der Autor hier von dem wunderlichen Sinn des Duc de Mazarin gedencket, das erläutert die Oraison Funebre de Madame la Duchesse Mazarin dans le Tom. IV. des Oeuvres melées de Mr. de Saint-Evremond, p. 170. de l'Edit. de Londres, 8vo 1708.

** Das sagt Cicero Epist. ad Div. L. IX. 22. und nennet die Stoicos, die in solchen Gedancken gestanden. Seine Worte lauten also: Placet Stoicis, suo quamque rem nomine appellare. Sic enim disserunt: Nihil esse obscenum, nihil turpe dictu. &c. Er billiget aber ihre Weise nicht; sondern spricht vielmehr am Ende: Ego seruo, et seruabo, sic enim assueui, Platonis verecundiam.

*** Der locus Celsi ist vermuthlich derjenige, welcher L. VI. C. XVIII. befindlich ist, und in Balduini Ronssei Edition Lugd. Bat. 1596. 4. also lautet: Proxima sunt ea, quae ad partes obscoenas pertinent, quarum apud Graecos vocabula et tolerabilius se habent, et accepta iam vsu sunt, cum omni fere medicorum volumine atque sermone iactentur: apud nos foediora ne consuetudine quidem aliqua verecundius loquentium commendata sunt, vt

ist gewiß bey unserer Materie, der Herzog sollte entweder sein Cabinet und Galerie mit nacketen Bildern nicht versehen haben, sondern mit den *Togatis* allein; oder wann es ihm einst gefallen hätte, anderst zu thun, so sollte er sie nicht bekleidet haben. Das war aufs höchste nur eine eitle Prahlerey mit seiner Keuschheit, und verrieth seine Unwissenheit und Mißfallen an guten Dingen: Das ist, es verderbt und verbirgt die edle Bild-Kunst, um derentwillen sie allein schätzbar sind.

Aber warum sollte die Blösse so anstößig seyn, da ein sehr grosser Theil der Welt annoch den Kleidern entsaget, und allezeit so gethan? Und die Theile, die man trachtet am meisten zu bedecken, erfordern es allein wegen einer gewissen Nothwendigkeit.

Das ist offenbar an diesen und vielen andern zierlichen Statuen, die ich zu *Versailles* sahe, deren meiste von hier genommen worden, daß die römische Kleidung das einfältigste Ding gewesen sey, so man sich einbilden kan, und daß ein Römer so geschwind abgekleidet gewesen, als ich meine Handschuhe und Schuhe ablegen kan. Die Manns- und Weibs-Bilder giengen sehr gleich gekleidet. Was die Mode der römischen Kleidung anbetrifft, so ist klar an diesen alten Statuen,

 (wel-

vt difficilis haec explanatio sit simul et pudorem et artis praecepta seruantibus: Neque tamen ea res a scribendo deterrere me debuit: Primum, vt omnia, quae salutaria accepi, comprehenderem; dein quia in vulgus eorum curatio etiam praecipue cognoscenda est, quae inuitissimus quisque alteri ostendit &c.

(welches *Oct. Ferrarius* wohl und vernünfftig untersuchet hat in Erklärung der unterschiedlichen Kleider der Alten) daß die *Tunica* oder Hemde keinen Kragen und Ermel gehabt, und hoch unter den Brüsten aufgegürtet worden; auch, daß die *Toga* oder Rock ein weites und langes Kleid gewesen, so an beyden Enden offen war, und über das Haupt herabgelassen, und von der lincken Hand gehalten wurde, welche unter die Ende desselben gestecket ward, indessen daß das oberste davon auf der lincken Schulter blieb. Die rechte Hand und Arm war nacket, und über dem Rock, so daß der Rock ungegürtet und allewege loß war. Nun zu dem Ende, wann sich ein Römer zum Bad entblössete, (wie er täglich gleich vor dem Essen that) so hatte er weiter nichts zu thun, als daß er seine lincke Hand aufzog; so fiel der Rock nieder zu seinen Füssen: Und daß er zu gleicher Zeit den Gürtel der *Tunica* loß machte, und seine beyden Arme aus der *Tunica* hervorzog; so fiel solche auch zu seinen Füssen.

In den ersten Zeiten der Republic trugen sie eine *Toga* oder Rock allein; nachgehends legten sie eine *Tunica* oder Hemde an, nächst der Haut, und thaten niemals etwas mehrers hinzu, auch in der Herrlichkeit und Pracht des Reichs: Alle andere Kleider-Sachen, sie mögen seyn, von welcher Beschaffenheit sie wollen, sind seither erst erfunden worden.

Ich habe mich sehr verwundert, daß unter der grossen Anzahl alter Statuen, welche in und um Paris zu sehen sind, ich niemals einige andere,

als

als die mit einer *Toga pura* bekleidet, und keine Vorstellung einer *bullata*, antreffen kunnte.

Diese *Toga* und *Tunica* waren beyde gemacht von feiner weisser Wolle oder Flanel: sie hatten nicht einen Fetzen Leinwand um sich. Dieser Flanel, sage ich, war sehr fein: denn die Falten sind dünne, und er fällt leicht in dieselbigen; und es scheinet, er sey sehr leicht, wenn man ihn angreifft, mit dem Finger und Daumen allein zu erheben, wie die Gestalt mancher Statuen ist, und hange das gantze Kleid an der lincken Schulter. Wann man es nur im geringsten spannet, so kan man die Brüste und Warzen dadurch sehen; auch die Proportionen der Schenckel.

Dieses, daß sie in einem heissen Lande lauter wüllen Zeug trugen, brachte den Gebrauch und die Nothwendigkeit des oftmaligen Badens auf: sonsten hätten sie sich nicht sauber und rein halten können; und die Nothwendigkeit des Badens erhielte sie bey dergleichen freyen Kleidung; und das viele Baden führte Oele ein, und Oel-Specereyen, die darein gegossen wurden.

Aber meines Erachtens ist ein schön leinen Hemde alle Tage ein so gutes Mittel, die Sauberkeit und Reinlichkeit der Haut und der Gesundheit zu bewahren, als das tägliche Baden bey den Römern war. Es ist gewiß, hätten sie nicht doppelt schlecht Oliven-Oel gebraucht, zuweilen unreiff und alt, zum adstringiren, und zuweilen reiff und wohlriechend, das Wasser müßte die Natur sehr verderbet, und die Haut unerträglich zart und runzlicht gemacht haben. Die nacketen

Indianer und Schwarzen verwahren ihre Haut mit Oel bis auf diesen Tag vor aller Gewalt des Wetters, so wohl vor Hitze, als vor Kälte.

Doch die beste Regul der Gesundheit und eines langen Lebens ist, daß man wenig an sich thue. Die Leute nehmen nicht wahr, was für Ungelegenheiten sie sich selbst durch Gewohnheit zuziehen, wie sie lang-gewohnte Dinge zu vertheidigen pflegen, und dasjenige angenehm machen, was ihrer Gesundheit sehr nachtheilig ist: als in Kleider-Sachen, Toback, Brandewein, Stahl-Arzneyen, Trincken mineralischer Wasser, Baden, Thee, Coffee, Chocolate rc.

Eine kleine Statue in dieser Sammlung war, auf welche ich besondere Achtung hatte, wegen der Zierlichkeit der Bild-Arbeit, und wegen der Art des Putzes; sie stund auf einer Tafel; es war die Figur einer Sybillen. Das Gesicht des alten Weibs war sehr tieff in den Stein gehauen, innerhalb des Haupt-Schmucks, welcher, einem Schleyer gleich, über die Stirne herabgezogen war: ein rechtes Sinnbild eines Orakels, welches verborgen, dunckel, und zweydeutig ist, als wie das Weib selbst, welche weder ihr Gesicht gerne sehen lassen, noch ihre Rede verstanden haben wollte: das ist, sie ist, als wenn sie sich ihres Betrugs schämete.

Was dachten wohl die Menschen der ersten Zeit, daß sie alte Weiber zu Prophetinnen machten, um Orakel oder göttliche Aussprüche von sich zu geben, und den Willen der Götter zu erklären, bey dem Essen der Thiere? Sie zu Hexen

und Zauberinnen zu machen, ist noch vernünfftig genug: denn das Alter macht alle Leute feindselig, aber mehr das weibliche Geschlecht. Vergifften und behexen ist die geheime Rache ohnmächtiger Menschen.

Die Juden kunnten die Gesellschafft der Weiber in ihren Kirchen-Ceremonien nicht vertragen, damit sie nicht alle ihre Andacht beflecken und verderben möchten. Die Römer im Gegentheil dachten, die Religion schicke sich besser für die Weiber, als für die Männer. Denn ausser dem, daß sie mit den Männern in ihrem Götter-Dienst überhaupts einen allgemeinen Antheil hatten, so hatten sie auch besondere Stücke, welche die Männer nicht angiengen. *Tullius* heisset seine Frau, sie soll die Götter für ihn bitten: denn er saget ihr, er dächte, sie würden gegen sie gütiger seyn, als gegen ihn. Auf irgend einen solchen Grund, wie vermuthlich ist, waren ihre Prophetinnen in Hochachtung. *

* Der Grund, warum die Weiber ehemals als Orakel verehret worden, ist kein anderer, als derjenige, warum sie itzo noch insgemein dafür geehret werden. Denn was sind die Weiber noch bis dato überall anders als Haus-Orakel? Und in solcher Hochachtung waren die Weiber nicht nur ehemals bey den Römern, bey den Griechen, bey den Teutschen, und andern heidnischen Völckern; sondern auch bey den Juden selbst. Das beweiset das Exempel jener Wahrsagerin zu Endor, 1. Sam. 28, 7. 8.; daß aber unser Autor zuvor angeführet, wie die Weiber, als Prophetinnen, den Willen der Götter aus dem Essen der Thiere erkläret; damit zielet er vermuthlich auf diejenige Art der Wahrsagerey,

M. Viviers. Ich sahe den Ort, wo sich Herr *Viviers* im Arsenal aufhält. Er bestehet in sieben oder acht Stück Gemächern, welche in den grossen Garten sehen. Diese Gemächer sind klein, aber recht curiöß ausstaffieret, und haben in sich das manchfaltigste und best-sortirte Porcellan-Geschirre, das ich jemals gesehen, nebst *Pagod*en und chinesischen Bildern: auch zierliche und köstliche Schreib-Tische, Bücher-Futterale, und etliche Gemählde von den besten Meistern.

Was mir am besten gefiel unter den Gemählden, das waren die Stücke *Rembrants*, des unvergleichlichen niederländischen Mahlers.

Ein Mägdlein mit einem Kefich in einer Hand, die nach dem Vogel aufsahe, der hinaus kommen war, und über ihrem Haupt wegfloge: sie hatte Schrecken, Bestürtzung, und Sorge, in ihrem Gesichte. Das andere ist ein loser Knabe, der sich auf eine Tafel lehnet, und leichtfertig mit seinen Augen um sich siehet, oder lauret, einen schlimmen Possen zu spielen. Das dritte ist ein junger Stutzer

rey, deren Cicero de Divinat. L. II. C. 34. (p. m. 685. Edit. nouiss. Ernest.) gedencket, oder dergleichen man von dem Kaiser *Valens* lieset, wie ihm ein Hahn, mit Auflesung gewisser Weitzen Körner, die auf das geschriebene griechische Alphabet gelegt waren, den Namen seines Nachfolgers entdecken sollen. Tullius oder Cicero hielte zwar nichts von solcher Wahrsagerey: Doch glaubte er auch, daß seine Frau bey den Göttern mehr vermöge, als er, Krafft dessen, was der Autor oben von ihm meldet; wiewohl ich eben dieses nicht habe finden können.

Stutzer in einer Peltz-Mütze, *en deshabillé*, nach seiner gewohnten Weise. Die zwey ersten sind die natürlichsten Gedancken und Kleidung, die da seyn können: Aber gewißlich nichts kam jemals der Mischung seiner Farben in Fleisch und Kleidung bey. Dieses Stück studierte er all sein Lebenlang mit grossem Eiffer, und nahm immer Versuche darinnen vor: Und mit was für gutem Glück, zeigen diese und viele andere Stücke.

Diese 3. Gemählde *Rembrants* sind alle von jungen Leuten, und sind mit aller Kunst und Vollkommenheit der Mahler-Farbe verfertiget, so ungezwungen als irgend eine Mahlerey von Wasser-Farben. Und das macht, daß das Urtheil *Philibiens* * von ihm nicht gerecht scheinet: denn er richtete seinen Anstrich nach dem Alter und Beschaffenheit der Personen und Sachen, an welchen er arbeitete. Ich vergnügte mich, sie einmal nach dem andern zu sehen.

Monsieur le Nôtre.

Des Herrn *le Nôtre*, Ober-Aufsehers der königlichen Gärten, Cabinet oder Zimmer, worinnen er seine schöne Sachen verwahret, an der Seite der *Tuilleries*, war sehenswürdig. Er ist ein sehr sinnrei-

* Damit man sich an diesem Mann nicht irre, so dienet zu wissen, daß er sonst *Felibien* geschrieben wird, und den Vornamen *Andreas* geführet. Bayle in Dict. Hist. et Crit. hat einen eigenen Articul von ihm, dessen Uebersetzung in dem allgemeinen historischen Lexico zu finden. Er hat viel von Mahlern und der Mahlerey geschrieben; da er denn etwas ungleich von Rembrant geurtheilet.

cher alter Herr, und die Anordnung und Abriß der meisten königlichen und grossen Gärten in und um Paris sind von seiner Erfindung, und er hat es erlebet, daß er sie in vollkommenem Stande gesehen. Dieser Herr ist 89. Jahr alt, * und noch frisch und lebhafft. Er tractirte mich sehr höflich. Es war in den drey Gemächern, in welche sein Cabinet getheilet, (worunter das oberste ein acht-eckiges Zimmer mit einem Dome ist) eine grosse Sammlung auserlesener Gemählde, Porcellan, worunter etliche Krüge von ganz ausserordentlicher Grösse waren; etliche alte römische Köpffe und Brust-Bilder, und ganze Statuen; eine grosse Sammlung Kupffer-Striche, sehr köstlich in Bücher gebunden. Aber er hatte ohnlängst einen Ausschuß von seinen besten Gemählden gemacht, 50000. Kronen werth, und hatte sie dem König zu *Versailles* präsentiret. Es war nicht das geringste von der Historia Naturali in seinem ganzen Cabinet.

Ich war unterschiedlichemal bey ihm. Und einsmals führte er mich in ein obers Kämmerlein, wo er eine grosse Sammlung von Médaillen in vier Cabineten oder Schräncken hatte, meistens moderne. Unter denselben waren 4. grosse Laden, deren drey enthielten die Médaillen vom König Wilhelm. Die vierte Lade war von König Wilhelms Vor-Eltern und Geschlecht, bey 300., wie

* Wann er, wie das historische *Lexicon* anführet, An. 1625. gebohren worden, so war er zu der Zeit, da ihn unser Autor gesprochen, noch nicht 89. sondern erst 73. Jahr alt.

wie er mir sagte, in allen; er hatte 40. Jahre zugebracht mit dieser Sammlung, und viele derselben um einen grossen Preiß gekaufft. Er hatte gewißlich den besten Vorrath zu einer *Historia Metallica*, den ich jemals gesehen. Der französische König hat eine besondere Zuneigung gegen ihn, und hat ihn sehr bereichert, und kein Mensch redet freyer mit ihm; er ergötzet sich sehr an seinem Humör, und pfleget sich zu setzen, seine Médaillen zu sehen; und wenn er auf eine Médaille kommt, die wider ihn ist, so pfleget er zu sagen: *Sire, voilà une, qui est bien contre nous!* als ob ihm das Ding gefiele, und er sich freuete, daß er es finde, um es dem König zu zeigen. Monsieur *le Nôtre* redete viel von dem guten Humör seines Herrn; er versicherte mich, daß man ihn niemals im Zorn sähe, und gab mir viele Exempel von Gelegenheiten, welche die meisten Menschen würden rasend gemacht haben; welche er doch mit aller Mäßigung, die man sich einbilden mag, auf die Seite gesetzet hat.

In diesem Cabinet sahe ich viele sehr rare alte Porcellan-Gefässe, und unter denselben eine kleine römische gläserne Urne, sehr dick gemacht, und schwer, von einer blauen See-Farbe; die zwey Oehre waren Füsse in vier Klauen getheilet; aber der Grund selbst von diesem Gefässe war flach, und sehr wenig nabelicht; und aus dieser Ursache kan ich nicht sagen, ob es nicht möchte gegossen, und nicht geblasen, seyn.

Palais Luxembourg.

Der Palast *Luxembourg* ist derjenige, so unter allen königlichen Gebäuden am meisten ausgebauet ist. Er ist sehr prächtig, wohl eingerichtet, wenn nicht die läppischen Zwischenschnitte, oder runde und tieffe Fugen der Säulen, wären, welche aussehen wie ein Käse-Krämers-Laden, und der Pracht der Ordnungen gar nicht gleich kommen. So eine harte Sache ist es, einen rechten Geschmack von der alten Einfalt zu haben, und keine ungereimte Zierathen beyzufügen. Und die Wahrheit zu sagen, es sind nicht viele solche Dinge in Paris, wo diese Reinigkeit genau beobachtet ist. Unter denen, woran wenig zu tadeln, ist das süd-östliche Vorder-Theil des *Louvre*, die Façade oder Vorgebäude von *St. Gervais*, und der ganze Bau von *Val de Grace*. Und diese Frechheit in Zierathen, die man beyfüget, mag vielleicht eine Ursache seyn, warum die Dorische Art heut zu Tage da mehr gebrauchet wird, indem die *Metopoe* (der viereckigte Zwischen-Raum an den Dorischen Säulen) natürlicher Weise eine grössere Veränderung zulassen, und mit dem abgezielten Gebrauch des Gebäudes übereinkommen.

In diesem Palast ist die berühmte Galerie, da die Historie der *Maria* von *Medicis* gemahlet ist von Rubens. Ob das schon 70. Jahr zuvor geschehen war, so ist es doch so frisch, als zuerst; so ein grosser Meister war er in der Mischung der Farben. Sein Fleisch ist vortrefflich, und sein Scharlach; das zeigt an, (wann er nicht ein Geheimniß besessen, so man jetzt nicht verstehet)

daß

daß er weniger Geiz, und mehr Ehre, gehabt, als die meisten unserer heutigen Mahler. Gewiß ist, daß die Güte der Farben eine von den größten Sorgen und Bemühungen der letzten berühmten Mahler gewesen; und was sie, wie es scheinet, dazu verbunden hat, das war die Nothwendigkeit, welche sie sich selbst aufgelegt, alle ihre eigene Zeichnungen zu mahlen, und absonderlich die damaligen Kleidungen. Und ob schon Rubens in seiner Historie, in Ansehung dessen, allzufrey ist, so ist doch eben an dem Ort, den wir jetzt beschreiben, viel Wahrheit in der Kleidung seiner vornehmsten Figuren, als König Heinrichs des Vierten, der Königin, ihres Sohns, der drey Töchter, und des Cardinals; wiewohl in der That die allegorischen Beystände in allen Gemählden sehr lustig und wunderlich ausgezieret sind. Sein Schüler *Ant. van Dyke* führte diese Neuerung allzusehr in Engeland ein, wo die Personen es leiden wollten: Wie denn das weibliche Geschlecht sehr willig dazu war, von welchen es scheinet, daß es zu seiner Zeit gewaltig begierig gewesen, in *deshabillé* gemahlet zu werden. Das war es, was dem besten englischen Mahler seiner Zeit, *Cornelius Johnson*, die Arbeit verderbte, und sein Leben durch Gram abkürzte. Es ist gewiß, mit ein wenig Gedult wird alle Kleidung *deshabillé*; aber ich appellire, ob es nicht besser und weit angenehmer sey, die alte Tracht eines todten Freundes, oder eines Anverwandten, oder eines vornehmen Mannes, der, wie er war, gemahlet ist, zu sehen, als einen läppischen Schlaff-Rock,

und

und seltsamen Haupt-Schmuck, so der abgemahlten Person nie zugehörte.

Dasjenige aber, was mich zu dieser Betrachtung verleitet hat, war dieses, daß die modernen Mahler dabey Gelegenheit haben, müßig zu seyn, und andere unter ihnen arbeiten zu lassen: Es ist genug, wann sie das Gesicht vollenden, und es hernach ausschicken, daß es nach der Form gekleidet werde; da hingegen, wann sie in Ehren die ganze Kleidung mahlen müßten, sie dieses sorgfältig in Mischung der Farben machen würde, wegen der grossen Veränderung, welche täglich vorkäme; und so würde diese vornehme Kunst in einer weit grössern Achtung seyn.

Ein guter Künstler möchte solches leicht einbringen, und die Beutel derer, welche er abmahlet, commandiren, ihn für seine Arbeit und Zeit wohl zu bezahlen: dann es ist das Loos nur sehr weniger Männer, in dieser edlen Kunst etwas vortreffliches zu prästiren.

In dem Vorgemach des Zimmers der Königin sind andere Gemählde von Rubens, als, in drey unterschiedenen Tableaux, am obern Ende des Gemachs, die Ceremonien der Vermählungen ihrer drey Töchter, an Savoyen, Spanien, und Engeland. Auch in einem andern historischen Tableau, an der Seite eben desselbigen Gemachs, hat er sein eigenes Bildniß gemahlet, in einer sehr freyen und leichten Stellung, nächst dem Auge, welches, in eben derselbigen Ecke hinauf, als ob ihm an seinem eigenen Tableau nichts gelegen wäre, auf die drey Prinzeßinnen siehet.

Er hat sein Weib in etlichen der Tableaux vorgestellet, in der grossen Galerie; aber zuletzt, da die Königin gen Himmel aufsteiget, wird sie nach ihr hinaufgezogen: allein, es sey nun, daß es ihr völliger und schwerer Leib, oder ihr Sinn sey, so ist sie in einer sehr unwilligen Positur gemahlet, indem sie sich zurück bieget. Es scheinet, ihr Ehemann habe ihre Gesellschafft allzu sehr geliebet, daß er nicht leicht von ihr, oder sie von ihm, sich absondern können.

Unterschiedliche Gemächer dieses Zimmers waren mit Cedern getäfelt, in Blumen-Werck, als ihr Kleider-Gemach, und Bet-Capelle; welches etwas rares ist in Paris. Die Blumen waren von kleinen Stücken Holz gemacht, in Figuren zusammen gesetzt; die inwendige Blumen-Beete waren mit silbernen Fäden eingelegt, welche vortrefflich aussehen; aber die Vestigkeit, Dauer, und Vollkommenheit dieser Blumen, nachdem sie so lang gelegt sind, bewunderte ich am meisten: Da sie bey uns in Londen, und anderstwo in Paris, vom Auftreten so garstig und verderbt werden, daß sie in wenigen Jahren nicht mehr zu leiden sind.

Das Louvre. Es ist Schade, daß der König einen so grossen Eckel am *Louvre* hat, da es doch, wann es ausgebauet wäre, (welches er in zwey oder drey Jahren leichtlich thun möchte) der prächtigste Palast seyn würde, der vielleicht je auf dem Erd-Kreiß gewesen; und in der That, wo das nicht geschiehet, wird

Paris

Paris niemals zu seiner völligen Schönheit gelangen.

Es sind zwey Steine an dem Fronton der süd-östlichen Façade des Louvre, welche allen Fremden gezeiget werden, und just die Spitze desselben bedecken, wie Schiefer-Steine, und in einem Winckel zusammen treffen. Diese sind sehr groß, nemlich 54. Schuh lang ein jeder, 8. Schuh breit, und nur 14. Zoll dick. Diese 2. grosse und zarte Steine so hoch aufzuheben, wird für ein Meister-Stück der Kunst angesehen, welchs irgend einem der alten von dieser Art gleich kommt. Sie wurden aus den Steingruben zu *Meudon* genommen, wo Monseigneur le Dauphin wohnet.

Ich sahe in den Galerien des *Louvre* etliche von den Schlachten *Alexanders*, von *le Brun*, welche bey den Franzosen die wunder-schätzbarsten Stücke der Mahlerey sind, welche, wie sie sagen, disseits der Alpen, von jemand gemacht worden, und womit sie nicht wenig prangen.

Auch ein grosses Stück von *Paulo Veronese*, welches dem König von dem Rath zu Venedig verehret worden.

Ich kan nicht ungemeldet vorbey lassen die sehr starcke Anzahl grosser Gehäuse in einer der Galerien, worin die Spiel-Sachen oder Puppen des Dauphins sind, da er noch ein Kind war: sie stellen ein Lager vor in allen seinen Theilen, und kosten 50000. Kronen.

Aber wahrhafftig, was mich im *Louvre* am meisten in Erstaunen setzte, war das Attelier oder

die

die Werckstatt Monſ. *Girardons*: Der iſts, der des Cardinals *Richelieu* Grabmahl gemacht, und die Statua Equeſtris, die zum Platz *Vendôme* beſtimmet iſt: er ſagte mir, er hätte faſt 10. Jahr mit Verfertigung des Modells, und der Forme, und anderer Dinge, zugebracht, wie ich zuvor gemeldet, mit unverdroſſener Emſigkeit, und täglichem Fleiß.

Er hat in dem *Louvre* auch zwey Gemächer; in deren einem ſind viele marmelſteinerne Statuen, und in dem andern eherne Statuen und Vaſa, und hundert andere Dinge, die zur Antiquität gehören. Es iſt nichts in Paris, welches mehr verdienet geſehen zu werden.

In dieſem letzten ſahe ich eine Art vom egyptiſchen *Janus*, mit dem *Silenus* auf der einen Seite, und mit dem *Bacchus* auf der andern: Nebſt vielen andern wohl-gezeichneten egyptiſchen Figuren; alle mit einem Loch im Wirbel des Haupts.

Auch war da ein ſehr groſſer egyptiſcher Löwe von Erz; aber die Bildung war plump, und mehr einer indianiſchen *Pagode* gleich. Dieſer hatte auch ein groſſes viereckigtes Loch im Rücken, nahe bey dem Hals. Die Siamiten, welche in einer Geſandſchafft gen Paris kommen, ſahen dieſe Figur mit groſſem Vergnügen, und ſagten, es wäre einer der ihrigen nicht ungleich; und das Loch diene, den Weyhrauch darein zu thun, daß der Rauch aus dem Leib und Naſen-Löchern des Löwen herausgehen möchte. Ich zweifle nicht, dieſes ſey auch der Gebrauch der

offenen Haupt-Wirbel der übrigen egyptischen Figuren gewesen, welche ich anderstwo so wohl als hier gesehen; und daß ihre Häupter zu Parfumir-Gefässen für dieselbige gedienet. Und daher mochte auch jener andere Zierath der *Capitum radiatorum* oder mit Strahlen geschmückten Häupter entstehen; um damit der glänzenden innerhalb angezündeten Flamme, und Werffung der Strahlen, aus dem Haupt, und rings herum, nachzuahmen.

Ferner war hier ein kleines Bild eines hagern Mannes, gekrümmet gegossen, in einer sitzenden Positur, mit einer Rolle von Pergament, auf seinen Knien offen ausgebreitet, darauf er hinunter sahe, und es lase. Das war von dichtem Erz, das Haupt und alles: Es ward in einer Mumie eingeschlossen gefunden. Es schiene, als hätte er ein dünn leinen Gewand an, vielleicht ein solches, wie die egyptischen Priester zu tragen pflegten.

Auch zeigete er uns die Mumie eines Weibsbildes, die vollkommen war. Der Geruch der Hand war mir nicht unangenehm: Aber ich kunnte ihn mit keiner wohlriechenden Sache, die jetzt bey uns gebräuchlich ist, vergleichen. Wiewohl ich nicht zweifle, daß die *Naphtha* das Haupt-Ingrediens gewesen; welches in der That so ein ungewöhnlicher Geruch ist, daß die mineralischen Wasser zu *Hogsden* bey Londen, (worinn die wahre *Naphtha* würcklich ist, und wovon ich etliche Unzen bey mir habe, so aus diesen Wassern gesammlet) diejenigen, so der Natur-Wissenschafft unkun-

unkundig sind, betrogen haben; als welche sie von einer ohngefehren Terpentin-Effusion, oder von einem übel-gerathenen chymischen Experiment, herleiten wollten.

Hier war auch eine grosse und manchfaltige Menge Urnen und *Funeral-Vasa*, von allerley Materien und Gestalt.

Auch eine alte Schreib-Feder, aufgewunden, mit zwey Enden, die beyde einander gleich gerichtet, und das Haupt einer Schlange vorstellen.

Die alten Häupter und Brust-Bilder in Erz sind zahlreich, und von grossem Werth. Dieser Herr ist überaus höflich gegen alle Fremde, besonders gegen solche, die den geringsten guten Geschmack von dergleichen Dingen haben, als welchen er sie mit Freuden zeigt. Es kan nicht anderst seyn, als daß ein Mann, der in dieser edlen Bildungs-Kunst erzogen ist, der täglich so eine grosse und manchfaltige Menge Muster von den besten Meistern vor sich hat und betrachtet, andere Leute bey weitem übetreffen muß, welche ohne ein gutes Exempel, und meistens nach der Fantasie, arbeiten.

Monsieur Baudelot.

Ich besuchte Monsieur *Baudelot*, dessen Freundschafft ich hoch schätze: ich empfieng grosse Höflichkeit von ihm. Er ist wohl bekannt durch seine Bücher vom Nutzen der Reisen: er hat einen rechten Kern und grosse Sammlung von Büchern griechischer und römischer Litteratur. Ich machte ihm unterschiedliche Visiten, und hatte das Ver-

gnügen, sein Müntz-Cabinet durchzusehen, und kleine Bilder von Kupffer, die in grosser Menge und von gutem Werth sind; als Egyptische, Phrygische, Griechische und Römische.

Unter seinen egyptischen war das curiöseste ein *Deus Crepitus* von vortrefflicher Arbeit, mit einer Strahlen-Krone: Es war ein ethiopisches, und bewieß demnach dessen grosses Alterthum: dann sie stellten ihre Könige sehr gewöhnlich unter den Figuren ihrer Götter vor.

Da war auch ein Sceleton eines Weibes von dichtem Kupffer, so in dem Leib einer Mumie gefunden worden, in einer sitzenden Positur; nicht ungleich jenem in Monsieur *Girardons* Cabinet, von welchem zuvor Meldung geschehen.

Ein *Apis* oder eine junge Kuhe in Kupffer.

Ein phrygischer *Priapus* von zierlicher Arbeit, mit der phrygischen Kappe, spitzig und hinunter hangend, wie man unsere Müzen in Dreshabillé jetzund trägt.

Von allen diesen Dingen, und vielen andern mehr, hat dieser gelehrte Antiquarius zu schreiben sich vorgenommen.

In seinem Médaillen-Cabinet kunnte ich keine von *Palmyra* finden, wornach ich sorgfältig forschte: Dann ich war willens zu sammlen, was sich von dieser Materie in Franckreich finden könnte.

Er hat auch viele Marmor aus Griechenland: deren meiste von *Sponio* herausgegeben worden; ausser einen, welcher der älteste * und curiöseste

* Das ist diejenige Inscription, welche *Edmundus Chisbull*,

feste unter allen ist, und von dem er eine Dissertation herauszugeben gedencket. Es ist ein Verzeichniß, in drey Columnen, von den Namen der vornehmsten Personen des Stammes *Erectheis*, eines der Haupt-Stämme in *Attica*, die in einem Jahr getödtet worden, an fünff unterschiedlichen Orten, da die Athenienser unter zween Generalen fochten, als in der Insul *Cyprus*, in Egypten, in Phönicien, in *Ægina*, in *Halies*. Hier sind 177. Namen in den drey Columnen. Siehe Tab. I. Fig. 3.

Der *Mantis* schliesset die Columne, welcher in Egypten starb, das ist, der Arzt. Die Zauber-Kunst und Arzney-Kunst giengen miteinander in denselbigen Tagen: ja, die Comödianten und Poeten selbst, die sinnreichen Leute, die so nothwendig sind, fochten: Dann es war von dem Soldaten-Dienst keiner ausgenommen, der in dem Königreich oder Republic *Attica* gebohren war. *

hull, ein gelehrter Engeländer, an das Licht gestellet und erläutert hat, unter dem Titul: *Inscriptio Sigea βυςροφηδὸν exarata:* Commentario historico-grammatico-critico illustrauit Edm. Chishull. Londini, 1721. und Lugd. Bat. 1727. 8. Eben derselbe hat in einem andern netten und kostbaren Werck, *Antiquitates Asiaticæ* genannt, so zu Londen, 1728. fol. heraus-kommen, so wohl jene sigeische, als andere uralte griechische Inscriptiones, gesammlet und erkläret.

* Der Herr Autor macht hier artige Schlüsse, und giebt mehr zu verstehen, als er mit Worten anzeiget. Mantis heißt eigentlich ein Wahrsager. Und weil die Wahrsagerey und Zauberey meist miteinander verbun-

Von dem Alterthum dieses Marmors, ist, ausser der bekandten Historie und Namen, welche die Zeit dieser Leute bezeugen, die Figur der Buchstaben ein ungezweifelter Beweis-Grund. Dann es sind keine doppelte Buchstaben hier; kein η, kein ω, sondern alle eingegraben mit ε, ο: Auch die Buchstaben L, P, Π, R, S, sind recht römisch: So daß es auch ein Zeugniß ist, daß die Römer ihre Buchstaben von dem alten griechischen Alphabet geborget. *

Die

bunden, so macht er einen Zauberer, und daher gar einen Artzt, aus dem Mantis. Nun hat er gedacht, man möchte sich wundern, daß Mantis, als ein Artzt, in den Krieg habe ziehen müssen. Deßwegen führet er denn an, daß niemand, auch nicht einmal die Comödianten und Poeten, bey den Atheniensern hievon befreyet gewesen.

* Die alten Griechen hatten nur diese sechzehen Buchstaben: Α Β Γ Δ Ε Ι Κ Λ Μ Ν Ο Π Ρ C Τ Υ: Die übrigen sind erst theils von *Palamede*, bey der Belagerung der Stadt Troia, theils von *Simonide*, einem berühmten Poeten, welcher zur Zeit Themistoclis und Pausaniae gelebet, erfunden worden. Das lehret *Plinius*, L. VII. C. 56. und *Vossius* de Poëtis Græcis, p. 20. Daß auch die Römer ihre Buchstaben von den Griechen entlehnet, und daher die grossen lateinischen Buchstaben denen griechischen literis maiusculis, welche die alten Griechen allein gebrauchet, ähnlich gewesen, beweiset theils annoch der Augenschein, theils das Zeugniß *Plinii*, L. VII. C. 57. und *Taciti* Annal. L. XI. C. 14. p. m. 120. Dieser letztere bezeuget zugleich, daß die Römer zuerst wenige Buchstaben gehabt; und *Lipsius* Comment. in h. l. p. 146. mercket dabey an, daß deren 16., und also so viel, als der alten griechischen, gewesen. Man vergleiche damit

Die Erfindung und Entlehnung der Buchstaben war ein grosses Glück für die Menschen. Die Verwirrung, worinnen das Schreiben in China ist, rühret her von dem Unglück, daß es an einem Alphabet fehlet; so daß die Chineser gezwungen sind, eine jede Redens-Art und Gedancke durch ein unterschiedenes Merckzeichen auszudrücken, welches ihre Schrifft bis auf 120000. Zeichen vermehret hat; deren sie doch nicht so sehr nöthig haben, als wir in Europa, die wir alles mit 24. Buchstaben ausrichten, (wovon fünff den andern neunzehen das Leben geben, sagt *Hippocrates*, welches ein Beweisthum ist von der Zeit, darinnen er geschrieben: Die Wissenschafft der *Grammatic*, das ist, des Lesens und Schreibens, beruhet auf 7. Figuren: de Diæta 1.) Die Chineser wissen vielweniger als wir; sie haben keine andere Sitten-Lehre, sie haben weniger Philosophie, weniger mathematische Wissenschafften, nicht so viel Künste, und dabey eine viel engere Wissenschafft der natürlichen Historie, dieweil sie allein die Wissenschafft von dem Theil der Natur haben können, welchen sie daheim haben: Wozu sollten sie demnach diese Menge der Zeichen brauchen? Es ist, sage ich, ihr Unglück, daß sie an kein Alphabet gedacht haben: Ihre gemeine Sprache ist leicht gelernt, und folglich mag sie so leicht geschrieben werden, als einige in Europa.

mit die harmonische Buchstaben-Tabelle, welche der hochberühmte Herr D. Löscher seinem Werck de Causis Linguæ Hebrææ, p. 224. einverleibet hat.

Doch auf Monsieur *Baudelots* Vorrath wieder zu kommen; so sahe ich in diesem Cabinet auch einige *Bas Reliefs*, oder halb-erhobene Arbeit: Eines von *Praxiteles*, wohl gezeichnet; eines von *Musos*, dem Comödienschreiber. Unter den übrigen Marmorn ist ein Bas Relief, sehr erhaben, und schön ausgearbeitet, von einem schlafenden *Cupido*, der sein Haupt auf seinen lincken Arm lehnet: in seiner Hand hält er zwey Mohn-Häupter. Es ist wahrscheinlich, daß die Mohne emblematisch waren, oder ein Sinnbild abgaben, von der Krafft, welche sie in Liebes-Sachen haben. In der That erfordern die meisten Giffte diese Stücke hauptsächlich, indem sie, als eine grosse Schleusse oder Schutz-Bret, die Ordnung des Leibes, oder den Umlauff des Bluts, stemmen: Und keine Leute brauchen den Mohn mehr, und haben dessen mehr vonnöthen, als die sich an der Vielweiberey ergetzen, die Mahometaner, oder verstehen sich besser darauf; wie *Olearius* bezeuget.

Er hatte ein altes Brust-Bild von *Zenobia* in Marmor, mit einer dicken Strahlen-Krone; davon gab er mir mit grosser Gefälligkeit eine Copie, welche vom Original wohl abgezeichnet war: Das war von Monsieur *Thevenot* aus Asia gebracht worden.

Er zeigte mir eine *Dissertation*, welche er ganz ins reine geschrieben hatte für die Presse, betreffend ein gewisses altes *Intaglia*, oder eingegrabenes Werck von *Madames*, zeigend den *Ptolomæus Auletes*, oder Flöten-Spieler: Daran ist die dünne **Binde von Leinwand das merckwürdigste,**

welche

welche den Mund und die Nase bedecket. Diß Haupt ist eingegraben auf einem Amethyst.

Ich genoß dieses Herrn Gesellschafft sehr oft, und hatte viele Discurse mit ihm über seine Bücher von der Nutzbarkeit der Reisen; und in einer Unterredung nahm ich die Freyheit, eine andere Meynung als er, zu behaupten, betreffend die Auslegung der Münze bey Monsieur *Seguin*, welche er die Britannische nennet.

Monsieur *Baudelot* lieset sie so: *Jovi Victori Saturnalia Io!* oder *Iovi Victoria Sat. Io!*

Ich hätte es lieber so gelesen: *Io! Sat. Victoriæ Io!* bey Gelegenheit, da er mit den Soldaten wieder zuruckkehrte, die ihre Sturmhauben mit den Muscheln fülleten, welche sie von dem Meer-Ufer gesammlet hatten; und bey dem wenigen Gebrauch seines neu-erfundenen Buchstaben, des *Digamma*, welches er eingeführet, oder von dem Aeolischen geborget, den Consonans V auszudrucken.

Die Muscheln waren ein Triumph, der diesem schlechten Zusatz zu dem Alphabet sehr gleich kam; welcher auch nicht länger daurete, dann in seiner Zeit. Die Aufschrifft der Münze bedeutet so viel: Victorie oder Sieg genug! (ja wohl für einen so tummen Fürsten als *Claudius*:) Laßt uns zuruckkehren mit der Beute des Meers, und seinen neu-erfundenen Buchstaben mit einem Palm-Zweig zieren. Der Revers oder die andere Seite dieser Münze zeiget eine Lorber-Krone. Beyde

(der Palm-Zweig und die Lorber-Krone) sind Zeichen des Siegs. *

Betreffend die Schreib-Art *Bustrophedon*, deren von *Suida* und *Pausania* gedacht wird, oder die wieder umkehret, wie die Ochsen pflügen, oder wie die, so um die *Meta* in dem *Circo* herum rennen, so kan sie, nach meiner Meynung, nichts anders seyn, als die Schlangen-Manier zu schreiben, welche in Schweden, in Runischen Buchstaben, gefunden worden. **

Er

* Es sey mit der Erklärung der Münze, wie es wolle, so erscheinet hier so viel, daß unser Herr Auctor in einem Stück den Kaiser Claudius mit seinem Vorfahrer Caligula vermenge. Claudius ist zwar derjenige, der einen neuen Buchstaben, das Digamma Aeolicum, in der Form eines verkehrten F, also: Ⅎ: hat einführen wollen, und mit diesem noch 2. andere Buchstaben, wie Suetonius in Vita Claudii p. m. 542. Edit. Schild. und Tacitus Annal. L. XI. p. m. 120. Edit. Lipsianæ, melden, wobey Lipsii Anmerckung zu conferiren, welche auch Schildius bey der angeführten Stelle Suetonii zum Theil beygebracht. Es hat auch Claudius einen Zug in Britannien vorgenommen, und, nachdem er solchen ohne einiges Blutvergiessen vollendet, einen herrlichen Triumph deßwegen gehalten. Aber Caligula ist es eigentlich, nicht Claudius, welcher, nach einem in Batavien angestellten Kriegs-Zug, in Ermangelung anderer Beute, seine Soldaten Muscheln auflesen heissen, und also triumphirend mit ihnen zurück gekehret. Sueton. in Calig. p. m. 452.

** Unser Autor kommt hier von der Schreib-Art Bustrophedon, deren sich die uralten Griechen bedienet, zu reden, aus Veranlassung der oben gedachten alten griechischen Inscription. Ausser Suida und Pausania,

Er zeigte mir auch einen Stein, welcher ohnlängst aus dem Leib eines Pferdes zu Paris war genommen worden, und dessen Tod gewesen. Dieses Pferd, da es wunderbarlich starb, anatomirten sie, nemlich gewisse unwissende Leute; Und in dem untern Theil des Leibes, (vermuthlich in der Blase) ward dieser Stein gefunden. Er wiegt, wie ich muthmasse, zwey Pfund; er ist so rund als eine Canon-Kugel; er ist häuticht gleich einer Zwiebel: dann der erste Ueberzug war an etlichen Orten aufgebrochen, von einer dunckeln Haar-Farbe, und durchsichtig; oder gleich einigen dunckeln Agtsteinen, die ich gesehen habe. Eben dergleichen durchsichtige Steine hatte ich einem Patienten in *Yorkshire* oft abgetrieben. Ich habe einen andern durchsichtigen gesehen, welcher einem *Alderman* oder Rathsherrn zu *Doncaster* aus dem Hinterbacken geschnitten worden; er ward zweymal an eben demselbigen Orte geschnitten, etliche Jahre voneinander. Einen andern, einigermassen durchsichtigen, habe ich gehabt, der von einem Patienten ausgetrieben worden, und recht von der Farbe der Coffé-Bohnen war, wann sie gebrannt sind. Doch von jenem Pferd-Stein schrieb mir Monsieur *Baudelot* einen Brief, bevor ich Paris verließ, welchen ich herauszugeben gedencke.

Obser-

nia, welche solcher Schreib-Art gedencken, handelt davon der vortreffliche Herr D. I. A. Fabricius Bibliothec. Græc. L. I. C. 27. p. 161. und Herr Schütze in Appar. Cur. & Pract. T. II. p. 1426.

Observatorium.

Ich war, auf Einladung des Herrn *Caſſini*, auf dem königlichen *Obſervatorio*, welches auf einem erhabenen Orte, gleich drauſſen vor dem Walle, erbauet iſt. Dieſes Gebäu iſt ſehr fein, und iſt groſſe Kunſt angewandt in den gewölbten gehauenen Dächern und Wendel-Treppen. Die Steine ſind innen und auſſen gleich gelegt, mit der gröſten Regelmäßigkeit, die ich irgend jemals an einem heutigen Gebäu geſehen. In dieſem ganzen Bau iſt weder Eiſen noch Holz, ſondern alles veſt mit Stein bedeckt, Gewölb auf Gewölb. Der ebene Platz des Gebäues zu oberſt iſt ſehr geräumig, und giebt einen groſſen und artigen Proſpect von ganz Paris, und der Gegend herum; er iſt gepflaſtert mit ſchwarzen Kieſelſtein in kleinen Quadraten, wovon ich nicht zweifle, daß ſie in Cement oder Kütte geſetzt ſind; das iſt der *Pulvis Puteolanus.* *

Man zeigte uns ein Gemach, welches mit Modellen von allerley Arten Machinen wohl verſehen war; und ein ſehr groſſes Brenn-Glaß, bey 3. Schuh im Durchſchnitt, welches zu der Jahrs-Zeit, nemlich im Anfang des *Februarii*, Holz in eine

* Iſt ein rother Sand, von der im Königreich Napoli gelegenen Stadt Picteoli, heut zu Tag Pozzuoli, alſo genannt, welcher, wegen der Feſtigkeit, zu Gebäuden und Mauer-Werck, ſonderlich unter dem Waſſer, ſchon von Alters her, ſehr gut befunden worden: Seneca Nat. Quæſt. L. III. C. 20. und Plinius L. XXXV. C. 13. haben deſſen ſchon gedacht. Er findet ſich aber auch an andern Orten. Siehe Herrn Keyßlers Reiſen, P. II. p. 360.

eine Flamme setzte, in eben dem Augenblick, da sie durch den *Focum* gieng.

Ich war unpäßlich, und also kunnte ich die Vergünstigung nicht annehmen, welche mir angeboten wurde, den Mond in ihren Telescopiis zu sehen; und hinab in das Gewölbe zu gehen, welches, um die Sterne zur Mittags-Zeit zu sehen, angeleget war, aber ohne guten Fortgang. Es ward mir nachgehends von Monsieur *Roman* gesagt, er habe da einen Felsen gesehen, welcher in dem Keller von den Tropffen einer Quelle versteinernden Wassers formiret worden; von welcher Art alle Brunnen in Paris sind.

Auf dem Boden oder Tenne eines der achteckigten Thürne haben sie mit grossem Fleiß und Nettigkeit mit Dinte eine Universal-Charte in einem grossen Kreiß abgerissen. Der Nord-Pol ist in dem Mittel-Punct. Diß ist eine Verbesserung anderer Land-Charten, nach den neuesten und besten Beobachtungen.

Sein Vetter, Monsieur *Moraldi*, war bey ihm; Was aber seinen einigen Sohn anbelangt, so war er zur selbigen Zeit in Londen. Ich war nachgehends bey ihm in seines Vaters Haus. Er ist ein sehr Hoffnungs-voller junger Herr, und von seinem Vater in der Mathematic, und allen andern nützlichen Wissenschafften, wohl unterrichtet.

Triumph-Bogen. Der Triumph-Bogen draussen vor dem Thor *St. Antoine* ist wohl werth zu sehen: denn darinnen,

nen, bilden sich die Franzosen ein, hätten sie es denen Alten nicht allein nach- sondern noch zuvor gethan. Sie haben in der That die größten Stein-Klötze gebraucht, die man bekommen kunnte, und haben sie ohne Mörtel gelegt, und die kleineste Seite auswarts, nach der Manier der Alten: Aber ich fürchte, ihre Materialien müssen den Römischen viel nachgeben, und ihr Stein ist übel ausgelesen, obschon überaus groß.

In der That ist die Zeichnung sehr prächtig; er ist in Gyps ausgearbeitet, das ist, dessen Modell, in seiner völligen Schönheit und Ebenmaassen.

Ich muthmasse, er sey zu einem Einzugs-Thor abgesehen gewesen. * Dann er stehet gegen der grossen Strassen der Vorstädte, und hat einen grossen Gang mit Bäumen besetzet, und führet von demselben gen *Bois de Vincennes*.

Es ist weiter nichts daran gebauet, als die vier Theile vom Grunde des rechten Gebäues, welche allein bis zum Fuß des Piedestals aufgerichtet sind. Der Grund ist 22. Schuh tieff gelegt.

Unter den grossen Stein-Klötzen, welche einen grossen Bezirck vor dem Gebäu einnehmen, fand ich

* Herr Nemeiz Sej. de Paris p. m. 302. meldet, König Ludwig der XIV. habe diesen Triumph-Bogen, wegen des A. 1660. von der Königin *Maria Theresia* aus Spanien an diesem Orte gehaltenen Einzugs in Paris, A. 1670. aufrichten lassen; man habe ihn aber gantz neulich wieder herunter gebrochen, und die Steine und andere Materialien davon zu dem verfallenen Quay des Orfévres, und zu der neuen Brücke aus der Tuilerie, nach dem Cours zu, employiret.

ich unterschiedliche Sorten, welche alle von den Steingruben nicht weit von Paris hergebracht worden; alle und jede derselben sind eine Art groben Sandes, der nicht zu Kalck brennen will. Sie unterscheiden diese Steine in 4. Gattungen. 1) *Pierre d' arcueil*, für die ersten 2. oder 3. Couches oder Lagen auf dem Grund: das ist der beste und härteste unter allen. 2) Der von *St. Clou*, der ist gut, und der nächste nach dem besten. Ich habe an den Klötzen, welche entweder zu den Mauren des Gebäues, oder zu denen Ründungen der Säulen, bestimmet waren, nicht gefunden, daß die Lagen des Steins von *St. Clou* über 2. Schuh dick sind. 3) Der von *St. Lieu*, der ist nur so mittelmäßig, doch noch weit besser als derjenige Stein, welcher aus der Stein-Grube in und um Paris genommen wird, und die 4te Art des Steins ausmacht. Wann er in Mauren gelegt wird, so, wie er aus der Stein-Grube kommt, so kriegt er leichtlich Risse vom Frost: aber wann er in die Lufft gelegt, und unter einer Decke 2. Jahr aufbehalten wird, so wird er trocken und dauerhaffter.

Invaliden-Hospital.

Ich war oft im *Invaliden*-Hospital, dieweil es nahe bey unserer Herberge war; es that meiner Hoffnung kein Genügen; Die Galerien und die meisten Kammern waren enge, und zu klein für so einen grossen Hauffen gebrechlicher Leute. Ich dencke auch nicht, daß dessen Lage, oder die Zugänge zu demselben, so schön sind, als des unserigen zu *Chelsey*; welches an Menge der Quartiere, an

an der Lufft und Reinlichkeit, vom Gebäu nicht zu sagen, dieses ungemein weit übertrifft. Indessen werden der Dom und die Kirche, wann sie ausgebauet seyn werden, etwas ausserordentliches seyn.

Ein altes römisches Gebäu.

Ich sahe nur ein einiges Stück in Paris von den Ruinen eines alten römischen Gebäues; es war in der Strasse *de la Harpe*. Die Gewölbe sind sehr hoch und weit. Die Bau-Manier ist bey nahe einerley mit derjenigen, welche ich vormals zu *York* genau abbilden und beschreiben lassen, und die in den *Philosophical Transactions* verfasset ist: das ist, die inwendige und auswendige Seite der Mauren sind von 6. Reihen kleiner viereckigter Steine, und dann 4. Reihen platter, dünner, und breiter römischer Ziegel-Steine, und so wechselweise von der Spitze bis auf den Boden zusammen gesetzet. Dieses macht es wahrscheinlich, daß es nach *Severi* Zeit erbauet worden: Dann das war die africanische Bau-Art, wie uns *Vitruvius* lehret; und darum möchte es wohl seyn, was eine Tradition oder alte Sage davon spricht, nemlich ein Theil von *Juliani* des Kaisers Palast oder Bad.

St. Innocents.

St. Innocents Kirchhof, der öffentliche Begräbniß-Ort der Stadt Paris von 1000. Jahren, da er noch vollkommen war, (wie ich ihn einstens gesehen) und rund gebauet, mit doppelten Galerien voller Schedel und Beine, war ein fürchterliches und

ehr-

ehrwürdiges Spectacul: Aber jetzt fand ich denselben in Verfall, und die gröste von den Galerien eingerissen, und eine Reihe Häuser an deren Stelle gebauet, und die Gebeine auf die Seite geschafft, weis nicht wohin: das übrige von dem Kirchhoffe war in dem liederlichsten und garstigsten Stande, darinnen ich jemals einen geweyheten Ort gesehen. Es gilt alles gleich, wenn Leute, auch die Römisch-Catholischen, Lust haben, oder es zu ihrem Vortheil dienet, Dinge oder Oerter zu entheiligen; so können sie es mit einem guten Magen und ohne Eckel thun: da lassen sie die Gräber der Canzler und anderer grossen Männer ohne Gesellschafft oder Besorgung. Woran niemand etwas gewinnet, da begehret auch niemand etwas zu bessern: Aber es ist zu verwundern, daß, unter so viel Millionen todter Menschen, nicht ein einiger wunder-thätiger Heiliger auffahren sollte, sich selbst und seine Nachbarn vor Verachtung und Aergerniß zu bewahren; daß so viele heilige Erde, welche, wie man sagt, so weit hergebracht worden, keinen einigen Heiligen hervorbringen, sondern alle ihre Einwohner ausspeyen sollte, daß sie also verworffen und zerstreuet werden.

Buco. Unter den vielen Cabineten zu Paris ist nichts feiner, als die Sammlung des Herrn *Buco, Garde-Rolles du Parlement*. Man gehet durch eine lange Galerie, von welcher die eine Seite eine wohl-versehene Bibliothec, und auch in drähternen Gehäusen wohl geordnet ist. Diese Galerie führet in zwey Gemächer, welche

mit Gemählden, Vasis, Statuen und Figuren, in Erz, sehr schön gezieret sind, auch mit Porcellan, und den berühmten mit Schmelz-Werck gezierten Geschirren, welche vormals in *Poitu* verfertiget worden, nun aber nicht mehr zu haben sind, und mit 1000. andern curiösen Dingen.

Ich durchsuchte ganz besonders seine grosse Menge Muscheln, welche in fast sechzig Schieb-Kästlein bestunden. Es waren in der That sehr viele von einer Sorte, und gar wenige andere ausser denen, die ich zuvor gesehen, und abgebildet hatte. Er leyhete mir gar höfflich diejenigen, die mir noch nicht zu Gesicht gekommen waren, um Abrisse von denselben zu nehmen. Er hatte viele sehr vollkommene und grosse von Land- und Süß-Wasser-*Buccina*; doch noch eine grosse Anzahl fehlete von denen Gattungen selbst, die ich in meiner Synopsi Conchyliorum herausgegeben hatte.

Hier waren auch zwo oder drey sehr schöne von jener Art geschwängerter Schnecken, welche ihren Schwanz auf eben der Seite haben, wo ihr Mund ist: und der gemeine Name, womit solche Cabinet-Besitzer sie unterscheiden, ist nicht übel getroffen, nemlich *Des Lampes*.

Er zeigte mir eine *Bivalva*, welche nicht ungewöhnlich ist, (einen grossen blutrothen *Spondylum*) wofür der Herzog von *Orleans* 900. *Livres* gegeben, welches über 50. Pfund Sterling ist; und er versicherte mich auch, daß eben die Person einem Pariser für 32. Muscheln 11000. *Livres* angeboten; welches Geld dieser ausgeschlagen habe; worauf aber der Herzog versetzet hätte: Er

wüßte

wüßte nicht, welcher ein grösserer Narr wäre, er, der den Preiß böte, oder der Mann, der solches Geld verschlüge.

Ich sahe auch in dieser Sammlung einen *Hippocampus*, bey 4. Zoll lang, mit einem quadraten Schwanz, dick gebaucht und gebrüstet, gleich einem Stinzen, geflügelt, nicht ungleich einer Art fliegenden Fisches; aber die Floß-Federn waren verdorben; indem die zarten Häutlein von den Beinen der Flügel abgerissen waren: das Haupt war lang und quadrat, gleich dem Schwanz, mit einer Art haarichten Rüssels. Diesen Fisch hielte ich für eine *Hippocampus*-Art; und, wie er mir sagte, ward er ihm von der Frau *Portsmouth* gegeben, vermuthlich aus König Carls Sammlung, welcher viele curiöse Präsente hatte, die ihme gemacht worden: (als eines von Muscheln von den Staaten von Holland, deren viele ich in andern Händen gesehen:) aber er ließ geschehen, daß sie alle zerstreuet und verlohren wurden.

Hier war auch ein *Vespetum Canadense* von sehr zierlicher Figur und wundersamer Kunst; wovon ich einen Abriß habe. Diß ist vollkommen in allen seinen Theilen; es ist so groß als eine mittelmäßige Melone, Birn-förmig, mit einem rundlauffenden Rande, wo es am dicksten ist, von welchem Rande es jähling abnimmt, und schmähler wird in eine Spitze; und eben an dem Ende der Spitze, auf der einen Seite, ist ein kleines Loch, mit gelinden oder glatten hineinwärts gebogenen Rändern; sonst ist es ganz, und ausgearbeitet auf

dem Zweig eines Baums, von einer sehr glatten Satin-gleichen Haut. Tab. I. Fig. I.

Auch sahe ich hier die gestreiffte Haut eines africanischen Esels, lind und wohl gegerbt, so ich zuvor nie gesehen hatte. Es ist gewißlich ein sehr schönes Thier; * und ich verwundere mich, daß,

* Hier muß ich die Leser erinnern, weil es nicht einem jeden beyfallen dürffte, daß dieses schöne Thier kein anders sey, als dasjenige, welches der berühmte Herr Jobus Ludolfus, der gleichfalls eine solche Haut besessen, unter dem Namen Zecora, in seiner Historia Aethiopica, und ferner in deren Commentario, beschrieben, auch an diesem letztern Orte im Bilde vorgestellet hat. Er wußte aber damals noch nicht, daß es auch ausser Europa den Esels Namen trage. Das hat er erst hernach aus einem arabischen Brief des Königs in Ethiopien an den holländischen Gouverneur in Ost-Indien ersehen, welchen er noch mit einem andern dergleichen, und der Antwort des holländischen Gouverneurs auf diesen, A. 1693., nebst einer lateinischen Uebersetzung, herausgegeben, und mit einer Relatione Nova de Hodierno Habessiniae Statu begleitet hat. Denn in jenem ersten Brief, p. 11. wird zweyer bunter Esel aus den Wald-Eseln gedacht, welche der König dem Gouverneur zum Geschenck schickte. Und zwar werden sie in der arabischen Sprache mit eben dem Wort ausgedruckt, womit die Esel in der hebräischen benennet werden. Wobey denn Herr Ludolfus lit. (o) diese Anmerckung gemacht: Pulcherrimum quadrupes, Zecora Habessinis, et Zebra Congensibus, dictum, quod in Historia nostra L. I. C. 10. §. 37. et in Commentario d. l. n. 79. descripsimus, atque etiam depictum dedimus: Nomen asini non tantum in Europa, (vt putavimus) sed etiam in Arabia, et apud Habessinos ipsos, ferre cogitur. Sonst hat Herr Ludolfus dieses Thier

daß, nach so vielen Jahr-hunderten, seit dem es dem europäischen Volck bekannt worden, es nicht hat können gezähmet und zum gemeinen Gebrauch abgerichtet werden, wie die übrigen Arten der Pferde. Das war allein von 2. Farben, nemlich, breite Leisten von weisser und brauner oder Castanien-Farbe, gezogen von dem Rücken hinab die Seiten bis zum Bauch, welcher ganz weiß ist.

Thier Zecora für dasjenige gehalten, welches Salomo Prov. XXX. 31. unter denen anführet, die einen feinen Gang haben, und der seel. Lutherus einen Wind, das ist, einen Windhund, von guten Lenden, verteutschet, und wovon hingegen Polus in Syn. h. l. nachdem er allerley Meynungen angeführet, diese Worte gebrauchet: Expensis singulis, nil video solidum. Auf Ludolfum beruffet sich dißfalls Herr C. B. Michaelis in Annotat. Vberior. ad Prov. l. c. welcher bezeuget, daß er solches öfters aus desselben Munde gehöret habe. Darauf beziehet sich hinwiederum Herr Joh. Simonis in Exercitat. Philol. de Tribus Vocibus Vexatissimis, die er seinem Arcano Formarum Nominum Hebrææ Linguæ beygefüget; p. 687. Doch ob schon Ludolfus insgemein für den Urheber solcher neuen Erklärung angesehen und angegeben wird, so ist gleichwohl nicht eigentlich dieser, sondern Melchior Leydekker, gewesener holländischer Prediger zu Batavia in Ost-Indien, da er die Sprüche Salomonis, nächst den andern Büchern der heiligen Schrifft, in die Malaische Sprache übersetzen wollen, zuerst auf solche Gedancken gerathen. Diese hat er Herrn Ludolfo, in einem A. 1697. d. 20. Febr. an denselben abgelassenen Schreiben, entdecket. Herr Ludolfus aber hat dessen Meynung in einer doppelten Antwort, d. d. 29. Dec. 1697. und 1. Januar. 1698. gebilliget und bestärcket. Das ist zu ersehen aus Herrn Tenzels monatlichen Unterredungen, M. Maio, 1698. p. 389. C

Die Leisten waren getheilet am Rücken durch eine sehr schmale Reihe kurzen Haars; welche Leisten auch rund um die Schenckel herumgiengen, wie Knie-Bänder. Die Haar-färbige Streiffe des africanischen Esels waren, nahe bey dem Rücken, drey oder vier Finger breit; auch die Leiste den Rücken hinab war sehr breit.

Eine andere Haut eines Mohren-Esels habe ich hernach bey Dr. *Tournefort* gesehen; und die Streiffe waren eben so, aber viel breiter und dunckelfärbiger; es mag von dem unterschiedenen Alter herkommen. Diese Art Streiffung scheinet dem Esel eigen zu seyn: dann die gemeinsten, die man bey uns siehet, haben alle eine schwarze Leiste den Rücken herab; und noch zwey darüber, das ist, auf jeglicher Seite eine, welche die Schultern herablauffen.

Dr. Tournefort.

Ich sahe Monsieur *Tourneforts* Sammlung von Muscheln, welche wohl erlesen sind, und nicht über eine oder zwo von einer Sorte; aber sehr vollkommen und schön, und in guter Ordnung, bestehend etwan aus 20. Schieb-Kästlein.

Es war unter denselben eine sehr grosse Land-Muschel, eben die, welche ich aus dem oxfordischen *Museo* abgebildet habe, und hatte ihre Wendung von der rechten Hand zur lincken. Auch viele sehr vortreffliche und grosse Muster von andern Land-Schnecken; item eine Süß-Wasser-Muschel aus Brasilien, die ich zuvor nie gesehen hatte; ein Paar von denselben gab er mir; und viele

viele Gattungen von Süß-Wasser-*Buccina* aus den caribischen Insuln: Auch eine *Auris Marina spisse echinata*, welche mir neu war.

Unter den Muscheln war die dünne Auster, welche inwendig Perlen-Mutter gleich scheinet, und an dem obersten Ende der platten *Valva*, nahe an dem Gewerbe, ein Loch hat. Diese brachte er mit sich, und nahm sie lebendig, von den Felsen in Spanien; er sagte, sie wären dem Geschmack recht unangenehm bitter. Indem diese vollkommen waren, so hatte ich die Gelegenheit, das Loch zu sehen, welches mit einer besondern und dritten Schale verschlossen ist, nach der Art eines Beutels oder Schäfer-Tasche.

Ich will nichts sagen von der grossen Sammlung der Saamen und Früchte, und getrockneter Gewächse, welche allein sich auf 8000. belauffen; worinnen er es den curiösesten Botanicis oder Kräuter-Kennern in Europa gleichwol nicht zuvor thut. Seine Kräuter-Sammlungen um Paris gab er mir nach Engeland zu bringen, indem sie just damals abgedruckt wurden. Auch zeigte er mir die Abrisse von ohngefehr 100. nicht beschriebenen europäischen *Plantis*, in 8vo, welche er nächstens herauszugeben gesonnen.

Er zeigte mir auch zehen oder zwölff einzelne Bögen von Pergament, auf deren jeden, in Wasser-Farben, sehr lebhafft, eine einzelne Pflanze, gemahlet war, meistens in der Blüthe, von dem besten Künstler in Paris, auf des Königs Kosten. Diese werden nach *Versailles* gesendet, wenn der Doctor die Namen zu denselben gesetzet hat, und

werden allda aufbehalten. Auf diese Art hat der König über 2000. rare Pflanzen, und sie arbeiten täglich an andern. Der Mahler hat für jede Pflanze, die er mahlet, 2. Loüis.

Ich sahe da auch das *Vespetum Canadense Maximum*, bey 12. Zoll lang, und 6. im Durchschnitt; Birnen-förmig; es hanget an einem langen und breiten Abschnitt eines Baum-Zweiges. Das breite oder untere Ende ist ein wenig gespitzet, und in der Mitte ist es erhaben: die auswärtige Haut ist so glatt, als Pergament, und von weißlicht-grauer Farbe, fast wie Perlen-Farbe. Weil der Knopff an dem dickern Ende daran zerbrochen, und die Haut abgestreifft war, so kunnte ich recht in der Mitte ein Loch, von etwan einem halben Zoll im Durchschnitt, sehen, da die Wespen ein- und ausgehen. Die Zellen sind sechseckigt, aber von sehr kleiner Maasse, nicht viel grösser als ein Enten-Kiel, oder sehr kleiner Gänse-Kiel; und folglich erscheinen sie sehr dick gesetzt, und zahlreich. Siehe die Figur droben, *Tab. I.*

Er zeigete mir auch einen sehr grossen *Julus* von Brasilien, zum wenigsten 6. Zoll lang, und 2. herum, rund wie ein Seil, sehr glatt und glänzend, von einer Art Kupffer- oder Ertz-Farbe: die Füsse waren unzehlich, gleich einer doppelten Franze, auf jeglicher Seite. Diesen hatte er von *F. Plumier*, welcher mir nachgehends eine Abbildung davon gab, nach dem Leben abgezeichnet, und in seinen eigenen Farben. Siehe *Tab. V.*

Dr. *Tournefort* zeigte mir ein Present, welches ihm von seinem Landsmann aus *Provence*, Monsieur

sieur

sieur *Boyeur d'Aguilles*, gemacht worden war; das war ein grosses Buch in folio von curiösen Kupfern. Das ist allein der erste Theil seines Cabinets, ganz auf des Autoris Kosten gestochen; und man sagt, er sey ein anderer *Peivescius*; welches ein Glück für das menschliche Geschlecht seyn würde, und jenem Land eine grosse Ehre, daß es in einem Jahr-hundert zween Mæcenaten hervorgebracht.

Verney. Ich wollte Monsieur *Verney* besuchen, in seinem Zimmer, an dem obern Ende des königlichen Horti Medici: doch da mein Besuch fehl schlug, gieng ich mit einem jungen Herrn von des Herrn Abgesandten Gefolge hinauf, Monsieur *Bennis* zu besuchen, welcher in der Anatomie-Kammer war, und vor sich selbst an einem todten Cörper arbeitete, da die Brust offen, und der Bauch mit den Gedärmen lag: Es waren da seltsame Dinge in der Kammer zu sehen. Mein Gefehrte, indem es Morgen war, und seine Sinnen sehr lebhafft und frisch waren, ward überaus sehr bestürzt und gerühret, und gieng die Stiegen wieder viel hurtiger hinab, als er herauf gegangen war. Und in der That, eine einsame Anatomie-Kammer ist einem, der dieser Hand-Arbeit nicht gewohnt, sehr verdrießlich, wo nicht fürchterlich: Hier ein Korb von anatomischen Instrumenten, als Messer, Sägen &c. und dort eine Banck mit einem Schenckel und Bein, abgeschunden, und die Musculn voneinander getheilt: Auf einer andern Banck ein Arm nach eben derselben Manier tractiret: Hier eine Gelte voll

Stücker Fleisch, zu genauerer Entdeckung der Adern und Nerven; und überall solche Dinge, die einem den Muth nehmen können. Also, wann nicht die Vernunfft und das Beste des menschlichen Geschlechts, die Menschen zu diesem Studio brächte, so könnte man es nicht vertragen: Dann Trieb und Natur müßten gewißlich vor diesem Geschäffte einen Abscheu haben.

Monsieur Merry.

Ich besuchte Monsieur *Merry*, einen sehr mühsamen und accuraten Anatomisten, einen aufrichtigen und gefälligen Mann, in seinem Haus *Rüe de la Princesse*. Sein Cabinet bestunde aus 2. Kammern. In der äussern waren gar viele und viererley Sceleta; auch ganze Zubereitungen von Nerven; in deren zweyen zeigte er mir das Versehen *Willisii*, und schloß daher, daß er nicht viel mit seiner eigenen Hand zu seciren gepflogen: Die *Pia Mater*, welche die Nervos spinales bekleidet, nur halb Weg den Rücken herab, wo sie sich endiget; die *Dura Mater*, welche die untersten zwanzig Paar bekleidet: Welches *Willis* (wie er sagt) anderst vorgebracht hat.

Dasjenige aber, was meine Curiosität sehr vergnügte, war die Demonstration eines aufgeblasenen und getrockneten Herzens eines *Fœtus*; auch das Herz einer Schild-Kröte.

Was das Herz des *Fœtus* betrifft, zeigete er es ganz offen, und wollte behaupten, daß keine Valva zu dem *Foramen Ovale* wäre; als welches auf gleiche Weise offen schiene von dem lincken Ventriculo

triculo zu dem rechten, als hinwiederum vom rechten zum lincken: Daß dessen Diameter bey nahe dem Diametro der *Aorta* gleich wäre: Daß die zwo Arterien, welche hinauf in die zween Lobos der Lunge gehen, (und die Ramificationes der Arteriæ Pulmonalis sind, nachdem sie den Canalem *Communicationis* verlassen, welcher zwischen der Arteria Pulmonali und dem untern oder niedersteigenden Ast der *Aorta* gehet) beyde zusammen genommen, bey weitem, wo nicht doppelt, den Diameter der *Aorta* selbst übersteigen.

Er demnach behauptet, nicht ohne gute Ursache, daß von allem Blut, welches die *Vena Cava* in den rechten Ventriculum des Herzens giesset, und von dannen in einem *Fœtu* in die Arteriam Pulmonalem getrieben wird, ein grosser Theil durch den Canalem Communicationis in den Truncum *Aortæ* descendentem geführet, und so in dem Leib circuliret wird, indem die Lunge (was dieses Stück anbetrifft) ganz für nichts geachtet werde: Auch daß von den zwey überbliebenen Drittheilen des Bluts, welches um die Lunge geführet wird, wann es die Venam Pulmonalem hinab kommt, dasjenige, welches nicht von der *Aorta* kan gefasset werden, (und alles kan sie nicht fassen, weil die Aorta viel kleiner ist, als die zween Rami der Arteriæ Pulmonalis zusammen genommen) um der Ursache willen durch das *Foramen Ovale* in den rechten Ventriculum des Herzens zurück gegossen, und so mit dem übrigen Blut, welches von der *Vena Cava* kommt, wieder hinaus gestossen wird: So daß ein Theil von den zween überbleibenden Theilen

des

des Bluts täglich in dem Leib herumgeführet wird, als wie in einem erwachsenen Fœtu, und ein dritter Theil allein in der Lunge circuliret, und den Leib oder die grosse Circulation vorbeygehet.

Daß alles dieses angesehen ist, die Circulation in einen kleinern Bezirck kurz zusammen zu ziehen, und einzuschrencken, ist gewiß; und so aus eben der Ursache, und zu eben dem Ende, wird jene andere kleinere Circulation der Leber zernichtet, durch das Blut, welches aus der Placenta zuruckkehret, durch einen Communications-Canal zwischen der *Porta* und der *Vena Cava.*

Die Ursache, die er davon giebt, kan ich ganz und gar nicht gelten lassen, indem sie sehr übel gegründet ist; und darum will ich mir nicht die Mühe geben, sie zu widerlegen, oder auch nur zu nennen. Siehe seine gedruckte Schrifft in einer der monatlichen *Memoires* der *Academie des Sciences.*

Was anbelangt das Herz der Land-Schild-Kröte, so war es in Wein-Spiritu verwahret, und alle drey Ventriculi desselben aufgeschnitten und offen; so daß es mir kein solches Genügen that, wie ich wünschen mögen: Doch der lincke Ventriculus in diesem Thier hatte keine Arteriam, die dazu gehörete, sondern empfieng allein das Blut, welches von der Lunge hinabgehet, und schickte es durch das *Foramen Ovale* in den rechten Ventriculum: Daß der dritte oder mittlere Ventriculus nur ein Anhang zum rechten war, und die Arteriam Pulmonalem hatte, die von demselben ausgieng: So, daß das Blut in einer Schild-Kröte

schier

schier wie das Blut in einem *Fœtu* durch den Leib circuliret, und dabey die Lunge, bey nahe, oder guten Theils, für nichts geachtet würde.

Diese Meynung des Herrn *Merry* hat eine grosse Feindschafft zwischen Monsieur *Verney* und ihm erreget; um welcher Ursache willen ich nicht die Freyheit hatte, mit ihnen beyden umzugehen, wie ich hätte wünschen mögen. Doch ist zu hoffen, es möchte einiges Gute aus einer ehrlichen æmulation entstehen. *

Zween englische Herren kamen mich zu besuchen, Mons. *Bennis* und Mons. *Probie*. Sie logirten nahe bey dem königlichen Garten, wo Mons. *Verney* wohnet, und seine Anatomie treibet, welcher in 3. Monaten ihnen alle Theile des Leibes zeigete. Er hatte zu dem Ende wenigstens zwanzig menschliche Cörper von dem Galgen, vom Chatelet, (wo diejenigen ausgesetzet werden, die man auf den Strassen ermordert findet, welches ein sehr gemeines Werck zu Paris ist,) und von den Hospitälern.

Sie sagten mir, Monsieur *Verney* wollte ihnen eine Valva zeigen, welche das Blut hinderte, in den rechten Ventricul durch das *Foramen Ovale* zuruck

* Den Streit dieser zween Männer, betreffend den Gebrauch des Foraminis Ovalis, wovon Mons. *Merry*, wider die gemeine Meynung, behauptet, daß das Geblüt, aus der lincken Auricula des Herzens, in die rechte, durch dasselbe, fliesse, berühret auch Herr D. Heister in Compend. Anatom. in der 38sten Anmerckung, p. m. 287. f., woselbst er zugleich meldet, daß hernach *Winslow* dem *Merry* einigermassen wieder beygetreten. Conf. p. 284. et 332. ff.

zuruck zu fallen. Diese Valvam, sagten sie, verglich er denen Papillis in den Thieren, die musculös und fleischicht wären: Daß, wenn Wind in die *Venam Pulmonalem* geblasen würde, er nicht durch das *Foramen Ovale* durchdränge, sondern da sich stopfft, wegen der Valva: daß er das Gegentheil von Monsieur *Merry* glaubte, daß kein Blut durch die Lunge in einem Embryo circulirte.

Wiederum, in einer andern Conversation mit Monsieur *Merry*, zeigte er mir die aufgeblasenen Herzen eines Embryo, und eines siebenjährigen Mägdleins. Ich sahe klärlich, daß die Haut der vermeynten Valva am *Foramen Ovale* gleichsam mit 2. Ligamentis aufgezogen war, und daß bey dem Mägdgen die zwo Seiten des *Foramen Ovale* eine über die andere gezogen, und so das Loch zugeschlossen, jedoch leichtlich durch eine zwischen dieselbe gesteckte Borste wieder getrennet wären.

Auch dünckte mich, daß diese Membrana in einem Embryo das *Foramen Ovale*, wie die *Membrana Nictans* in eines Vogels Auge, bedecken, das ist, über dasselbe gezogen werden, und so den Eingang des Bluts aus der *Vena Cava* hindern möchte, so oft als die rechte Auricula schlägt: Die Ausdehnung aber selbst möchte dem niederwerts gehenden Blut der *Vena Pulmonalis* Raum geben; und vielleicht kan der Embryo, der gleichsam wie ein Insectum lebet, durch dieses Kunst-Stück dem Herzen gebieten.

Ich erinnere mich, daß er in einem Discurs, welchen ich des Tages mit ihm hielte, mir gesagt, Monsieur *Verney* habe eine alte Katze, und ein

junges

junges Kätzlein, welches grad erst gefallen war, vor der *Academie Royale des Sciences* in die Lufft-Pumpe gelegt: Die Katze sey nach sechzehen Pumpen gestorben; aber das Kätzlein habe fünff hundert Pumpen überlebet; welches denn einiger Massen dem Gebiete zu statten kommt, so junge Thiere von ihrem Herzen haben.

In einer andern Visite verschaffete mir Monsieur *Merry*, zu meinem Vergnügen, das Herz eines menschlichen Embryo, mit der vollkommenen Lunge. Er stellte in meiner Gegenwart den Versuch an, indem er in die *Aorta* bließ, und Wasser sprützte, welches beydes die Auriculas und Ventriculos füllete, und frey aus der *Vena Cava* allein herauskam. Dann öffnete er die rechte Auriculam und Ventriculum, da das *Foramen Ovale* allein an einem Ecke offen war, nicht den zehenden Theil seiner Breite; und eine Membrana über das übrige gezogen; welche Membrana an die Seiten ganz rund herum bevestiget war. Dann öffnete er auf eben dieselbe Weise den lincken Ventriculum und Auriculam; und da war es offenbar, daß die Membrana, welche das Loch schloß, zwey schmale Riemen oder Musculos hatte, durch welche sie an die entgegen gesetzte Seiten bevestiget ward, nach der Weise, wie einige von den Valvis des Herzens.

Ich sagte ihm, daß daraus folgen müßte, daß das *Foramen Ovale* zugeschlossen oder geöffnet würde, mehr oder weniger, nach dem Belieben des Embryo, und nach Erheischung der Nothdurfft der Natur, und der Quantiät des Bluts, das zu paßiren hätte: Daß es wahrscheinlich wäre, daß

alle

alle Insecta die Bothmäßigkeit über ihre Herzen hätten, (wovon ich anderswo * weitläufftige Beweißthümer gegeben habe) durch einige solche Passage, welche sie gänzlich oder grossen Theils, schliessen könnten, wenn sie es im Sinn hätten, im Winter, in Furcht, oder Fasten wegen Mangel der Nahrung: Daß die Zuschliessung der Passage in erwachsenen Thieren deßwegen in einem Augenblick gethan wäre, durch völlige Anziehung des Vorhangs, welcher nicht wieder zurück gezogen noch geöffnet werden könnte, wegen der grossen Anschiessung des Bluts, welches nun in die rechte Auriculam hineingieng, und sie in diesem Zustand stopffte, welche mit der Zeit ganz steiff werden, und ihre Relaxations-Bewegung verlieren würde: Wie eine Henne, wann sie schläfft, die Membrana Nictans herüber ziehet; und gleicher Weise, wann sie stirbt, eben dieselbe Membrana das ganze Auge bedecket.

Monsieur *Bennis* verschaffte mir das Herz von einem menschlichen *Fœtu*, so grad erst verschieden war; welches ich mit Monf. *Litre* von *Castres* in *Languedoc*, einem andern verständigen und geschickten Anatomisten, welcher Scholaren von allen Nationen die Praxin der Anatomie lehret, untersuchte. Die Versuche wurden hier wiederholet, wie vorbeschrieben: Beyde Wund und Wasser paßirte durch das *Foramen Ovale*, beydes von der *Vena Pulmonum*, und von der *Aorta*. Das, was ich an diesem Herzen umständlicher beobachtete, war dieses, daß die Membrana oder Valva, an der lincken

* Exercit. Anatomica 1.

lincken Seite des Foramen Ovale, plat, und fast über das Loch ausgedehnet war, ohne einigen *Limbus* um dessen Rand herum, dieweil sie nichts anders war, als eben die fortgehende Substanz der Auricula Sinistra, oder ein Proceß davon: Aber an der rechten Seite, da die *Vena Cava* an die Auriculam angefüget ist, hatte sie einen erhabenen Rand, rund um den Theil derselben, woraus sie hervorgieng: das ist, die zwo Facen oder Seiten hatten widerwärtige Oeffnungen; und, indem sie gleichsam eine über die andere gezogen werden, schliessen sie das Loch; doch nicht so vest, daß nicht das Loch mehr oder weniger, so lang ein Mensch lebet, möchte offen seyn. Daß diese zween Oval-Processus in einem aufgeblasenen und getrockneten Herzen dicht zusammen hangen, das ist nicht viel zu beobachten: Dann ich habe sie trocken mit dem Loch offen gesehen; aber es ist gleich als zwischen aufgeleimten Papier gewesen, oder als wie die Harngänge zwischen den Häuten der Blase heruntergehen, oder wie eben dasselbe an dem *Ductus Bilaris* geschiehet in seiner Einfügung in die Därme.

Eben dieselbige Person brachte mir das Herz eines 40. jährigen Mannes, worinnen das *Foramen Ovale* so viel offen war, als in einem neugebohrnen *Fœtu;* und die Ligamenta waren sehr offenbar, welche die Seiten der Valva an die Auriculam hefften, und hinüber zur andern Seite des Rands gehen.

Monsieur *du Pes*, innerlicher Chirurgus von *Hôtel-Dieu*, machte mir eine Visite, und brachte

den Hirnschedel eines Mannes, welcher viele Jahre lang ganz über die Maasse mit Kopf-Wehe geplagt gewesen, und in gedachtem Hospital gestorben war, mit sich, mir solchen zu zeigen: Der ganze obere Theil des Schedels war grösser worden, und mit einer Art schwammichter Cörper überzogen, von eben der Substanz und Härtigkeit, wie die Hirnschale; auch war er mit unzehlichen kleinen Löchern durchbrochen, und etliche so weit, daß sie die Spitze meines kleinen Fingers fassen kunnten. Eine seltsame Art von der Spina Ventosa! Er hat mir ohnlängst einen gedruckten Tractat von diesem Casu und etliche andere gesendet.

Monsieur *Poupart* von der Academie Royale begleitete ihn in dieser Visite zu meiner Herberge, welcher mich sehr freundlich in sein Haus einlud, seine Dissectiones der Insecten zu sehen, absonderlich der Blutegel, welche er kürzlich herausgegeben hatte. Er hörte nicht gerne, daß *Franciscus Redi*, wenigstens schon vor 20. Jahren, die Dissection dieses Thiers vorgenommen, und, daß es androgynum sey, entdecket hätte. Unterdessen mochte er das Buch nicht gesehen haben, welches ich gerne entschuldigte. Ich achte, es sey ein Theil der Anrichtung der philosophischen Societäten, dasjenige, was neu ist, genau zu untersuchen, um jedermann sein rechtes Lob zu geben.

F. Plumier. Ich war mit keiner Besuchung, die ich abstattete, besser vergnügt, als mit der Besuchung des F. *Plumier*, welchen ich in seiner Celle in dem Minimen-Closter gefunden.

Er

Er kam in Herrn *Pontis* Escadre heim, und brachte unterschiedliche Bücher in *folio* mit, von Rissen und Gemählden, von Pflanzen, Vögeln, Fischen und *Insecten*, aus West-Indien: alles von ihm selbst sehr accurat gemacht. Er ist ein sehr verständiger Mann in unterschiedlichen Theilen der Natur-Historie, aber absonderlich in der *Botanic*. Er war schon vormals in America gewesen, und hatte bey seiner Wiederkunfft, auf des Königs Kosten, ein Buch von americanischen Pflanzen in folio drucken lassen. Dieses Buch ward so wohl aufgenommen, daß er auf des Königs Kosten wiederum dahin gesandt ward, und kam, nachdem er unterschiedliche Jahre um die Insuln herum gewandert, mit dieser Ladung zuruck. Er hatte mehr denn einmal Schiffbruch gelitten, und alle seine Prob-Stücke von allen Dingen verlohren, doch aber seine Papiere gerettet, indem er sie glücklich in andere Gefässe gestecket; so daß ich die Dinge selber nicht sahe. Er hat ein Crocodil abgezeichnet und seciret; eine von den See-Schildkröten; eine Otter; und hatte die Anatomien wohl beschrieben.

Seine Vögel waren auch wohl kenntlich, und in ihren eigenen Farben sehr wohl gemahlet. Ich beobachtete drey Arten von Eulen, eine mit Hörnern; lauter Gattungen, die von unsern europäischen unterschieden sind: Unterschiedliche Arten der Habichte und Falcken von sehr schönen Federn, und einen von diesen, welcher Kohl-schwarz war wie ein Rabe: Und (welches mich verlangte zu sehen) so war auch eine Gattung vom Schwal-

ben-Geschlecht da, sehr unterschieden von den vier Gattungen, die wir in Europa haben.

Unter den Fischen waren zwo neue Arten von americanischen Forellen vorhanden, wohl zu erkennen an der fleischichten Floß-Feder, nahe bey dem Schwanz.

Unter den Insecten war eine *Scolopendra*, anderthalb Schuh lang, und proportionirlich breit, Tab. 6., auch der *Julus* sehr zierlich gemahlet, welchen ich zuvor in Dr. *Tourneforts* Sammlung gesehen hatte. Tab. 5.

Item ein sehr grosser Holz-Frosch, der mit den äussersten Spitzen seiner Zehen hüpffet.

Item ein blutrother *Polypus*, mit sehr langen Beinen, deren zwey ich an dem Abriß unterscheiden kunnte, daß sie dicht *acetabuli*ret wären. Der, sagte er mir, wäre so gifftig, daß er, auf das geringste Anrühren, einen unerträglich brennenden Schmerzen verursachen, und derselbe etliche Stunden dauren würde.

Da waren auch etliche wenige Species vom Schlangen- und Eidechsen-Geschlechte.

Der Muscheln waren nur wenige; doch unter denselben war ein *Murex*, (siehe Tab. 4.) welcher Purpur färbet, mit dem Fisch, wie er sich in der See sehen lässet. Auch das Land-*Buccinum*, (siehe Tab. 3.) welches ich abgebildet habe, und Eyer legt mit harten Schalen, die in der Grösse, Gestalt und Farbe, kaum von den Spazen-Eyern zu unterscheiden sind. Und weil der *Murex* und diß *Buccinum* mit den auskriechenden Thieren abgezeichnet waren, so verlangte ich eine Copie von den-

denselben, welche er mir frey und mit einer sehr verbindlichen Manier vergünstigte. Er hat das *Buccinum Terrestre* in der Insul *St. Domingo* abgezeichnet, wo er es gefunden.

Unter der grossen Sammlung der Pflanzen beobachtete ich, daß die Art des Kerzenkrauts und die Farnkräuter unter allen die Zahlreicheßten wären; von deren jeglichem eine unglaubliche Anzahl Species vorhanden waren. Es befanden sich auch zwey oder drey Species von weissen und rothen Johannis-Beeren allhier; und etliche Species wilder Weintrauben; welche alle, sagte F. *Plumier*, gut zu essen wären.

Er sagte mir, diese Zeichnungen würden 10. Bücher ausmachen, so starck, als dasjenige, so er herausgegeben hätte; und zwey Bücher von Thieren. Er war offt zu *Versailles* gewesen, um sie in die königliche Buchdruckerey zu bringen: aber bisher hatte es ihm noch nicht damit geglücket: doch hoffte er in kurzem den Druck derselben anzufangen. Man mercke, daß die Buchhändler zu Paris eine Natur-Historie nicht gerne drucken lassen, oder nicht können; sondern alles geschiehet auf des Königs Kosten, und in seinen Pressen.

Mons. & Mad. Dacier.

Ich besuchte Mons. *Dacier* und seine Frau, zwo sehr höfliche Personen, und beyde von grossem Verdienst, und sehr gelehrt.

Ich dencke, unsere Profession ist ihm sehr verbunden, für seine neuliche schöne Uebersetzung

Hippocratis ins Französische, mit gelehrten Noten über denselben. Ich wünsche, daß er das Ende dessen erleben möge, was er so glücklich angefangen hat. Ich durchlese die zwey Theile, welche er hat drucken lassen, mit grosser Lust.

Es scheinet, er sey der Meynung derer gewogen, welche dencken, die Circulation des Bluts sey ihm bekandt gewesen; worinnen er ohnzweiffentlich irret. Es ist offenbar, daß seine Anatomie rohe, dunckel, und von einem kleinen Begriff gewesen: doch das ist auch eben so offenbar, daß er die Würckung der Circulation wohl erkannt. Als zum Exempel, *2. de Diæta, C. 12.:* **Der ganze Leib, sagt er, wird durch die *Respiration* und *Transpiration* gereiniget; und was die Natur dick macht, wird verdünnet und ausgestossen durch die Haut, und wird der Schweiß genennet.**

Wiederum, *3. de Diæta, C. 5.*, da er von einer Art garstiger und unreiner Leiber redet, spricht er: **Mehr wird durch Arbeit aus dem Fleisch ausgeschmelzet, als die *Circular*-Bewegung (des Bluts) abgeführet hat.** Es giebt eine grosse Anzahl Exempel dieser Art. In der Conversation legte ich ihm das vor; und er gestunde, daß dieses alles wäre, was er gedächte.

Er sagte mir, er hätte zwey andere Theile fertig zur Presse, und wäre gesonnen, nicht eher abzulassen, bis er alle Wercke *Hippocratis* durchgegangen wäre. In diesen Theilen werden folgende Tractate seyn: Von Träumen: von dem *Regimine*

mine in Morbis Acutis: die *Prognostica:* die *Prorrhetica:* die *Aphorismi:* die *Coacæ.*

Bey diesem *Aphorismo.* dünckte es mich, habe er einen sehr glücklichen Gedancken: *Cocta non, sed cruda, purganda sunt:* welchem er mit jenem andern einerley Verstand giebt: *Si quid movendum est, move in principio.*

Ich muß das allerdings von Madame *Dacier*, seiner Frau, sagen, daß ich sie zwar, aus ihren Schrifften, ehe ich sie selbst sahe, für die gelehrteste Weibsperson in Europa, und für die wahre Tochter und Schülerin *Tanaquil Fabers*, gehalten; doch ihre grosse Gelehrsamkeit veränderte ihre angenehme Art nicht in der Conversation, oder in dem geringsten Schein in ihrem Discurß, als welcher freundlich, bescheiden und ungezwungen war.

M. Morin. Ich besuchte Monsieur *Morin*, einen von der *Academie des Sciences*, und in Mineralien sehr curiösen Mann. Von diesen zeigete er mir etliche aus *Siam*, als Jaspis, Onyx, Agtsteine, Magnetsteine, &c. Er zeigete mir auch vortrefflich Zinn-Erz aus dem Elsaß. Deßgleichen aus Franckreich ein grosses Stück einer Art Amethyst von 2. bis 3. Centnern. Etliche Theile desselben (dann er hatte unterschiedliche gesägte und polirte Platten) waren sehr fein, und hatte grosse Flecken und Adern von hochgefärbten Viol-Braun. Es war bestimmet zu einem Estrich in eingelegter Arbeit, wovon er mir einen Entwurff zeigte, in den natürlichen Farben abgerissen.

Dieses erinnert mich an einen grossen Amethyst, den ich zu Londen gesehen hatte, und welcher aus Neu-Spanien gebracht, und zum Verkauff ausgeleget worden; er wog, so viel ich mich erinnere, eilff Pfund, und etliche Unzen drüber; und war sehr vollkommen gebildet, beydes an der Spitze und Seiten, nach der Art eines bristolischen Diamants, oder gemeinen Felß-Crystalls; aber dieses Stück hier war unausgearbeitet, und ohne einige Gestalt.

L'Academie des Sciences.

Ich kan nicht viel sagen von der Versammlung derer Herren von der königlichen *Academie des Sciences*; es sind ihrer nur wenige, bey 12. oder 16. Glieder; * und werden alle von dem Könige auf eine oder andere Art besoldet.

Sie

* Nachdem die Academie des Sciences A. 1699. vom König Ludwig dem XIV., der sich zu deren Protector declarirte, erneuert worden, so ist nach der Hand die Anzahl der Assessorum bis auf etlich und 70. angewachsen. Sie werden in vier Classen eingetheilet, deren erste die Honorarios, die andere die Stipendiarios, die dritte die Socios, die vierte die Adiunctos, begreiffet. Die Glieder der drey ersten Classen, welche A. 1722. und 23 darinnen sich befanden, hat Herr Wallin in Lutetia Paris. Erud. sui temporis p. 98. ff. und daraus der Herr Verfasser des gelehrten Staats von Paris, p. 135. ff. mit Namen ausgedruckt. Es hat auch diese Academie, nach ihrer Erneuerung, ihre Memoires, bekannter Massen, fortgesetzet. Die Namen der jetzigen Mitglieder werden in dem ersten Stück der Correspondance des Savans ou Nouvelles literaires, so zu Cölln herauskommen, angeführet.

Sie bemüheten sich, in der Kriegs-Zeit, monatliche *Transactiones* oder Memoires, nach der Art unserer londischen, in Druck zu geben; aber sie kunnten dieselbe nicht über zwey Volumina oder Jahre bringen: Dann ohne grosse Correspondenz kan dieses schwerlich geschehen. Und das unsere ist gewißlich eines von den besten Registern, das man jemals erdacht hat, um eine grosse Anzahl zerstreueter Anmerckungen in der Historia Naturali zu erhalten, welche sonst in Gefahr lauffen würden, verlohren zu gehen, ausser der Nachricht von der Gelehrsamkeit in gedruckten Büchern.

Ich habe Monſ. *Oldenburg*, welcher dieses vortreffliche Register angefangen, sagen hören, daß er mit etlich und siebenzig Personen in allen Theilen der Welt Correspondenz unterhielte, und diese ohne Zweifel mit andern. Ich fragte ihn, was er für eine Methode brauchte, so viele und so manchfältige Dinge, und eine so grosse Menge Briefe, als er wöchentlich empfangen müßte, zu beantworten: Dann ich wußte, daß er es niemals unterliesse, dieweil ich die Ehre seiner Correspondenz von 10. bis 12. Jahren her hatte. Er sagte mir, er liesse einen Brief auf den andern antworten, und damit es allewege frisch wäre, so lese er niemals einen Brief, er habe dann Feder, Dinte, und Papier, bereit, alsofort auf denselben zu antworten; so daß die Menge seiner Briefe ihn nicht überlüde, oder ihm auf dem Halß läge.

Das monatliche Register, oder die philosophischen Transactiones, ist eine von den besten Schriff-

ten, so in diesem Jahr-hundert gedruckt worden; es wird nun für 13. Pfund Sterling verkaufft, und ist nicht einmal viel davon übrig zu haben.

Der Abbt *Bignon*, ein Vetter von Monsieur *Pontchartrain*, ist Präsident. Ich ward von einigen unter ihnen verständiget, daß sie diesen grossen Vortheil haben, sich in der Uebung der natürlichen Philosophie zu ermuntern, daß, wann jemand von den Gliedern einen Kosten-Zettul von einigen Experimenten, die er gemacht, eingiebt, oder den Druck eines Buchs verlanget, und die Kosten von den Kupffer-Stichen, die zu solchem Buch erfordert werden, beybringt, das Geld alsobald von dem König wieder erstattet wird. Solches geschahe mit Dr. *Tourneforts Elements de Botanique*; die Kupffer-Stiche dieses Buchs kosten dem Könige 12000. Livres. Und die vorhabenden Kupffer-Stiche, die nun zu einem andern Buch von neuen Pflanzen, die er auf seinen Reisen in Portugall und Spanien gefunden, gestochen werden, werden 100. Pfund Sterling kosten.

Auch, wenn Monsieur *Merry*, zum Exempel, lebendige Schildkröten begehret, um die Experimenten, das Herz betreffend, zu beweisen, so werden sie ihm gebracht, so viel als ihm beliebt, auf des Königs Kosten.

Dieses, nebst ihren Pensionen, sage ich, waren einige von den Vortheilen, deren sie genossen haben: Aber der Krieg hat, in Ansehung dessen, auch die Philosophos hart gedrucket.

Mon-

Monsieur Butterfield. Mons. *Butterfield* ist ein recht aufrichtig-ehrlicher Engeländer, welcher sich fünff und dreyßig Jahr in Franckreich aufgehalten: er ist ein sehr vortrefflicher Künstler in Verfertigung allerley mathematischer Instrumenten, und arbeitet für den König und alle Prinzen vom Geblüt, und seine Arbeit wird von allen Nationen in Europa und Asia gesucht.

Er zeigte mir mehr als einmal (welches seine größte Lust ist) eine starcke Sammlung von Magnet-Steinen, etliche hundert Pfund Sterling werth.

Etliche hatte er fast so hart als Stahl, und andere, die weich waren, und sich zerreiben liessen: Doch von diesen hatte er solche, die von so grosser Krafft waren, als einige von den harten: Und unter denen, die von gleicher Härtigkeit waren, war ein sehr grosser Unterschied.

Er hatte einen, welcher bloß oder unbeschlagen nicht über eine Drachma wog, und unbeschlagen anderthalb Drachmas hob; aber beschlagen hob er 144. Drachmas Eisen, wann er recht appliciret wurde, das ist, wann das Eisen, das da sollte erhoben werden, fest und in einer Fläche beyde Füsse gleich berührete.

Die am besten beschlagene waren diese folgende:

1. Ein Schiefer-Magnet, welchen ich bemerckte, nicht so wohl wegen seiner Stärcke, sondern wegen seiner besondern Form, indem er durchaus artig und unterschiedlich blatticht war; wiegt anderthalb Unzen, und ziehet auf ein Pfund.

2. Ein

2. Ein glatter Magnet, wägend eine Drachma, zween Scrupel, vierzehn Gran, ziehet auf achtzehen Unzen, das ist zwey und achtzigmal so viel als er wäget.

3. Ein anderer glatter Magnet, wägend fünff und sechzig Gran, ziehet auf vierzehen Unzen, das ist, ein hundert und vier und vierzigmal so viel als er wäget.

Es ist verwunderlich zu sehen, wie ein Magnet, der nicht grösser als eine Haselnuß, einen sehr grossen Bündel Schlüssel aufhebet.

Wir haben einen sehr grossen Schiefer-Magnet in dem Repositorio zu *Gresham-Colledge*, wenigstens über 6. Zoll: der ist auch nur weich: Ob etwann die *Laminæ* die Krafft verderben, als ob sie nur so viele unterschiedene zusammengepackte Steine wären. Und doch ein Magnet, welcher, zum Exempel, sechs Pfund aufhebet, wann er bey der Axi in zwey halbe Theile zerschnitten, und beyde Theile wiederum beschlagen werden, wird acht Pfund aufheben.

Es ist klar, daß die Experimenta oder Versuche besser mit einer *Terrella* oder sphärischen Magnet, als mit einem viereckigten, angestellet werden; und seine Weise, die Terrella abzunehmen, ist sehr wohl ausgesonnen.

Ein viereckigter Magnet zu einer *Terrella* gemacht, wird bey nahe noch so viel Gewicht als zuvor aufheben; ob schon ein grosser Theil durch die Rundung verlohren wird; durch die Krafft der unterschiedenen Beschlagung.

Er

Er unterhielte uns zwo völlige Stunden mit geschickt angestellten Experimenten, betreffend die Würckungen des Magnets.

Das Experiment, da man einen Magnet zur Feder einer Sack-Uhr nahe thut, ist sehr artig; er macht, daß die Unruhe sich sehr schnell bewegt; und, wann er näher gebracht wird, so macht er, daß sie gar still stehet, und sich zu bewegen aufhöret.

Ein anders Experiment war eine Zoll-breite Eisen-Platte, in einen Ring gedrehet, von ohngefehr vier Zoll Diameter, welche augenscheinlich zwey Nord- und zwey Süder-Pole hatte; die hatte er, wie er sagte, in einem Magnet gesehen, und also dieses zur Nachahmung der Natur erfunden. Die Würckung derselben an Stahl-Feilstaub, wann man solchen auf eine Platte streuete, und diese auf den Ring setzte, machte klärlich die doppelte Polarität offenbar.

Ferner wurde auch eine Nadel in der Lufft, und eine stählerne Kugel auf der Spitze derselben, an einem Faden, schwebend erhalten, als welche ein Gewicht niederhielte, daß sie nicht höher steigen kunnte, als eine gewisse Weite innerhalb des Kreises, da der Magnet seine Krafft äusserte.

Wiederum sahen wir die freye Würckung der Nadel in Wasser, durch Erz, Gold, Stein, Holz, oder sonst einiges Ding, ausser Eissen. Er sagte uns, er hätte einen Stein, welcher durch eine steinerne Mauer achtzehen Zoll dick würckete.

Endlich demonstrirte er durch viele Experimenten, wie die *Effluvia* des Magnets in einem Cir-

ckel würcken: das ist, was von dem Nord-Pol ausfließt, kommt herum, und gehet in den Süd-Pol hinein; und im Gegentheil, was aus dem Süd-Pol ausfließt, gehet in den Nord-Pol hinein, und setzet unterwegs allen solchen Stahl-Feilstaub, den es antrifft, in Ordnung; das geschiehet, nach der Beschaffenheit seiner Umdrehung, und der Circular-Linien, die es hält, indem es um den Magnet herumflieget. Gewiß, es ist lustig zu sehen, wie der Stahl-Feilstaub geordnet wird; und in dessen Ordnung siehet man klärlich ein vollkommenes Bild der Strasse, welche die sich herumdrehende Materie nimmt, indem sie aus den Polen des Magnets hervorkommt, und wieder in dieselben hinein gehet.

Er zeigte uns einen Magnetstein, welcher von dem Stuck des eisernen Gegitters abgesäget worden, welches oben auf der Spitze des Glockenthurns zu *Chartres* die Steine zusammen hält. Das war eine dicke rostige Rinde, davon ein Theil in einen starcken Magnetstein verwandelt ward, und alle Eigenschafften eines Steins hatte, der aus der Magnet-Grube gegraben wird. Monf. *de la Hire* hat ein Mémoire davon drucken lassen; auch Monf. *de Vallemont* einen Tractat. Der auswärtige Rost selbst hatte keine magnetische Krafft; aber das inwendige hatte eine so starcke, daß es einen dritten Theil mehr, als es unbeschlagen wäget, aufhebet. Diß Eisen hatte die rechte Natur eines vesten Magnets, und die Gebrechlichkeit eines Steins.

Die-

Diejenigen Herren, welche davon geschrieben, haben, meines Erachtens, in der Sache gefehlet, wann sie untersuchen, wie es sich zutrage, daß es so verwandelt werde. Dann es ist gewiß, alles Eisen will mit der Zeit in seine mineralische Natur wieder zuruckkehren, ungeachtet, daß es künstlich geschmelzet und geschmiedet wird. Ich habe etwas von denen geschmiedeten spanischen Canonen gesehen, welche viele Jahre in dem Grund, unter dem alten Fort zu *Hull* in *Yorkshire*, begraben gelegen, und gänzlich wieder in zerbrechlichen Eisen-Stein oder Mine verwandelt waren; das hatte keine Eigenschafft des Magnets, so wenig als unser anderes englisches Eisen-Erz, bis es calciniret wurde; und dann zeigte es sich, daß es wieder gut Eisen wäre. Auch habe ich ein Stück Holz, so aus *Lough-Neah* in Irrland genommen worden, gesehen, und bey mir gehabt, welches nicht allein gut Eisen-Erz, sondern auch Magnet war; so, daß es offenbar ist, daß die Natur, in dieser Art Erzes, ruckwarts und vorwarts gehet, gezeuget und wieder gezeuget wird; und darum hat Monf. *de la Hire* den Terminum der Vegetation wohl gebraucht, welches ich viele Jahre vor ihm gethan hatte in meinem Buch *de Fontibus Medicatis Angliæ:* Das ist, aus Eisen wird Erz; und aus Erz ein Magnetstein; wie in dem Holz, das zu Stein worden.

Ich erzehle diese Dinge nicht, als ob sie neue Entdeckungen wären; die Welt hat solche schon seit langer Zeit erkannt durch den grossen Fleiß unsers hochgelehrten Landsmanns, *Gilbert* von

Col-

Colchester, wozu, nach fast hundert Jahren, noch wenig beygefüget worden, ob schon sehr viele Männer von dieser Materie geschrieben, und unterschiedliche Hypotheses, diese Phœnomena aufzulösen, formiret haben. Ein Holländer, Monſ. *Hartsœker*, einer von der *Academie des Sciences*, hat einen Tractat von den Grund-Sätzen der natürlichen Philosophie herausgegeben, und von diesen und vielen andern Experimenten solcher Art Nachricht ertheilet, welche ihm von Monſ. *Butterfield* gezeiget worden, dessen er sehr ehrerbietig gedencket.

Und doch nach dem allen ist die Natur von diesen *Effluviis* wenig bekannt, und was *Cartesius* von Schrauben-formigen Theilgen, und unsichtbaren Canälen, Poris, und Röhren des Magnets gesagt, sind alles lauter Phantasien, ohne einigen Grund in der Natur. Es wird wohl von einigen eine gewisse magnetische Materie genennet; aber was für Proportionen sie habe, wird wenig verstanden.

Es ist mir sehr verwunderlich, daß ein kleiner Magnet-Stein, von so ungemeiner Stärcke, eine so kurze Sphæram der Activität haben, und das Eisen nicht über ein oder zwey Zoll empfindlich afficiren sollte; und der gröſte und stärckste nicht über ein oder 2. Schuh. Wir sehen die Vortices im Wasser, wie weit sie um sich herum würcken, indem sie die Circkel überaus sehr vergrössern; und was für wenig Widerstand die Lufft einem Cörper von solcher Subtilität thun kan, als die *Effluvia* des Magnets sind, welche, mit leichter Mühe,

alle

alle Cörper, sie seyen, welche sie wollen, Märgel, Kieselsteine, Glaß, Kupffer, Gold, ohne einige empfindliche Verringerung der Krafft desselben, durchdringen können. Wiederum sehen wir die Flamme einer Lampe, in Oel, oder Unschlitt, oder Wachs, wie kurz sie ist; und wie lang und gespitzt sie in Spiritu Vini ist. Wann demnach die magnetische Materie aus unendlichen kleinen Röhrlein ausgeschossen würde, und wäre von der Natur einer noch subtilern und unsichtbaren Flamme; warum setzet sie ihren Lauff nicht in einer geraden Linie zu einer grossen Länge fort, sondern kehret so plötzlich um? Wir sehen die Ausdünstung von unsern Häuten in die Lufft empor gehen, und fortfahren aufzusteigen, welche doch nur einen schwachen Trieb vom Herzen hat, indem sie gehemmet und abgebrochen wird, wenn sie aus der Strasse des Bluts in die *Ductus Excretorios* kommt. Aber der Kreiß der magnetischen Materie ist ohne einigen Antrieb von dem Stein, so viel wir wissen; und bewegt sich in einem doppelten Circul, und mit einem doppelten und widerwärtigen Strom in eben denselben Röhrlein, wider die Gesetze der Circulation des Bluts in den Thieren; welche natürlicher Weise nur Einen Strom, und eine einige Strasse rund herum hat: dann die ganze Massa der Gefässe, worin die Circulation des Bluts bestehet, ist nur eine einige aneinander hangende Röhre.

Bis die Natur derer *Effluviens* besser bekandt ist, so kan man keine vergnügliche Rechenschafft geben von den gemeinsten Phænomenis des Magnets:

Bayerische Staatsbibliothek München

z. E. warum er nicht alle Cörper gleicher Weise an sich ziehet? Warum ein grosser Magnet, ob er schon schwach ist, seine Krafft viel weiter, als ein kleiner, ob er schon starck ist, erstrecket? Warum ein Magnet seine Krafft dem Eisen mittheilet, so bald er es berühret, ja auch bey einer gewissen Entfernung, und demselben die Eigenschafften des Magnets gibt?

Die Wahrheit zu sagen: daß die Erde ein grosser Magnet seyn soll, düncket mich, sey eine lautere Einbildung und Fabel; aus dieser Ursache, weil sie kein Eisen ist. Es ist wahr, Eisen-Erz ist das gemeinste unter allen Mineralien, und wird fast in allen Orten gefunden: aber es hat keine Proportion mit den übrigen Fossilibus der Erde; und verhält sich, muthmaßlich, nicht als eine Million gegen andere Fossilia. Dis erscheinet jederman klärlich, welcher die kreidichten Berge und Hügel, die hohe Bruchstein-Berge und Kalckstein-Hügel, die unterschiedlichen Steingruben, und die Hölen, welche tieffer in die Erde zu Steinkohlen-Gruben und Bley-Minen gesuncken sind rc. wohl betrachtet hat, wie wenig Eisen da zu finden ist in Vergleichung anderer Materien. Man thue hinzu, daß sehr wenig von dem Eisen-Erz, welches irgendwo zu finden, magnetisch ist, oder dem Magnet zu gehorchen fähig, biß es calciniret wird. Woher sollten denn alle diese magnetische *Effluvia* entstehen, welche man setzet, daß sie überall häuffig die Erde umgeben? Und warum sollte man setzen, daß sie überall in der Lufft herum wandern, sintemal offen-

offenbar ist, daß sie eilig in den Stein, der sie ausgeschicket, zuruckkehren, und gleichsam besorgt sind, denselben zu verlassen, wie das Kind die Mutter, ehe es gehen kan?

Wenn man die Beschaffenheit der *Effluvien* des Magnetsteins entdecken will, so müssen solche Umstände, als diese, nach meiner Meynung, hauptsächlich betrachtet, und mit allem Fleiß ausgeführet werden. Der Magnetstein ist ein sehr gutes, wo nicht das beste Eisen-Erz. Die einzige Schmelzung des Magnets verwandelt denselben in Eisen. Das Feuer zerstöret eben dessen Krafft, und so thut die Vitrification dem Eisen. Feuer pfleget Eisen-Erz dem Magnetstein gleich zu machen, und es in Magnet zu verwandeln. Rost, (in welchen alles Eisen natürlicher Weise umzukehren pfleget) und die Reduction des Eisens in sein Erz, nimmt alle magnetische Fähigkeit des Eisens weg. Einen Magnetstein kan man nicht zwingen, daß er seine Polen verändere; aber wohl das Eisen: und man kan jene nicht anderst zerstören, als durch das Feuer. Eine grosse und lange Eisen-Stange ist natürlicher Weise ein Magnetstein, wann sie perpendicular in die Höhe gehalten wird, und verändert seine Polen nach dem Belieben dessen, der sie hält. Ein starcker Magnetstein verlieret viel von seiner Krafft, wann er Eisen berühret; doch nach wenig Tagen erlanget er sie wieder. Ein kleiner und weicher Magnetstein kan nicht hinreichen, daß er seine Krafft einem grossen klumpen Eisen gebe. Ein Magnetstein, wann er in die

Lufft geleget wird, verdirbt in Zeiten. Je tieffer die Ader der Eisen-Mine ist, wo der Magnetstein gefunden wird, desto besser ist der Stein. Doch wie ferne dieses der Wahrheit gemäß sey, ist zu untersuchen. Dann ich zweiffle nicht, daß ein sehr harter Magnetstein nahe bey dem Tages-Licht so wohl als tieffer sich finden mag. Eine Stange oder lange Platte von Stahl wird viel besser mit der Krafft des Magnetsteins berühret, als eine Platte von purem Eisen von eben solcher Gestalt. Aber im Gegentheil eine Eisen-Platte klebet dem Magnetstein viel vester an, als eine stählerne Platte; so, daß, wenn ein Magnetstein eine stählerne Platte von 3. Unzen aufziehet, er eine Eisen-Platte von 4. und mehr Unzen aufziehen wird. Warum vermehret das Eisen, wann es an die Polos eines Magnets veste angemachet wird, dessen Stärcke so sehr, daß er 150. mal stärcker ist, als wann er nackend wäre?

Sintemal nun ein Magnet nichts anders ist, als gut Eisen-Erz, und in Eisen mag verwandelt werden; Eisen aber gar leicht und von sich selbst in Magnetstein: so scheint, der Weg, die Natur derer magnetischen *Effluvien* auszufinden, sey dieser, daß man die Natur des Eisen-Erzes, und des Eisens selbst, untersuche; und nicht unbesonnen in Hypotheses hineinrenne, ehe wir mit der natürlichen Historie des Magnetsteins, und mit einer grössern Menge Experimenten und Observationen, das Eisen und dessen Mine betreffend, nach allen ihren Differentien und Gattungen, wohl versehen sind: welche Dinge,

wie

wie ich meyne, bisher wenig beobachtet worden. Denn die Natur will ihre eigene Dollmetscherin seyn, so wohl in dieser als in andern Materien der natürlichen Philosophie.

Monsl. *Butterfield* sagte mir in einer andern Conversation: Er hätte Magnetsteine wahrgenommen, welche ohnbewaffnet starck gewesen; wann sie aber armiret worden, hätte er den grossen Vortheil, den man sollte erwartet haben, nicht davon gehabt; und daß es im Gegentheil andere gäbe, welche, wann sie armiret wären, eine viel grössere Krafft hätten, als man von ihnen geglaubet, und sich versprochen hätte.

Item, es trüge sich selten zu, daß ein Magnetstein so viel Krafft in einem seiner Polen habe, als in dem andern; und daß ein Stück Eisen an einem von den beyden Polis Eines Magnetsteins auf gleiche Weise wohl gerühret werde.

Es gäbe Magnetsteine, welche viel aufnehmen, und nichts destoweniger untüchtig seyen, das Eisen wohl zu berühren: so daß ein armirter Stein, welcher sieben Pfund aufnehme, dennoch einer eisernen Stange die Krafft, eine sehr kleine Nadel aufzunehmen, nicht mittheilen könne.

Ein Magnetstein von zehen Unzen, wann er zum Gewicht von sechs Unzen reducirt werde, oder beyläuftig so viel, thäte fast eben dieselbe Würckung, als zuvor 2c.

Ich ließ Monsl. *Butterfield* den Schiefer-Magnet zu einer *Terrella* machen, und da er beschlagen war, war er in der That nur von geringer Stärcke; aber ich beobachtete, daß seine Poli

mit den *Laminis*, aus welchen er bestund, eben eintraffen.

NB. Ein vester Magnetstein muß grosse Eisen haben, und ein weicher nur dünne Eisen; so, daß ein Stein mag zu viel beschlagen werden.

Monsieur Guanieres.

Ich begleitete den Abbt *Droine*, um Monſ. *Guanieres*, in dessen Logis, im *Hostel de Guise*, zu besuchen. Dieser Herr ist die Höflichkeit selbst, und eine von den curiösesten und fleißigsten Personen in Paris. Seine Memoiren, Manuscripte, Mahlereyen und Kupfferstiche, sind unzehlich; aber die Methode, nach welcher er sie ordnet, ist sehr besonder und nützlich. Er zeigte seine *Porte-feüilles* in folio, von roth spanisch Leder, fein gezieret. In einem, zum Exempel, hat er die General-Carten von Engeland; dann die besondern Carten von den Provinzen: darnach die Wappen von Londen, und die Prospecte herum; ferner die Kupfferstiche von allen besondern Orten und merckwürdigen Gebäuen umher; und so von allen Städten in Engeland, und merckwürdigen Plätzen und Häusern der Provinzen.

In andern Bücher-Futteralen hat er die Kupffer-Stiche von den engeländischen Staats-Männern, von dem Adel beyderley Geschlechts, Soldaten, Juristen, Theologis, Medicis, und vornehmen Männern. Und in dieser Methode hat er ganz Europa in denselben.

Seine Zimmer waren angefüllet mit den Häuptern einer sehr grossen Anzahl angesehener Männer,

ner, in Oel-Mahlereyen, Miniatur, oder Wasser-Farben. Unter andern war ein Original da vom König *Johannes*, der ein Gefangener in Engeland war, welches er hoch schätzte.

Er zeigte uns die Kleider in Wasser-Farben von den Originalen, von den besten Meistern gemacht, von allen Königen und Königinnen und Prinzen von Franckreich, von vielen Jahr-hunderten zuruck. Auch die Turniere und andere Rennspiele nach der Länge; und tausend solcherley Monumenten.

Er war so curiös, daß er mir sagte, er gienge selten auf das Land ohne einen *Amanuensem*, und ein Dutzend Leute, die im Zeichnen und Mahlen wohl erfahren wären.

Er zeigte uns unter andern curiösen Manuscripten ein Capitulare *Caroli V.*, auch das Evangelium *St. Matthæi* mit güldenen Buchstaben auf Purpur-Pergament geschrieben. Diß danckte mich neuer als das Manuscript, welches ich in der Abtey *St. Germain* gesehen: das ist, die Buchstaben waren kleiner, und mehr gekrümmt, ob schon in der That die Buchstaben des Titul-Blats genau quadrat sind.

Ein Puppenwerck bemerckte ich, welches eine Sammlung von Spiel-Karten war von 300. Jahren her. Die ältesten waren 3. Finger dicker, als die, welche jetzt gebräuchlich sind, über die Massen wohl gemahlet, und mit güldenen Rändern illuminiret, und der Pappendeckel dick und vest; aber es war kein ganzer Satz darunter.

Madame de Scudery.

Unter den Personen von grossem Ansehen und Ruhm war ich begierig *Mademoiselle de Scudery* zu sehen, damahls 91. Jahr alt. Ihr Gemüth ist noch munter, ob schon ihr Leib im Verfall ist. Ich gestehe, diese Visite war mir eine grosse Mortification, da ich das elende welcke Wesen an einer ehemals so berühmten Weibs-Person sehen mußte. Das Anhören ihrer Sprache, nebst denen Lippen, welche um einen Zahn-losen Mund hangen, und daß sie nicht im Stand ist, ihre Worte zu regieren, daß sie nicht unbedachtsam ausflogen, erinnert mich an die von den Sibyllen ausgesprochene Orackel. Alte Weiber wurden zu dieser Sache gebrauchet; und die kindische Welt hielte nichts für so weise, als die verfallene oder ganz aus der Ordnung getrettene Natur; und zog Träume vernünftigen und aufgeweckten Gedancken vor.

Sie zeigte mir die Sceletons von zweyen Chamæleons, welche sie bey vier Jahr lebendig erhalten hatte. Im Winter steckte sie dieselbe in Baumwolle; und in dem grimmigsten Winter setzte sie solche unter eine küpfferne Kugel, die voll heissen Wassers war.

In ihrem Cabinet zeigte sie mir ein Original von *Madame Maintenon*, ihrer alten Freundin und Bekandtin, wovon sie behauptete, daß es ihr sehr gleich wäre; und in der That war sie damals sehr schön.

Mar-

Marquis d'Hôpital.

Der *Marquis d'Hôpital*, einer von der *Academie des Sciences*, welchen ich nicht zu Hause fand, erwiederte meine Visite sehr verbindlich. Ich hatte eine lange Conversation mit ihm von der Philosophie und Gelahrtheit; und ich nahm wahr, daß die Kriege sie ganz fremde gemacht hatten in dem, was in Engeland geschehen war. Nichts war ihm angenehmer, als Monſ. *Isaac Newtons* Beförderung zu hören, und daß Hoffnung wäre, etwas mehrers von ihm zu erwarten. Er bezeigte ein grosses Verlangen, daß die *Philosophical-Transactions*, und viele andere Bücher, welche er nennete, aber noch nicht gesehen hatte, complet herüber gebracht würden. Er sagte mir: Es wäre nicht möglich für sie, die monatlichen Memoiren fortzusetzen, dieweil ihrer in der Societæt gar wenige an der Zahl wären, und sie sehr wenig Correspondenz hätten. Ich erkundigte mich würcklich einsmals bey einigen von diesem Corpore, warum sie nicht mehr annähmen, da sehr viele verdiente Männer in der Stadt wären, wobey ich *F. Plumier* zum Exempel anführte. Sie bekannten, daß er der Societæt Ehre bringen würde; aber sie wollten wegen der Aufnehmung einiger Ordensleute, sie möchten seyn wer sie wollten, kein Exempel machen, darauf man sich beruffen könnte.

Ich bezahlte dem Marquis seine Visite wieder: Er lebet in einem schönen wohl-meublirten Haus: der Garten ist hüpsch, mit nettem Treillage, so in Bögen gezogen, und andern Zierathen.

Er bezeugte ein grosses Verlangen, Engeland zu sehen, und mit unsern Mathematicis zu conversiren, deren Wercke er vor allen Dingen verlangte, und Ordre gegeben hatte, daß sie ihm alle überbracht werden sollten.

Seine Gemahlin ist auch in der Mathematic sehr wohl erfahren, und ist eines von dem gelehrten Frauenzimmer in Paris; unter deren Zahl sind Mad. *Dacier*, die Herzogin von *Maine*, Mad. *Scudery*, Mad. de *Vicuburg*, Mad. *d'Espernon*, die Tochter, Mad. Pres. de *Ferrand*, und andere, deren Namen ich vergessen habe.

Pezron. Ich kauffte die Wercke des Pere *Pezron*, eines Bernardiners, jetzigen Abbts von *Charmoyse* bey *Rheims*. Das ist ein sehr gelehrter und unpartheyischer Autor, und durch seine freye Weise zu schreiben hat er sich unter den Ordensleuten Feinde gemacht. Die Bücher, die ich kauffte, waren seine *Antiquitates*, oder Zeit-Rechnung; die Vertheidigung derselben wider zween Mönche; einen Versuch oder Erklärung über die Propheten; die Historie des Evangelii.

Er ist nun im Begriff, den Ursprung der Nationen herauszugeben, da er zeigen wird, daß das Griechische, und Lateinische darzu, vom Celtischen oder Nider-bretannischen herkomme; aus welchem Land er gebürtig ist. Er sagte mir, daß er 800. griechische Worte hätte, die vollkommen Celtisch wären. Ich veranlassete eine Correspondenz zwischen ihm und Monf. Ed.

Floid:

Floid: das verwilligte er sehr gern, und sagte, er hätte es schon lang gewünschet.

Monsieur Spanheim.

Monsieur *Spanheim*, dermaliger Extraordinair - Envoyé des Churfürsten von Brandenburg zu Paris, sagte mir, daß des Königs in Franckreich Medaillen-Sammlung die allerberste in Europa, oder die sonst je angelegt worden, wäre. Indem ich oft Gelegenheit hatte mit ihm zu sprechen, weil seine krancke Ehefrau meine Patientin war, so erkundigte ich mich bey ihm umständlicher, was er von *Palmyra*, von *Zenobia*, *Odenatus*, *Vabalathus*,* gesehen hätte. Er verlangte von mir ein Verzeichniß, welches ich ihm gab, von dem, was ich von ihm verlangte, das er in des Königs Cabinet nachsuchen möchte, und er versprach mir alle Satisfaction, die er mir in dieser Sache geben könnte.

Ich sagte ihm, ich hätte noch nichts angetroffen, als ein schönes Busto in weissem Marmor von *Zenobia*, in dem Cabinet Monſ. *Baudelots*; welches ein Stück wäre von Monſ. *Thevenots* Marmor-Sammlung aus den Morgenländern.

Monsieur Vaillant.

Ich wollte Monſ. *Vaillant* in seinem Zimmer im Arsenal aufwarten. Ich fand allein seinen Sohn zu

* oder vielmehr Vhaballathus, wie der vortreffliche Ezechiel Spanheim de Vſu & Præſtant. Numism. Tom. II. Diſſ. XI. p. 260. f. anzeiget; allwo er zugleich meldet, daß er, nach dem Bericht Vopiſci, der berühmten Zenobiæ jüngerer Sohn gewesen.

zu Haus, welcher mich sehr höflich unterhielte; und zeigte er mir ein Buch seines Vatters in Quarto von griechischen Medaillen, welches fast abgedruckt war; aber ohne Kupfferstiche. Der Titul war: *Nummi Græci Imperatorum.* Er gehet nicht weiter hinab, als bis auf *Claudium Gothicum.* Er hat einen weitläufftigen Anhang beygefüget, wobey er sich auf die merckwürdigsten Häupter bey den Städten und dem Volck beziehet.

Ich ließ seinem Sohn ein Verzeichniß zuruck; und in einer andern Besuchung fand ich den alten Herrn zu Haus, welcher in seinem Blumen-Garten sehr beschäfftiget war; wovon ich hernach sagen werde.

Er sagte mir, was das Verzeichniß, so ich da gelassen, anbeträfe, so hätte er nie einige Münzen von *Oedenato* gesehen; doch hätte er erst kürzlich dem Duc de *Maine* eines von der *Zenobia* communiciret. Den *Vabalathus* anlangend, so hätte er einige von ihm in Erz gesehen; und eines hatte er in Silber, welches er mir sehr verbindlich zum Present gab; und das war die einige Silber-Münze, die er jemahls von ihm angetroffen hatte.

So lieset er dieselbige.

VABALATHVS. V. G. R. IMP. R.

Vices gerens Imperii Romani.

Les autres y lisent mal. YCRIMOR.

Er gab mir auch die Abdrucke von den Häuptern der *Zenobia* und *Vabalathus*, welche von des

Königs

Königs Medaillen gemacht waren. Siehe Tab. 2. Diese waren bestimmt zu einer kurzen Historie aller Kaiser und Kaiserinnen, welche er bey sich französisch geschrieben, aber nicht publiciret hatte. Nichts kunnte höflicher und gutherziger seyn, als dieser Herr, von welchem ich glaube, daß er der beste Medallist in Europa sey. Er sagte mir, er hätte 12. Reisen durch Europa und Klein-Asia mit Fleiß gethan: Er hätte den Inbegriff von mehr Cabinetten gesehen und beschrieben, als irgend jemand vor ihm gethan; und es ist offenbarlich an seinen Wercken zu sehen, daß er sich dieselbigen wohl zu Nutz gemacht.

Ich bekam eine Visite von Monſ. *Cunningham*, Mylords *Lorne* Hofmeister, einem sehr gelehrten und in Büchern curiösen Mann. Ich fragte ihn, (indem ich wuste, daß er ohnlängst zu Rom gewesen) sehr genau wegen der Schrifften Monsieur d'Azout. Er sagte mir, daß er ihn nicht über ein halb Jahr vor seinem Tode gesehen, und eine sehr vertrauliche Freundschafft mit ihm gepflogen, und ihn vor einem Jahr sehr oft gesehen hätte. Er habe ihm gesagt, daß er bey 80. schwere Stellen im *Vitruvius* häte, welche er gloßiret und erkläret habe; und eine grosse Anzahl von Erratis im Texte habe er verbessert. Auch hätte er über den *Julius Frontinus* (ob das schon ein viel kleineres Buch wäre) vielmehr zu erinnern, als über den *Vitruvius*. Wie es mit seinen Schrifften gegangen, kunnte ich von ihm nicht vernehmen, noch von jemand in Paris.

Mon-

Monsieur *d'Azout* war sehr curiös und erfahren in der Bau-Kunst; zu welchem Ende er 17. Jahr zu unterschiedenen Zeiten in Italien gewesen. Ich erinnere mich, daß, da er vor ohngefehr 14. Jahren in Engeland war, er mir die Zeichnung von unterschiedlichen unserer Gebäude von seiner eigenen Hand gewiesen; aber von dem Gebäu des Speise-Saals zu *Whitehall* erklärte er sich in gar ausserordentlichen Worten, indem er mir sagte, das wäre das Regul-mäßigste und vollkommenste Stück von moderner Arbeit, so er disseits der Alpen gesehen, er könnte es nicht genug preisen; und *Inigo Jones*, der Baumeister, hätte einen wahrhafften Geschmack von dem, was vortrefflich in dieser Kunst wäre, gehabt.

Es ist nun Zeit, die Privat-Häuser zu verlassen, und die öffentlichen Bibliothecken zu besuchen; und mit denselben solche Personen, die noch genauer in der Historie der Gelehrsamkeit begriffen sind.

Monsieur l'Abbé Drouine.

Monsieur *l'Abbé Drouine* kam, mich in meiner Herberge zu besuchen. Ich erwiederte die Visite nächsten Tags in seinem Zimmer in dem Collége de *Boncourt*. Er hatte vier bis fünff kleine Gemächer mit Büchern wohl versehen; in dem größten hatte er eine Sammlung von Bücher-Catalogis, und von allen solchen, welche von Autoribus Nachrichten geschrieben; über 3000. in allerley Sprachen. Er sagte mir, er hätte die Bücher-Historie mit höchstem Fleiß 18. Jahre studieret, und seine Memoiren in eine gute

gute Ordnung gebracht; er wäre gesonnen, dieses Jahr den ersten Theil drucken zu lassen, welcher von den ältesten griechischen und lateinischen Autoribus handeln würde; er hätte vor, sie durch alle folgende Zeiten bis auf die unsere fortzusetzen; welches er, wie er sagte, guten Theils zu Stand gebracht hätte.

Er zeigte mir den Catalogum Autorum in vier sehr dicken Folianten; in alphabetischer Ordnung, nach den Geschlechts-Namen eingerichtet, unter irgend einem solchen Titul: *Index alphabeticus, omnium Scriptorum, cuiuscunque Facultatis, Temporis, & Linguæ.* Diese belieffen sich ohngefehr auf 150000.

Er zeigte mir auch uneingebunden seine alphabetische Memoiren von den Autoribus und den Büchern, die sie geschrieben; und das that er mit grosser Fertigkeit. Und letzlich wieß er mir den chronologischen Catalogum, in welcher Form er das ganze Werck drucken zu lassen gesonnen ist.

Er ist eine sehr höfliche und der Natur nach wohl beschaffene Person, sehr gelehrt und curiös, und von einem mittlern Alter, und also tüchtig, ein so arbeitsames Werck fortzusetzen und auszuführen. Ich war ihm wegen seiner oftmaligen Besuchungen unendlich verbunden.

Thevenots Bibliothec. Ich gieng, Monsieur *Gurnier*, einem von den Erben Monsieur *Thevenots*, aufzuwarten, um die Ueberbleibsele von dieses berühmten Mannes Bibliothec zu sehen. Es ist eine grosse Anzahl

von orientalischen MSS. vorhanden, die noch unverkaufft sind.

Er zeigte mir das MSt. von *Abulfeda*, mit dessen lateinischer Uebersetzung, von Monf. *Thevenot* verfertiget; und die *Matrices* und *Formas* von arabischen Littern, welche er, auf seine eigene Kosten, hatte stechen lassen, um gewisse Nomina Propria darinnen zu drucken.

Er hatte vor, in Engeland und Holland zu gehen, um es in Druck zu bringen, wurde aber auf Monſ. *Louvois* Befehl zuruck beruffen, damit es in Franckreich auf des Königs Kosten gedruckt würde; aber da die letzten Kriege darüber kamen, wurde es beyseit geleget; und es scheinet, es liege noch so: dann er verlohr die Stelle eines königlichen Bibliothecarii, und starb in Ungnade.

Diese grosse Anzahl orientalischer Bücher hatte er meistens von seinem Vettern, welchen er zu dem Ende ausgeschicket, und der auf seinen Reisen gestorben.

Dieser Mann war gleichsam der Stiffter der *Academie des Sciences*, und vor sich selbst sehr freygebig, und gab vielen Gelehrten Pensiones.

Unter andern Dingen sahe ich da ein weitläufftiges Dictionarium oder Grammatic der *Algonquinischen* Sprache, einer der West-Indischen Nationen. Der flüchtige Jesuit, der es geschrieben, wohnete 20. Jahr unter ihnen.

Hier sahe ich auch eine Historie, mit weitläufftigen und genauen Beschreibungen der vierfüßigen Thiere von diesem Theil West-Indiens, durch eben den Autorem.

Die

Die Schrifften *Schwammerdams* anbelangend, welche ich in der That am meisten zu sehen verlangte, so kamen sie meiner Hoffnung bey weitem nicht gleich, noch mit dem gedruckten Catalogo Thevenots, p. 239., überein. Es waren freylich einige Verbesserungen der Figuren von seiner allgemeinen Historie der Insecten da, und einige Zusätze, als ob er eine andere Edition dieses Buchs vorgehabt hätte.

Auch zu einer Particular-Historie waren einige kleine Tractate da, oder vielmehr nur allein etliche Figuren von der *Tadpole* oder kleinen Kröte. Wiederum, Figuren zur natürlichen Historie eines gewissen Tag-Sommer-Vogels gehörig; vom *Asilus* oder Brehme; vom *Scuttle Fish* oder Korb-Fisch; vom *Scarabæus Nasicornis*; und einer ansehnlichen Anzahl Schnecken, so wohl ohne Schalen, als Fluß- und See-Schnecken, anatomiret; wenigstens abgebildet mit ihren ausgestreckten Cörpern, und einigen ihrer Eingeweyde herausgenommen; von welchen es mich dünckte, daß sie wohl getroffen und abgerissen wären. Es waren da zwey oder drey Hefft Bücher holländisch, von vier oder fünff Bögen Papier das Stück, zu jenen Platten oder Figuren gehörig. Aber der Herr wollte keines davon communiciren; dieweil sie, wie er sagte, vom Abt *Bignon* zu des Königs Gebrauch beygeleget worden. Dem sey, wie ihm wolle, ich halte sie alle des Drucks wohl würdig, wenn es dieser *Societät* gefallen wird, solches zu thun.

Letzlich sahe ich in seiner Verwahrung ein schön MSC. vom *Michael Servetus*, mit einem Tractat am Ende desselben, der, wie er sagte, nie herauskommen; und ist eine Vergleichung des jüdischen und christlichen Gesetzes, dessen Gerechtigkeit und Liebe.

Königliche Bibliothec. Monf. *l'Abbé de Brillac*, Almosenier des Prinzen von *Conti*, erbot sich sehr höflich, mich in die königliche Bibliothec zu führen: Aber ich lehnte es bescheidentlich ab: dann es war mir gesagt worden, es wäre besser, von selbsten Visiten zu machen: Dann es wäre kein Fremder, der nicht zu allen Zeiten sehr willkommen wäre; und nicht allein in den Tagen, da sie jedermann frey offen stünde, als an Diensttägen und Freytägen.

Monsieur *Clement*, der Unter-Bibliothecarius, empfieng uns freundlich, und invitirte uns wieder zu kommen, und einen ganzen Tag bey ihm zuzubringen. Er machte mir insbesondere ein sehr grosses Compliment, als einem ansehnlichen Wohlthäter gegen denselbigen Ort, indem er mir die meisten von den Büchern, und die Namen der übrigen, die ich in lateinischer Sprache herausgegeben, vorzeigte; und bewies ein grosses Vergnügen, daß er die *Synopsin Conchyliorum* bekommen, welche er sehr zierlich hatte einbinden lassen. Ich sagte ihm, es wäre mir sehr leid, sie da zu sehen, und daß es mich wunderte, wie er dazu gekommen: dann es wäre, versicherte ich ihn, nur ein sehr unvollkommener Versuch der Kupfferstiche,

wel-

welchen ich bloß für einige wenige Freunde verfertiget hätte, bis ich den vorgesetzten Abriß beschliessen und vollenden könnte: solches hätte ich nun nach meinem Vermögen gethan, und wollte dieses Buch mit einem bessern Exemplar bey meiner Zurückkunfft in Engeland auslösen. Eben dieses Versprechen erneuerte ich dem Abt *Louvois*, dem Bibliothecario, auf sein eigenes Anhalten, da ich die Ehre hatte mit ihm zu speisen. Der Leser wird mir die Eitelkeit zu gut halten, wann ich ihm sage, daß diß Buch kein schlechtes Present sey, auch so gar für einen so grossen Potentaten, als der König in Franckreich ist. Dann ausser der Zeit, die es mir weggenommen, (zehen Jahr zum wenigsten) bey müßigen Stunden, um diesen Theil der natürlichen Historie in Richtigkeit, Ordnung, und Figuren, zu bringen, so hätte es sonst durch niemand geringer dann um 2000. Pfund Sterling können zu Stande gebracht werden; von welcher Summa jedoch ein grosser Theil aus meinem eigenen Beutel gegangen. Dieser junge Herr ist ein Bruder des Ober-Kriegs-Commissarii, Monsieur *Barbesieux:* Er lässet sich sehr angelegen seyn, sich zu seinen Studiis zu appliciren; und zu dem Ende hat er zween von der Sorbonne beständig bey sich, ihn zu unterrichten. Er lebt proper, und hat ein Haus, welches an die königliche Bibliothec stösset, wovon er Bibliothecarius ist. Wir wurden von ihm mit aller ersinnlichen Höflichkeit und freyen Conversation tractiret.

Diese Bibliothec ist nun in einem Privat-Haus aufgestellet, und aus dem *Louvre* herausgenommen.

men. * Man hat aber vor, daß sie auf den

Place

* In solchem Privat-Haus, in der Rüe Vivienne, fand sie Herr Nemeiz noch A. 1713, wie er in der ersten Edition seines Séjour de Paris meldet. In der andern Edition aber (A. 1722.) p. 203. f. zeiget er an, daß sie eben dazumal in das Hôtel de Nevers, Rüe Richelieu, transportiret würde. Dahin setzet sie auch Herr G. Wallin in seiner Lutetia Parisi. Erud. p. 116. Unser Herr Auctor theilet sie in 22. Gemächer ein, Herr Nemeiz in 26.; und dieser meynet so wohl als jener noch das Privat-Haus, worinnen sie vor ihrer transportation in das Hôtel de Nevers gestanden. Unser Herr Auctor gedencket hernach, sie bestehe wenigstens in 50000. Stücken gedruckter Bücher, und in 15000. MSS. Herr Nemeiz führet an, daß man jener 75000., dieser bey die 16000. zehle. Herr *Maichel* aber, de Bibliothecis Parisi. p. 17. f. und mit ihm Herr Wallin l. c. und der Verfasser des gelehrten Staats von Paris, p. 162. rechnen die erstern auf 80000. Hingegen in der Zahl der MSS. differiren diese wieder, indem Herr Wallin 18000. und die beyden andern 16000. setzen. Einiger Massen kan man diesen Unterschied der Zahlen durch die Unterscheidung der Zeiten miteinander vereinigen. Herr Keyßler im 1. Theil seiner Reise, p. 799. da er von der Vaticanischen Bibliothec zu Rom redet, und dabey meldet, wie sie wegen ihrer vortreflichen Manuscripten, deren sie in allen über 25000. besitze, bisher für die wichtigste in der Christenheit gehalten worden, stellet hierauf eine Vergleichung mit derjenigen an, wovon hier die Rede ist, und spricht: Es fängt aber nun die Königl. Französische Bibliothec zu Paris an, ihr auch in diesem Stücke den Rang strittig zu machen, was insbesondere die Codices MStos in orientalischen Sprachen anlanget, deren allein sie jetzt schon über 1700. aufweisen kan. Unten aber in einer Anmerckung füget er noch dieses bey: Nach des P. Bern. Montfaucon

Be-

Place de Vendôme soll geschaffet werden, da eine Seite dieses prächtigen Platzes dazu bestimmet ist. Mittlerweile ist sie hier sehr bequemlich in 22. Gemächer geordnet; davon 14. im mittlern, und 8. im untern und obern Stockwerck sind. Die untern sind philosophisch und physicalisch, und die Rähme sind von Drath, um sie zu gesichern. Oben sind die philosophischen und philologischen Bücher; und in diese Gemächer allein werden die Liebhaber von der gemeinen Gattung zweymal die Woche eingelassen. In den mittlern Gemächern, welche den vornehmsten Theil der Bibliothec ausmachen, sind, zum Exempel, Bücher-Catalogi; Historien, in einem, von Engeland und Holland; in einem andern die Historien von Franckreich und Teutschland; in einem andern die Historien von Italien, Spanien 2c. in einem andern Bibeln von allen Gattungen; und die Erklärungen; in einem andern griechische MSS. in einem andern lateinische MSS. in einem andern die Leges Civiles und Municipales aller Nationen; in einem andern die Original-Staats-Schrifften; in einem andern Kupfferstiche, allwo, beyläuffig zu gedencken, die Sammlung war, welche Monſ. *Marolles* für den König gemacht, um ihm in einer seiner Kranckheiten die Zeit zu vertreiben, und eine sehr grosse Summe Geldes gekostet. Der Catalogus dieser Kupfferstiche allein, so nicht stärcker als zween dünne Calender, kostet mich 14. Livres;

 so

Bericht in Conſpectu Operis, cui titulus, Bibliotheca Bibliothecarum nova, waren A. 1733. in der Königl. französischen Bibliotheke 33000. Codices Manuſcripti, und unter denselben 5000. Græci.

so werden viele Fremde von den listigen Buchhändlern in der *Rue St. Jaques* getäuschet; aber es ist nicht in Franckreich allein, da ihnen, nach ihrem Gefallen, die Leute bezahlen müssen.

Sie haben zwey Register von dieser Bibliothec: eines welches die Materie und Inhalt der Bücher begreifft; und ein anders Register der Auctorum, worin alle die Wercke sind, die sie von ihnen haben, und die Tituln der andern gleichfalls, von denen sie wissen, welche fehlen, mit einem Sternlein bey solchen an dem Rand: Welches denn wohlgethan ist, damit sie wissen mögen, was sie einzukauffen haben. Es ist in der That eine weitläufftige Sammlung, und einem so grossen Herrn anständig. Diese Bibliothec bestehet wenigstens in 50000. Stücken gedruckter Bücher, und in 15000. MSS. in allerley Sprachen.

Sie arbeiten täglich und fleißig an dem Catalogo, welchen sie wollen drucken lassen: Ich sahe 10. dicke Folianten davon, schön abgeschrieben zur Presse. Er ist nach den abgehandelten Materien der Bücher eingerichtet, als da sind die Bibeln, und deren Ausleger, Historici, Philosophi, &c. Sie haben vor, ihn diß Jahr unter die Presse zu geben, und innerhalb Jahrs-Frist damit fertig zu werden.

In der königlichen Bibliothec zeigte man mir ein altes griechisches MSC. vom *Dioscorides*, geschrieben in einer Art klarer oder schmaler Capital-Buchstaben, mit den Pflanzen in Wasser-Farben gemahlet. Aber das erste Buch fehlete gänzlich, und demnach waren die Thiere nicht

da,

da, welches doch dasjenige war, so ich am meisten zu sehen verlangte. Denn es sind einige Dinge, die dahin gehören, wegen derer wir heut zu Tage in grossem Zweifel stehen; und es würde einige Vergnügung gewesen seyn, an den Gemählden zu sehen, was die mittlern Zeiten wenigstens von denselben gedacht haben.

In eben dem Gemach zeigte man uns die Episteln; welches ein Theil eben desjenigen MS. war, welches wir zu *Cambridge* haben, so die Evangelien allein enthält. * *Beza* war Besitzer des unserigen,

* Herr Nemeiz *Sejour de Paris* p. 205. hält ebenfalls mit unserm Auctore davor, daß dieses MSC. ein Theil desjenigen sey, welches zu Cambridge befindlich, und die Evangelien mit den Apostel-Geschichten enthält. Hierinnen aber widerleget den Herrn Nemeiz und andere, die dieser Meynung zugethan sind, der Herr Verfasser des gelehrten Staats von Paris, p. 165. damit, daß er sagt, die Blätter dieses letztern seyen ganz anderst, und die Buchstaben älter, so, daß es scheine, es sey im fünfften, oder gewiß im sechsten Seculo geschrieben; da hingegen das Parisische im siebenden gefertiget sey. Diß ist aus Herr D. *Maichelii* Tr. *de Biblioth. Paris.* genommen, welcher p. 22. ff. wider *Joh. Morinum* und *Rich. Simon* disputiret, die in eben den Gedancken gestanden, daß dieser Codex hier ein Theil jenes uralten zu Cambridge sey, welchen *Theod. Beza*, unter der Regierung der Königin Elisabeth, der Universität daselbst geschencket hätte. Solche Meynung bestreitet Herr D. *Maichel* also, daß er sich auf den Augenschein beruffet; worauf es allerdings vornemlich ankommt. Er beschuldiget auch hiebey *Bezam* selbst einer schändlichen Vermischung, weil er an ein paar Orten seines Neuen Testaments von seinem Codice der Evangelien und Apostel-Geschichte, als von dem Clermontischen, rede,

rigen, von welchem wir es bekommen. Es ist mit Quadrat-Buchstaben und in sehr kurzen Zeilen geschrieben, und in manchen Orten sehr abgenützet. Dieses kommet dem alexandrinischen MS. zu S. James an Schönheit und Alter bey weitem nicht gleich.

Es war ein anders MS. da vom Evangelio *S. Matthæi*, welches erst neulich war entdecket worden;

rede, da doch der zu Paris eigentlich der Clermontische sey; wiewohl er hernach in *Append.* p. 249. *Bezam* wieder entschuldiget, und es einem andern beymisset, daß in der Cambridgischen Edition seines Neuen Testaments, A. 1642. (dann in einer andern werde man es nicht leichtlich finden) dieser Codex der Clermontische genennet werde, weil er von sehr vielen dafür gehalten worden. Kan aber nicht *Beza* selbst die zween Codices für Brüder gehalten haben? wie er denn in der That gethan. Und es kan auch wohl seyn, daß beede Codices gewisser Massen Brüder, wenigstens Stief-Brüder sind, und daß der andere, welcher die Episteln in sich begreifft, erst eine Zeitlang hernach, dem erstern beygefüget worden. Was hierauf Herr D. *Maichel* weiter p. 35. wider den berühmten du Pin bemercket, der gleichfalls in dieser Materie einen groben chronologischen Fehler begangen habe, da er sage, *Beza* habe den Codicem der Episteln von den Herren Puteanis bekommen, da doch die Puteanischen Brüder (Petrus und Jacobus) noch nicht gebohren gewesen, als *Beza* in den Anmerckungen über das N. T. A. 1564. solchen Codicem gerühmet; so scheinet es freylich, du Pin habe sich verstossen, wann er nicht etwan andere ältere Herren Puteanos gemeynet, bey deren Familie dieser Codex schon vorher gewesen; wie denn schon zu Bezæ Zeiten das Puteanische Geschlecht an Gelehrsamkeit geblühet. Artig ists dagegen, daß es Herr Pr. *Osiander* Orat. de hoc Codicem umwendet und sagt, daß die Fratres Puteani ihn von *Beza* bekommen.

den; ein sehr schönes Volumen in groß Folio. Das war am Rucken in Stücken zerschnitten, und wieder gehefftet und gebunden worden; und ein anders Buch, in einer kleinen modern-griechischen Hand, drüber geschrieben, ohngefehr vor 150. Jahren. Die erste Schrifft war so bleich worden, daß es keine Mühe kostete, sie auszureiben. Einer von den Bibliothecariis, der solches beobachtet, hat sie wieder hergestellet, und aufs neue paginiret; und wenn man ein wenig Achtung giebt, ist sie noch sehr leßlich. * Der Buchstab ist ein so schönes quadrates Capital, als ich jemals einiges gesehen habe. Es sind einige sehr offenbare Verfälschungen darinnen, als von dem Hinabsteigen des krancken Mannes in den Teich Bethesda, welches, wie ich glaube, von

 einem,

* Ohne Zweiffel meynet hier unser Auctor eben dasjenige MSC., welches Herr Nemeiz l. c. p. 205. für ein vollkommenes Neues Testament ausgibt. Es scheinet aber, daß sich einer mit dem andern geirret. Dann Herr D. *Maichel*, der diesen Codicem vermuthlich genauer angesehen, lehret uns, daß unterschiedliche Bücher des Alten und Neuen Testaments darinn enthalten seyen. Unser Auctor selbst giebt hiebey so viel zu erkennen, daß solcher Codex etwas mehrers als das Evangelium Matthæi in sich fasse, weil er so gleich etwas von dem Teich Bethesda daraus anführet, wovon nur bey dem Evangelisten Johanne gedacht wird. Die Schrifft, die in diesem Codice über die alte geschrieben ist, sind die Opera S. Ephræmi. Und dieselbe soll nicht erst vor so kurtzer Zeit, wie unser Auctor vorgiebt, sondern wie es Herr D. *Maichel* bedüncket, schon im XII. Seculo darüber gesetzet worden seyn. Monsieur *Doivin* aber ist es, der die alte Schrifft wieder hergestellet.

einem, der es mit Fleiß und Verstand collacioniren wird, unter die Verfälschungen wird gerechnet werden.

Ich beobachtete die chinesische Manuscripta, welche der Pater *Beauvais* in diesem Jahr dem König zu einem Present gebracht. Es sind bey 44. Pack kleiner Bücher, von einer Gattung lang Quarto, in luckere Bände von Purpur-Atlaß, so auf Pappendeckel geleimet ist, eingeschlossen; von der natürlichen Historie, von Wörterbüchern, so die Erklärung ihrer Characteren betreffen ꝛc.

Der König hatte schon zuvor einen Satz von vielen derselben, in weissem Atlaß, mit ihren Tituln.

Hier sahe ich auch die dritte Decadem *Livii*, ein grosses Quarto in Pergament, ohne Abtheilung der Worte, in schönen grossen Capitalien. Monſ. *Baluzius* hält davor, es sey 1100. Jahr alt.

Doch das Manuscript von *Prudentii Hymnis*, welches uns auch gezeiget ward, ist ein viel schönerer Buchstab, und wird deßwegen zum wenigsten bey einem Jahr-hundert für älter gehalten.

Hier sahe ich auch eine berühmte lateinische Rolle oder Volumen, geschrieben auf egyptisch Papier, und betitult: *Charta Plenaria Securitatis*, verfasset im 38. Jahr *Justiniani*. Es ist zierlich gestochen und erkläret, von Buchstaben zu Buchstaben, auf Kupffer, von Monſ. *Thevenot*; wovon ich den Abdruck gesehen. Es ist geschrieben nach der Länge der Rolle, und nicht queer; in drey Columnen: Die Columne in der Mitte ist dreymal

mal so lang als die zwo End-Columnen. Die Rolle ist nicht über einen Schuh breit.

Sie zeigten uns auch in diesem Haus das Zimmer Monſ. *Huygens*, welches sehr prächtig und lüfftig war, auf den Garten zu: Doch hier fiel er in Melancholey, und starb daran in Holland. Er gab das erste Zeichen davon damit, daß er mit einem zahmen Spatzen spielete, und seine mathematische Figuren aus der Acht ließ. Es ist gewiß, Leben und Gesundheit des Leibes und des Gemüths sind nicht anders zu erhalten, als dadurch, daß man das Gemüth durch unschuldige Ergötzlichkeiten ausruhen und sich erquicken lässet. Dann der Schlaf ist nichts anders, so viel ich weis, als daß man den Zügel fahren, und die Natur allein würcken lässet, und sie in die völlige Besitzung des Leibes setzet. Wir haben eine überzeugende Probe davon, wann wir im Bette wachen. Niemand (wie wenig er auch unpaß wäre) kan kaum drey Minuten still liegen ohne Wendung; und wann der Schlaf nicht bald kommt, so müssen wir uns einmal über das andere wenden; und in die Länge werden wir so unerträglich müde, daß uns unser Bette recht wie ein Stück von einem gescheiterten Schiffe ist, darauf wir mit Mühe liegen. Da hingegen, wann wir in Schlaf gerathen, ob wir schon in einer Positur sieben Stunden liegen, so werden wir frisch und ohne Unruhe aufwachen, als ob der Leib gar kein Gewicht im Schlaf auf sich hätte. Es ist richtig, daß die Nerven und Musculn im Schlaf in geringer oder keiner Spannung sind; aber wenn wir wachen, werden sie immer

immer ausgedehnet und zusammen gepresset; daher entstehet die Müdigkeit: und diese empfinden wir, wann wir stehen oder sitzen, nicht so mercklich, dieweil wir behend, und mit leichter Mühe, und auf gewohnte Weise, den Ort ändern; wann wir aber liegen, so befinden wir uns bald ungemächlich, biß wir die Positur ändern.

Doch das ist nicht alles in der königlichen Bibliothec: Es giebt noch andere Dinge da zu sehen, nemlich eine ansehnliche Anzahl römischer und egyptischer Alterthümer; als, Lampen-Schalen, und andere Gefässe, zu den Opffern gehörig: Ein *Sistrum* oder egyptische Klapper, mit drey schlaffen, und creutzweiß geschlungenen Dräthen.

Unter der grossen und manchfältigen Menge der egyptischen Götzenbilder war eines zwischen zwey und drey Schuh lang, von schwarzen Streichstein, mit hin und wieder eingegrabenen Hieroglyphicis. Ich gab besondere Acht auf die Natur dieses Steins; und da ich, bey meiner Wiederkunfft, die Ehre gehabt, von Mons. *Molyneux* aus *Dublin* eine Schrifft zu empfangen, darinnen er von den ungeheuren und Erstaunenswürdigen natürlichen Pfeilern Nachricht ertheilet, welche in Irrland zu sehen, und deren einige funffzig Schuh hoch, und in Proportion dick sind; so stimme ich darinnen mit ihm gerne überein, daß die Steine oder Fugen, welche diese Pfeiler ausmachen, von *Lapis Lydius* oder *Basaltes* Art sind, indem ich eine von den Fugen zu *Gresham-Colledge* gesehen; verwundere mich aber

aber sehr, daß die Kiesel-Art solche Regul richtige Figuren hervorbringen sollte; welches gewißlich der allerhärteste Stein ist, so in *Europa* zu finden, und den keiner von unsern Werckzeugen schneiden wird.

Dis ist dann ein anders Exempel (neben den gehauenen Obeliscis) von der unterschiedenen Form und Güte der egyptischen Meissel; von welchen, wie auch von der Wieder Erfindung der alten Härtung des Stahls, ich vor einigen Jahren in der *Philosophic Transactions* eine Dissertation publiciret habe.

Ich würde mehr Vergnügen in dieser Art Dinge gehabt haben, wann ich angetroffen hätte, wornach ich ernstlich suchte, die egyptischen *Tumbas* oder Gräber, welche lange Zeit in dem Garten Monsieur *Valentins* zu Paris gewesen, aber zum Unglück, nicht lange zuvor, ehe wir gen Paris kommen, nach seinem Haus zu *Tours* weggeschicket worden. Eine von diesen Tumbis, sagt man, sey von schwarzen Streichstein, und aus Ober-Egypten gebracht worden, und soll voll hieroglyphischer Figuren seyn. Davon hat insbesondere *Kircherus* geschrieben.

Es ist in dieser Sammlung ein grosses Stück Zinn-Erz aus Engeland, sehr curiöß; es hat auf einer Seite eine grosse Anzahl schöner und grosser dunckler Zinn Crystalle, welche einem polirten Stahl gleich scheinen. Die Flächen dieser Crystalle kunnte ich nicht leicht schätzen; bin aber versichert, nachdem ich alle die Stein-Crystalle, die ich antreffen können, so wohl kostba-

re

re als gemeinere, und auch die Crystalle aller Salium Fossilium, mit Sorgfalt untersuchet, daß ich diese Figur in keinem derselben beobachtet, sondern halte sie für eine besondere Art, welche dem Zinn-Erz eigen ist. Ich nenne sie Crystalle, ob schon danckele, dieweil sie eckigt, und von einer beständigen Figur sind.

P. Hardouin. Ich war in dem Collegio von *Clermont* bey dem *Pater Hardouin.* Er zeigte mir die Bibliothec mit grosser Höflichkeit: sie bestehet aus zwo langen Galerien; die Galerien sind mit Büchern wohl versehen, und haben nur auf einer Seite Licht, und die Fenster sind nicht übergroß; mit Tafeln unter jeglichem Licht; sehr bequemlich gesetzt zum schreiben und lesen. Auch sind gewisse Cabinete für die Manuscripta, und andere für verbottene Bücher. In diesen zeigete er mir eine grosse Sammlung von *Jansenii* Original-Briefen. In dem andern ein griechisch Manuscript der Propheten, von *Eusebio* eigenhändig geschrieben; es war in Capital-Buchstaben, aber von allen, die ich gesehen, der Schreib-Art nach, unterschieden. Die Buchstaben sind ganz gerade, aber etwas klärer, und nicht so quadrat. *

Auch

* Dieser Codex der Propheten ist nicht eigenhändig von *Eusebio* geschrieben; sondern, wie Herr D. *Maichel* de Biblioth. Paris. p. 92. solchen beschreibet, so sind die 2. Propheten, Jesaias und Ezechiel, darinnen aus dem Exemplar des Abts *Apollinarii* genommen, und *Eusebii* Anmerckungen, nebst dessen und *Pamphili* Ver-

Auch eine Vulgata Lateinisch in Capital-Buchstaben, sehr alt.

Ich sagte ihm, daß mir sein *Plinius in vsum Delphini* wohlgefiele: und daß es zur Ehre der französischen Nation gereichte, daß sie mit besonderm Fleiß an diesem Auctore gearbeitet: *Dalechampius* zu erst; darnach *Salmasius in Exercitationibus Plinianis*; und endlich er, in dieser seiner sehr galanten Edition.

Die Bücher sind wohl gestellet unter güldenen Tituln, als, *Medici in Folio*, und gegenüber, wo es die Fenster zulassen, die *Medici in Quarto*: In der andern Galerie laufft ein Gegitter, worinnen die Octav und *Duodez* stehen.

An dem einen Ende der obern Galerie, ist ein sehr grosses Gemählde, ein Original des *Nicolò*, von dem Blut-Bad *Agamemnons*; daran ist dis Rühmens-werth, daß, in solch einer erschrecklichen Wut, und solchen manchfaltigen Arten des Mords,

Verbesserungen, beygefüget. Weil die Buchstaben nicht recht uncial sind, sondern von deren Form, obwohl nicht weit, abweichen, auch Accente und Spiritus darüber stehen; so scheinet es, der Codex sey um das Ende des VI. oder um den Anfang des VII. Seculi verfertiget worden, indem man um diese Zeit angefangen, die Vncial-Buchstaben, weil sie sich nicht recht zu den Accenten schickten, zu verändern; wie *Montfaucon* in Palæogr. Græca L. III. C. I. et V. bezeuget. So wäre dennoch der Codex sehr alt, ob wohl Herr D. *Maichel* dißfalls l. c. wider *Montfaucon* disputiret. Vielleicht mag auch eine spätere Hand die Accente erst dazu gethan haben, wie in andern Codicibus geschehen.

Mords, in halb-nackenden Figuren, keine einige unanständige Figur zu sehen ist.

Pater Hardouin schiene zu zweiffeln an der *Inscription* von *Palmyra*, welche von Monſ. *Spon* herausgegeben worden; das Griechische wäre fehlerhafftig, und das Syrische sehr zweifelhafftig. Ich sagte ihm, wir hätten es ohnlängst von jemand zu **Rom** sorgfältig und treulich copirt bekommen; welches seinen Einwurff von der Vielfältigkeit der Buchstaben wegnahm.

So wohl er als *Vaillant* kamen darinnen miteinander überein, daß sie nie eine Medaille vom *Oedenatus* gesehen hätten. Er beantwortete aber mein Memoir, betreffend *Palmyra*, *Zenobia*, und *Vabalathus*, sehr höflich, indem er alle Münzen, die er gesehen, und in seinem Besitz hatte, abgeschrieben; wie folget:

Nummi Zenobiæ.

CEΠTIMIA ZNOBIA CEB. ℞ *Spes.* eſt apud *Seguinum*, p. 62.

Odenati nullum vidi, niſi apud *Occonem*, nullum *Palmyrenum*.

Vabalathi apud Com. *Foucault*, rei ærariæ ac iudiciariæ Præfectum in Neuſtria inferiore.

A. K. Λ. ΔOM. AΥPHΛIANOC. CEB. capite laureato. Sub ipſum *Aureliani* mentum litera L. absque anni numero.

℞. AΥT. EPMIAC OΥABAΛΛAΘOC AΘHNOΥ. capite radiato.

AΥT.

ΑΥΤ. Κ. Λ. Δ. ΑΥΡΗΛΙΑΝΟϹ ϹΕΒ. capite laureato. L. A.

℞. ΑΥΤ. ΕΡΜΙΑϹ. ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟϹ. ΑΘΗ. capite diademate. Λ. Δ.

ΑΥΤ. Κ. Λ. Δ. ΑΥΡΗΛΙΑΝΟϹ ϹΕΒ. capite laureato. L. B.

℞. ΑΥΓ. ΕΡΜΙΑϹ. ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟϹ. ΑΘΗΝΟΥ capite diademate. L. E.

IMP. C. AVRELIANVS AVG. capite radiato.

℞. VABALATHVS VCRIMPR. alii male VCRIMOR. Sic olim interpretatus sum: *Vice Cæsaris Rector Imperii Romani.*

IMP. C. VHABALATHVS AVG. capite radiato.

℞. VICTORIA AVG. Victoria gestat palmam & coronam.

Grand-Jesuites.

Die Bibliothec der *Grand-Jesuites*, nahe bey dem Thor St. *Antoine*, ist eine sehr schöne Galerie von grosser Länge und Breite, und mit Büchern wohl versehen in dem allerobersten Theil des Hauses. Sie finden, daß die Bücher sich da trucken und besser halten, als in niedern Gemächern, nebenst dem Vortheil eines klaren von oben herunter fallenden Lichtes.

P. *Daniel* ist Bibliothecarius, und war sehr höflich gegen mich; er zeigte mir einen Brief, welchen er just damals von Monſ. *Huetius*, dem gelehrten Bischoff von *Auranches*, nahe bey *Mont*

S. Michel in der Normandie, empfangen hatte; worin er ihm sagte, daß, da er ohnlängst die Catalogos der Bücher, welche in Holland und Engeland, währenden Kriegs, gedruckt worden, bekommen hätte, er gefunden, daß die Gelehrsamkeit in Holland und Franckreich einer Art Stillstandes sehr ähnlich wäre; in Engeland aber hätte sie noch Leben und Krafft, worüber er sich erfreuete.

Und in der That hatte ich eben dieselben Gedancken von mehrern Franzosen zuvor vernommen. So gar die Jesuiten selber werden wenig angesehen seyn, wann die Gelehrsamkeit in Verachtung und Ungunst verfällt. Die Redner-Kunst hörte auf mit der Republic Rom; und so pfleget es allen Gattungen der Gelehrsamkeit, ohne Nacheyfferung und Belohnungen zu ergehen.

Er zeigte mir des Pater *de la Chaise* Medaillen-Cabinet.

Auch eine *Vestalem* von Kupffer, welche zu Dee, in der Landschafft le Forest, gefunden worden.

Auch einen vollkommenen ganzen Laib oder Römer, zehen Pfund schwer von rothen Kupffer, worauf geschrieben war: Deæ. Sec. P. X.

Auch eine viereckigte steinerne Urna, oder kleine Tumba, wohl gehauen, und also beschrieben:

D. M.
SVLPICIO.
NOTO. ADESTE
SVPERI.

L'Ab-

L'Abbaie de St. Germain.

Ich sahe den Chor der Abtey *St. Germain*, und den Altar an dem untern Ende desselben; in welcher Gelegenheit ich auch, wie mich erinnere, einen Altar in dem Chor der S. Johannis-Kirche zu *Lion* gesehen; beyde glatte Tische. Monsr. *l'Abbé de Villiers*, welcher ein besonderes Zimmer in dem Kloster hat, ein gelehrter Mann, gieng mit mir, und zu der Bibliothec auch. Diese bestehet in zwo grossen wohl-versehenen Galerien: an dem Ende der einen ist ein grosses Cabinet von Manuscripten. Auch ist noch ein anderer Schranck in der grossen Bibliothec, wo die ältesten Manuscripta verwahret werden, doch mit mehr Sorgfalt. Darinnen sahe ich den Psalter, wie man ihn davor hält, S. *Germani*, welcher in dem sechsten Jahrhundert gelebet; er ist gewißlich sehr alt; und ist ein grosser Quartant von feinem Purpur-Pergament, und darauf sind die Psalmen geschrieben in grossen Capital-Buchstaben, mit Strichlein oder Puncten. Die Littern, scheinet es, seyen von Silber gewesen; und die grossen Initial-Capitalien von Gold.

Sie zeigten auch einen Psalter in Abbreviaturen oder abgekürzter Schreib-Art *Tyronis*, der *Tullii Libertus* war; mit einem Dißcurs, betreffend den Gebrauch solcher kurtzen Schrifft am Anfang des Manuscripts: er war sehr schön auf Pergament geschrieben, mit rother Dinte, so viel ich mich erinnere.

Es fanden sich auch hier Codicillen oder wächserne Tafel-Bücher der Alten, welche waren dün-

ne Ceder-Tafeln, bey vierzehen Zoll lang, und fünffe breit, sechs oder acht derselben zusammen geleimet, durch abgeschnittene Stücklein Pergament: die Rånde waren ein wenig erhaben, mit einer platten und breiten Leiste, um das schwarze Wachs, welches über dieselben gezogen war, desto besser zu erhalten. Ich sahe derselben hernach mehr in der königlichen Bibliothec; und an der Litter ist es offenbar, daß sie viel später im Gebrauch waren, als ich mir eingebildet hätte. Dieses hier war in Latein, und ich kunnte hier und da ein Wort lesen, dann der Grund war sehr aufgegraben, als: *Pro duobus Falconibus*, &c. Der Stylus oder die stählerne Feder hatte in manchen Orten durchgeschnitten: so, daß ich mit einem guten Augenglaß die Tafel bloß sehen kunnte. Ich halte, dieser Pappe sey nichts anders, als was die, welche in Kupffer etzen, heut zu Tage gebrauchen, ihre Platten mit zu bedecken, um sie vor dem Aqua forti, oder Erz-Wasser, zu bewahren; welches eine Composition von Bitumen oder Bergharz und Bienen-Wachs ist.

Ferner sahe ich hier ein Manuscript von drey oder vier Blättern, geschrieben auf wahrhafft egyptisch Papier, woran mit einem Augenglaß leicht zu unterscheiden war, wie die Flächse geordnet waren, in die Långe und Queer, eine über die andere. Die Littern, welche übergeblieben, deren nur wenig waren, waren grosse und schöne Quadrat- und Capital-Buchstaben. Diß Fragmentum, halte ich, sey die älteste Schrifft, die sie haben.

P. Ma-

P. Mabillon. Ich besuchte in diesem Kloster, auf seinem Zimmer, den Pater *Mabillon*, welcher sich um die Republic der Gelehrten durch seine Schrifften, und absonderlich mit dem vortrefflichen Buch *De Re Diplomatica*, so wohl verdient gemacht; es dünckte mich, er sey ein sehr gutherziger und aufrichtiger Mann. Er hörete sehr gerne, daß unser Catalogus von Englischen Manuscriptis in der Presse zu *Oxford* so weit fertig wäre. Er erkannte danckbarlich den Dienst der Cottonischen Bibliothec, und war ihm sehr leid von D. *Bernard*s Tod zu hören, von welchem er sehr höfflich sprach; eine wundersame Hochachtung aber bezeugte er für D. *Gale*, den Decanum zu Yorck.

In einer andern Unterredung, die ich mit P. *Mabillon* hatte, (dann er war mein Nachbar, und ich war offt bey ihm) da ich ihm erzehlte, was wir von Palmyra für Urkunden herausgebracht, und was für Tractate davon geschrieben wären, und was man noch weiter vorhätte davon heraus zu geben, bedauerte er sehr, daß diese Nachrichten, welche pure Materien der Gelahrtheit insgemein wären, in englischer Sprache geschrieben seyen; und er sagte mir, daß er besorgte, es möchte bey uns, wie bey ihnen, gehen, seit dem sie ihre Sprache so sehr cultiviret, daß sie die alten Sprachen, die Griechische und Lateinische, zu verabsäumen angefangen.

Er zeigte mir gewisse Figuren, die mit Röthel nicht übel gezeichnet waren, von etlichen sehr alten Monumenten, die von etlichen Patribus ihres

Ordens, deren einer in dem Zimmer zugegen war, beobachtet worden, auf dem Berge *Fræmond* bey *Salme*, welches mitten in der Gegend des Gebirges liegt, so *la Vauge* genennet wird, zwischen Elsaß und Lothringen. Es waren grosse Ueberbleibsele einer alten Stadt. Die Figuren, welche mir die Patres zeigten, waren bey zwölf in allen. Fünf oder sechs derselben waren von *Mercurio;* ein Hahn an seinem Fuß; eine *Chlamys* auf der rechten Schulter geknöpffet, an seinen Rücken hangend; sein Haar, um sein Gesicht herum, in Locken gelegt, und mit einem Band gebunden, dessen zwey Ende auf dem Wirbel seines Hauptes, wie Hörner, zu sehen waren; ein *Caduceus* in seiner Hand, welcher in allen von ihm vorhandenen Figuren sehr unterschieden vorgestellet war; zuweilen in die Höhe gehoben, andermalen die Spitze bey seinen Füssen ruhend; bisweilen waren die Schlangen um einen Stab gewunden; und wiederum in andern ohne denselben, oder der es gezeichnet, hatte nicht darauf Acht gegeben; bißweilen war der Schwanz der Schlange ausgestreckt und schwebend; und wiederum in andern mit manchen Flechten genau umwunden; ein Gürtel gieng rund um den untersten Theil seines Bauchs herum, und hatte in der Mitte dessen zween Ringe, einen an den andern bevestiget, und zwischen seinen Schenckeln hangend. Diese viele Statuen von *Mercurio* in einer französischen Landschafft sind eine Bekräfftigung dessen, was *Cæsar* von der Religion der Gallier sagt, in seinem sechsten Buch: Deum

ma-

maxime Mercurium colunt: huius sunt plurima simulacra &c. *

* Das heißt, etwas ungewisses durch eine eben so ungewisse Sache beweisen. Denn was anfangs das Zeugniß Julii Cæsaris, so L. VI. C. XVII. befindlich, anbelangt, so haben die Gelehrten schon längst bemercket, daß denen römischen Scribenten hierin nicht zu trauen sey. Und davon hat man einen offenbaren Beweiß, wann man nur zusammen hält, was eben Jul. Cæsar l. c. C. XXI. von den Göttern der alten Teutschen anführet, und was dagegen Tacitus in Germania hernach von denenselben geschrieben. Vermuthlich ist Jul. Cæsar dadurch auf die Gedancken gebracht worden, daß die Gallier den Mercurium vornemlich verehrten, weil er unter ihnen von einem gewissen Götzen, den sie Theutates nenneten, gehöret, von welchem sie eben dergleichen Dinge gerühmet, wie die Römer von ihrem Mercurio. Diß bestärcket der berühmte Herr Abt Moßheim in einer Anmerckung über Cudworthi Systema Intellect. p. 546., da er spricht: Er zweiffle nicht, wie es denn die Sache selbst lehre, daß alles, was Jul. Cæsar, Tertullianus, und andere unter den Alten, von Mercurio, den die Gallier sollen angebetet haben, vorgeben, jenen einigen Theutaten angehe. Was aber die vielen Statuen des Mercurii betrifft, die man, nach Anzeige unsers Auctoris, in einer französischen Landschafft gefunden, so ist glaublich, daß die Stadt, wovon die Ueberbleibsele zu sehen, eine römische Colonie gewesen, und demnach nicht zu wundern, daß sie, unter andern römischen Göttern, auch den Mercurium verehret. Das bestättigen die römischen Buchstaben, die der Auctor an denen Figuren wahrgenommen. Indessen kan man auch so viel zugeben, daß die alten Gallier und Teutschen zum Theil nach der Hand die Götter der Römer weggenommen haben.

Es waren etliche wenige römische Buchstaben an einigen derselben, welche so unvollkommen waren, daß ich nichts daraus machen kunnte.

Bibliothec von Ste. Genevieve.

Die Bibliothec von *St. Genevieve* ist eine sehr lange und schöne Galerie, auf dem obersten Theil des Hauses, mit Büchern wohl versehen, auf beyden Seiten, bis zum Gipffel, welche in Schräncken mit geflochtenem Kupffer-Drath verwahret werden; und das ist eine gute Sicherheit, und hindert nicht die Bücher zu sehen.

Auch ist sie mit schönen *Bustis* oder Brust-Bildern von alten gelehrten Männern gezieret.

Das *Museum* ist ein kleines Cabinet an der Seite der Galerie; wovon ohnlängst ein Buch herauskommen; * ich sahe darinnen sehr wenig zur Natur-Wissenschafft gehöriges, welches merckwürdig wäre. Sie verwahren ein halb Dutzend Fugen von einem grossen *Cornu Ammonis*, welches sie als eine Rarität zeigen. Aber es ist wohl versehen mit alten Götzenbildern und Opffer-Gefässen, mit *Lacrymatoriis*, *Pateris*, *Strigilibus*; auch alten Gewichten und Maassen; item Münzen, worunter absonderlich das *As*, und dessen erste und letzte Abtheilungen.

Da sahen wir ein altes *As*, mit hetruscischen Buchstaben, von einer Gattung rothen Kupffers;

* P. Claudius Molinet hat es A. 1692. fol. zu Paris herausgegeben, aus welchem schönen und kostbaren Wercke unsers Herrn Listers Schrifft allhier in vielen könnte erläutert und vermehret werden.

fers; die Littern scheinen den alten griechischen *Characteren* ähnlich zu seyn. Das sind die Capital-Buchstaben, welche rund um die Münze herumgehen, wie sie sich dem Leser in der Figur zeigen. Siehe Tab. I. Fig. 2.

As quasi *Aes*; das ist sehr vernünfftig: dann ehe die Griechen doppelte Buchstaben erfunden, waren die Römer in ihrer Schreib-Art geübet. So sagt uns *Vitruvius* * *Aerugo* würde in der hetruscischen Sprache *Eruca* genennet. Daher ohne Zweiffel per Translationem die gemeine Raupe ihren Namen hat, von ihrer Blauheit; welches auch ein Beweiß ist, daß die *Tusci*sche Schrifft in dem alten griechischen Character gewesen.

Aber nichts gefiel mir mehr, als die Ueberbleibsele zu sehen von dem Cabinet des edlen *Peirescii*, welcher, nach seinem Vermögen, der gröste und beste Mæcenas gelehrter Leute unter allen in diesem Seculo gewesen.

Unter den ersten und sehr alten kupffernen römischen Münzen war da ein *Sextans* mit einem *Caduceo Mercurii* auf einer Seite, und eine Schelfisch-Schale auf der andern; vermuthlich, weil sie zu erst Schalen- oder Muschel-Münze mögen gebraucht haben, wie einige Theile von beyden Indien und Africa bis auf den heutigen Tag haben, bis *Mercurius*, dessen Sinnbild jener Stab ist, ihnen den Gebrauch der metallischen Münze gelehret hat.

* De Architect. L. 7. C. 2. Ed. Barbari.

Auch sind in diesem Cabinet Maaße feuchter Sachen, als der alte *Congius*, von welchem sie einen alten haben, welcher genau nach dem auf dem *Capitolio* abgericht ist; auch ein *Sextarius*, und ein *Quartarius*. Nun, da der *Congius* 120. Unzen hält; der *Sextarius* 20. Unzen; die *Hemina* 10. Unzen; der *Quartarius* 5. Unzen: So zweiffle ich nicht, der *Cyathus* habe, wegen vorbesagter Abtheilung, dritthalb Unzen enthalten; welches die Maaß ist, die so offt in alten medicinischen Auctoribus angetroffen wird, und in *Dosibus* von so grosser Wichtigkeit ist.

In jenem vorgemeldten hetruscischen *As* bedecket eine Kappe das doppelte Haupt des *Janus*. Ich sahe eine alte Statue des *Mercurius* in dem Garten, welcher an die königliche Bibliothec stösset, in Paris, da *Mercurius* auf seinem Haupt eine lange doppelte Kappe hat, oder die doppelt auf seinem Haupte liegt, als ob einige Verwandschafft zwischen diesen zween Erfindern der Handelschafft, der Künste, und Gelehrsamkeit wäre.

Hier sahen wir auch die stählerne Würffel der paduanischen Brüder, * wodurch sie die besten alten Medaillen so wohl prägten und fälschten, daß sie nicht zu unterscheiden sind, ohne, wann man sie in diese Formen leget; welches sie sehr

* Das waren zween vortrefliche Münzschneider, aus dem paduanischen Gebiete gebürtig, Namens *Joh. Calvinus* und *Alexander Bassianus*, welche miteinander die schönsten griechischen und römischen Medaillen so künstlich nachgemacht, daß auch gute Kenner ihrer Zeit damit angeführet worden. Sie lebten um das Ende des XVten Seculi.

sehr schätzbar macht, indem ihrer 100. und noch mehr sind, und auf 10000. Kronen geschätzet werden. Sie prägten auf alte Medaillen, wodurch der Betrug desto grösser ward: dann durch dieses Mittel waren sie von alten Metall, hatten den grünen Rock, und eben dieselben eingekerbten Rände.

Ich sahe hier ein Gemählde von ohngefehr sechs Zoll oder drüber, fein en *Mosaique* gemahlet: die kleinen Quadrate selbst waren kaum mit blossem Auge zu sehen; aber das Ganze erschien gleich den feinesten Creutz-Schattirungen in Kupffern; doch da ich ein gutes Augenglaß gebrauchte, kunnte ich die Quadrate aller Farben fertig unterscheiden, als wie in andern *Mosaiques*. Diese Art Mahlerey hatte ein sehr vortreffliches Ansehen, nebst der Dauer.

Hier war auch der Schenckel einer Mumie, wohl verwahret; die Zehen allein erschienen bloß, schwarz, und wie Pech: das Gebäude war sehr curiöß, und in schäfen Circuln und Creutz-weiß geschlungen; das Band aber sehr schmahl. Ich sagte dem Pater, daß es noch Fleisch wäre; und daß demnach Mumie in venedischen Theriac eingenommen die Fasten bräche, wann sie zu der Zeit gegeben würde. Er antwortete, daß er es nicht glaubte. Ich sagte ihm, wie er würde überzeuget werden, nemlich, wann dieser Schenkel eine gute Weile in einem dumpffigten Keller aufbehalten würde, so würde er nachgeben, und wie ein rechtes Aas stincken, ob er schon zum wenigsten 3000. Jahr alt wäre. Dieses hat sich an

einer Mumie in Londen ereignet, welche so sorgloß hingeleget worden.

Ein Ding war da sehr curiöß; und das war ein altes Schreib-Instrument von dicken und starcken Silber-Drath, aufgewunden gleich einem hohlen Kneul oder Schraube; mit beyden Enden spitzig einen Weg hinaus, und in einer gewissen Weite voneinander; so daß man leicht seinen Zeiger-Finger zwischen die zwo Spitzen legen mag, und die Schraube füllet die Höhle der Hand. Eine von den Spitzen war die Spitze eines Pfriemens, welche dienete auf wächserne Tafeln zu schreiben: die andere Spitze war sehr künstlich gemacht, gleich dem Kopff und obern Schnabel eines Hahns, und die Spitze in zwo getheilet, eben wie unsere stählerne Federn; daher ohne Zweiffel die Neuern ihre Muster genommen; welche nun auch von feinem Silber und Gold, oder Prinz-Metall, gemacht werden; gleichwohl alle keinen Trieb haben, und deßwegen nicht so nützlich als von Stahl sind, oder ein Federkiel: aber ein Federkiel gehet bald zu Grunde. Stahl ist ohnstreitig das beste; und wann man chinesische Dinte brauchet, welche die dauerhaffteste unter allen Dinten ist, so machet sie die Feder nicht rostig, sondern verwahret sie vielmehr mit einer Art Firniß, welcher darauf trocknet, ob man schon keine Sorge träget sie abzuwischen.

Monſ. Colberts Bibliothec.

Ich sahe die Bibliothec des verstorbenen Monsieur *Colbert*, des grossen Patrons der Gelehrsamkeit. Die Galerie, worin die gedruckten

Bü-

Bücher verwahret werden, ist ein Platz auf dem Boden, mit Fenstern auf einer Seite allein, an einem schönen Garten hin. Es ist die neueste Bibliothec in Paris, sehr groß, und ungemein wohl versehen. An dem obern Ende ist ein schönes Gemach, worin die Staats-Schrifften verwahret werden; besonders die von der Administration des Cardinals *Mazarini*, und seine eigene Nachrichten, da er im Amte war. Diese machen viel hundert Folianten aus, fein in roth Corduan gebunden und verguldet.

Die Manuscript-Bibliothec ist in der Höhe, in drey Gemächern, und ist die auserlesenste von dieser Art in Paris: sie enthält 6610. Stücke. * Den Catalogum derselben zeigete mir Monsieur *Baluze*, und sagte, daß er in kurzem der Presse sollte übergeben werden.

Er zeigte mir viele rare Bücher, als, *Caroli Calvi* Bibel, so ein grosser Foliant in Pergament, und sein Gebet-Buch, alles in güldenen Buchstaben geschrieben.

Auch die *Missa Beati Rhenani*, davon alle Copien, ausser vier, verbrannt worden; die Original-Schrifft von dem Vergleich der griechischen und römischen Kirche zu Florenz; die *Regalia*, darüber

* Die Anzahl der MSS. ist nach der Zeit um ein merckliches gewachsen. Herr Nemeiz ist von dem berühmten *Baluzio* versichert worden, daß bey die 8000. MSS. und noch so viel gedruckte Bücher vorhanden wären: Sej. de Par. p. 222. Herr Wallin aber, p. 116., und Herr D. *Maichel*, p. 51., und mit ihnen der Herr Verfasser des gel. Staats von Paris, zehlen von jenen 9000. von diesen 18000.

über man sich zu *Lion* verglichen, und viele andere, die ich vergessen habe.

Ich sahe weder ein griechisches noch lateinisches Manuscript, welches nicht die gothische Zeichen an sich hatte: das ist, die Littern gestümmelt, und folglich nicht sehr alt.

Er zeigte uns *Serveti* Buch, um dessentwillen er zu Geneve verbrannt worden; welches dem Herrn *Colbert* in einer Auction in Engeland 25. Kronen gekostet. Der Titul ist: *De Trinitatis Erroribus libri 7. per Michaelem Serveto alias Reves ab Aragonia Hispanum*, 1531. Ich hatte die besondere Stelle vergessen, da der Circulation des Bluts durch die Lunge gedacht wird: aber er versichertemich sehr höflich, ich sollte sie einmal abgeschrieben bekommen. *

Wir sagten ihm, wir kämen so wohl ihn als die Bibliothec zu sehen: Er versetzte, es wäre sein Glück, daß er mehr Reputation als Meriten hätte. Er war ein kleiner alter Mann, aber sehr munter, und von einem behenden Verstand.

Er

* Diese Stelle, welche viel zu weitläufftig ist, als daß sie hier Platz finden sollte, kan nun jedermann lesen in des vortreflichen Herrn Abt Mosheim *Historia Serveti*, p. 206 : : 209. Eben dergleichen hat der berühmte Engeländer, *William Wotton*, in seinen gelehrten *Reflections upon ancient and modern Learning*, von welchen die dritte verbesserte Edition zu *London*, 1705. in 8. herausgekommen, p. 215. f. aus *Serveti Restitutione Christianismi*, um welches Buchs willen er zu Genf verbrannt worden, ausgezeichnet.

Er beklagte sich sehr über die Leute des Kaisers, daß sie ihm die wienerischen Manuscripta verweigert, die er zur Herausgebung der Capitularien verlanget. Dann er sagte, die Gelehrsamkeit nähme keinen Theil am Krieg; Er für seinen Theil habe wenigstens 24. Manuscripta sehr willig überlassen, daß sie zu D. *Millii* Edition des Neuen Testaments collationiret würden.

Bibliothec der Sorbonne.

Die Bibliothec der Sorbonne ist eine sehr lange und grosse Galerie, ziemlich wohl mit Büchern versehen; kein Catalogus ist nicht gedruckt.

Unter den Manuscriptis zeigen sie *Titum Livium* französisch, auf Pergament, in sehr groß Folio, in zwey Bücher gebunden: das erste ist fast durchaus mit sehr feinen Miniaturen illuminiret. Das Buch ist dem König Johannes dediciret, durch *Peter Berchorius*: * Und auf dem

* Herr Nemeiz, p. 214., und aus ihm der Verfasser des gel. Staats von Paris, p. 190. setzen dieses MSC. in die Zeiten Caroli V., welcher A. 1364. seinem Vater Johanni II. succediret. Unser Auctor aber macht es etwas älter, indem er meldet, daß es dem König Johanni, Caroli Vatter, dediciret sey. Dieses kommt auch mit der Lebens-Zeit Berchorii besser überein, als welcher schon A. 1362. gestorben. In dem folgenden erwähnet der Auctor, daß unter denen Miniatur-Gemählden, die dem MSC. beygefüget sind, auch ein angezündetes Stück Geschütz vorkomme. Daher schliesset er dann, daß das Feuer-Geschütz schon zu Johannis II. und Berchorii Zeiten gebräuchlich gewesen. Man giebt insgemein vor, dieses

dem Titul-Blat ist eine sehr curiöse Zeichnung von diesem König, wie er solches Geschenck von dem Urheber der Uebersetzung annimmt.

Unter den Illuminationen und Zierath-Gemählden am Rande, kam mir ein angezündetes ehernes Stück Geschütz zu bemercken vor, welches wohl gemahlet, mit zwey grossen Armen, auf jeglicher Seite einen, nahe bey dem Zündloch; das beweiset, daß die Canonen zu selbiger Zeit im Gebrauch gewesen.

Diß Manuscript bestättiget den Verlust des *Titi Livii*, und daß er in demselben Seculo mangelhafft gewesen, so weit er jetzund mangelhafft ist, indem nichts mehrers in diesem befindlich, als was in der gedruckten Copie zu lesen. Das war die Verehrung, die der Cardinal *Richelieu* zur Bibliothec gethan,* welcher fast das ganze Collegium wieder erbauet, und, wie es ist, ausgezieret hat. Sein Grab ist mitten in dem Chor, vor dem grossen Altar, in weissen Marmel; und ist an Glätte und ausbündiger Arbeit das beste Stück von der Art, so ich jemals gesehen.

Bi-

dieses sey erst um das Jahr 1378. oder 80. erfunden worden. Gleichwie aber andere Urkunden bezeugen, daß das Feuer-Gewehr schon vor der Zeit, ja bereits A. 1338., (vid. du Cange Gloſſar. Med. Lat. T. I. p. 180.) bekandt gewesen: Also scheinet auch solches hier dieser Livius zu bekräfftigen.

* Das ist nicht so zu verstehen, als hätte der Cardinal *Richelieu* weiter nichts zu dieser Bibliothec verehret. Es ist vielmehr bekandt, daß er seinen ganzen Bücher-Vorrath hierzu gestifftet.

Bibliothec zu S. Victor. Ich sahe die Bibliothec zu *S. Victor.* Dieses sehr alte Kloster ist das best-gelegene unter allen in Paris; hat sehr grosse Gärten, mit schattichten Spatziergängen, wohl verwahret. Die Bibliothec ist eine schöne und grosse Galerie: sie ist 3. Tage in der Woche offen, und hat eine Reihe doppelter Pulte ganz durch die Mitte hin, mit Sitzen und Bequemlichkeiten zu schreiben für 40. oder 50. Menschen.

Der Catalogus war noch nicht vollendet, noch zum Druck bestimmet; welches ich doch allezeit in allen Gesellschafften für nöthig halte, um den Verlust der Bücher zu verhüten, zum Gebrauch der Fremden, und um der Wohlthaten willen.

In einem Theil derselben, am obern Ende, werden die Manuscripta verwahret; es sollen ihrer 3000. seyn:* Sie sind zwar nicht sonderlich alt; doch hat man sie sehr nützlich gefunden zu den correctesten Editionen der Autorum. Diß ist einer von den anmuthigsten Plätzen, die zu sehen seyn mögen, wegen der Schönheit seines Prospects, und wegen der Ruhe und Freyheit vor dem Getümmel mitten in einer so grossen Stadt.

In

* Herr Nemeiz machet die Zahl der MSS. viel geringer, indem er also davon redet: Man sagt, daß selbige über 1000. ausmachen sollen. Allein Herr Wallin zehlet ihrer mit unserm Auctore 3000., und der gedruckten Bücher 40000. Herr *Maichel* hat gar keine Zahl der Bücher bestimmen können, weil sie ihm der Bibliothecarius niemals angezeiget.

In diesem Kloster, in einem auswärtigen Hof, ist sehr hübsch logiret Monsieur *Morin*, ein anderer Medicus dieses Namens. In seinem Zimmer hat er eine grosse und vortreffliche Sammlung Bücher von der Medicin und Natur-Wissenschafft. Er empfieng mich mit der grösten Höflichkeit, die man sich einbilden kan; und bey dem ersten Wort fragte er mich, ob etwas mehrers von Herrn *Francisci Willoughbys* Wercken gedruckt wäre, ausser seiner Historie der Fische, und der andern von Vögeln, welche beyde er hätte? Er hatte in einem andern Gemach ein wohl-versehenes Museum oder Naturalien-Cabinet, von allen Gattungen, und von verschiedentlichen Anatomien: ein Cabinet von Muscheln, ein anders von Saamen, unter welchen einige aus China waren: mancherley Sceleta, &c.

Celestiner. Ich besuchte die Celestiner. Die Bibliothec ist eine Ober-Galerie, sehr anmuthig, und reichlich mit Büchern ausstaffieret. * Diß ist ein sehr schönes Kloster; mit dem vortrefflichsten Dormitorio, so rund herum offene Galerien hat: hat auch sehr grosse Gärten, mit Alleen und schattichten Wäldlein; und unterschiedliche wohl-gebaute Küchen-Gärten: ingleichen einen Weingarten von weissen Wein-

* Herr Nemeiz sagt doch, sie sey eben nicht groß, weil sie nur aus etwann 7. biß 8000. Büchern bestehe. Der Verfasser des gel. Staats von Paris zehlet 10000.; Herr Wallin 12000. gedruckte: von den MSS. sagen sie beyde, daß derer wenige seyn. Herr *Maichel* aber bezeuget mit unserm Auctore überhaupts so viel, daß sie mit Büchern wohl versehen sey.

Weintrauben, der wohl verwahret ist; Und das ist das einige von dieser Art Dinge innerhalb des Umfangs der Stadt Paris.

Hier sahe ich auch das Kämmerlein oder die Celle des P. *Hockereau*, welcher eine recht auserlesene Sammlung Original-Gemählde von sehr vielen der besten Meister hatte. Unter andern bemerckte ich die Originalien Rambrants, vortreffliche Stücke, S. Peter und den Hahn; die Geburt unsers Heilandes; das Blutbad der unschuldigen Kinder. Seine Colorirung ist nicht nachzuahmen; seine Erfindung ist groß und natürlich, und die Zeichnung sehr correct.

Les Peres de l'Oratoire.

P. Malebranche.

Ich gieng *Pierre Malebranche* bey den Patribus Oratorii zu besuchen. Sie leben sehr hüpsch in einer Art der Gemeinschafft beysammen, doch unter keiner Regul. *Malebranche* war sehr annehmlich logiret, in einem wohl-meublirten Zimmer: er ist ein sehr langer hagerer Mann, von fertigem Verstand und muntern Umgang.

Nach einer Stunde Unterredung führte er mich in die öffentliche Bibliothec des Hauses: Es ist eine schöne mit Licht und Büchern wohl-versehene Galerie; mit einem besondern Gemach an dem obern Ende für die Manuscripta, da viele Griechische und Hebräische waren. Unter andern zeigte uns der Bibliothecarius den *Pentateuchum Samaritanum*, welchen *Morinus* gebrauchet. Es dunckte mich, er sey viel neuer, als der in Herrn

Johann *Cottons* Bibliothec bey uns: dann er war von einer viel kleinern Litter, und in Schreiben mehr gebrochen. Das ist alles, was ich davon urtheilen kan.

Sie waren beschäfftiget, die Einrichtung der Bibliothec zu verbessern, und einen guten Catalogum zu verfertigen, nach der Methode des verstorbenen Erz-Bischoffs zu Rheims; sie hatten auch, welches ich mir wohl gefallen ließ, etliche hundert Bücher herausgezogen, und sie mitten in der Bibliothec, auf einer langen Tafel, zum Verkauff ausgestellet, weil sie doppelt da waren; und dachten mit dem Gelde, so sie daraus lösen würden, sich mit dem zu versehen, was ihnen noch abgieng.

Die Bücher, welche von Protestanten geschrieben waren, waren, wie ich beobachtete, in Schräncke von Drath eingeschlossen, daß man sie ohne besondere Erlaubniß nicht berühren möchte.

Die Freyheit und Beschaffenheit dieses Ordens erinnert mich dessen, was ich von einem gewissen reichen und gelehrten Mann, Monſ. *Pinet*, einem Juristen, habe sagen hören, welcher sich endlich in die Religion, wie sie reden, unter diese Patres begeben, aber vorher seinen Koch beredet, es auch so zu machen: Dann er war entschlossen, seine gute Suppen, und solche Gerichte, als er gerne aß, nicht aufzugeben, es möchte auch mit seiner Busse und einsamen Leben werden, wie es wollte. Dieses Compliment machte der galante und gelehrte Monsieur *Peletier*, welcher, an Monſ. *Colberts*

Statt,

Statt, General-Ober-Aufseher der Financen ward, seinen Gästen auf seinem Land-Haus bey *Choisy*, nachdem er alle seine Aemter bey Hofe freywillig aufgegeben hatte: Er sagte, er behielte seinen Koch, ob er schon sein übriges Gefolge abgeschaffet; sie möchten demnach ein schlechtes philosophisches Mahl, jedoch wohl zugerichtet, erwarten.

Es ist wunderlich anzusehen, wie die meisten übrigen Orden, um Gottes willen, wie sie es nennen, sich selbst wehe thun. Hunger und üble Diät verderbet nicht allein des Menschen Gesundheit; sondern setzt ihn auch, Trotz aller seiner Andacht, in Verdruß, und macht, daß er auf die andern Menschen-Kinder unwillig und neidisch wird; wo es nicht gar verursachet, daß er in seinem Herzen seinem Schöpffer fluchet. Es kommt nicht einem jeden Menschen zu, Hiobs Person zu spielen. Der Ursprung und Ursache der natürlichen Philosophie und Arzney-Kunst war, eine heilsamere und bessere Nahrung, als die Thiere haben, zu erfinden, und Brod und Fleisch an statt der Kräuter und des Korns zu essen, und Wein für Wasser zu trincken: Diese und tausend andere Dinge waren die Wohlthaten der Arzney-Kunst, und bis dato stehet die gute Einrichtung dieser Dinge, beydes in Gesundheit und Kranckheit, unter der Regierung der Aerzte. Nun, wegen einer Gattung Melancholey, und eigensinniger Menschen, diesen Gemächlichkeiten abzusagen, und die Gesundheit zu ruiniren, und das alles aus einem vorgegebenen bewegenden Grund der Religion und Andacht, düncket mich,

ich gestehe es, sey eine grosse Undanckbarkeit gegen Gott, den Urheber derselben.

In der That hatte ich ein herzliches Mitleiden mit F. P. * einem fleißigen ehrlichen Mann, nach seiner Wiederkunfft aus Indien, welcher nichts war als Haut und Bein, und doch, nach seinen Ordens-Regeln, nichts essen kunte, welches heilsam und zu seiner Cur tauglich wäre; nichts als ein wenig schleimige garstige Fische und Kräuter: Und ob er schon, wie er mir sagte, fünffmal *Hypocochoana* einnahm, so hatte es doch keine Würckung bey ihm. Es ist wahr, ich hörte ihn niemals klagen: Aber was pfleget nicht ein blindes Vorurtheil zu thun wider alle menschliche Vernunfft?

Ich weis, einige von diesen Männern sind denen Menschen durch ihre Studien nützlich gewesen; aber eben die Männer würden noch viel nützlicher gewesen seyn, wann sie mit ihrem Nächsten umgegangen wären, und die Welt durch ihre Conversation und Exempel erbauet hätten. Weisheit, Gerechtigkeit, Unschuld, Mäßigkeit, deren sie sich hoch rühmen wollen, sind keine Dinge, die man in Winckeln verbergen soll, sondern die ans Licht tretten sollen, die Zeit, worinen wir leben, zu bessern und zu zieren. Die Welt, und alle Bequemlichkeiten des Lebens und der Gesundheit, verlassen, ist (sie mögen sagen, was sie wollen) der höchste Grad des Verdrusses, und nicht Religion.

Es

* Bedeutet Frere Plumier, dessen der Auctor schon oben rühmlich gedacht.

Es waren etliche andere öffentliche Bibliothecken, die ich sahe, als die bey den *Grands Augustins*, im Collége *Mazarin*, Collége *Navarre*, und noch viel mehrere, die ich nicht sahe, aus Mangel der Gelegenheit; doch ist nichts besonders, dessen ich mich bey jenen erinnere.

Es ist hier eine solche Begierde, Bibliothecken aufzurichten, daß die Bücher in gantz unbilligen Preiß zu stehen kommen.

Ich bezahlte dem *Anisson* 36. Livres für den *Nizolius*, 20. Livres für die zween dünne Quartanten der Mémoires *de l'Academie des Sciences*, das ist, wie ich sagen mag, für zwey Jahr Philosophick Transactions: dann sie fiengen diese monatliche Memoires an zur Nachahmung der unserigen, aus den Registern der Academie, hielten es aber nicht für rathsam, sie über zwey Jahre fortzusetzen.

Was die Kupffer-Stücke anbetrifft, so hatte ich im Sinn, einen vollkommenen Satz von *Melans*, dem unvergleichlichen Meister, zu kauffen: Allein man forderte von mir 200. Livres; und zwölff Stücke waren ausgenommen, welche noch einmal so hoch kommen mochten. Für etliche seiner Stiche in *Octavo*, die zu Rom verfertiget worden, verlangten sie von mir eine Pistole für das Stück; und für das Haupt *Justiniani* einen Loüis; welches jedoch sein Meisterstück ist.

Ich war bey einer Bücher-Auction in der Strasse *S. Jaques*, wobey ohngefehr vierzig oder funffzig Leute waren, meistens Aebte und Mönche. Die Bücher wurden mit ziemlich viel Narren-

possen und Verweilung verkaufft, wie bey uns, und sehr theuer. Dann *Hispania Illustrata Aud. Sciotti*, * die Franckfurter Edition, trieben sie, von zwanzig Livres, wobey es angehoben ward, nach und nach bis auf sechs und dreyßig Livres, um welche man es kauffte. Das nächste war ein *Catalogus* französischer Bücher in dünn Folio, in einem alten Pergament-Band von *de la Croix de Maine*, acht Livres. Und so ließ ich sie es unter sich ausmachen.

Ich habe es von einigen der besten Papier- und Buchhändler in Paris vernommen, daß der hohe Preis des Papiers und der Bücher nicht allein von den Auflagen herkäme, sondern auch von den wenigen Wercksleuten, die übrig wären, und von dem Abgang der Mühlen; und daß in *Zaintegue* allein, an statt 120000. Rieß Papier, so sie vor dem Krieg allda jährlich zu machen pflegten, nun nicht 15000. daselbst gemacht würden. Und diese Ursache hemmet auch einen grossen Theil ihrer andern Manufacturen.

Nachdem ich so viel von den öffentlichen Bibliothecken gesagt, so kan ich mich nicht entbrechen, ihnen wegen ihrer Glückseeligkeit zu gratuliren, daß sie dieselbigen so wohl vor dem Feuer gesichert haben; indem es eine von den Vollkommenheiten dieser Stadt ist, daß sie so wohl gebauet und versehen, daß sie dadurch diese viele Secula nicht gelitten. Und fürwahr, ich kan nicht sehen, wie sie die Bosheit selbst zerstören könnte: Dann die Häuser sind hier ganz von Stein gebauet, Mauer,

* Soll heissen Andr. Schotti.

Mauer, Böden, Stiegen, und alles, etliche wenige Plätze ausgenommen; kein Getäfel; wüllene oder seidene Teppiche; und das kan nicht entzündet werden, ohne es durch unerträglichen Gestanck zu verrathen, und ohne Beylegung vielen Brennholzes. Es ist gut für uns in London, daß da sehr wenig öffentliche Bibliothecken sind, und diese gering und unansehnlich, und daß die grosse Anzahl Bücher in tausend Hände zertheilet sind: (kein Land in Europa kan sich mit uns in Privat-Bibliothecken vergleichen:) Dann wann sie in solcher ungeheuren Menge als in Paris beysammen wären, so würde die Gelehrsamkeit in Gefahr lauffen täglich zu leiden. Hier bey uns, düncket mich, liegt ein jeder Mensch, der zu Bette gehet, wenn er schläfft, gleich einem todten Römer, auf einem Leich-Holtzhauffen, und muß eine unvermuthete *Apotheosin* fürchten. Denn alles ist brennbar um ihn herum, und der Anstrich der tännenen Bretter mag an statt des Rauchwercks dienen, ihn desto geschwinder zu Asche zu verbrennen.

Am nächsten Ort will ich Nachricht geben von dem, was ich gesehen, das mir sonderbar und neu schiene, in der Ausübung der Künste, oder in dem, was in unserm Lande fehlet.

Potterie zu S. Clou.

Ich sahe die *Potterie* zu *S. Clou*, welche mir überaus wohl gefiel: dann ich gestehe, ich kunnte keinen Unterschied machen zwischen den Gefässen, die da gemacht wurden, und dem feinesten chinesischen

Porcellan, so ich jemals gesehen. Man wird mir, ich weis, leicht einräumen, daß die Gemählde besser gezeichnet und ausgearbeitet seyn mögen, (wie es wahrhafftig war) dieweil unsere Leute in dieser Kunst weit bessere Meister sind, als die Chineser: Aber auch die Glasirung gab ihnen im geringsten nichts nach, nicht an der Weisse, noch an der Glätte, oder Lauffen ohne Blasen: Wiederum das inwendige Wesen und die Materie der Geschirre war, nach meiner Meynung, eben so beschaffen, hart und vest als Marmel, und eben dieselbige Ader, auf dieser Seite die Glasur. Ferner, die Durchsichtigkeit der Geschirre war gänzlich einerley.

Ich sahe sie auch in der Forme ungetrocknet, und ehe das Mahlwerck und Glasur appliciret ward: sie waren so weiß als Kreide, und schmelzten auf der Zunge, gleich rohen Toback-Pfeiffen-Thon, und waren zwischen den Zähnen linde wie dieser, und sehr wenig sandicht; so daß ich nicht zweifle, daß sie eben von dem Thon gemacht werden.

Was die Beschaffenheit des Thons anbelangt, so bekannte mir der Mann frey, daß er drey- oder viermal wohl geschlagen und angefeuchtet würde, ehe man ihn auf die Scheibe legte zu bearbeiten; aber ich glaube, daß er erst in reinem Wasser muß zerlassen, und sorgfältig abgezogen werden, daß das schwerste Theil erst sincken mag; welches auch zu schlechtern Wercken tüchtig seyn möchte.

Es erforderte zwey- und bisweilen drey oder vier Feuer, es zu backen, bis zu dem Grad, dar-

innen

innen wir es in den meisten ausgearbeiteten Geschirren sahen: Ja, etliche derselben hatten eilff Feuer gehabt.

Ich verhoffte nicht es in dieser Vollkommenheit zu finden, sondern bildete mir ein, das möchte an dem Gomron-Geschirre geschehen seyn; welches in der That wenig anderst als eine gänzliche Vergläserung ist: Aber ich fand es weit anderst, und sehr wunderbar, und so, daß ich es für ein Stück der Glückseeligkeit unserer Zeit halte, daß sie es den Chinesern in ihrer feinsten Kunst gleich-wo nicht zuvor thut.

Was das rothe chinesische Geschirr betrifft, so ist es in Engeland zu einer weit grössern Vollkommenheit, als in China, gebracht worden, und wird noch so gemacht, indem wir so gute Materialien haben, nemlich, den weichen *Hæmatites*, und weit bessere Künstler in der Töpfferey. Doch in diesem Stück sind wir zween niederländischen Brüdern verbunden, welche in *Staffordshire* gearbeitet, (wie mir gesagt worden) und noch unlängst zu *Hammersmith* waren.

Sie verkaufften diese Geschirre zu *S. Clou* in übermäßigem Preiß; und für ihre ordentliche Chocolate-Schalen forderten sie Kronen für das Stück. Sie waren so weit kommen, daß sie Gold in netter eingelegter würfflichter Arbeit darauf brannten. Man hatte etliche Besetzungen von Thee-Tafeln, um 400. Livres den Satz, verkaufft.

Es war keine Form oder Muster von chinesischen Porcellan, welches sie nicht nachgemachet hätten;

hätten; und hatten vieles von ihren eigenen Fantasien dazu gethan, welches gar gut gerathen war, und sehr schön aussahe.

Monſ. *Morin* sagte mir in Conversation, daß sie ihren Sand als ein Geheimniß für sich behielten; doch diß könnte zu keinem andern Ende seyn, als wegen der Colorirung. Auch sagte er, sie brauchten Salz von *Kelp* in der Composition, und machten etwas, der Salz-Asche zum Glaß nicht ungleich, daß es mit weissem Thon aufgearbeitet würde: doch kunnte diß auch nicht seyn, dann ich schmeckte es nicht in den rohen Geschirren.

Der geschickte Meister sagte mir, er hätte 25. Jahr mit dem Versuch zugebracht, es aber nicht völlig erreichet, bis innerhalb dieser 3. Jahre. Ich und andere Herren brachten etwas von diesen Geschirren mit hinüber.

Glasserie. Die Glaß-Hütte aussen vor dem Thor *St. Antoine* ist wohl sehenswürdig; aber ich beklagte, daß die Giesserey nicht länger da war, sondern wegen der Wohlfeile des Brennholzes gen *Cherborne* in der Normandie geschafft worden. Das ist gewißlich ein ansehnlicher Beysatz zum Glaßmachen: Dann ich sahe hier einen gezierten und ausgearbeiteten Spiegel, 88. Zoll lang, und 48. Zoll breit; und doch nur ein Viertel eines Zolls dick. Dieses, halte ich, könnte nicht durch das Blasen irgend eines Menschen zuwege gebracht werden; sondern ich vermuthe, daß es auf Sand geträuffet oder gegossen werde, wie mit dem Bley geschiehet; wowider

doch,

doch, ich gestehe es, die Härte des Glaß-Metalls sehr starck streitet.

Hier werden die Spiegel poliret; womit täglich 600. Menschen beschäfftiget sind; und sie hoffen in weniger Zeit tausenden in unterschiedlichen Galerien zu schaffen zu geben. In den untern reiben sie das Glaß mit einem Sand-Stein, und zwar mit eben demjenigen, womit sie die Strassen in Paris pflastern; als wovon sie grosse Hauffen in den Höfen der Werckhäuser gebrochen haben: Dieser Stein wird zu Pulver geschlagen, und durch ein klares Sieb gebeutelt. In der obern Galerie, wo sie poliren, und die letzte Hand anlegen, arbeiten sie in drey Reihen, und zween Menschen an einer Platte, mit Röthelstein oder gepülverten Hæmatites in Wasser.

Die Gläser werden in weisse Zinn-Asche vest gesetzt, auf platte steinerne Tafeln, welche zu dem Ende dünn gesäget werden. Das Abreiben der Ecken und Rände ist sehr beschwerlich und verdrüßlich, wegen des greulichen rasplenden Getöses, so es verursachet, und einer, der es nicht gewohnt ist, nicht dauren kan; und doch sind diese Gesellen durch lange Gewohnheit damit so fertig, daß sie miteinander discurriren, als wann nichts wäre. Diß geschiehet unten, und in einem von den übrigen abgesonderten Orte.

Es ist kurzweilig, die vereinigte Arbeit so vieler Leute über einer Sache zu sehen. Diß hat das Glaß zu Kutschen sehr wohlfeil und gemein gemacht; so daß auch viele Mieth-Kutschen und

alle *Remise*-Kutschen ein grosses Glaß vornen haben.

Kunst-Perlen. Unter denen *Bijoux* oder kleinen Kostbarkeiten, die zu Paris gemacht werden, ist eine grosse Menge durch Kunst zubereiteter Perlen von unterschiedlichen Sorten zu haben; aber die besten sind die, welche mit Schuppen von Weißfischen gemacht werden. Diese Weißfische fischen sie in dem Fluß *Seine* zu Paris, und verkauffen sie denen Perlenmachern zu dem Ende.

Monf. *Favi*, in der englischen Perle, sagte mir, daß er allein für den Fisch des kleinern Flusses *Yier de Ville Neuve St. George*, 4. Meilen von Paris, des Jahrs 110. Pistolen bezahlet. Dieser Fisch wird im französischen *de la Bellette* * genennet. Zuweilen im Winter hat er 30. Körbe von dem Fisch gehabt, die ihm gebracht worden, nur bloß wegen der Schuppen, welche er zum Perlenmachen brauchet. Er verkaufft etliche Schnüre für eine Pistole; und sie sind vormals viel theurer verkaufft worden. Diese Sorte ist sehr sauber und dauerhafft.

Indem ich mich bey einem Goldschmied, der sehr viel mit Perlen umgieng, wegen derer, die aus Fisch-Schuppen gemacht wurden, erkundigte, so sagte er mir, daß es so wäre: Daß die Schuppen zu Pulver geschlagen, und dieses mit Talckstein oder

* Soll heissen de l' Ablette: Der Auctor hat dieses mit jenem verwechselt, weil in der Aussprache ein schlechter Unterschied ist.

oder Frauen-Glaß zu einem flüßigen Teich gemacht, und in die hole gläserne Paterlein oder Knöpfflein gegossen würde, und gäbe also vermittelst des folio oder untergelegten Blätleins von inwendiger Seite die Farbe.

Ich fragte ihn, ob er irgend eine Fluß- und Muschel-Perle hätte? und alsbald zeigte er mir eine von 23. Gran, von blaulichter oder bleicher Fleisch-Farbe, vollkommen kugelrund; er sagte mir, daß er sie auf 400. Livres schätzte: Dann sie würde sich besser mit den orientalischen See-Perlen mischen oder gattiren, als die blaulichten. Ferner versicherte er mich, er hätte Perlen von 60. Gran und drüber von Flußwasser-Muscheln gesehen; und einige, die Birn-formig gewesen: Item, daß sie in Lothringen, und zu *Sedan*, viele Perlen in den Flüssen dort herum fischten.

Les Gobelins.

Das vormals so berühmte Werckhaus, *les Gobelins*, ist erbärmlich ins Abnehmen gerathen; vielleicht weilen es, nachdem der König alle seine Paläste versehen, wenig mehr für sie zu thun hat.

Hier sahe ich, wie marmelsteinerne Tafeln, mit allerhand Arten gefärbter Steine eingelegt, verfertiget wurden.

Item, die *Atteliers* oder Werckhäuser zweyer der berühmtesten Bildhauer: Das eine von *Tuby*; worinnen ein Lacedämonier, in weissem Marmor vortrefflich gebildet war; Das andere von *Quoisivox*; darinnen befand sich, unter andern raren Stücken, *Castor* und *Pollux*, in weissem Marmor,

mor, ungemein schön und groß; und war auch eine Abbildung nach der alten Art.

Hubins. Zu *Hubins*, bey dem Augenmacher, sahe ich Schieb-Kästlein voll von allerhand Arten Augen, vortrefflich an Kunst, um irgend einen Augapfel, er möchte seyn, wie er wollte, auf das genaueste mit dem andern zu gattiren; welches eine Sache, da die unglückliche Gattirung unleidlich ist.

Er machte sich auch vormals mit falschen Perlen zu schaffen, und versicherte, daß die Glaß-Perlen inwendig mit einem Teich, so von den Weißfisch-Schuppen allein gemacht würde, gemahlet wären; er sagte dabey, es wäre eine gute Handlung hier für die Fischer, welche die Schuppen für so viel die Unze verkaufften. Diese Hals-Schnüre wurden ehemals um grossen Preiß verkaufft, für 2. oder 3. Pistolen das Stück.

Die Gipserey. Ich sahe die Gipserey, oder Gips-Gruben, bey *Montmartre*, und die Art, denselben zu brennen. Er wird gebrannt mit offenem Feuer, welches bey demselben angestecket wird: der härteste Stein ist in 2. oder 3. Stunden Zeit genug gebrannt.

Das oberste Band oder Beet ist sehr hart wie Quaderstein: sie unterscheiden die Beete mit unterschiedlichen Namen: die sind: 1. *Mutton*, 2. *Lane*, 3. *Busier*, 4. *Cliker*, 5. *Grosban*, 6. *Pillier nair*, &c.

Das,

Das, welches sie *Lane* nennen, ist wie Talck oder *Selenites* durchsichtig, und spaltet sich in dünne Flocken; aber es giebt dessen sehr wenig, und die Beete sind klein. Diß scheinet, sey nur eine Blume der grössern Beete des grauen Steins. Dieser Fels ist mit einer Art grauen Sand bis zu einer grossen Tieffe bedeckt; welcher nicht von der Natur des Gipses ist.

Ob schon dieser Gips, wann er gebrannt ist, (so viel ich vernehmen können) weder Korn-Land, noch Weyde, fruchtbar zu machen gebraucht wird, wie mit unserm Kalckstein geschiehet; so sehe ich doch keine Ursache, warum es nicht geschehen könne, indem er voll Salpeter ist, wann er lang in dumpffigen Kellern gelegen.

Das ist der Stadt Paris nicht allein eigen: dann ich habe Gruben davon gesehen bey *Clifford-Morre* in *Yorkshire*; da es *Hall-Plaster* genennet wird.

Der Gips giebt ihnen hier grosse Fertigkeit im Bauen; dann er läßt sich bequemlich arbeiten. Sie machen Ballen oder Klumpen davon, und legen sie auf einander, und so erheben sie, in einem Augenblick, einen ganzen Camin, oder Wand, zum Exempel, viele Klaffter hoch: doch das berstet sehr leicht, und kan hernach nicht leicht ausgebessert werden. Er setzet sich und trocknet so gar geschwind, daß es scheint, er könne nicht mit Sand oder Lehm vereiniget werden, um ihn zäh zu machen.

Mühl-Steine. Ich kan die Mühl-Steine nicht vorbey lassen, womit sie ihren Weitzen zu Paris mahlen, als auf dem Fluß der *Gobelins* aussen vor dem Thor *St. Bernard*, wo er in die *Seine* fällt, und ganz durch die *Picardie* hinab bis gen *Calais*, da ich eine grosse Anzahl derselben gesehen habe.

Diese Mühl-Steine sind sehr nützlich, und so hüpsch, daß nicht der geringste Grieß jemals in ihrer Breite gefunden wird: sie sind meistens aus Stücken zusammen gesetzt, zwey, drey, oder mehr, mit Kütte zusammen gefügt, und rund herum mit Eisen beschlagen, die Stücke vester zusammen zu halten. Sie sind von einer Art Honig-Stein gemacht, welcher durch die Versteinerung des Wassers, oder *Stalactites*, hervorgebracht wird. Von eben demselbigen Stein habe ich Felsen auf den Fluß-Sandbäncken zu *Knaresborough*, bey dem trieffenden Brunnen in *Yorkshire*, gesehen: darum erinnere ich meine Landsleute, diese vortreffliche Steine sich zu Nutz zu machen: dann gewißlich kein Ort hat deren mehr vonnöthen. Dann die Norder-Breite von Engeland ist unleidlich sandig, von wegen derer Sand- oder Moor-Steine, mit welchen sie ihr Korn mahlen.

Diese Steine werden um 500. Livres das Paar verkaufft; woher sie kommen, habe ich vergessen mich zu erkundigen.

Am nächsten Ort wollen wir sehen, wie die Pariser essen, trincken, und sich ergötzen.

Von der Speise und Tranck der Pariser.

Brod. Die Kost der Pariser bestehet hauptsächlich aus Brod und Kräutern; es ist hier, wie bey uns, feiner und gröber. Aber das gemeine Brod oder *Pain de Gonesse*, welches von einen so genannten Dorff zweymal die Woche gen Paris gebracht wird, ist pur weiß, und vest, und leicht, und allzusammen mit Sauerteig gemacht; meistens in drey-pfündigen Laiben, und 3. d. * das Pfund. Dasjenige, welches in Paris gebacken wird, ist gröber und viel schlechter.

Was das feine Semmel-Brod, oder französische Brod, wie wir es nennen, anbetrifft, kan ich es nicht sehr loben; es ist von kurzer Zeit her, seit der Menge des Biers, welches in Paris gebrauet wird, oft so bitter, daß es nicht zu essen ist, und wir sie nun in dieser Sache in Londen weit übertreffen.

Salz. Das graue Salz in Franckreich (welches da bey Tisch durchgehends bey jedem Ding gebraucht wird) ist unvergleichlich besser und heilsamer als unser weisses Salz. Ich melde dieses desto lieber, weil es scheinet, daß unsere Leute solches noch nicht völlig in Betrachtung ziehen und erkennen wollen, indem sie in diesem Fall so eckelhafft sind, daß sie darin fehlen. Aber ich muß mir die Freyheit nehmen, ihnen zu sagen, daß unser Salz Durst verursachet, und alles verderbet, was man meynet dadurch zu erhalten, es sey Fisch oder Fleisch. Dann es mag

* Bedeutet denier, einen französischen Pfenning.

aus der inländischen Salzgrube, oder aus See-Wasser, gesotten seyn, so ist es wenig geringer dann ungeleschter Kalck, und verbrennet und verzehret alles, was es berühret; so daß es ein Elend ist, so manchen guten Fisch zu sehen, als auf der Norder-Linie der See-Küste gefangen wird, absonderlich der Stockfisch, Länge, und Häring, die nun von so geringem Werth sind, da sie vorher die am meisten geachtete Waaren in Engeland gewesen. Es ist gewiß, es wird kein gut Salz gemacht durch heftiges und starckes Sieden, als wie gewöhnlich ist; sondern es muß gekörnet werden entweder durch die Hitze der Sonne, wie in Franckreich, oder durch eine völlige und überwichtige Salz-Brühe, als wie zu *Milthrope* in den Moråsten in *Lancashire*: dann in keinem andern Ort in Engeland habe ich es jemals recht machen sehen. Aber doch verstehet man da dieses nicht, wie sichs gebühret: dann sie kochen auch die Salz-Brühe, welche man vielleicht durch irgend ein schlechtes Kunst-Stück zwingen möchte, ihr Salz zu geben, ohne die Hefftigkeit des Feuers.

Ich habe die alte Fischer zu *Scarborough*, *Robin Hood's Bay*, und *Whitby*, jämmerlich darüber klagen hören; aber sie wußten der Sache nicht zu rathen: dann nun bringen ihnen die Kaufleute kein anders, da ihnen Shields * so nahe ist. Die

* Ist, nach der Beschreibung des historischen *Lexici* l. a. Sheale, eine Stadt im engeländischen Bißthum *Durham*, in Chester-ward, bey dem Ausfluß der Tine,

Die Sache wird dadurch bestättiget, daß das Volck in *Cornwal* einen sehr grossen Aufstand erregte, dieweil es dem Parlament, am Anfang des Kriegs, gefiel, was nur immer von französischen Salz als Beute weggenommen ward, zu verderben: diese Leute wußten, wie nöthig es wäre, ihren Sardellen mit zu helffen. Endlich wurde das Parlament selbst, auf das inständige Anhalten derer, welche der Schiff-Flotte Lebens-Mittel zuführten, gewisser massen, von dessen Güte überzeuget, indem es in dem hefftigsten Krieg eine Acte machte, zwey erbeutete Schiffe französischen Salzes zu salviren, zum Gebrauch des königlichen Schlachthauses.

Weisse welsche Bohnen und Linsen. In der Fasten-Zeit speiset das gemeine Volck viel weisse welsche Bohnen, und weisse oder bleiche Linsen, wovon ein grosser Vorrath in allen Märckten vorhanden, und schon gekocht zu haben. Ich ließ mir diese Linsen belieben; welche eine Art Gemüß ist, dergleichen wir in Engeland keines haben. Es werden hier zwo Arten weisser Linsen verkaufft; eine kleine von Burgund, da es an *Briare* stösset; und eine andere grössere, noch einmal so breit, von *Chartres:* auch eine dritte, die

Tine, allwo die Neu-Castler Kohlen-Flotte ihre Ladung nimmt. Unser Lister gedencket dieses Orts auch in Philosophical Transactions N. 145., und daraus Thomas Gale in Comment. ad Antonini Iter Britannicum p. 9., und aus diesem Herr Keyßler in Antiquitatibus Celticis, p. 391.

viel grösser ist, ist manchmal zu haben aus *Languedoc*. Diese ausgenommen, gehen unsere Saamen-Läden, und folglich auch unsere Gärten, in manchfaltiger Gemüße-Art, den ihrigen weit vor; so wohl an Erbsen, als Bohnen.

Lange Steck-Rüben. Die Wurzeln sind sehr von den unserigen unterschieden. Es giebt hier keine runde Rüben, sondern lauter lange und kleine; aber vortrefflich wohlgeschmack, und weit von grösserm Nutzen, indem sie auch zu Suppen taugen; wozu unsere allzustarck sind: wir haben sie zwar ohnlängst in Engeland bekommen; aber unsere Gärtner wissen nicht recht damit umzugehen. Man säet sie hier spät nach S. Johannis; und an Martini, oder eher, ehe der Frost anfängt, reisset man sie heraus, schneidet die Spitzen ab, und leget sie in den Sand in den Kellern, da sie gut bleiben bis Ostern, ja bis Pfingsten: da hingegen, wann sie der Frost ergreifft, sind sie ganz verdorben; und dieses üble Haushaltungs-Stück macht sie hier verachtet; indem sie ihren Geschmack verlohren haben; und werden bald hölzicht im Felde. Die sandigten Ebenen von *Vaugerard* bey Paris sind berühmt wegen dieser Gattung der vortrefflichsten Wurzel. Auf eben diese Weise erhalten sie ihre gelbe Rüben.

Nachdem wir zwey oder drey Tag-Reisen in Franckreich gewesen waren, funden wir keine andere Rüben, ausser die *Navets*; und immer je näher Paris, je besser. Diese, wie ich gesagt,

sind

sind dünne lange Rüben, nicht dicker denn ein Messer-Hefft, und sehr vortreflich in Suppen, und mit gesottenem und gedämpfftem Schöpsen-Fleisch. Es kommt mir sehr wunderlich vor, daß der Saame in Engeland so viel besser anschlagen sollte, daß er Wurzeln von eben der Art sechs oder zehenmal so groß als dort hervorbringe: dann ich zweifle nicht, daß die langen Rüben, die seit kurzem erst auf unsern Märckten zu haben, eben dieselbigen sind.

Potato. Die *Potato* oder grosse Erd-Aepffel sind selten auf ihren Märckten zu finden, welche denen Leuten in Engeland ein so grosser Behuf, und sehr nahrhaffte und gesunde Wurzeln sind; doch giebt es eine Menge Erd-Birnen.

Kohl. Sie haben keine so grosse Lust an Kohl, als ich meynte, wenigstens zu der Jahrs-Zeit, da wir da waren, vom December bis Johannis. Ich sahe in allen Märckten keinmal *Sprouts*, das ist, die zarte Schößlein Kohl; noch in ihren öffentlichen Gärten etwas übriges von alten Stengeln. Der rothe Kohl wird hier geachtet, und der Savoy-Kohl.

Doch um dieses einzubringen, haben sie einen Ueberfluß und überaus grosse Menge an grossen rothen Zwiebeln und Knoblauch. Und die lange und liebliche weisse Zwiebeln von *Languedoc* sind auch hier zu haben. Item Lauch, *Rockamboy*, (eine Art Knoblauch) und Schnittlauch, sind hier sehr gebräuchlich.

Man hat beobachtet, daß die mitternächtige Völcker von *Europa* ein grosses Belieben an Kohl haben, als die Russen, Polen, Teutschen 2c. Es ist gewiß, der Kohl wächset am besten in kalten Ländern, und ist an sich eine nordische Pflanze, und der junge Kohl ist wild auf den See-Felsen zu finden, wie ich zu *Whitby* gesehen, und die Kälte macht ihn reif, und mürber, und schmackhaffter.

Die mittägigen Völcker lassen sich die Zwiebel-Art belieben, aus eben der Ursache: dann die grosse Hitze macht sie besser, und giebt dem Kohl einen stinckenden Geruch. Der Lauch ist hier viel kleiner als bey uns; doch dieses zu ersetzen, wird er hier mit mehr Sorgfalt und Kunst weiß gemacht, und ist noch dreymal so lang in der Weisse, welches geschiehet, indem man ihn bey Zeiten so tief in weiche Erde sencket. Es ist keine Pflanze von der Zwiebel-Sorte so starck als diese, und so tauglich zu den kalten Bergen, wie der Gebrauch bezeuget, welchen die Welschen von allen Zeiten her davon gemacht haben; und in der That ist er vortrefflich wider das Blut-Speyen, und wider alle Unfälle der Kähle und der Lunge.

Lattich. Ob schon der Lattich der Haupt- und Universal-Salat ist, so fand ich doch nicht, daß sie es unsern Leuten gleich thaten, an der Grösse und Härte desselben; bey einer Woche zwar vorher, ehe wir Paris verliessen, füllete der römische Lattich ihre Märckte, welcher

cher unvergleichlich war, und unsern Schlesischen übertraf.

Weisser Mangold. Im April und May waren die Märckte mit einer überaus grossen Menge weissen Mangolds versehen, welches ein Gewächs, so selten bey uns gebraucht wird, und niemals, so viel ich weis, auf diese Weise zu Suppen. Die Blätter wachsen lang und groß, und werden aufgebunden, wie wir mit unserm schlesischen oder römischen Lattich thun, um ihn weiß zu machen, und dann an der Wurzel abgeschnitten. Die Stengel sind sehr breit und mürb, und die werden allein gebraucht, wann sie von den grünen Blättern gestreifft sind. Sie kochen diese Stengel auf unterschiedliche Manieren.

Spargel. Der Spargel ist hier in grossem Ueberfluß; aber im ersten Monat war er sehr bitter und unangenehm; woher dieses gekommen, kan ich nicht errathen; nach der Hand spürte ich es nicht viel mehr.

Sauerampffer. Sie sind so grosse Liebhaber von Sauerampffer, daß ich ganze Morgen Landes auf den Feldern damit besetzt gesehen habe; und sie sind deswegen zu loben: dann nichts ist gesünder, und so gut, die Stelle der Limonien zu ersetzen, wider den Scharbock, oder einige üble Beschaffenheit des Leibes.

Pilze oder Erd-Schwämme. Doch nach allem lieben die Franzosen nichts so sehr als Erd-Schwämme, oder Pfifferling; von welchen sie täglich, und den ganzen Winter durch, einen Vorrath frischer und neu-gesammleter auf den Märckten haben. Diß setzte mich in Verwunderung; und ich kunnte nicht errathen, woher sie solche hätten, bis ich fand, daß sie dieselbige auf heissen Beeten in ihren Gärten wachsen machten.

Von getriebenen Pfifferlingen haben sie viele Schnitte des Jahrs; aber in den Monaten *August*, *September*, *October*, da sie vor sich selbst im Felde wachsen, richten sie keine Kunst-Beete zu.

Sie machen in den Feldern und Gärten aussen vor der Wehre *Vaugerard* (welches ich gesehen) lange schmale Gräben, und füllen diese Gräben mit Pferde-Dung, zween oder drey Schuhe dick, auf welchen sie die gemeine Erde des Platzes werffen, und den Dung damit bedecken, gleich dem Gipffel eines Hauses, hoch überstrichen; und über alles legen sie lang Stroh, oder lange Pferd-Streu. Aus dieser Erde entspringen die *Champignons*, nach dem Regen; und wann der Regen nicht kommt, so wässern sie die Beete alle Tage, auch im Winter.

Sie stehen sechs Tage, nachdem sie hervorgekommen, oder sich am ersten sehen lassen, ehe sie dieselbe ausziehen und auf den Marckt bringen.

Auf manchen Beeten haben sie eine Menge, auf andern nur wenige, welches beweiset, daß sie

von Saamen in dem Grunde kommen; dann alle die Beete sind einander gleich.

Ein Gärtner sagte mir, er hätte das andere Jahr bey einem Morgen Landes auf diese Weise zugerichtet, aber 100. Kronen dadurch eingebüsset; aber meistens bringen sie so guten Profit, als irgend etwas, so sie pflanzen mögen.

Sie reissen die alten Beete im Sommer ein, und dungen ihre Felder mit denselben.

Sie bereiten ihnen neue Beete am Ende des *Augusti*, und haben häuffige Schnitte von Pfifferlingen gegen Weyhnachten, und den ganzen Frühling, bis nach dem Merzen.

Morcheln. Ich sahe auf den Märckten am Anfang des Aprils frisch gepflückte Morcheln, die vorderste Art unter den Erd-Schwämmen, die ich, meines Erinnerns, jemals gesehen. Ob ich schon zuvor sehr curiöß in Untersuchung dieser Art Gewächses gewesen war, und 30. Species derselben, die in Engeland wachsen, unterschieden und beschrieben hatte; so erinnere ich mich doch nicht, daß ich jemals diese Gattung bey uns gefunden; sie ist schwärzlicht, und wird viel schwärzer, wenn sie gesotten ist; daher sie vermuthlich ihren Namen hat; doch giebt es ihrer etliche wenige, die gelb sind. Sie sind allewege von einer runden Pyramidal-Figur, auf einem kurzen dicken Fuß-Stengel. Der Fuß-Stengel ist glatt; aber die auswärtige Seite des Schwammes ist ganz tief geschuppet und gerunzelt, wie die inwendige Seite eines Vieh-Magens. Die

Morchel, wenn sie von der Spitze bis zu unterst entzwey gespalten wird, ist ganz hohl und glatt, Fuß, Stiel, und alles. In dieser Höhlung ist bisweilen gefährliches Ungezieſer enthalten. Der Geschmack, roh, ist nicht unangenehm, und sehr zärtlich. Dieser Erd-Schwamm dünckel mich, werde von der Baum-Art hervorgebracht.

Diese Gattung Erd-Schwamm wird in Franckreich sehr hoch gehalten, und meistens in Hölzern gepflücket, am Fuß der Eichen. Etliche darunter waren so dick als welsche Hüner-Eyer. Sie werden in grosser Menge in den Gehölzen, in *Champagne*, bey Rheims, und *Nostre Dame de Liesse*, gefunden.

Sie fassen dieselbige an Schnüre, und lassen sie dürre werden; und es dünckel mich, sie haben einen weit bessern Geschmack, als die *Champignons*.

Die Franzosen sagen: Es giebt keine schlimme Morcheln; aber es giebt schlimme Pfifferling. Zuerst war ich ganz schüchtern sie zu essen; aber nach und nach, und weil selten einige Ragoûts ohne sie waren, so wurden sie mir angenehm, und ich fand sie ganz unschädlich. Ich bin versichert, der Schade, so von deren Geniessung entstehet, kommt von dem schädlichen Ungezier und Gewürme, welche sich daran weiden, und in sie hinein kriechen. Ich habe sie oft voll solcher Thierchen gefunden. Vielleicht mag der Garten für getriebene Erd-Schwämme, weil solches im Winter und im Frühling geschiehet, freyer von diesem Unheil seyn, (als zu welcher Zeit das Ungeziefer

todt,

todt, oder nicht sehr geschäfftig ist) als die wilde Erd-Schwämme im August. Dem sey, wie ihm wolle, etliche von unsern Leuten waren bey unserer ersten Ankunfft sehr kranck von Krebs- und Muschel-Suppen, und absonderlich von *Ragoûts* von Erd-Schwämmen, welche ihnen plötzliche Engbrüstigkeit verursachten, und zuweilen Erbrechen, oder in einen Durchlauff oder rothe Ruhr ablieffen.

Fisch. Diese Stadt ist mit Karpffen wohl versehen, deren eine unglaubliche Menge in der Fasten verzehret wird. Sie sind nicht groß, und ich halte, sie sind desto besser deßwegen; aber sie sind sehr rein von Schlamm, und wohlgeschmack.

Sie haben einen besondern Weg, frische Austern in die Stadt zu bringen, welches ich nie bey uns gesehen habe; indem sie dieselbige in ströherne Körbe von einer Metze legen, verstehe, aus der Schale geschnitten, und ohne den Safft Sie sind also sehr gut zum Dämpffen, und aller andern Art der Zurichtung.

Es giebt eine solche Menge *Macreuses*, eine Art Meer-Entlein, auf den Märckten, alle Fasten, daß ich mich wundere, woher sie so viele bekommen: Diese aber werden für Fische gerechnet und geschätzet, und deßwegen nehmen sie dieselbe mit grossem Fleiß. Sie haben einen starcken Fisch-Geschmack; doch in Ermangelung andern Fleisches waren sie sehr willkommen. Ich erinnere mich, daß, da wir auf des Königs Kosten zu *Versailles*

sailles tractiret wurden, wir eine Pastete mit einer *Macreuse* gehabt, die bey zwey Schuh im Diameter hatte: Dann es war Fasten-Zeit: und weil sie trefflich zugerichtet war, so gieng sie mit rarem Burgundier sehr wohl hinunter. Es ist ein besserer Beweiß-Grund im *Leeuwenhœke*, daß die Vögel eine Gemeinschafft in etwas mit der Natur der Fische haben, ob schon ihr Blut heiß ist, als irgend das *Concilium Tridentinum* erdencken können; und das ist dieser, daß die *Globuli* des Bluts der Vögel oval sind wie die Globuli des Bluts der Fische; doch dieses wird in aller Vogel-Art Statt finden; und solches mögen auch diese Herren bey Zeiten einzuräumen geruhen.

Fleisch. Was ihr Fleisch anbelangt, so giebt ihr Schöpsen- und Rind-Fleisch, wann es in seiner Art gut ist, dem unserigen wenig nach; ich kan nicht sagen, daß es unsers übertrifft. Aber ihr Kalb-Fleisch ist dem unsern nicht zu vergleichen, indem es roth und schlecht ist; und ich glaube, kein Land in Europa verstehet sich besser darauf, wie mit dieser Art Speise umzugehen, als wie die Engeländer. Das war vormals der Landschafft *Essex* eigen; aber jetzt ist es wohl bekandt, daß nichts mehr zur Weisse und Zärtlichkeit des Kalb-Fleisches beyträgt, als wann man den Kälbern oft zur Ader lässet, und ihnen viel von Milch und Meel giebt, nebst dem Saugen an der Mutter. Durch viel Aderlassen wird der rothe Kuche des Geblüts erschöpffet, und wird ganz weisses *Serum* oder Chylus. Eben das bringet

get das Schoppen an dem Feder-Vieh zuwegen; und die Lebern der Gänse, welche so mit Gewalt gemästet werden, werden, aus eben der Ursache, überaus groß, und weiß, und niedlich.

Ich kan nicht umhin, allhier ein grosses Vorurtheil zu bemercken, in welchem die Franzosen stecken, in Ansehung unsers Fleisches. Man sagt unter ihnen insgemein, daß unser Fleisch in Engeland keine so starcke Fleisch-Brühe macht, als das Französische, nicht den dritten Theil. Wann sie sagen, keine so gesalzene und schmackhafftige oder starckschmeckende, so bin ich mit ihnen einig; und doch ist das französische Fleisch nichts desto besser. Dann, vors erste, ihr Fleisch ist meistens magerer und truckener, und (woran alles in dieser Sache von den Suppen liegt) wird lang aufbehalten, ehe es verbraucht wird, welches ihm einen stärckern und salzigtern Geschmack giebt: Dann wann das Fleisch modert, so wird es urinöser und salziger. Nun unsere Leute gelüstet, aus Gewohnheit, nach dem frischesten Fleisch, und können nicht die geringste Neigung zur Fäulung leiden; und wir haben gute Ursache also zu verfahren, dann unsere Lufft ist zweymal so feucht, als die ihrige, welches in der Aufbehaltung des Fleisches oft einen garstigen Geschmack und üblen Geruch nach Schimmel verursachet, so allen Menschen unleidlich ist. Da hingegen, weil die Lufft in Franckreich so viel truckener ist, so macht die Aufbehaltung des Fleisches es nicht allein mürbe, sondern vermehret auch den Geschmack. Also wann wir unser Fleisch im Aufheben vor dieser ungeschma-

cken Eingenschafft gesichern könnten, so würde es das französische Fleisch weit übertreffen, dieweil es viel safftiger ist.

Ich erinnere mich nicht, daß ich über zwo Arten Fleisch gegessen, so wir nicht eben so gut, oder noch besser, in Engeland haben; und das war von den wilden Spanferckeln, und den rothfüßigen Rebhünern. Von diesen letztern aß ich zu *St. Clou*, die da herum gefangen worden; was ihre Grösse betrifft, sind sie ganz anderer Art, als die in *Languedoc*, und kleiner; gehen aber denen grauen Rebhünern an Geschmack weit vor.

Früchte. Auf ihre Früchte zu kommen, so geschahe unsere Reise in der schlechtesten Jahrs-Zeit, vom *December* bis Johannis, so daß wir ausser den Winter-Früchten wenig hatten; etliche wenige *Bon Chretiens* kosteten wir, die nicht viel besser als die unserigen, doch nicht so gar steinigt waren. Die *Virguleus*-Birnen waren vortrefflich; aber zu unserm Leid währeten sie nicht lange nach unserer Ankunfft.

Der kentische Rußling, wie wir ihn nennen, war hier vortrefflich; aber zwey andere Gattungen Aepffel versehen die Märckte. Der Winter-*Calvil* oder *Queening*, (Schlatter-Apffel,) ob er schon ein mürber und weicher Apffel war, blieb doch gut bis nach Ostern. Item der Herren-Apffel, welcher hier mehr zur Schau, als zum Genuß, aufgetragen wird; ist ein kleiner platter Apffel, sehr schön; sehr roth auf einer Seite, und bleich oder weiß auf der andern, und mag dem fran-

französischem Frauenzimmer an ihren Toilets zu einem Muster dienen, sich dabey zu schmincken. Dem sey, wie ihm wolle, dieser mürbe Apffel war nach Pfingsten nicht zu verachten, und, welches seine Eigenschafft, so riecht er niemals übel, ob gleich die Frauens-Personen (wie sie bisweilen thun) ihn um sich behalten.

Ich traf in ihren süssen Speisen niemals etwas besonders an, als eine Marmelade von Pommeranzen-Blüthe; welche in der That herrlich war. Sie war gemacht von dieser Blüthe, Limonien-Safft, und feinem Zucker.

Nun folgen die Weine, und Trinck-Wasser.

Weine. Die Weine um Paris herum sind sehr dünne, doch gut in ihrer Art; die von *Surenne*, sind manche Jahre vortrefflich; aber in allen Weinschencken haben sie ein Mittel, sie nach *Champagner*- und Burgunder-Art zu machen.

Die Auflage auf die Weine ist jetzt so groß, daß, an statt man vor dem Krieg sie nach dem Stück um 5. d. die Maaß getruncken, man sie jetzt um 15. d. die Maaß verkaufft, und noch theurer. Das hat dann die Preise aller Waaren und der Handwercker-Lohn erhöhet; und auch verursachet, daß viele tausend besondere Familien Weine in ihre Keller legen von der wohlfeilsten Hand, welche vorher keinen zu haben pflegten.

Die Burgundier- und *Champagner*-Weine werden am meisten geachtet; und gewißlich nicht ohne Ursache: Dann sie sind leicht, und den Magen nicht beschwerlich, und verwirren das Gehirn wenig, wann sie aus dem Faß gezapffet, oder, nach ihrer Manier, in Bouteillen gethan und leicht vermachet werden.

Diejenigen, welche man am höchsten darunter schätzet, sind *Vin de Bonne* von Burgund, ein rother Wein, welcher gewisser Massen *Dolce Piquante* ist; mich dünckte es, es sey wohl der beste Wein, den ich angetroffen.

Volne, ein bleicher Champagner, aber ungemein frisch auf dem Gaumen. Der, sagt man, wächset eben auf den burgundischen Gränzen, und habe etwas von der Vortrefflichkeit beyder Länder an sich.

Es giebt eine andere Gattung Wein, *Vin de Rheims* genannt; der ist auch ein bleicher oder grauer Wein; er ist strenge, wie alle *Champagner*-Weine sind.

Die weissen Weine von besonderm Werth sind die von *Mascon* in Burgundien.

Mulso in *Champagne*, ein dünner und nicht unlieblicher weisser Wein.

Chabri ist ein guter und scharffer weisser Wein, der sehr ästimiret wird.

Im Merzen kostete ich die weissen Weine, die *Condrieu* und *d'Arbois* genennet werden, fand sie aber beyde im Most, dick und weiß, wie unsere Weine zu seyn pflegen, wenn sie zuerst von den *Canarien* kommen; sehr süß, und doch nicht ohne ange-

angenehme gelbe Farbe; sie werden klar gegen den Sommer, und lassen an der Gelbe und süssen Geschmack viel nach. Diese Weine also in dem Most werden in dem Druck *Vin des Liqueurs* genennet.

Es gibt eine Zubereitung oder vielmehr eine Erstickung des weissen Weins im Most, so in Burgund und anderstwo gebräuchlich ist, und *Vin Bouru* genennet wird; er hat einen süssen Geschmack, und ist häßlich anzusehen: diese heissen auch *Vins des Liqueurs*. Davon trinckt man nur ein Glaß des Morgens, als etwas, das dem Brandewein gleich gilt.

Vin de Turenne en Anjou zwey Jahr alt, war einer von den besten weissen Weinen, so ich in Paris getruncken.

Gannetin aus *Dauphiné:* Dis ist ein sehr bleicher und dünner weisser Wein, dem *Verdé de Florence* sehr gleich, süß, und von einer angenehmen gelben Farbe, vornemlich, dieweil er *Des Liqueurs* ist.

Die rothen Weine von Burgund, *Des quatre feuilles*, wie sie sagen, oder vier Jahr alt, sind rar; doch werden sie für weit gesünder gehalten, und denen Krancken, in manchen Zufällen, erlaubet, davon zu trincken; sie sind schön, und haben einen rauhen, aber gesunden, Geschmack; nicht stachelicht, wie ich vermeynte. Dieser Terminus *Des quatres feuilles* ist auch vom *Volné*, oder allerhand andern Wein, welcher einige Zeit aufbehalten wird, im Gebrauch.

Es sind auch stärckere Weine zu Paris in Hochachtung, als *Camp de Perdris.*

Coste Bruslée, beyde rothe Weine aus *Dauphiné*, von sehr gutem Geschmack, und heiß auf dem Magen.

De l'Hermitage an der *Rosne.*

Doch die allertrefflichsten Weine an der Stärcke und Gelbe sind der rothe und weisse *St. Laurent*, einer Stadt zwischen *Toulon* und *Nice* in *Provence.* Dis ist ein sehr niedlicher Muscat. Diese sind von denen Gattungen der Weine, welche die Römer *Vinum passum* nenneten, und aus halb an der Sonne gedörrten Trauben gemacht wurden: dann indem die Trauben (vornemlich die weisse Muscateller-Trauben) gemeiniglich eher reif werden, als die gemeinen Trauben des Landes, die *Esperan* genennet werden, nemlich zu Ende des *Augusti*, (wie ich in der Weinlese zu *Vic*, *Mirabel*, und *Frontignac*, so drey Städte an dem Meer in *Languedoc*, wo diese Gattung Wein gemacht wird, gesehen habe) so winden sie die Weintrauben, und brechen ihnen also die Stiele, daß sie nicht länger einige Nahrung von dem Weinstock erlangen können, sondern herab hangen, und in der alsdann gewaltig heissen Sonne getrocknet, und in wenig Tagen fast in Rosinen verwandelt werden; dahero wird von diesem Dörren an der Sonne die gelbe Farbe der Traube ungemein erhöhet, und die Stärcke und Oeligkeit, und der dicke Cörper des Weins wird mächtig verbessert. Ich halte, der rothe *St. Laurent*

rent war der niedlichste Wein, den ich je mein Lebenlang getruncken.

Ausser diesen gibt es hier auch weisse Weine von *Orleans*, *Bourdeaux* Claret, und die vortreffliche Weine von *Cahors*: auch *Cabreton*, weisser und rother, von der Gegend *Bayonne*, starcke und niedliche Weine; und allerhand Spanische Weine, als Canarien-Sect, *Palme*, vom Berg *Malaga*, rother und weisser, Sheries, (Wein aus Andalusien;) und in der That sind die Franzosen, seit kurzer Zeit, sehr geneigt, die stärckſten Weine zu trincken.

Ratafia. Nächst den Weinen, ist kein Schmauß, da man nicht zum Nach-Tisch allerhand distillirte Wasser trincket, sonderlich *Ratafia*; welches eine Art Kirsch-Brandwein ist, und von Pfersich- und Morellen-Steinen gemacht wird, sehr scharf, und von einer sehr angenehmen gelben Farbe.

Die stechende und scharffe Eigenschafft dieser und dergleichen Kerne war denen Alten nicht unbekandt, und etlichen Thieren sehr gifftig. *Dioscorides* sagt uns, ein Teig von bittern Mandel-Kernen gemacht, pfleget Hennen in Convulsiones zu setzen, und sie unmittelbar zu tödten. Vögel haben nur wenig Gehirn, und werden also desto stärcker von diesem flüchtigen Gifft gerühret. Nicht ungleiche Würckungen mag vielleicht Ratafia bey mancher zärtlicher und delicaterer Constitution, und in weichen und schwachen Gehirnen, haben, und eine Ursache von so manchen plötzli-

chen Todes-Fällen, als seit kurzem angemercket worden, mit abgeben.

Vattée ist eine Gattung wohlriechend-gemachten Aquavits aus *Provence*, so (wie man vorgibt) aus Muscat-Wein, mit Citronen-Rinden und Pomeranzen-Blüthe, distilliret wird.

Fenouillet de l'Isle de Ré wird sehr åstimiret, ist unserm Aniß-Wasser sehr gleich.

Ich muß nicht vergessen das schlechte Aquavit oder *Nantes*-Brandewein, so ehemals allein der Sack-Tråger (*Crocheteurs*) Früh-Trunck war; nun aber sehr hoch geachtet wird, als einer der besten Wein-Spiritus in Europa; und ist doch nur von schlechten, dünnen, und halb-reissen såuerlichten weissen Wein aus *Bretagne* gemacht. Es ist werth zu untersuchen, was die Ursache dessen seyn möchte, daß so ein geringer und saurer Wein so einen annehmlichen Safft von sich geben sollte, weit über einigen der zeitigsten und öhlichtesten Weine von *Languedoc*, Spanien oder Italien. Ich halte dafür, es sey die gebührende Vermischung des Acidi und des Olei; davon das Acidum in den zeitigen Weinen sehr mangelt. Das ist demnach eine Gattung von natürlichem *Punch*. Und aus eben der Ursache zweiffle ich nicht, daß unsere Trauben, die in Engeland wachsen, so unreif als die meisten derselbigen sind, wann sie in einiger Quantitåt sollten gepresset werden und gieren, auf gleiche Weise einen vortrefflichen Brandwein geben sollten.

Diese und viel mehrere Sorten gebrannter Wasser und starcker Weine, so wohl von Franck-

reich,

reich, als aus Italien und Spanien, pfleget man am Ende des Nachtisches in allen grossen Gastereyen herein zu bringen, und sie trincken frey davon: welches eine neue Gewohnheit ist; indem ich mich, da ich vormals in Franckreich war, dessen nicht erinnere. Aber der lange Krieg ist es, der sie eingeführet hat; dann indem der grosse und kleine Adel in diesen verdrüßlichen Feldzügen viel litte, so bequemten sie sich zu diesen Säfften, um die Beschwerlichkeiten und Strapazzen des Wetters und der Wachten auszustehen; und bey ihrer Wiederkunfft nach Paris führten sie solche bey ihren Tafeln ein. Ich bin versichert, die Pariser, so wohl Manns- als Weibs-Personen, sind in ihrer Natur und Leibes-Beschaffenheit überaus sehr verändert; aus hagern und geschmeidigen Personen sind sie fett und leibig worden, die Weibs-Personen absonderlich: und solches kan, nach meiner Meynung, von nichts so sehr, als von dem täglichen Trincken starcker Geträncke, herkommen.

Coffee, Thee, Chocolate.

Man füge diesen Geträncken den täglichen Gebrauch des *Coffee* mit Zucker, *Thee* und *Chocolate*, bey, wie nun in Privat-Häusern zu Paris so sehr als bey uns in Londen gebräuchlich ist; so tragen diese gezuckerte Geträncke auch ein ansehnliches zu ihrer Fettigkeit bey.

Ich muß nicht vergessen, daß unter den Geträncken, die zu Paris im Gebrauch sind, der Aepffel-Wein aus Normandie eines ist. Der beste,

beste, den ich von der Art getruncken, war von Claret-Farbe, röthlich oder braun: Der Apffel, davon er gemacht war, wurde *Frequins* genennet; der ist rund und gelb, aber so bitter, daß er nicht zu essen ist; und doch ist der Wein, *Sider* genannt, so davon gemacht wird, so süß als irgend ein neuer Wein. Er hält sich viele Jahre gut, und bessert sich an Farbe und Geschmack. Ich habe ihn offt in dem Privat-Haus eines Normandischen Herrn getruncken, von dessen Gewächs er war; sonsten, wo ich nicht des Gegentheils wäre versichert gewesen, so hätte ichs nicht glauben können, daß er nicht mit Zucker sey vermischt worden.

Es gibt auch sehr viele öffentliche *Coffee*-Häuser, wo auch Thee und Chocolate, und alle obengemeldte Aquavits und Weine, zu haben; nebst unzehlichen Bier-Häusern. Ich verwundere mich über die grosse Veränderung dieser mäßigen Nation; aber die Schwelgerey ziehet, gleich einem Wasserwirbel, die Ausschweiffungen anderer Leute nach sich.

Es war nöthig, wegen der bösen Art des Wassers, und Mangel des Weins, so entweder natürlich ist, als wie in einem grossen Theil von Persien und Indien, oder wegen ihrer Religion, als wie in der Türckey, daß die Leute auf die Erfindung dieser Coffee- und Thee-Geträncke verfielen. Chocolate ward würcklich von den armen hungerigen Indianern erfunden, wie das Bier bey uns. Aber was anders als eine muthwillige Schwelgerey kunnte diejenigen Völcker,

welche an vortrefflichen Weinen, so unter allen Geträncken Herz und Muth am meisten stärcket, einen Ueberfluß haben, dasjenige nachzuäffen bewegen, wozu andere die Noth gebracht hat?

Zwar werden mächtige Dinge von diesen Geträncken ausgegeben, nach dem Sinn und Einbildung derer, die sie trincken. Ich glaube vielmehr, sie werden durch göttliche Verhängniß zugelassen, die Zahl der Menschen-Kinder, durch Abkürzung des Lebens, zu vermindern, als eine Art einer stillen Pestilenz. Diejenigen, welche dem Chocolate das Wort reden, sagen, er mache ihnen guten Appetit, wann er zwo Stunden vor der Mahlzeit genommen werde. Recht! wer zweiffelt daran? Ihr sagt, ihr seyd viel hungeriger, wann ihr Chocolate getruncken habt, als ihr gewesen wäret, wann ihr keinen getruncken hättet; das heißt, euer Magen ist krafftloß, unvergnügt, und befindet sich ausgehöhlet und leer, und ihr könnt also nicht lang auf eure Mahlzeit warten. Dinge, die sobald aus dem Magen durchgehen, besorge ich, sind da schlecht willkommen, und die Natur eilet sich davon loß zu machen. Es gibt viele Dinge von dieser Art, welche uns damit täuschen, daß sie einen falschen Hunger erwecken.

Die wilden Indianer, und etliche unserer Leute, verdauen denselben ohne Zweiffel; aber unsere zärtliche Leiber können wenig daraus machen; und er wird denen zartesten Naturen zu einer vollkommenen Arzeney, wenigstens dem Magen, indem er solchen bis in die Gedärme hinein

ausfeget; aber das nutzet ihn ab, und schwächet die Natur.

Es ist sehr merckwürdig, mit was für Gierigkeit die Spanier solchen trincken, und wie oft des Tages; fünf mal, sagt *Gage*, zum wenigsten. Die Weibspersonen trincken ihn in den Kirchen, und man kan der Unordnung kaum steuren. Dis zeiget an, wie wenig er nähret.

Die alten Römer machten es besser mit ihrer Schwelgerey; sie nahmen ihren Thee und Chocolate nach einem völligen Mahl, und jedermann war in diesem Fall sein eigener Koch. *Cæsar* war entschlossen frey zu seyn, und herzlich zu essen und zu trincken; das ist, mit *Tullio*, etwas über die Schnur zu hauen; und zu dem Ende erzehlet *Cicero* seinem Freunde *Atticus*, daß er, bevor er sich zur Tafel begeben, *Emeticen agebat*; * das erkläre ich also, er bereitete sich selbst seinen Thee und Chocolate; etwas, um dasjenige, was sie assen und trancken, bald fortzuschaffen, durch einen oder andern Weg.

Es

* Der Locus stehet ad Attic. XIII. 52. Wann man hiemit die Orat. pro Dejod. C. 7. und Celsum I. 3. zusammenhält, so erhellet daraus so viel, daß die Römer, wann sie zu viel zu sich genommen, in Gewohnheit gehabt, hierauf zu vomiren, und damit den Magen zu erleichtern. Und dieses bringet das aus der Griechischen Sprache hergenommene Wort Emetice mit sich. Siehe Herrn Ernesti Clav. Ciceron. in Ind. Græco-Lat. v. Εμετικη. Ob aber die Römer zu dem Ende etwas, gleich dem Thee oder Chocolate, wie unser Auctor meynet, oder was anders, genommen, stehet zu untersuchen. Das ist gewiß, daß die Rö-

Es gibt zwo Arten Wassers, welches sie zu Paris trincken; Wasser von dem Fluß *Seine*, welcher durch die Stadt laufft; und das Wasser, welches durch die Wasserleitung von *Arcueil* hineingebracht wird: das ist, beyläuffig zu sagen, eines von den prächtigsten Bau-Wercken in und um Paris; und werth, daß man gehet es zu sehen. Dieser berühmte Canal von gehauenen Steinen leitet das Wasser 15. Meilen nach Paris.

Das Fluß-Wasser ist allen Fremden, auch die Franzosen, die etwas von der Ferne herkommen, nicht ausgenommen, aber nicht denen, die von Paris gebürtig sind, sehr schädlich, indem es Durchlauff, und zuweilen die rothe Ruhr, verursachet. Ich sollte leicht dencken, daß die vielen Teiche und Seen, welche hinein geleitet werden, die Schleusen auf dem Canal *de Briare* zu erfüllen, daran zum Theil Ursache sind. Doch diejenigen, welche für sich besorget, reinigen es, indem sie ihre Cisternen mit Sand füllen, und es durch denselben fliessen lassen; dieses Mittel läutert es, und macht es sehr kühl und angenehm.

Mon-

Römer das warme Wasser, bey ihren Mahlzeiten und sonst, theils pur, theils mit andern Dingen vermischt, starck getruncken: welches sie, nach Hieronymi Mercurialis Meynung, unter andern auch des Vomirens wegen, sollen gethan haben. Dieses leugnet zwar Herr G. C. Gebauer, Tr. de Caldæ et Caldi apud Veteres Potu C. III. p. 25.; Doch scheinet allerdings, daß ihre Absicht hiebey gewesen, die Speise, durch einen oder den andern Weg, wie unser Auctor redet, desto leichter fortzuschaffen: wie jetzo noch viele in solchem Absehen Thee trincken.

Monsieur *Geofrys* hat diese Vorsicht bey den Wassern des Flusses *Seine*, (indem er als ein Zeichen des obrigkeitlichen Amtes, so er trug, eine Röhre in seinen Hof geleget hat) daß er sie trinckt, nachdem sie durch einen grossen Hauffen Sand abgelassen sind; das ist zum wenigsten 3. Schuh feinen Sandes in einer grossen Cisterne: und durch dieses Mittel trincken sie es klar und kühl, und ohne Zweiffel ist es viel gesünder. Die Cisternen zu Venedig sind nach dieser Manier gemacht; welche Herr Georg *Wheeler* in seiner Reise-Beschreibung sehr umständlich und wohl beschrieben hat.

Was das Quell-Wasser aus dem *Maison des Eaux* anbelangt, so ist es in so weit gesund, und hält den Leib vest; aber es verursachet sehr leicht den Stein, welchem die Leute in dieser Stadt ungemein starck unterworffen sind. Einen Beweis dessen hatte ich ohngefehr, da ich die Wasserleitung von *Arcueil* gesehen hatte, eben auf der Strasse, nahe an der Mauer der Wasserleitung, da eine grosse Anzahl irdener Röhren, welche gedienet hatten, das Wasser zu irgend einem Hause zu leiten, hingeworffen waren, die Land-Strassen auszubessern. Ich beobachtete, daß die Hölen der Pfeiffen vier Zoll Diameter zugestopft waren, bis auf die Weite eines Schillings, mit einem vesten Stein, der sich angeleget hatte; so daß sie sich gezwungen sahen, die Röhren aufzubrechen, indem sie ganz unnützlich waren. Nun was in den Wasser-Röhren zu Stein wird, das kan bey weichen Naturen auch in den Nieren

und

und in der Blase leicht zu Stein werden. Ich dencke, daß ich dieses ausser Streit gesetzt habe in meinem Tractat *De Calculo Humano*, und anderstwo.

Am nächsten Ort wollen wir sehen, wie sich die Pariser *divertiren*; und das bestehet hauptsächlich in Schauspielen, Gewinnspielen, Spazierengehen oder fahren.

Die Schauspiele werden in zwey Häuser eingetheilet: Eines ist für die *Opera*, und das andere für die Comödien.

Opera. Ich sahe nicht viele *Opera*, weil ich kein so guter Franzoß bin, daß ich sie verstunde, wenn sie sungen. Bey der Opera, welche *l'Europe Galante* heißt, war ich unterschiedlichemal, und man siehet sie an, als eine von den besten. Sie ist überaus schön, und die Music und das Singen vortrefflich: der Schauplatz groß und prächtig, und mit agirenden Personen wohl angefüllet: Die Scenen oder Aufzüge schicken sich wohl zur Sache, und sind so geschwind verändert, als man dencken kan: Das Tanzen ist ausbündig schön, indem es von den besten Meistern dieser Kunst in der Stadt verrichtet wird: Die Kleidung ist reich, geschickt, und in gar manchfaltiger Art.

Es ist zu verwundern, daß diese Opera so häuffig besucht werden. Es gibt eine grosse Anzahl Personen hohen Adels, welche täglich in dieselben kommen, und etliche, die sie ganz singen können. Und das war eines, das uns Fremden verdrieß-

lich war, daß sie die Logen mit diesem freywilligen Absingen einer oder andern Theile der Opera verunruhigen: So daß man sagen mag, daß die Spectatores hier so gut als Actores sind, und wie diese eben auf dem Schauplatz gebrauchet werden.

Comödien. Die Comödien haben ein anderes Haus in einem andern Theil der Stadt: Dann die Opera sind unter dem Obdach des Königlichen Herrn Bruders, und das ist ein Theil vom *Palais Royal.*

Die Einrichtung des Schauplatzes ist fast einerley, doch etwas geringer. Und hier ist die Loge selbst zu vermiethen; da für die Fremden die Plätze sehr bequem sind, zu hören und zu sehen.

Ich hörte viele Tragödien, doch ohne einen Geschmack daran zu finden, weil ich der Sprache nicht recht mächtig war. Nach denselben waren mir die kleinen Spiele sehr angenehm, insonderheit die von *Moliere*, *Vendange de Suresme Pourceaugnac*, *Crispin Medicin*, *le Medicin malgrê luy*, *le Malade Imaginaire.*

Darinnen stimmen alle überein, daß, obschon die Comödien des *Moliere* wenig *Intriguen* in sich haben, doch seine Vorstellungen der Personen unvergleichlich sind, so natürlich und richtig, daß nichts drüber seyn kan. Und aus dieser Ursache sind viele derselben allein von zwo oder drey Handlungen: dann ohne eine wohl-angelegte Intrigue, würden ihm die Characteres gefehlet haben; worinnen seine Stärcke bestund.

Dem

Dem sey, wie ihm wolle, das ist nun so weit eine Gewohnheit bey der französischen Scene worden, daß man allezeit eines von diesen kleinen Stücken an die Tragödie angehänget siehet, damit man sich nach seinem Appetit vergnügen könne.

Man sagt, *Moliere* sey jähling gestorben, da er den *Malade Imaginaire* agiret. Das ist ein guter Beweis, daß er das Spiel, welches er gemacht, den Personen nach wohl vorzustellen gewußt, und wie er sich selbst würcklich in alle Leidenschafft, die er in seinem Kopff hatte, habe setzen können. Es beweiset auch die grosse Gefahr, welche starcke und hefftige Leidenschafften in schwachen Naturen verursachen mögen, dergleichen sind Freude und Furcht; von welchen uns die Historie erzehlet, daß sie viele ganz plötzlich getödtet haben. Man berichtet, er habe gesagt, da er von der Scene abtrat: *Messieurs, J'ay joué le Malade Imaginaire; mais je suis veritablement fort malade;* und er sey in zwo Stunden hernach gestorben. Diese Nachricht von *Moliere* stehet nicht in seinem Leben, so *Perault* beschrieben; aber sie ist gewiß: und doch hat er ihn wegen seiner Thorheit getadelt, daß er die Arzney-Kunst, nicht die Menschen, in unterschiedlichen seinen Spielen, verfolget habe.

Moliere schickte nach Dr. *M*---, einem hochgeschätzten und hochverdienten Medico in Paris, der nun in Londen, als ein Refugié, sich aufhält. Dr. *M*--- that ihm zu wissen, er wollte zu ihm kommen, auf zwo Bedingungen: Eine, daß er ihm allein auf solche Fragen, als er ihm vorlegen

legen würde, antworten, und nicht anderst mit ihm reden sollte; die andere, daß er sich verbinden sollte, die Arzney zu nehmen, die er ihn verordnen würde. Weil aber *Moliere* befand, daß der Doctor für ihn zu hart, und nicht leicht zu vexiren sey, so schlug er sie aus. Sein Werck, scheinet es, sey gewesen, einen comödischen Aufzug damit zu machen, daß er einen von den gelehrtesten Männern von solcher Profession aufziehen wollen, wie er mit den ungelehrten Aerzten gethan hatte. Wann das seine Absicht war, wie sie allem Vermuthen nach es gewesen, so hat er so viel Bosheit als Witz gehabt; welcher allein soll gebrauchet werden, die Lasterhafftigkeit und Thorheit der Menschen, die sich einer Wissenschafft rühmen, nicht die Künste selbst, zu meistern.

Dieses muß ich nothwendig sagen, daß die Unflätigkeit und Unehrbarkeit keineswegs auf der französischen Schaubühne Statt haben, so wenig als in dem bürgerlichen Umgang braver und wohlgesitteter Leute.

Wir mögen diesen die grossen Bale bey Hof und anderwärts beyfügen. Der Herr Abgesandte war bey einem Bal bey Monsieur *de Montargis* an Fastnacht; die Masquen waren unzehlich und verwundersam, zum wenigsten 600. Frauenzimmer; und die Strassen so voller Kutschen, daß des Abgesandten seine nicht von der Stelle kommen kunnte bis 7. Uhr des Morgens, und er, durch Hülffe einer Schweitzer-Garde, einen langen Weg zu Fuß gehen mußte, bis er eine bequeme Gelegenheit haben kunnte, ihn abzuführen.

Unter

Unter denen Masquen waren der Duc d'*Elbeuf*, die Frau *Portsmouth*, &c. in Capuciner-Habit von Carmesin-rothen Sammet.

Predigten. An einem Nachmittag in der Fasten hörte ich eine Predigt, bey *la Charité*, welche ein Abt, ein sehr junger Mann, ablegte. Sein Text war von dem Engel, welcher in den Teich Bethesda herabgefahren, und das Wasser beweget. Ich bin kein so guter Franzos, daß ich alles, was er sagte, verstanden hätte; aber er hatte viel gute Beweiß-Gründe von der Nothwendigkeit der Gnade, und den Mitteln, dieselbige zu erlangen. Ich war überaus sehr erstaunet über die Hefftigkeit seiner Action, welche mir ganz comödiantisch vorkam, und gleich denen spielenden Personen auf der Schaubühne, die ich wenige Tage zuvor gesehen hatte: über dis dünckte mich, seine Redens-Arten wären allzu pöbelhafftig. Ich habe allewege dafür gehalten, daß eine geistliche Rede an das Volck eine ernsthaffte und zierliche Art der Wohlredenheit erfordere, und nicht *Verba Quotidiana*, mit einer gewissen der Sache würdigen Action; doch vielleicht kommt diese Weise hier am besten mit den Gewohnheiten und Manieren der Leute überein, welche lauter Bewegung sind, auch wenn sie die leichtesten und verständlichsten Dinge sprechen.

Ich kan nicht sagen, daß es uns einige grosse Ungelegenheit verursachet, daß wir Protestanten waren; und so gar in Begegnung der Hostie,

welches uns offtmals widerfuhr, entweder zu Fuß, oder in Kutschen, wurde uns nie keine Beschimpfung angethan, so viel ich weiß. Doch in der Haupt-Sache, was die Religion betrifft, kunnte ich wahrnehmen, daß die Gemüths-Beschaffenheit der französischen Nation sehr unterschieden war von derjenigen, in welcher sie einige Jahre zuvor stunden. Zwar an dem Adel und gelehrten Männern kunnte ich dessen nicht sehr gewahr werden: dann ihre höfliche Manieren verbergen es: aber an den meisten von den geringern Leuten war es sehr offenbar: ich meyne, eine gewisse Art einer widerwärtigen Bezeugung gegen alle Protestanten, und eine Verschmähung und Verachtung unserer. Wann dieser heuchlerische Sinn fortwähret, welcher ohnstreitig seinen Anfang von der neulichen Verfolgung herleitet, die sie ihren Brüdern und Nachbarn angethan haben, und wann die Handlung nicht eröffnet wird, die solches wachsende Uebel durch den Umgang vermindern möchte, so werden sie sich bald durch einen neuen und gehäßigen Character unterscheiden, und das gemeine Aergerniß Europens werden, wie sie vormals das liebreichste Volck und die Schule guter Sitten waren.

Spielen. Spielen ist hier ein beständiger Zeitvertreib, wo nicht eine von den Ueppigkeiten der Stadt. Doch pure Glücks-Spiele sind, bey strengen Strafen, welche die Besitzer so wohl der Privat- als öffentlichen Häuser bezahlen müssen, wo solche Spiele entdecket wer-

werden, ernstlich verboten. Dieses geschahe wegen der Kriegs-Officiers; welche, währenden Winter, das Geld zu verspielen pflegten, welches ihnen, ihre Recruten zu werben, und sich neue Equipage im Frühling anzuschaffen, gegeben worden. Und in der That, solche scharffe Spiele, als *Basset*, *Hazard*, &c., da das Glück gewisser massen alles in allem ist, geben, durch die jählinge Begierden, welche sie in den Spielern erwecken können, grossen Anlaß zum Ruin. Da hingegen solche Spiele, da Verstand, und Geschicklichkeit, und viel Nachdencken, so wohl als Glück, gebrauchet werden, einem Menschen Zeit lassen, seine Hitze abzukühlen, und seinen Witz wieder zu bekommen, wann etwan zu mancher Zeit ein grosser Verlust seine Vernunfft sollte aus dem Sattel geworffen haben: dann er muß bald wieder zu sich selbst kommen, oder seinen Verstand und Ehre, in Führung des Spiels so wohl, als in Zurathhaltung seines Geldes, verlieren.

Nicht lang nach unserer ersten Ankunfft zu Paris, am Anfang des *Januarii*, wurden wir mit einem prächtigen Feuerwerck ergetzet, welches der Cardinal von Fürstenburg * gegeben: Sein Zimmer, welches er in der Abtey *St. Germains* gebauet, war wunderschön illuminiret: aber das Feuerwerck selbst wurde von einem Gerüste gespielet, welches nahe bey der Spitze der zween viereckigten Thürne an dem westlichen Ende der Abtey-Kirche gebauet war: dieses machte es desto sicherer, und gab einen völligen und vortreflichen

* Soll heissen Fürstenberg.

Prospect, nicht allein der Stadt Paris, sondern auch zu *St. Clou* und *Meudon*, und in der Gegend umher. Diese Person soll die erste Gelegenheit oder Vorwand zum Krieg zwischen dem Kaiser und König in Franckreich gegeben haben: dann er beschloß die öffentlichen Freuden-Bezeugungen wegen des Friedens-Schlusses mit dem letzten Feuerwerck.

Messe zu St. Germain.

Wir waren in Paris zur Zeit der Messe zu *St. Germain*. Sie währet 6. Wochen zum wenigsten. Der Platz, wo sie gehalten wird, zeuget wohl von deren Alterthum: Dann es ist eine rechte Grube oder Höle, mitten in der Vorstadt, und gehöret zu der grossen Abtey dieses Namens. Man steiget in dieselbe hinab an allen Seiten, und in manchen Plätzen über 12. Stuffen; so daß die Stadt 6. oder 8. Schuh darüber erhaben ist.

Das Gebäu ist eine rechte Scheuer oder Nothstall von Holz, mit Ziegeln überdeckt; und bestehet aus vielen langen Gängen, die Creutz-weise durcheinander gehen, der Boden der Gänge ist ungepflastert, und von Erden, und so ungleich als es seyn mag: und das macht ihn sehr unbequem, darinn zu gehen, wann auch der ungeheure grosse Hauffe der Leute nicht wäre, die einen aufhalten. Doch alles dieses redet von seinem Alterthum und von dem plumpen Wesen der ersten Zeiten von Paris, welches jetzund sonst in allen Dingen eine Erhebung seiner Zierde ist.

Die

Die Messe bestehet meistens aus Docken-Krämen, und Bartholomäi-Meß-Waare; * item Fiance ** und Gemählde, Schreiner-Arbeit, Leinen- und Wüllen-Zeug; viele von den grossen Borten-Krämen stehen aussen vor dem Palast disseits: keine Bücher giebt es nicht: Hingegen viele Zuckerbecker-Kräme, wo die Frauenzimmer bequemlich tractiret werden.

Das Puppenwerck oder artige kleine Arbeit ist hier sehr hübsch ausgesonnen und wohlausgearbeitet: und in der That ihre Köpffe sind allewege beschäfftiget, entweder dem Alten etwas beyzufügen, oder etwas neues zu erfinden: aber sie sind über die Maasse theuer. Etliche wenige Läden gab es da an diesem Ort und in dem Palast, welche auf Ehre verkaufften, und allen Leuten, sie mochten seyn wer sie wollten, Fremden und Einheimischen, einen wie den andern; indem die ausdrücklichen Preise nach der Länge auf jeglichem Ding in dem Laden geschrieben waren. Das ist ein sehr geschwinder und leichter Weg zu kauffen, wann man Glauben genug haben könnte, ihnen etwas wohlfeiles zuzutrauen.

* Bedeutet allerhand Galanterie-Waare, dergleichen auf der Bartholomäi-Messe zu Londen zum Verkauff ausgeleget wird.

** Fiance erkläret der Auctor unten selbst durch painted Pots, oder gemahlte Töpffe, worein man Gewächse zu setzen pfleget. Französisch wird es Fayence geschrieben. Es hat aber eigentlich den Namen und Ursprung von dem zwischen Ravenna und Bologna gelegenen Städtlein Faenza, welches wegen seines guten Geschirres durch ganz Italien berühmt ist. Siehe Herrn Keyßlers Reisen, P. II. p. 484.

Der rechte Sammel-Platz ist bey Nacht, nachdem die Schauspiele und Opera geschehen sind; und um alle Dinge, die zu verkauffen sind, mit Würffeln spielen, ist die Haupt-Kurzweil; indem kein Laden ist, der nicht zwey oder drey Würffel-Tische habe. Des Königs Bruder, der Dauphin, und andere Prinzen vom Geblüte, kommen, wenigstens einmal in der Meß-Zeit, um sie zu zieren.

Hier sind auch Coffee-Läden, wo dieses und alle Arten obgemeldter starcker Geträncke zu verkauffen sind.

Schelmerey gehet hier im Schwang wie bey uns; als geschickte Beutelschneider und Spitzbuben. Ein Spitzbube kam in die Messe bey Nacht, überaus wohl gekleidet, mit vier Lakeyen mit guten Libereyen, die ihm aufwarteten: Er ward über der That erwischet, und mehr Degen wurden zu seiner Vertheidigung gezogen, als wider ihn; aber er ward gegriffen, und in die Hände der Justitz überlieffert, welche hier geschwind und kein Scherz ist.

Ich war erstaunet über die Unschamhafftigkeit einer Bude, welche die Gemählde einiger indianischen Bestien, mit schweren Namen, ausgesetzt; und von vieren, die gemahlet waren, fand ich nur zwey, und zwar ganz gewöhnliche, nemlich einen Leoparden, und ein Rakun. * Ich fragte den Gesellen, warum er die Leute betröge, und ob er nicht fürchtete, er möchte zuletzt abgeprügelt werden? Er antwortete mit einer besondern Dreustig-

stig-

* Rakun ist ein americanisch Thier, grau von Farbe, sonst wie ein Fuchs gestaltet; doch nicht so groß.

stigkeit, daß es des Mahlers Fehler wäre, er habe das Rakun zweyen Meistern zu mahlen gegeben, aber beyde hätten die Bestie nicht recht getroffen: Dem sey aber wie ihm wolle, (sagte er) ob schon die Gemählde nicht wohl getroffen sind, so dieneten sie nichts destoweniger der Bude zur Zierde, und brächten ihme Kundschafft.

Elephant. Ich sahe hier eine Elephantin zwischen 8. und 9. Schuh hoch, sehr mager und übel gewartet. Nichts kunnte gelerniger seyn, als diese arme Creatur. Ich bemerckte, daß sie die Gelencke ihrer Schenckel sehr hurtig beugete, um der Compagnie ihre Reverenz zu machen: auch daß die Nägel ihrer vordern Zehen groß, und bey nahe fünff Zoll lang waren. Diese war vom vesten Land, indem sie die Ohren ganz hatte. Ich hatte ein solches Thier vor 13. Jahren in Londen, viel kleiner, gesehen, aus der Insul *Ceylon*, von einer andern Gattung mit eingekerbten Ohren, und den Schwanz mit zwo Reihen grosser, dicker, und steiffer schwarzer Haare.

Kutschen-fahren. Kutschen-fahren in Besuchungen ist die vornehmste und tägliche Beschäfftigung vornehmer Leute: Aber am Abend wird der *Cours de la Reyne* starck besuchet, und ist da ein grosser Sammel-Platz der bravesten Leute. Der Platz ist in der That sehr bequem und lustig, indem drey Alleen mit hohen Bäumen von grosser Länge angerichtet sind, längst dem Ufer des Flusses *Seine*, an jeglichem Ende mit trefflichen Thoren eingeschlossen;

und in der Mitte ein recht grosser Kreiß, darinnen umzuwenden. Die mittlere Allee hält zum wenigsten vier Reihen Kutschen, und jegliche Seiten-Allee zwey. Diese acht Reihen Kutschen mögen, wenn sie voll sind, gesetzt, daß eine jede bey 80. Kutschen in sich hält, bey 6. oder 700. ausmachen. Auf der Feld-Seite, ganz nahe an den Kutschen-Alleen, sind unterschiedliche Tagwercke Wiesen mit Bäumen besetzet, wohl bewachsen, in engen Alleen, in *Quincunx*-Ordnung oder als ein V gesetzet, um in dem Graß zu spaziren, wann jemand Lust hat abzusteigen; und das muß nothwendig sehr angenehm seyn in der Hitze des Sommers, dessen Lust wir nicht erwarteten.

In einem Stück muß dieser *Cours* dem unserigen in *Hide-Park* nachgeben, dann wann er voll ist, so kan man in einer Stunde die Compagnie nicht zweymal sehen, die man gerne sehen möchte, und man ist in seiner Reihe eingeschrencket; und oft, wann die Prinzen vom Geblüt drein kommen, und nach Lust jagen, so machen sie eine seltsame Hinderniß und Verwirrung.

Ueberdis, wann das Wetter regnicht gewesen, so ist kein Fahren darinnen, so kothig ist es, und übel mit Sand bedeckt.

Die, welche Lust haben, weiter hinaus vor die Stadt zu fahren, wegen der Lufft, haben Hölzer, eines gegen Abend, und ein anders gegen Morgen, sehr bequem. Ich meyne *le Bois de Bologne*, und *le Bois de Vincennes*: Dis letzte ist sehr schattricht und angenehm. Es sind etliche alte römische Statuen da in dem ersten Hof dieses Hauses.

Was

Was aber das Schloß in dem *Bois de Bologne* betrifft, so *Madrit* genennet wird, so ward es von *Francisco* dem Ersten erbauet, und ist ganz *Moresque*, einem in Spanien gleich gemacht: mit wenigstens zwo Reihen bedeckter Galerien, die ganz rund, an der äussern Seite, um die vier Flächen des Hauses lauffen; welche gewißlich in einem sehr heissen Lande sehr erfrischend und ergötzlich sind: Und dieses, sagt man, sey mit Fleiß gebauet zu einer Vertheidigung wider eine viel heissere Himmels-Gegend, als wo es stehet; welches der König noch einmal zu besuchen keinen Lust hatte. *

Spazieren-gehen. Doch lasset uns gen Paris wiederkehren. Gegen 8. oder 9. Uhr im *Junio* kehren die meisten von dem *Cours* zurück, und langen bey dem Garten-Thor der *Tuilleries* an, allwo sie in der Kühle

* Was hier unser Auctor etwas dunckel andeutet, ist sonst bekannt genug; und Herr Nemeiz, p. 433. erläutert es mit diesen Worten: Das Schloß Madrit, am Ende des Gehöltzes von Bologne, 2. kleine Stunden von Paris, ist unter andern merckwürdig wegen des Streichs, den Franciscus I., da er in Spanien gefangen war, Kaiser Carln dem Fünfften spielte, indem er ihm versprach: Er wollte sich um die und die Zeit wieder zu Madrit einfinden. Wie er nach Franckreich kam, bauete er dieses Haus A. 1530., und nennte es Madrit. Stellete sich also daselbsten zu beniemter Zeit ein, und meynte dadurch seinem Versprechen ein Genügen geleistet zu haben. Nach dem Madrit in Spanien aber kam er nicht wieder. Man sagt, daß dis Schloß nach dem Model von dem zu Madrit soll gemacht seyn.

des Abends spazieren gehen. Dieser Garten ist von der besten Einrichtung, und jetzt in seiner völligen Schönheit, so daß Monsieur *le Nostre* ihn in seiner Kindheit gesehen, (dann er ist ganz von seiner Erfindung) und nunmehr seiner Arbeit in der Vollkommenheit geniesset. Gewißlich, die bewegliche Auszierung desselben zu dieser Abend-Zeit ist eines von den vortrefflichsten Specktaceln, die man sehen kan. Den Abend, da ich von Paris wegkam, fragte mich eine vornehme Frau, Madame *M* - - indem ich meinen Abschied von ihr nahm, was ich in Paris gesehen hätte, so mir am meisten gefallen? Ich antwortete ihr höflich, wie ich zu thun schuldig war; aber sie wollte mein Compliment nicht annehmen, sondern trieb mich auf eine weitere Antwort: Ich sagte ihr, (weil sie es so haben wollte) daß ich eben itzo davon herkäme, wo ich das, so mir am besten gefallen, gesehen hätte; das wäre der mittlere Spazier-Gang der *Tuilleries* im *Junio*, zwischen 8. und 9. zu Nachts. Ich dächte nicht, daß ein angenehmerer Ort in der Welt wäre, als dieselbige Allee zu der Stunde, und zu der Jahrs-Zeit.

Und nachdem wir in die Gärten zu Paris kommen sind, will ich euch einen kurzen Geschmack von allen denen geben, die in Ansehen sind, wenigstens von denen, die ich gesehen.

Tuilleries. Der Garten der *Tuilleries* ist überaus groß, hat schattichte Terrasses oder erhöhete Stücke auf zweyen Seiten; eine längst dem Fluß *Seine*, mit Bäumen besetzet, sehr

sehr lustig, mit grossen Parterres in der Mitte, und grossen Wasser-Fontainen, welche beständig spielen; ein Ende ist die Fronte des prächtigen Pallastes *le Louvre;* das andere ist niedrig, und, der Aussicht nach, gegen die Felder offen. Das übrige ist in Alleen, und Graß-Plätze, und Holz-Gebüsche eingetheilet; mit einer grossen Anzahl Sitze hin und wieder in allen Theilen, zur Bequemlichkeit der Müden.

In den *Tuilleries* ist eines, welches ich mir sehr gefallen ließ; und das war ein Amphitheatrum von beschnittenen Hecken, mit der Schau-Bühne, Boden, und Sitzen, und den Scenen, welche sehr artig in den Schauplatz leiten; von allen Seiten sind dichte Alleen, die hinein führen.

Nichts kan lustiger seyn als dieser Garten, da in denen Wäldlein, am Ende des Merzen, Amseln und Drosteln, und Nachtigallen, sehr lieblich alle Morgen singen, und zwar, als wenn es in der Stadt wäre; dann kein Vogel-Fang wird hier nahe bey dieser Stadt gedultet, und die Felder, rund um die Stadt, sind alle, allenthalben, voller Rebhüner und Hasen, und andern Wildprets.

Der Garten von Luxembourg.

Der Garten des Pallastes *Luxembourg* ist auch überaus groß, und hat etwas feldichtes in sich, wie *St. James-Park;* er ist auch täglich mit vornehmen Leuten angefüllet; doch weil die harten Winter viele von den Spazier-Gängen, durch Ertödtung der Lauben, verderbet

derbet haben, so wird er nicht mehr so starck besuchet, wie ehemals; doch hat er seine Fontainen und Parterren, und etliche wohl-schattichte Alleen; und was die freye Lufft anbelanget, ziehe ich ihn denen *Tuilleries* vor, weil er auf einem hohen Platz nächst denen Feldern gelegen ist, in der Vorstadt *St. Germain.*

Hortus Medicus.

Was den königlichen *Hortum Medicum* betrifft, so ist es ein sehr grosses Stück Platz, mit Gewächsen wohl versehen, und auch offen, um darinnen zu spazieren, für alle angesehene Leute. Es ist ein grosser Unterschied des Bodens darinnen, als Hölzer, Teiche, Wiesen, Berge, nebst einer sehr grossen Ebene, wodurch er zur Aufnehmung und Wachsthum der meisten Arten Gewächse bequem gemacht ist.

Ich sahe ihn am ersten im Merzen mit Dr. *Tournefort*, und Monf. *Breman*, einem sehr verständigen und mühsamen Gärtner. Die Gewächs-Häuser waren mit zarten *Exoticis*, und die Parterres mit *Simplicibus*, wohl versehen; obschon nur wenige derselben damals zu sehen waren; doch kunnte ich an den Bäumen und Stauden, und einigen Gewächsen, welche ihre Häupter nicht verlohren, wohl von der Besetzung urtheilen.

Dr. *Tournefort* sagte mir, daß er 100. Gewächse jede Lection zeigte, und er hätte im Sommer 30. Lectionen, welche 3000. Gewächse machten; ausser denen sehr frühen und späten Gewächsen, welche,

welche, nach seiner Rechnung, nicht weniger dann noch 1000. mehr, ausmachen könnten.

Ich gab besondere Achtung auf diese Gewächse in den grünen Häusern zu der Zeit:

Jas minum Asoricum flore albo viridarii Regis Lusitanici:

Marum Cortusii, welches 30. Jahr im Topff gewesen war:

Caryophyllus Creticus arborescens:

Smilax fructu nigro:

Iris bulbosa flore luteo:

Symphytum minus Boraginis flore:

Fraxinus Americana florida:

Stoechas folio serrato Bauhini:

Dieser Garten ist von dem König und Herzog von *Orleans* mit gewissen Einkünfften versehen, und hat 2000. Pfund Sterling des Jahrs Einkommen, die dazu gehören, wovon 500. L. dem vornehmsten Medico, der über alles die Aufsicht hat, gegeben wird, und das übrige dem Lectori Botanices, Dr. *Tournefort*, und Unter-Gärtnern, mit Wohnungen für alle.

Monf. *Breman* sagte mir, er hätte am Anfang des Aprils ein Ende gemacht, seine warme Beeter zu besäen, und 2000. Species von Saamen in die Erde gebracht.

Von dem Berge in des Königs Garten; auf der andern Seite des Flusses, an der Abhänge der hohen Reihe Hügel, hatte ich einen schönen Prospect von dem Palast oder Land-Haus des *Pater la Chaise*, königlichen Beicht-Vaters; es ist sehr

sehr schön gelegen gegen die Mittags-Sonne, und auf beyden Seiten wohl waldicht. Ein feiner Sitz für eine nachsinnende Person.

Garten des Palais Royal. Der Garten des *Palais Royal*, angesehen er mitten in der Stadt ist, ist sehr groß, hat zwey oder drey grosse Basins mit ihrem Spring-Wasser, so aber nicht wohl unterhalten wird; hat auch nichts zierliches in sich, als die gute Ordnung und Einrichtung seiner schattichten Spazier-Gänge und Parterres. Er ist immer voll guter Gesellschafft.

Zeughaus-Garten. Der Garten bey dem *Arsenal* oder Zeughaus ist viel grösser, und wird schöner unterhalten; er hat die Prospecte der Felder, und liegt offen gegen die Wälle. Er wird auch starck besucht wegen der Schönheit seiner Spazier-Gänge.

Es giebt auch verschiedene Klöster, welche weitläufftige und wohl unterhaltene Gärten haben, die da Leuten von einigem Ansehen allezeit offen und gemein sind, als der Carthäuser, welcher sehr groß und feldicht ist; der Celestiner, sehr fein und groß; der von *Ste. Genevieve*, welcher groß und sehr wohl gewartet ist; und die *Terrasse* ist wegen der Länge und Breite unvergleichlich, mit Castanien-Bäumen ungemein wohl besetzet; und hat auch an der Süd-Seite auf der *Terrasse* drey oder vier viereckigte Wäldlein von eben den Bäumen; welche im Sommer einen wundertrefflichen Dienst mit dem Schatten thun.

Diese

Diese Privat-Gärten habe ich in Paris gesehen.

D'Aumont. Dessen Gewächs-Haus öffnet sich in den Speise-Saal: Die Pomeranzen hatten, wie es schiene, gelitten, und waren welck an Blättern: Dann der Platz war bey der Helffte zu breit.

Das *Treillage*, an dem obern Ende des Gartens, war sehr wohl ausgezieret mit Vergüldung, und hatte in der Mitte ein Pavillon, worinnen eine alte römische Statue eines jungen Mannes war, die sehr wohl aussahe. Die Mode oder Form der *Toga* war hier so augenscheinlich, daß es denen wohl zu einer Ueberzeugung dienen kan, welche gedacht haben, es sey eine Art eines Mantels, oder ein Kleid, vornen wie ein Mantel offen.

Dis Treillage ist mit einer solchen Manchfaltigkeit von Zierathen verfertiget, daß es wie eine Papagey-grüne Arbeit aussiehet, und ist groß. Die Schilderung dieser Arbeiten in Grün ist nicht in allen Orten gleich getroffen; es ist entweder zu gelb, oder von einem dunckeln garstigen Grün, oder Meer-Grün; wenige haben die rechte Graß-grüne Farbe getroffen. Um es wohl zu treffen, muß der erste Grund in Gelb zubereitet, und dann mit Berg-Grün oder *Lapis Armeniacus* bedecket werden; von welcher letztern Farbe wir einen Ueberfluß in Engeland haben, um *Maulham* herum, in *Craven*, in *Yorkshire*.

Das ist der Haupt-Vortheil, den das Treillage in Städten bringt, daß es, nebst dem, daß es schön

schön in die Augen fällt, den üblen Prospect der benachbarten Häuser wegnimmt und verbirget.

Hier waren auch sehr viele Feigen-Bäume, wohl gewachsen in viereckichten Kästen; und Parterres mit Blumen wohl versehen; jegliche Art bey ihres gleichen: als die Tulipanen besonders; die *Jonquilles* besonders; die Anemonen oder Klapperrosen besonders; die Ranunkeln besonders; die Goldwurz oder Königskerzen besonder.

Puissart. Dieser Garten ist sehr nett, und offen am Ende gegen die *Tuilleries.* Der *Treillage*-Gang oder Laube am obern Ende ist sehr fein, 70. Schritte lang, und 8. breit, hat drey Pavillons, alle offen an der Spitze. Er ist ganz von Eisen, grün gemahlet, und kostet 15000. Livres.

Der Gärtner war ein Künstler, und hatte etliche Gewächse in Kästen in guter Ordnung, die anderwerts nicht zu sehen sind, als grosse Roßmarin-Sträuche, Jacobæa Maritima, Marum Syriacum, &c.

Die Mauren waren mit Frucht-Bäumen wohl bedecket; er hatte seine Pfersiche nicht beschnitten; da ich ihn um die Ursach fragte, sagte er mir, es wäre seine Weise, sie nicht zu beschneiden, bis nach dem Blühen, indem er durch Erfahrung gefunden, daß solches die Frucht besser mache; dagegen er sagte, daß das frühe Beschneiden sie stockte, und die Frucht schwächte.

Die *Orangerie* war hier der schönste Platz, an Grösse, den ich gesehen, mit Marmel gepflastert, und von Eichen-Holz nett getäfelt, von oben bis unten,

unten, nach unserer englischen Manier. Ich zweiffle nicht, sie diene im Sommer darin zu speisen, wann sie von Bäumen geräumet ist.

Bouvillier. Ich habe hier nichts mehr zu bemercken gefunden, als das Treillage am Ende.

Cormartin. Das Treillage in diesem Garten war sehr vortreflich in der Gestalt eines Triumph-Bogens; die Helffte desselben war ein grosser Vogelbauer, mit einer Fontaine darinnen, mit Vögeln wohl versehen.

Hier waren grosse eiserne *Vasa* auf Fuß-Gestellen, die ersten, die ich von der Art gesehen, mit einer Kupffer-Farbe übermahlet.

Les Diguieres. Das ist das einige Haus in Paris, das ich in allen seinen Theilen wohl verwahret gesehen, mit der genauesten Reinlichkeit und Nettigkeit, Gärten, und alles.

In dem Garten waren unterschiedliche Stücke von Treillage; das an dem obern Ende war sehr vortreflich, und kostet 10000. Livres; ein anders Stück davon kostet 6000. Und ich sahe ein kleines ganz von eisernen Laub, grün gemahlet, das einige von der Art. Hier waren auch grosse *Vasa* von *Treillage* auf Fuß-Gestellen.

Die Fontainen in diesem Garten waren sehr curiöß, ob schon klein, mit geschickten Zierathen, welche ein wunderschönes Ansehen haben, wann die Wasser-Röhren herab spielen.

Der erste Hof war mit Kästen von ausserordentlich grossem *Laurus Tinus* umher besetzet; und in den Gärten waren einige in rechte Pyramiden geschnitten.

Eine vornehme Person kam in den Garten zu mir, welche mich mit grosser Höflichkeit in die Zimmer hinauf führte.

In dem Zimmer der Herzogin, welches ganz von ihrer eigenen Erfindung war, und ein prächtiges Ansehen und Anmuth hatte, mehr als irgend etwas, so ich gesehen, nahm ich in Acht, wie mitten in dem Schlaf-Gemach der feinste Crystallene Leuchter, so in Franckreich zu finden, herabhieng: die Stücke waren alle von ihr einzeln gekaufft worden, und der künstliche Handgriff und Zusammensetzung derselben war ihr eigen; er kostet 12000. Kronen.

Doch ehe ich den Garten verließ, sahe ich in einem dunckeln Parterre das Grab einer Katze, nemlich eine schwarze Katze, liegend auf einem weissen marmorsteinernen Küssen, mit Gold gefranzet, und mit güldenen Schnüren, die an den Ecken hiengen, auf einem viereckigten schwarzen marmornen Fuß-Gestell. An einer von den Seiten dieses Marmels stehet mit güldenen Buchstaben geschrieben:

Cy gist Menine la plus amiable & la
Plus aimée de toutes les chattes.

Auf der andern Seite:

Cy gist une chatte jolie:
Sa maistresse, qui n'aimoit rien,
L'aime jusques à la folie:
Pourquoy dire? on le voit bien.

Das ist nicht das erste Exempel von dieser Art Thorheit: ich habe etwas davon in Engeland gese-

gesehen; und habe noch mehrere in der Historie gelesen.

Wann man mich tadelt, daß ich diese Grab-Schrifft abgeschrieben, so lasse ich mirs gefallen; aber ich hätte es mir selbst nimmermehr verzeihen können, wann ich die viele schöne Inscriptiones, die ich zu Paris angetroffen, abgeschrieben hätte, ob sie schon in sehr zierlichen und wahrhafftig römischen Worten verfasset sind, andere in reinem Hof-Französischen. Man mag sie in der *Description of Paris* lesen.

De Lorge. Wir hatten das Glück, den Marschall selbst in seinem Garten spazierend zu finden; welcher uns mit grosser Höflichkeit unterhielte, nemlich den Dechant von *Winchester*, und mich. Dieser Garten war noch nicht im Stande, und das Haus selbst ward erst gebauet; aber es ist eines der schönsten in Paris, und hat den Vortheil eines recht freyen und sich weit erstreckenden Prospects auf die Felder und *Montmartre*: am Ende des Gartens erhebet sich eine Terrasse, welche mit dem Wall von gleicher Höhe ist.

Dasjenige, welches in diesem Haus und Garten sehr bequem und vortreflich war, war dieses, daß zwischen den zween Höfen die Kutschen durch einen prächtigen Saal fahren, der auf Pfeilern stehet, und auf jeglicher Seite anlanden mögen, auf einen Schritt oder zween, da man zu den Treppen und andern Zimmern kommt; und dann in dem fördersten Hof, welcher allein von dem Garten durch hohe eiserne Pfähle abgeschieden ist, kehren sie um, und nehmen die Gesellschafft wie-

der auf; so daß sie kein Wetter beschädiget: daran fehlet es hier sehr; und noch mehr bey uns in London, da wir dessen sehr nöthig haben.

Dieser Saal ist offen auf Bögen zum Garten, und die Treppe selbst ist so angeleget, daß man einen völligen Prospect vom Garten und *Montmartre* im Hinabgehen hat.

Der Marschall zeigte uns sehr höflich sein eigenes Zimmer: dann das ganze übrige Haus war voller Arbeitsleute; und in seinem Schlaf-Gemach sein kleines rothes damastenes Feldbette, worinnen er jetzund liegt, und welches ihm auch dienete, da er am Rhein commandirte.

Er zeigte uns seine grosse Fenster mit Rahmen, wie leicht sie möchten aufgehoben und niedergelassen werden, und in jeglicher Höhe stunden; diese Erfindung der Rollen, sagte er, hätte er aus Engeland bekommen, an einem kleinen Muster, welches mit Fleiß von dannen gebracht worden: indem nichts von diesem Gewichte an Fenstern zuvor in Franckreich gewesen.

Er führte uns auch in eine Reihe kleiner Cabinete oder Gemächer, nach der englischen Art, sehr hüpsch ausstaffieret, reinlich zusammen gerichtet, und abgelegen, mit englischen Schlüsseln zu denselben, wie er uns sagte: von dannen stiegen wir eine heimliche Treppe hinab. Wir thaten alles, was wir kunnten, um ihn zu verhindern, daß er uns nicht möchte sehen in die Kutsche steigen: Er sandte uns seinen Page nach, uns einzuladen, daß wir irgend eines Tags mit ihm speisen möchten.

Ho-

Hostel Pelletier. Der Garten hier war sehr nett, mit einem Treillage am Ende, nach der Weise eines Triumph-Bogens, aber nicht gar hoch, noch wohl gemahlet; doch seine Schönheit und Ausarbeitung war sehr unterschieden von allen, die ich zuvor gesehen hatte. In den beyden Nitschen waren grosse eiserne Vasa oder Blumen-Töpffe gesetzet, recht vor der Mitte eines Basins, so man zu unserer Unterhaltung spielen ließ. Das ist ein Compliment, womit die Franzosen denen Fremden gerne zu Gefallen stehen.

In der *Orangerie* waren sehr grosse Bäume, und zwey Paar Myrtenbäume in Kästen, Kugelrund geschnitten, die besten und dickesten, die ich gesehen hatte: grosse Sträuche in Töpffen vom *Marum Syriacum:* ein grosser Vorrath von Tulipanen, Anemonen, Ranunckeln, und andern Blumen in Beeten, in dem Parterre, jegliche bey ihres gleichen:

Auch Anemonen und Ranunckeln in kleinen irdenen Töpffen, wie bey uns; aber in sehr leichter Form: grosse und sehr schöne *Laurus Tinus* in Kästen: und, welches besonder war, eine lange Mauer von denen Garten-Wänden war mit Abel-Bäumen besetzet, deren Spitzen durch ein eisernes Treillage in Bögen gerichtet und ausgebreitet waren, in gleicher Weite, welches ein sehr gutes Ansehen hatte.

Hostel-Sullie. Der Garten vom *Hostel Sullie* hält nichts merckwürdiges in sich.

 Lou-

Louvois. Das beste Stück Treillage, von eisernen Stangen und Holz untermischt, ist das in dem Garten des verstorbenen *Monsieur Louvois.* Und das ist einer von den nettesten Gärten in Paris. Das ganze obere Ende ist mit einem vortreflichen Treillage gezieret nach der Art eines Triumph-Bogens; es kostet eine grosse Summe Geldes: es sind vier Statuen auf Fuß-Gestellen darunter gestellet, welche gut aussehen; sie sind antique, überaus gut. Eines von den ersten Bildern, eine *Diana*, ein *Apollo*, &c. Hier sind die Spazier-Gänge harter Kieß, aber nicht gewälzet. An einer Seite des Treillage ist ein grosser Vogelbauer, mit Vögeln wohl versehen.

Die Mauren des Gewächs-Hauses sind mit Matten behängt; und grosse eiserne Pfannen hangen herab in der Mitte des Hauses, in gleicher Weite, bey jeglichem Fenster eine: sie haben Rollen, um sie herab zu lassen, oder sie aufzuziehen, zu welcher Höhe es beliebt. Dieses Mittel mag die Feuchtigkeit der Lufft, welche die Ausdämpfung der Gewächse verursachet, wohl verbessern, und dieselben genugsam wärmen. Heisse Beete blasen die Gewächse auf; doch eine warme Lufft über ihren Häuptern mag eben so nützlich seyn, sie im Winter zu erfrischen und zu nehren.

Furnier. Der letzte Privat-Garten, den ich gesehen, war des Herrn *Furnier* seiner, wenige Tage, ehe wir Paris verlassen;

nichts

nichts kunnte artiger seyn: am obern Ende ein vortreffliches *Treillage*, zwey grosse eiserne *Vasa* mit einer Erz-Farbe gemahlet und verguldet.

Ich sahe hier einen Apfelbaum in einem Topfse, wie die Feigen- und Pomeranzen-Bäume zu seyn pflegen; es war der weisse Königs-Apffel, (oder *Calville d'Esté*,) der Stamm nur von der Dicke meines Daumems, voller Frucht am ersten *Junii.*

Viele Töpffe von *Sedum Pyramidale*, so jetzund eine sehr vortreffliche Zierde ist. Aber nichts ist hier so prächtig als doppelte rothe und gestreiffte Veil-Stöcke; welche man sorgfältig vermehret, und die auch die Mühe redlich bezahlen; mit tausend andern Dingen, woran mein kurzer Umgang in dem Garten mich nicht erinnern lässet.

Es ist eine grosse Anzahl dieser Privat-Gärten in Paris, welche sehenswürdig sind; aber weil die Jahrs-Zeit unserer Curiosität nicht sehr günstig war, so fragten wir nicht viel nach denselben.

Bis hieher habe ich einen kurzen Bericht gegeben, von dem was ich meistens in Paris gesehen, was die Leute anlanget, draussen und zu Haus. Die Gegend rund herum ist voller volckreichen und schönen Städte, nebst vielen Palästen des Königs und der Prinzen vom Geblüte; welche mit keinem Ding, so wir in Engeland haben, zu vergleichen sind. Doch ich bin nicht willens, euch irgend weiter zu führen, indem es ausser meinem Weg und Sinn ist, nach Hof zu gehen. Weil mich aber mein Glück nach *Versailles*, *St. Clou*, *Marli* und *Meudon*, geführet, so

will ich mich unterfangen, etwas von jeglichem zu sagen.

Diese vier Königliche Paläste und ihre Gärten besitzen eine unfruchtbare und bergichte Gegend, so starck, als die meisten Provinzen in Engeland: Zwey davon, *Meudon* und *St. Clou*, haben den Prospect von Paris unter sich; aber das erste hat ihn offenbarer und völliger als die letztern.

Von diesem Bezirck mag man sagen, daß er *le Berceau des Roys*, oder die Säugamme der Könige ist; dann die Vornehmsten vom Königlichen Geblüte sind hier wohnhaft, nemlich, der König, Monseigneur le Dauphin, und die drey Enckel, die Herzogen von *Bourgogne*, *d'Anjou*, und *Berry*, Monsieur, oder des Königs Bruder, und dessen Prinz, le Duc de *Chartres*, und Madamoiselle, dessen Prinzeßin. Alle diese sind, oder pflegen zu seyn, (wie leichtlich an dem Wachsthum und Proportion der jüngsten zu muthmassen ist) sehr grosse und wohlgestalte schöne Leute. Der andere Ast des Königlichen Geblüts, von dem Hause *Bourbon*, als der Prinz von *Condé*, der Duc de *Bourbon*, und die Prinzeßinnen, seine Töchter, der Prinz von *Conti*, sind alle von kleiner Statur, doch sehr wohl gestaltet und schön.

Den Herzog von *Maine* und den Grafen von *Toulouse* habe ich nicht gesehen; aber die verwittibte Prinzeßin von *Conti* oft, welche ohnstreitig eine von den angenehmsten und schönsten Damen in Franckreich, und, wie mich dünckết, dem König, ihrem Herrn Vatter, überaus ähnlich ist,

so

so viel ich mich seiner in seiner völligen Schönheit erinnere, als ich ihn am ersten gesehen im Jahr ; ; 65.

Diese vier Paläste sind zu dieses Königs Zeit alle ganz gebauet und meubliret, und alle die Gärten, und was zu denselben gehöret, angeleget worden.

St. Clou. *St. Clou* ist Paris am nächsten, und das Schloß ist recht prächtig, und sehr bequem. Der grosse Saal und die Galerie ist ungemein wohl gemahlet.

Die Gärten sind von einer sehr grossen Weite, von 12. oder 15. Meilen im Umfang.

Die natürlichen Gehölze an der Süd-Westlichen Seite des Hauses werden wohl in acht genommen, und sind in kleine und grössere Alleen geschnitten, die Bäume zu erhalten; um welche sie eine so grosse Sorge gehabt haben, daß sie dieselbige nicht allein in den Alleen im Stande erhalten haben, sondern in denen steinernen Stuffen selbst, welche gemacht sind, in die Alleen hinabzusteigen.

In den andern Theilen des Gartens sind die Alleen meistentheils dreyfach, und wohl schatticht, lauffen in eine sehr grosse Länge von unterschiedlichen Meilen hinaus; überall sind *Basins* und Spring-Wasser; aber eine *Cascade* ist, die ich verschiedenemal spielen sehen, und man sagt, sie sey die schönste und mit Wasser am besten versehen unter allen in Franckreich. Mitten in dem grossen Basin, zwischen den Hölzern, sahe ich eine

Wasser-Kunst, welche das Spring-Wasser 90. Schuh hoch in die Höhe trieb, und dasselbige mit solcher Gewalt herabschoß, daß es einen Nebel und Kühle in der Luft einen grossen Bezirck rund herum machte, und dann und wann einen Knall gab, als wenn ein Pistol loß gehet; eine solche Gewalt hatte der Zug des Windes in den Röhren.

Die Röhren, welche das Wasser leiten, sind von eisernen Cylindern gemacht und zusammen geschraubet, drey Schuh lang, einige zehen- einige zwanzig Zoll Diameter, bis sie sich zertheilen; und dann sind sie von Bley.

Ich ward einsmals höflich gen *St. Clou* eingeladen, von der Madame Leib-Medico, Monsieur *Arlot*, welcher seine Kutsche nach mir gen Paris sandte, und mich vortrefflich tractirte. Vor dem Mittags-Mahl führte er mich in seiner Kutsche (dann diese Freyheit wird ihme zugestanden) in alle Theile, und rund in den Gärten herum; welche mit Alleen und Spazier-Gängen versehen, und mit Cypressen, Fichten und Tannen, die in Pyramiden geschnitten, ausgezieret waren; und mit Wasser-Wercken, die überall in Ueberfluß spieleten; insonderheit waren die *Gerbes d'eau* sehr fein, das ist, grosse und dickscheinende Ströme Wasser, die in die Lufft geworffen wurden. Dis ist geschehen, das Wasser einzutheilen, durch eine grosse Anzahl kleiner Röhren, gleich einer Garbe, um einen vesten Wasser-Pfeiler vorzustellen.

Monsieur hat ein neues Stück darzu gethan,

und

und in seinen Garten gezogen. Das bestehet in einer bergichten Fläche, welche die ganze Gegend rund herum übersiehet; und wird ohne Zweiffel, wann es von dem wunderbaren Künstler Monsieur *le Nostre* eingerichtet wird, einen der annehmlichsten Plätze von der Welt abgeben.

Von dem Gegitter in dem obern Garten ist der Fluß *Seine* und eine sehr grosse Ebene, so Paris umgränzet, zu sehen, und macht einen sehr lustigen Prospect.

Diese ungeheure Reit- und Fahr- Gärten sind uns in Engeland unbekandt, und *se promener à cheval, ou en carosse*, ist nicht Englisch. Wir können nicht so viel Land erschwingen und verlieren, als diese Gärten einnehmen. Ich sahe in manchen Revieren nicht allein Rebhüner und Haasen die Menge, sondern auch, worüber ich mich wundere, fünf Hindinnen, oder Hirsch-Weiblein, weiden.

Die *Orangerie*, die zu diesem Garten gehöret, ist sehr groß und prächtig, mit Marmel gepflastert; und war mit sehr grossen Bäumen in Kübeln angefüllet, die da ohne tüchtiges Rüstzeug nicht ein, oder auszubringen; aber es war nichts darinnen als die Pomeranzen - Bäume, Oleanders, und *Laurus Tinus*. Sie gehet hinaus vor das Ende ihres Zimmers, das ist, die vortreffliche gemahlt-Galerie gehet in einer Richtschnur mit der Orangerie fort, welche gerade in einen aufsteigenden Spaziergang von einer sehr grossen Länge führet; und gehet auch gegen über oder an der Seite des Parterre oder des Blumens - Gartens hin; wo

sie im Sommer hingesetzet werden. Bey dieser Gastierung aß ich von einer Conserve oder feuchten Zuckerwerck, von Pomeranzen-Blüthen gemacht, unvergleichlich; und die Frau that mir den Gefallen, und lehrete mich, wie man sie machte.

Ob schon da hohe und zur Frucht bequeme Wände in vielen Theilen des Gartens waren, so war jedoch nichts von dieser Art zu finden; nur allein ordentlich und unfruchtbar Grün war an das Treillage veste gemacht, welche die Fütterung der meisten Wände hier sind. In dem Garten sind viele Lauben von Treillage, Pavillons, &c. von Eisen mit Holz vermischt, grün gemahlt, mit Geiß-Blat, so auf denselbigen hinlauffet. Diese Gärten haben über 150. Leute, die allewege gebraucht werden, sie in Ordnung zu erhalten; welches in die 4000. Livres das Jahr zu stehen kommt.

Zu einer andern Zeit speiste ich mit dem Schloß-Hauptmann, welcher mir bey guter Weile alle Zimmer zeigte. Ich aß hier von den roth-beinigten Rebhünern, die hier auf diesen Hügel gefangen werden. Sie sind viel kleiner hier dann in *Languedoc*, aber doch viel wohlgeschmacker, als die grauen Rebhüner, die an eben dem Ort gefangen werden. Das war der Anfang des Aprils, und wir trancken unsern Wein in Eyß, dessen ich nicht gewahr wurde, bis ich die schlimme Würckung davon in meinem Hals spürte; und des nächsten Tags viel mehr; doch es gieng wiederum ohne einige grosse Ungelegenheit ab.

Es

Es gibt kein Thier, welches sich in Speiß und Tranck betrüget, wie der Mensch thut: wir trincken täglich über die Massen heiß und über die Massen kalt; in andern Creaturen ist es der natürliche Trieb, der sie regieret; aber was uns anbetrifft; so handeln wir weder nach dem natürlichen Trieb, noch nach der Vernunft; sondern zwischen beyden unordentlich; und deßwegen werden wir öffter zu unserm eigenen Verderben übereilet.

Am Ende des Zimmers des Königlichen Herrn Bruders sind eine schöne Reihe Cabinete. Das erste, da man hineingehet, ist mit einer grossen und gar manchfaltigen Menge natürlicher Crystallen, Schalen, Agtsteine, auf kleinen Stellaschen, ausstaffiret, und die Seiten der Gemächer sind mit grossen viereckigten Scheiben Spiegel-Glaß besetzet, von oben bis unten, mit Japanischen Ferniß und Gemählden von gleicher Breite untermischt; welches ein wunder-artiges Ansehen hatte. Das andere Gemach hält eine sehr grosse Quantität *Bijoux* oder Kleinodien in sich, und viele von sehr grossem Preis; die *Siamische* Götzenbilder, und andere Dinge von dannen, waren sehr seltsam.

Da war auch eine sehr kleine römische Statue von weissem Marmel, nicht zehen Zoll hoch, welche 20000. Kronen kostet; ein Schenckel derselben war ein wenig geschändet. Es schien ein Stück von vortrefflicher Arbeit. Es war ein Knabe, welcher an dem Saum seiner Tunica einen Wurf junger Hündlein hatte, und die

Hün-

Hündin zu seinen Füssen liegend und hinauf-sehend.

Meudon. Ich kan nicht viel von *Meudon* sagen, weil ich nicht innerhalb des Hauses oder Thier-Gartens gewesen; es wird dennoch einige Zeit erfordern, es zu der Vollkommenheit, welche im Entwurf ist, zu bringen: was dieses anlangt, hat es Monseigneur erst neulich in Besitz bekommen. Die Strasse von Paris dahin ist noch ungepflastert; aber die Lage ist vortrefflich, und die *Esplanade* vor dem Haus ist gleich einer sehr grossen Bastion, und gibt den völligen Prospect von dem ganzen Feld, und Paris darunter. Die Gärten sind sehr groß; aber ich umfuhr sie nur, und das Haus.

Versailles. Was den Palast von *Versailles* anlangt, (welches etliche Meilen weiter innerhalb der bergichten Gegend ist, *Black-Heath* oder *Tunbridge* nicht ungleich) so ist er ausser Streit der prächtigste unter allen in Europa: Doch was davon zuerst gebauet, und vor 30. Jahren sehr bewundert ward, wird jetzt nicht länger gut geheissen. Wiewohl der jetzige König gedencket es wieder zu bauen, wo es mangelhafft ist. Es ist, wie ich sagte, in einem sehr unangenehmen Boden, ohne Erdreich, welches tüchtig an Kräutern oder Wasser wäre; aber er hat dieses in Ueberfluß dahin gebracht, und den Grund dazu fruchtbar gemacht.

Es sind Bücher geschrieben, so diesen berühmten Palast nach allen Theilen vorstellen; zu welchen

chen ich den Leser verweise. Der Weg darzu ist neu, und in manchen Orten sind die Berge 40. Schuh abgeschnitten, so daß man es jetzt eine Meile im Prospect geniesset, ehe man darzu kommt; es öffnet und schliesset sich in dreyen Höfen, je mehr entfernet, je enger und enger; welches ein Fehler ist; und man gehet damit um, wie mir gesagt worden, daß es soll eingerissen, und zu einem herrlichen grossen gevierten Hof gemacht werden, von eben der Bau-Ordnung, wie das prächtige Vorgebäude ist, welches auf die Gärten siehet. Die vergüldete Ziegel und Dach geben einen wunderschönen Prospect. Die Splanade gegen die Gärten und das Parterre sind die vornehmsten Dinge, die man sehen kan, überaus groß, mit einem sehr weiten Wasser-Basin in der Mitte, rund herum mit weissem Marmor niedrig gemauret, worauf eine grosse Anzahl unvergleichliche eherne Blumen-Töpffe, und grosse eherne Figuren *Couchant*, von den besten Meistern in der Bild-Arbeit, gestellet sind; man würde kein Ende finden, wann man alle die Ausstaffierung dieser Gärten, an marmornen Statuen, und Blumen-Gefässen von Erz und Marmor, erzehlen wollte; item die Menge der Fontainen, und die weite Canäle, gleich den Seen, die in einer geraden Linie von dem äussersten Theil der Gärten fortlauffen, so weit als das Auge reichen kan.

Mit einem Wort, diese Gärten sind eine Gegend, die in Alleen und Spazier-Gänge, Wäldlein von Bäumen, Canäle und Fontainen, abgemessen, und überall, absonderlich die vornehmsten Spa-

zier-

zier-Gänge, mit alten und neuen Statuen und unzehlichen Blumen-Gefässen ausgezieret sind.

Den 17den May ward befohlen, daß man die Wasser sollte spielen lassen, zur Ergetzung der englischen Herren. Das Spielen der springenden Wasser, die in die Lufft getrieben werden, ist hier nach tausend Manieren verändert. *Le Theatre des eaux*, und der Triumph-Bogen, sind die berühmtesten Stücke. Aber in den Wäldlein zur lincken Hand hat man *Æsopi* Fabeln, in so vielen Stücken von Wasser-Wercken, hier und dort in krumm-lauffenden Alleen. Dieses, möchte man sagen, sey gemacht *in usum Delphini.* Es ist artig, die Eule zu sehen, wie sie von allen Vögeln gewaschen wird; die Meer-Katze, wie sie ihr Junges umfasset, bis es mit vollem Halse, und offenem Munde, Wasser ausspeyet ꝛc.

Die *Orangerie*, oder das Conservatorium für die Kübel der Winter-Gewächse, ist so beschaffen, daß es mit der Grösse des übrigen übereinkommt. Es ist ein erstaunlich grosses halbes Quadrat von unterirdischen Gewölben, wie die Naves oder Schiffe so vieler Kirchen zusammen gesetzet, von auserlesener Arbeit in gehauenen Steinen, wohl mit Licht versehen, und gegen die Mittags-Sonne offen. Es enthält 3000. Kästen von Gewächsen; von welchen bey 2000. Pomeranzen-Bäume sind, und etliche hundert derselben sind so groß, als sie insgemein von Natur in der Erde wachsen. Daher sind unter denselben einige, von welchen man sagt, daß sie von der Zeit *Francisci* des Ersten in Kästen stehen.

Sie

Sie hielten es nicht für rathsam, sie dis Jahr auszusetzen bis zum Ende des May; und in der That, die Oleanders, Lorber-Bäume, Mastix-Bäume, und viele andere Gewächse, hatten erbärmlich gelitten.

In der *Pottagerie* (welche ein Theil dieser Gärten ist, und auch ihren Pracht hat,) sind 700. Kästen von Feigen, nebst Mauer-Frucht, oder solchen Frucht-Bäumen, die an der Mauer breit gezogen werden an Stangen und Geländern, von allen andern Arten. An allen Gärten in und um Paris habe ich wahrgenommen, daß sie in diese Frucht sehr verliebt sind.

Ich beobachtete in klein *Fiance* oder gemahlten Töpffen eine sehr grosse Anzahl von der schmal-blätterichten *Laurus Alexandrina*; auch *Thlapsi flore albo*, *Leucoii folio*, *latifolium*; auch das *Sedum Pyramidale*. Diese sind noch keine Zierden unserer Gärten, so viel ich weis, so wenig als viele andere Gewächse, welche ich da in der Blüte wahrgenommen; und bey meiner Zurückkunfft gab ich dem Herrn *London* ein Verzeichniß von denselben, daß er soche holen lassen möchte, wann es ihm beliebte. Die Gewächse, die ich in Obacht gefasset, waren Vivaces oder immerwährende.

Marli. Den 15den May gieng der Herr Abgesandte gen *Marli*, wo die Wasser zu seiner Ergötzung spieleten.

Ich muß das allerdings sagen, es ist einer von den lustigsten Orten, so ich je gesehen, oder, wie ich glaube, in Europa ist; er lieget in dem Schooß

oder obern Ende eines grossen Thals, in der Mitte dessen, und ist mit waldichten Hügeln umringet. Das Thal ist an dem obern Ende geschlossen, und gehet vorwarts sachte hinab Stuffen weise, und eröffnet sich immer weiter, und giebt den Prospect einer weiten ebenen Landschafft, und von dem Fluß *Seine*, so durch dieselbe laufft.

Marli ist ein viereckigtes Landhaus auf Stuffen erhaben, und auf allen Seiten terraſſirt: Die vier Fronten sind alle einander gleich; und die Thüren öffnen sich allesamt in den Garten. In dem Mittel ist ein achteckigter Saal, der wie ein Kirchen-Gewölbe in die Höhe gehet, worin alle Seiten-Gemächer zusammen treffen; welche alle Staats-Gemächer sind. Oben sind 12. Zimmer, mit einer schmalen Galerie, die zu denselbigen führet. In den untern Zimmern zu *Marli*, absonderlich in dem achteckigten Saal, sind ungemein grosse (wenigstens sechs-schuhichte) Marmor- oder vielmehr Agat-Tafeln; indem sie mit dem besten Agat mögen verglichen werden. Sie sind marmelirt wie Holz, und von einer Bernstein-Farbe: solche sind die wunderbare Würckung einer Versteinerung. Von eben diesem Stein habe ich grosse Stücke in den Bäncken des Tropff-Brunnen zu *Knaresborough* in *Yorkshire* gesehen. Ich habe vergessen, hier zu fragen, woher sie dieselbige hätten?

In einem von den untern Zimmern war ein halb-cirkelichter vergüldeter Riegel oder Stange, so das obere Ende des Zimmers abnahm und einschloß: Innerhalb des Riegels waren unter-

schied-

schiedliche Reihen Porcellan oder feine chinesische Geschirre auf vergüldeten Simsen gestellet. Hier an den Ecken, innerhalb des Riegels, waren zwo kleine Thüren geöffnet, von daraus der Abgesandte und sein Gefolge mit Chocolate, Thee, und Coffee, auf eine sehr höffliche Weise, überflüßig tractiret wurden. Viele des vornehmen Adels und französische Herren hatten Befehl, ihn da zu bedienen.

Die zwo Seiten-Fronten des Hauses haben im Prospect grosse Alleen, durch die Wälder geschnitten, und gepflastert, daß man desto bequemer zum Haus herab kommen möchte; welches ganz den Weg herab gehet.

An jeglicher Seite des Thals, dicht unter den Wäldlein, lauffen, in einer Linie, 6. viereckigte Pavillons oder keinere Palläste die Länge hin, von eben derselben Figur und Schönheit, wie das Haupt-Haus; in einer gleichen, aber grossen, Weite, auf 500. Schritte. Die sechs auf der rechten Hand des Gartens sind für die Mannspersonen; die andern sechs auf der lincken sind für das vornehme Frauenzimmer, welche der König, auf einer gegebenen Liste, wöchentlich bestimmet, ihme aufzuwarten, und die Lust dieser Entziehung vom Hof, daß ich so sagen mag, zu geniessen. Vor diesen Pavillons, und zwischen denselben, sind die feinesten Alleen und Spazier-Gänge, die man sich einbilden kan, mit Fontainen, und allen Auszierungen von Treillage und Blumen. Ein solches Spectacul von nicht gemeinen Tulipanen in breiten Beeten, von 1000.

Schritten lang, überall, diesen ganzen sehr grossen Garten über, in ihrer völligen Schönheit, war ein sehr entzückendes Schauspiel. Ich kunnte mich nicht enthalten, zum Herzog *de Villeroy*, der so gefällig war, mich in diesem Spazier-Gang zu begleiten, so viel zu sprechen, daß gewißlich alle Gärten in Franckreich zu dieser Verschwendung der Blumen das ihrige beygetragen hätten; dieses nahm er so wohl auf, daß der Marschall, sein Herr Vatter, ihn nachgehends abordnete, mich besonders zu tractiren, und mich sehr höfflich umarmete und complimentirte, und solches mit einem sehr freundlichen und vertraulichen Discurs begleitete.

Die *Cascade*, welche von der Spitze des Berges herabkommt, auf derjenigen Seite des Hauses, welche gegen denselben hinsiehet, und ihm nahe stehet, war neu und sonderbar, und von des Königs eigener Erfindung, wie in der That der ganze Garten darneben. Von dem Hause zeigte sich ein breiter Fluß, welcher stille und sanfft den Hügel herab floß; aber da ich demselben nahe kam, fand ich, daß er aus 52. grossen viereckigten und seichten Wasser-Basins bestund, die nach rechten Winckeln geordnet waren, und nicht abseits giengen, sondern herüber fielen, einer in den andern.

In dem Garten waren viele Fontainen, vortreflich ausgezieret, und hatten solche gar manchfaltige Wasser-Röhren, die in denenselben in die Lufft spieleten. Hier sind etliche *Gerbes*, oder Wasserwercke, die eine Garbe vorstellen, von einer

ner sonderbaren Figur, mit einem Kreiß von einer grossen Anzahl weiter Röhren, haltend wenigstens zween Schuh Diameter; welche das Ansehen eines sehr grossen Wasser-Pfeilers gaben. Es war eine Wasser-Kunst in dem untern Theil des Gartens, wovon man uns sagte, daß sie 120. Schuh hoch Wasser triebe: dann von 50. und mehr Fontainen, sahen wir nur die an der Seite der Alleen spielen; die meisten der grossen Basins in der Mitte waren im ausbessern und trocken. Zu Verschaffung alles dieses Wassers dienet eine sehr ungeheure *Machine*, welche von zween Lüttichern erfunden worden. Diese Machine treibet das Wasser 560. Schuhe, von dem Fluß *Seine* hinauf, bis zur Spitze des Thurns oder Wasser-Gangs. Sie wirfft 500. Zoll Wasser auf, durch fast beständige Ructationes oder gleichsam geschwinde Pulßschläge. Sie wird durch 14. Räder beweget, deren jedes 32. Schuh Diameter hat, welche in den Fluß gesetzt sind, und Tag und Nacht durch dessen Strom herumgetrieben werden.

Diese Erfindung ist eben dasjenige, was in den tieffen Kohl-Gruben bey *Leeds* in Nieder-Teutschland practiciret wird; daher, wenn man die Gerüste, und eine grosse Anzahl eiserner Cylinder oder Wasser-Röhren, die bloß über der Erde liegen, und einen grossen Berg hinauf lauffen, sehen will, so muß man sich eine umgekehrte tieffe Kohl-Grube einbilden.

Der Baum, welcher hier am meisten gewöhnlich, war die klein-blätterichte Stein-Buchen;

welche zu Gewölben, Bögen, wie auch zu hochstämmigten Bäumen mit Kugel-runden Häuptern, dienet: an dem Fuß derselben hat man kleine Sprößlinge eben dergleichen, anderthalb Schuh hoch gepflanzet; wie auch in einigen Oertern auf gleiche Weise ganze *areas* voll derselbigen: diese, weil sie gleich und nach der Richtschnur geschnitten sind, machen die schönsten grünen Zäune, die ich jemals gesehen; etliche dieser niedern Zäune waren 12. Schuh breit, und ersetzen in einer unfruchtbaren und dürren Gegend sehr künstlich den Gebrauch der Graß-Plätze.

Es ist gewißlich an dem König sehr zu loben, welcher sich belieben lässet, die Bäume mit eigener Hand zu pflanzen und zu beschneiden, daß er keine andere Bäume gebrauchet, als welche die benachbarten Wälder darreichen; so daß es wunderbar ist, ganze Alleen von Stangen-Zäunen von grosser Höhe zu sehen, und lange Reihen von artigen hochgewachsenen Kugel-Bäumen, nur von anderthalbjährigen Gewächs.

Wann dieser grosse König, nachdem er älter wird, Lust bekommen sollte, sich in eine wärmere Gegend zu begeben, (und er hat eine gute, die sein eigen ist, so gut, als einige unter der Sonnen, in *Languedoc*) wie er mit seinen Winter-Gewächsen in bequemen Häusern thut; (und mich dünckct, dieses Exempel allein sollte genugsam seyn, ihn zu überzeugen, wie nöthig es sey, die abnehmende Natur warm zu halten, und daß eine warme Lufft ein besserer Schirm als Kleider

oder Feuer ist) was für Wunder würde nicht sein Beutel und seine Lust zum pflanzen da thun?

Die nächsten Wälder in *Languedoc* würden Lorber- und Myrten-Bäume zu Stangen-Zäunen hergeben; Mastix-Bäume und *Phylareas* in so grosser Menge als Haseln und Dornen bey uns: auch Jasminen zu Lauben, und *Treillage*; *Cistus* und Roßmarin, und hundert andere wohlriechende Wald-Bäumlein wachsen überall in den Feldern, die Töpffe und *Vasa* zu versehen.

Da wachsen die hohen Cypressen von freyen Stücken, bis 60. und 100. Schuh hoch, als wie so viele Thürne; wie auch Scheer-Bäume nach Lust, zu den schönsten Stangen-Zäunen, die man sich einbilden kan. Die Felder selbst sind sehr vortrefliche und wohl ausstaffierte Parterren von Blumen, und sind natürliche Pottagerien oder Küchen-Gärten. Die Wein-Gärten sind rechte Baum-Gärten; und was bey uns die zartesten Früchte sind, sind dorten hohe Stämme; als Feigen, und Trauben von allen Gattungen, Morellen, Pfersiche, Pavis oder glatte Nuß-Pfersiche, Jujubes oder rothe Brust-Beere rc. Die niedliche und grosse Kirschen, und, was man immer dagegen sagen möchte, die Rußlinge (delicate Aepffel) und Birnen sind da in weit grösserer Vollkommenheit, dann bey uns, oder sonst in irgend einigen Theilen Franckreichs, ausser dieser glückseligen Gegend.

Was wäre es für einen so grossen König, einen Gang von *Marli* bis gen *Montpellier* zu machen, oder (dafern es in meiner Wahl stünde) bis

gen *Pescenas*, welches in dem Schooß eines wohlgewässerten Thals gelegen, und von wohlriechenden Bergen eingeschlossen ist. Es ist nicht halb so weit, als zwischen *Labor* und *Agria*, zweyen Orten, welche der Mogul also vereiniget hat. Dis würde seinen Namen verewigen, mehr als irgend ein Palast, den er noch gebauet hat, und ihm mehr Gesundheit in seinem Alter bringen. Die Gärten der *Hesperidum* und die Labyrinthe in Candia, die so berühmt in der Historie sind, würden nichts seyn gegen solche wundervolle Wercke, darzu seine Kräffte und glückseelige Neigung geschickt sind. Dann, ausser der natürlichen Frucht des Landes, ist die Gegend auch tüchtig, alles, was nur beyde Indien an Gewächsen verschaffen können, mit schlechter Kunst und Kosten zu ziehen und zu hegen. Da hingegen wir, an diesem Ende der Welt, uns vergeblich bemühen, und eine Lust zwingen, welche todt ist, und schon vergangen, ehe wir derselben geniessen können. Wir haben zwar eine Art scheinbarer Sommer-Ergetzlichkeiten; aber ganz plötzlich fallen wir wieder in einen langen und verdrießlichen Winter. Doch wir lieben die Orte, daran wir gewöhnet, oder da wir gebohren sind. Der Mensch, die Wahrheit zu sagen, ist ein rechtes Thier, so gut als ein vierfüßiges unter denselben allen; und die meisten seiner Handlungen lassen sich durch einen natürlichen Trieb auflösen oder erklären, ohngeachtet der Grund-Sätze, welche die Gewohnheit und Erziehung noch darüber ihme beygebracht.

Die

Die Lust zu sehen ist kaum zu ermüden; jedennoch, nach zwo oder drey Stunden spatzieren in so einem schönen und grossen Garten, mußte ich hinter der Compagnie still halten, und begab mich frölich zu dem vergüldeten *Bureau* in den Palast zurück, um mich zu erfrischen; da ich dann einige von den königlichen Officiers wartend fand, und etliche andere Herren von den Haus-Truppen, die unterschiedlichen Feld-Zügen in Flandern beygewohnet hatten. Ich hatte jetzt mehr Lust, ein Glaß kühlen Burgundier zu trincken, als die unnützen indianischen Geträncke; und ob ich schon wußte, daß solches wider den Respect des Orts liesse, so wurde mir doch, als einen Fremden, nichts abgeschlagen. Da wir nun hier allein waren, geriethen wir auf einen Dißcurs von den Engeländern, und von deren König. Sie gestunden gerne, daß die Engeländer recht tapffere Leute wären; und nun im Frieden befänden sie, daß sie so höflich und wohlgesittet als tapffer wären; keine Nation hätte dem König und seinem Hof die Satisfaction gegeben, welche ihm die Engeländer gegeben hätten; indem sie curiöß wären, und nach allen guten Dingen forscheten; man nähme einen grossen Unterschied zwischen ihnen und andern Nationen wahr; sie sähen nicht starr darein, und liessen nicht unachtsam herum, oder hüben ihre Köpffe auf, und verachteten, was sie sähen; sondern hätten einen rechten Geschmack von einer jeden guten Sache, und fälleten ein gutes Urtheil von dem, was zu loben sey; und darum machte

sich der König ein Vergnügen, ihnen alles zeigen zu lassen. Diesen Dißcurs von den Engeländern beschlossen sie mit einem grossen Lobspruch vom König Wilhelm.

Was ihren eigenen König anbelangt, so preiseten sie ihn sehr, wie man sich leichtlich einbilden mag: daß er sich hieher begäbe, geschähe meistens wegen seiner Gesundheit; er verliesse *Versailles* jeden Dienstag Nachts, und käme mit einem auserlesenen Geleit von Herren und Frauenzimmer hieher: er kehrete nicht eher als Samstag Nachts zurücke, und zuweilen setzte er es zehen oder vierzehen Tage aus; so daß er seine halbe Zeit hier in Ruhe zubrächte; Er wäre der leutseligste Herr von der Welt, und niemals in bösem Laun, von einem gefälligen und freyen Umgang, wo es ihm beliebte; gäbe leicht einen Zutritt, und liesse niemand jemals mißvergnügt von sich; er sey der gütigste Herr unter der Sonnen, wovon 10000. Exempel vorhanden wären; es sey kein Verdienst, von welcher Art es wolle, so nicht recht willig und mit Freuden von ihm belohnet würde, und er ziehe allezeit, wenigstens von den letzten Jahren her, die Tugendhafften vor; also auf der andern Seite schone er nie der Widerspenstigen und Halsstarrigen: die Regierung seines Volcks könne nicht mit weniger Ernst und Strenge geführet, noch die Auflagen, welche zu Unterstützung derselben nöthig, geringer erhoben werden; Er hätte keine Lust an Blut oder Verfolgung; aber die Regierungs-Kunst habe unterschiedliche Reguln, nach der Gegend und Natur des Volcks,

wo

wo und an welchem sie auszuüben sey: Seine grosse Weisheit erschiene in nichts mehr, als daran, daß er sich selbst mitten unter seinen Truppen bewahrete, an seinen Bekehrten, an seinem Hofe, und an seiner zahlreichen Familie, darunter alle gewisser Massen zum Thron tüchtig seyen: seine Großmuth und Magnificenz sehe man an seinen Gebäuden. Das war die Summa des Discurses, womit diese Herren mich zu unterhalten beliebten.

Die Pepinerie.

Bey meiner Zurückkunfft nach Paris sahe ich die *Pepinerie*, oder den königlichen Pflanz-Garten in der Vorstadt St. *Honorii*; da ich den Meister oder Aufseher über dieselbige, Monsieur *Morley*, einen von den Thürhütern des königlichen Schlaf-Gemachs, angetroffen.

Er war, wie andere von der französischen Nation, höflich gegen mich; und zeigte mir einen geschriebenen Calender von blühenden Pflanzen für das ganze Jahr, welcher, wie er sagte, ein Original oder der erste dergleichen wäre; es mochte freylich im Französischen also seyn; aber wir haben Calender vor die Früchte und Blumen, für jegliches Monat im Jahr, gehabt, zu unterschiedlichen Zeiten gedruckt, schon vor mehr als diesen 30. Jahren, welches wir Monf. *Evelyn* zu dancken haben.

Dieses Feld, so mit hohen Mauren eingeschlossen, ist überaus groß, wie es seyn muß, um die königlichen Gärten zu ergänzen. Hier sind unterschied-

schiedliche Morgen junger Fichten, Cypressen, Taxus-Bäume, auch sehr grosse Beete von Veil-Stöcken, von allen Gattungen Zwiebel-Wurzeln, als Tulipanen, Narcissen-Rößlein, Crocus, &c. Und darum kunnte ich ihm leicht glauben, da er mir sagte, er hätte von hinnen gen *Marli* allein, in 4. Jahren Zeit, 18. Millionen Tulipanen, und andere Zwiebel-Blumen, gesandt; worüber er sich erbot, mir seine Memoires zu zeigen.

Er sagte mir ferner, daß *Trianon* (ein besonders Lust-Haus, mit seinen Parterren am Ende des Gartens zu *Versailles*) um es mit Blumen-Töpffen, in der Jahrs-Zeit, alle vierzehen Tage des Sommers, zu versehen, nicht weniger dann 92000. Töpffe von hinnen wegnehme.

Auch könnte er von hier aus in vierzehen Tagen Zeit irgend einen neuen Garten besetzen und versehen, den der König würde machen lassen.

Ausser denen Pflanzen, die uns und ihnen gemein sind, sahe ich hier eine Menge wohl beschaffener Töpffe von *Stœchas citrina folio latiusculo.*

Item eine Gattung von *Cotila*, welche grosse Ringel-Sonnenblumen trug, die durch Zweiglein fortgepflanzet worden, von ihm *Amaroutre* genannt.

In diesem Strich sind unterschiedliche Häuser, die zarten Winter-Gewächse darein zu logiren; unter andern ist ein sehr grosses, welches ich das Spital der krancken Pommeranzen-Bäume nennen mag; welche, wann sie von Genua zur See kommen, hier in einem besondern Gewächs-Haus zur Verwahrung hingesetzet werden; und

es

es waren darinnen, und wurden damals würcklich in die Lufft herausgebracht, (es war der 22ste May nach unserm, als dem alten, Calender) 300. Bäume in Kübeln, so dick als ein Manns-Schenckel; doch nachdem sie zehen und manche siebenzehen Jahre geheget worden, so hatten sie doch noch keine genugsam anständige Häupter bekommen, daß sie hätten ihre Stelle verlassen, und im Hof erscheinen mögen, indem man oft so wohl Spitzen als Wurzeln beschneiden müssen, daß man sie curiren möchte.

Nach dem allen, muß man sagen, daß diese Herrlichkeit, und die Anzahl dieser Paläste und Gärten, die beste und rühmlichste Würckung einer unbeschränckten Regierung ist. Wann diese Ausgaben nicht in Friedens-Zeiten wären, was würde es mit dieses Königs Reichthum, und der äussersten Armuth des Volcks werden? Dann man sagt, daß er alle 3. Jahre, etliche sprechen, viel öfter, alles Vermögen der Nation in seinen Kisten hat; so daß er nothwendig übermäßige und unglaubliche Wege solches auszugeben haben muß, damit es seine gebührende Circulation unter dem Volck haben möge.

Doch wenn dieser ungeheure Reichthum und Macht zur Verunruhigung und Zerstörung des menschlichen Geschlechts gemisbrauchet wird, so ist es erschrecklich; und gleichwohl wird es auch dazu angewandt. Wir und ganz Europa haben, durch die Geschicklichkeit dieses grossen Königs, mächtige Vortheile im Krieg gelernet; so daß Europa diese 12. Jahre eine übermächtige

Par-

Parthey für den Türcken gewesen, und wir für Franckreich durch den fortwährenden Krieg; die 40. Millionen Sterling, die der letzte Krieg Engeland gekostet hat, und, ehe alles bezahlet, kosten wird, sind wohl angewendet worden, wann es zu keinem andern Ende gewesen wäre, als uns den völligen Gebrauch und Uebung des Kriegs zu lehren; und in diesem Punct uns unsern Nachbarn gleich zu machen.

Polybius hat von den Römern angemercket, daß, wo sie nur einen Feind angetroffen, der bessere Waffen, als sie gehabt, sie dieselben verwechselt: Diese Gelernigkeit hat ihnen die Herrschaft über die Welt erworben. Im Gegentheil die jüngsten morgenländischen Tyrannen haben das Lernen verachtet; und folglich musten sie der klügern Tapfferkeit Europens weichen. Ich sage, die Würckungen der unbeschränckten Regierung, so wohl im Krieg, als im Frieden, sind erstaunlich.

Die Römischen Kaiser, weil sie vollmächtige Herren des Volcks waren, haben es der Republic in prächtigen Gebäuden, so wohl gemeinen als eigenen, weit zuvor gethan. *Augustus* hinterließ Rom als eine marmorsteinerne Stadt, welche er nur von Ziegeln gefunden. *Nero* brannte Rom ab, und bauete es wieder, und einen güldenen Palast für ihn selbst, gleich einer Stadt. *Vespasianus* und *Titus* baueten Amphitheatra und Bäder, welche irgend einige Gebäude, die jetzund auf dem Kreiß der Erden sind, weit übertreffen; in einem derselben mochten 120000. Personen sehen

hen und hören, und mit mehr Bequemlichkeit, als in unsern Schauplätzen, gesetzet werden. *Adrianus* besuchte die meisten Theile der Welt, in der Absicht, Städte zu bauen. *Trajanus* hatte seinen Namen an jeder Mauer, die er entweder wieder aufgerichtet, oder gebauet. Seine Pfeiler und Brücke über die Donau sind erstaunliche Denckmahle seiner aufgewendeten Kosten.

Die egyptischen Könige baueten ihnen Denckmahle, woran sie ihr ganzes Volck wie Sclaven arbeiten liessen, und welche bis auf den heutigen Tag die Wunder der Welt sind, ich meyne, die *Obeliscos* und *Pyramiden*.

Die asiatische Kaiser in *China* und *Japan* haben die Europäer in dieser Art unermäßlicher Gebäude übertroffen, als wie die Mauer in *China* ist, item die ausgegrabenen Flüsse, die Schleusen und Brücken daselbst. In *Japan* sind die Gebäude nicht weniger unglaublich groß.

Von dieser unumschränckten Herrschaft haben wir eben sowohl Exempel in denen zwey americanischen Reichen, *Mexico* und *Peru*. In diesem letztern hat die blosse Natur, ohne Kunst, Werckzeuge, oder Wissenschaft, Unmöglichkeiten bezwungen. Das *Cusco*-Schloß war ein Meisterstück, da Steine auf Steine geleget waren, welche kein Gerüst von den unseren hinaufbringen oder aufheben, oder Werckzeuge besser poliren, und zusammen fügen können; da ein Land fast so groß als ganz Europa in Gärten verwandelt, und besser als *Versailles* angebauet, und Wasser-Wercke zu spielen hingebracht, und

etliche

etliche tausend Meilen, da es niemals regnet, hin und wieder ausgebreitet worden. Das war die einige vollmächtige Regierung, welche zum Besten des menschlichen Geschlechts wohl angeleget worden, so ich je in der Historie angetroffen; da die Land-Strassen und Vorraths-Häuser von Speise und Kleidung die Wegweiser waren, und die Meilen für die Reisenden gezehlet, und das ganze Reich in eine nützliche und deutliche Land-Karte verwandelt worden.

Was die Türcken, Persianer, und den Mogul betrift, so ist das ganze Reich alleiniglich zur Lust eines einigen Menschen abgesehen; und hier wird eben die Tyranney selbst schändlich gemißbrauchet.

Doch es sollte mich verdriessen, wann ich sie in Engeland auf einigerley Art im Beyspiel sehen sollte. In unserer glückseeligen Insul sehen wir solche Paläste und Gärten, wie sie allein zur Gesundheit und Bequemlichkeit des Menschen dienen; und was ihnen an Pracht abgehet, das haben sie an Nettigkeit. Da ist nichts dergleichen, als wie ein mit Sand bedeckter Spazier-Gang in oder um Paris, noch eine Walze von einigerley Gattung; da, wenn es regnet, die *Tuilleries* zugemacht werden, und man etliche Tage hernach im Koth gehet. Die Graß-Plätze, oder, wie sie dieselbige nennen, mit Graß bewachsene Kugel-Plätze, werden gleich so übel gewartet; sie beschneiden dieselbigen, und schlagen sie mit platten Schlägeln, wie sie mit ihren Spazier-Gängen thun. Dis erinnert mich an dasjenige,

nige, was ich im Garten des Prinzen von *Condé* in Paris gesehen habe; da war ein grasichter Kreiß von ohngefehr vier Schuhen weit, rund um die Fontainen herum in der Mitte des Gartens; und diesen niederzudrücken, und zu einem schönern Rasen zu machen, hatte der Gärtner zwey schwarze Lämmer, und zwey weisse Böcklein mit Stricken angebunden, in gleicher Weite, welche auf demselben weideten. Die Sache mochte seyn, wie sie wollte, ich dachte, daß es artig genug aussähe; und die kleinen Thiere dieneten eben so viel zur Zierde als das Gras.

Alle Gemählde und Kupffer-Stiche, die in den letzten Jahren von dem König gemacht worden, stellen ihn sehr alt vor: das ist, nach meiner Meynung nicht so: dann er ist völlig im Gesicht, und wohl gefärbet, und siehet gesund aus, und isset und trincket wacker, wie ich von ihm gesehen: Man thut ihm also in jenem gewißlich unrecht, und es geschiehet vielleicht aus Gefälligkeit gegen den Dauphin, oder noch aus einer schlimmern Absicht. Dis ist noch das geringste Compliment, dessen ich die Franzosen gegen ihren König schuldig erkannt habe: Dann es giebt überall Redens-Arten von einer andern Gattung durch ganz Paris. Man sehe *the Description of Paris*, allwo sie gesammlet sind, und weitläuftig. Die Römer unter dem *Augustus*, (welcher der erste vollmächtige Beherrscher dieses Volcks gewesen, wie dieser König von Franckreich ist) hatte sich in diesem Fall von dem Volck einer bessern Mey-

nung und Wunsches zu getrösten: *De nostris annis tibi Jupiter augeat annos!*

Dem sey wie ihm wolle, so scheinet es, der König habe nicht so viel Belieben an *Versailles* als er daran gehabt; und hat die Meynung, daß die Lufft da nicht so gut als anderstwo sey; Er verlässet dasselbige (wie gesagt) alle Wochen, am Dinstag Abends, und gehet meistens gen *Marli*, oder *Meudon*, und bisweilen gen *Trianon*, welches nur am Ende des Gartens ist, und kehret nicht gen *Versailles* zuruck bis Samstag Abends: Ausser diesem begiebt er sich ausserordentlich gen *Fontainebleau*. Ich verwundere mich, daß ihm niemand jenes Paradieß von Franckreich, *Languedoc*, in den Kopff setzt, wo er mit leichter Mühe in vier Tagen seyn mag, nach der Maasse, daß die Könige zu reisen pflegen. Ich hielte davon einen Discurs an der Tafel mit einem von den Introducteurs des Abgesandten zu *Versailles:* aber er kunnte es nicht vertragen, indem es wider das Interesse aller eingerichteten Höfe laufft, daß man einen andern Aufenthalt erwählen sollte, und wenn es auch für ihres Prinzen Gesundheit noch so gut wäre. Ich gedencke nur eines einigen Exempels in der Historie; und das war *Aurenzebe* der grosse Mogul, welcher in der Mitte seines Alters in eine gefährliche Kranckheit fiel, und lang zu *Labor* schmachtete; Er bekam aber einen Rath von etlichen Leuten, die um ihn waren, und nahm in seinem eigenen Königreich eine Lust-Reise von 1000. Meilen vor, gen *Casimire*, einer sehr angenehmen und gemäßigten Gegend, da er wie-

wieder gesund worden, und sein Alter über 100. Jahr gebracht, und, so viel ich weis, noch am Leben ist.

Der König spielet nun selten oder niemals mehr; sondern begnüget sich damit, daß er bisweilen zuschauet; aber ehemals hat er sich damit eingelassen, und grosse Summen verlohren. Monsieur S. betrog ihn fast um eine Million Livres im Basset, indem er ihm falsche Karten verkauffte; aber er ward deßwegen in Verhafft genommen, und auf etliche Jahre verwiesen.

Ehe ich die Materie von den Gärten und dem Lande verlasse, so will ich einige Anmerckungen beyfügen, von dem, was mir sonderbar und neu geschienen hat.

In den Küchen-Gärten zu und bey Paris, giebt es eine grosse Anzahl hochstämmiger Abricosen; die aber niedrig gehalten werden; sehr voller Blüten und guter Träger.

Man machet eine Latwerge von der Frucht; welches ich besser befinde, als irgend eines ihrer nassen Zuckerwercke; es war also gemacht, daß sie in dünne Stücklein geschnitten, und die Steine weggeworffen worden; welche unsere Leute bisweilen schonen, und ganz im Fleisch lassen, die aber das Zuckerwerck verderben, und es verdrießlich machen.

Man brauchet die Steine in Brandwein, und distilliret sie in Spiritus.

Im Anfang des Aprils hatten wir eine Menge von Spargeln; aber sie waren oft so bitter, mir zum wenigsten, daß es eine schlechte Lust war,

davon zu essen. Es ist gewiß, sie waren viel schlechter als unsere in Engeland in diesem Stück. Das erinnert mich an dem wilden Spargel, welcher bey uns häuffig wächst an der See-Küste in *Lincolnshire*. Dieser ist sehr schön anzusehen; doch kein Bauen und Warten in unsern Gärten kunnte ihn, durch öfters Verpflanzen, eßbar machen. Ich bilde mir ein, der Spargel erlanget wieder etwas von seiner natürlichen Krafft in einer wärmern Gegend: Dann der süsse Geschmack ist gleichsam ein Merckzeichen, daß er aus der Art geschlagen. Wann sie denselben hier gut haben wollten, so müßten sie den Saamen aus Engeland oder Holland von neuem holen.

Der wilde Spargel in *Languedoc* ist eine andere Pflanze, die *Corruda* genennet wird.

Ich verschaffte aus *Languedoc* eine Art frühzeitigen Weinstocks, bey funfzig Gewächse, durch den Kärner *Clermont;* dieselbigen gab ich Monf. *London*, unsers Königs Gärtner, von wegen des Herrn Abgesandten. Diese Traube ist weiß, sehr dünn-häuticht, und hell, als ein Tropffe Wassers; sie ist gemeiniglich zeitig an St. Johannis-Messe im *Julio* zu *Montpellier*, da sie *Des Unies* genennet wird.

Es giebt auch in dieser Stadt frühzeitige Trauben, wie mir Dr. *Tournefort* gesagt, im *Horto Medico;* ob sie aber einerley seyen mit denen *Unies*, weis ich nicht.

Ich habe gesagt, daß sie eine grosse Lust an Feigen in Töpffen oder Kästen haben; aber hier giebt es ein anders Mittel, die Feigen-Bäume, die

in die Erde gesetzet sind, zu erhalten; und dieses Mittel wird starck gebrauchet. Es bestehet darinnen, daß sie dieselbige in lang Stroh einwickeln und einbinden, von oben bis unten; um dessentwillen werden sie in einer kleinen Weite von denen Mauren abgesetzet. Das wird auch an solchen Bäumen practiciret, welche mitten im Parterre stehen; sie öffnen dieselbige nicht bis in der Mitte des Monats May.

Die ausländischen Bäume, woran die Pariser einen grossen Lust haben, zu ihren Garten-Spazier-Gängen, und zum Schatten in ihren Höfen, sind die grossen Castanien-Bäume, (französisch *Marroniers*, englisch *Horse-Chesnuts*, genennet) deren sie unzehlich viele haben: dann die Frucht zeitiget sehr wohl hier, und kommet von ihr selbst hervor. Item die *Acacia Rovini*, welche sehr gemein ist, und artige Alleen macht, die sie beschneiden, und zu Schnur-Bäumen machen, mit gutem Erfolg: Doch von diesen letztern treiben die Blätter sehr späte, indem es der 15te May nach unserm Calender war, da diese Bäume kaum grün waren.

Den 25sten May, da ich meinen Abschied von Monſ. *Vaillant* nahm, fand ich ihn in seinem Blumen-Garten; er zeigte mir einen guten Theil Ranunckeln in völliger Blüte, welche er zwey Jahre zuvor aus Constantinopel bekommen hatte: Sie waren sehr schön und rar, zum wenigsten so, daß ich dergleichen niemals gesehen; als pur weiß, weiß und grün, weiß und gestreifft mit

Fleisch-Farbe, pur Fleisch- oder Rosen-färbig, von gestreiffter Fleisch-Farbe &c.

Von diesen hatte er etliche, um eine Pistole die Wurzel, verkaufft, und hoffte in einem Jahr oder zweyen reichlicher damit versehen zu seyn, daß er sie wohlfeiler geben möchte. Ich sahe hernach einige wenige von denselben in der königlichen *Pipinerie*, wie auch in des Saamen-Händlers, Monf. *le Fevres*, Garten; aber beyderseits kamen sie von ihme.

Ich beobachtete auch die eiserne Gegitter oder Reissen über seinen Beeten, welche man wegnehmen, und so wohl höher als niederer machen kunnte, nach der Höhe und Beschaffenheit der Blumen, zu deren Bedeckung sie bestimmet waren. Dieses, düncket mich, gehet weit über alle Erfindungen der hölzernen Deckel, und möchte, mit Segel-Tuch und Matten, wohl zu einem tragbaren Gewächs-Haus, denen nicht allzu zarten Gewächsen, dienen.

Ich sahe *le Fevres* Blumen-Garten den 9ten May. Die Tulipanen stunden in ihrer Blüte; in der That hatte er eine sehr grosse und herrliche Sammlung. Der Panaches oder gestreifften Tulipanen waren viel, und sehr manchfaltige Arten. Er erwähnte gegen mich, daß man von seinen grossen und zahlreichen Beeten selbst-blühender Tulipanen, das ist, einfärbiger, als rother, gelber &c. jährlich einige gestreiffte erwartete; und wann diese vollkommen, das ist, in allen 6. Blättern gestreifft wären, so würden sie schwerlich bleiben, und vielleicht zunächst in ihren ehmaligen

Stand

Stand zuruckkehren; aber wenn sie laborirten, oder die Streiffe aller 6. Blätter im ersten Jahr nicht vollendeten, so wäre bessere Hoffnung, daß sie in diesem Stande bleiben würden.

Stein-Gruben. Ob ich schon keinen Lust hatte, in die Stein-Höhlen hinab zu steigen, welche gleich unsern Minen sind, nach Brunnen-Art, da man die Steine mit grossen Rädern aufwindet, um das Erdreich über denselben zu sparen: jedennoch gieng ich gen *Vanre*, drey Meilen von der Stadt, welches eine Reihe Hügel ist, die längst dem *Observatorio* hinlaufft. Hier sind die Gruben offen an der Seite des Hügels, wie bey uns. In diesen beobachtete ich 2. oder 3. Läger von Stein, zween oder drey Schuh dick, die meistens aus Muschel-Schalen oder solchen Schalen-formigen Steinen bestehen. Unter diesen Schalen-Steinen war der merckwürdigste wegen der Dicke ein gewisses glattes und langes *Buccinum*, gerad und spitzig zugehend, mit sehr vielen Säulen. Ich maaß einen, dessen erste Säule war acht Zoll Diameter; zur völligen Länge kunnte ich nicht so wohl kommen: Doch da ich eine Proportion hielte mit denen von der Art, welche platt lagen, und die wir in ihrer völligen Länge sehen kunnten, so muß sie wenigstens einen Schuh lang gewesen seyn. Es ist kein *Buccinum* in irgend einer unserer Seeen den vierten Theil so groß. Hier giebt es viele von dieser Gattung. Item andere grosse, lange und runde Steine, welche einigen von den West-

Indischen Arten der Music-Muscheln * nahe kommen, von welchem Geschlecht jedoch keine in den europäischen Seen sind.

Diese Läger von Stein, die mit Schalen-formigen Stücken vermischt sind, sind bey gewissen Distanzen in dem Felsen, und andere Felsen, die von Schalen leer, liegen darzwischen.

Grillenhafftige Leute mögen von dieser Materie dencken, was ihnen beliebet; ich bin versichert, bis die natürliche Historie, und absonderlich die Historie der Mineralien und Foßilien, besser eingesehen und genauer untersuchet wird, so lange ist alles Disputiren vergeblich. Es ist zu bemercken, wo die Menschen am meisten im Dunckeln wandeln, da regieret die Unschamhafftigkeit am meisten, als wie in diesem Stück: Sie sind nicht zufrieden, daß sie auftichtig dissentiren, sondern wollen noch sonst jedermann spotten. Nicht anders gehet es in der Materie von den mineralischen Wassern. Wie viele elende Scribenten hat es da gegeben, ohne einige Erkänntniß der Fossilien? Ich

* Music-Muscheln werden also genennet, weil sie auf ihrer äussern Fläche 4. 5. auch mehr Linien zeigen, zwischen welcher einige Puncten anzutreffen, daß sie also den geschriebenen Noten in etwas gleichkommen. Artig ist die Beschreibung, welche P. Philippus Bonanni in Recreatione Mentis et Oculi hievon macht: Cochleas huiusmodi, sagt er, Musicas Galli merito appellarunt: Illas enim musicis notis lineisque natura notauit, ne forte marinæ Nymphæ figuratis defraudarentur cantilenis, Neptunusque Iouis non defraudaretur deliciis, aut, si commento non assentiris, vt spectantium saltem oculis suis numeris absolutam harmoniam efficerent &c.

Ich weis nicht, ob es werth sey zu bemercken; doch zeiget es den Humor der Franzosen, daß ich in manchen Land-Städten bey Paris gesehen, daß die Kirch-Mauer fast zu oberst eine zwey Schuh breite Trauer-Rolle hatte, welche um die ganze Kirche wie ein Gürtel gieng; und darauf waren in gewissen Distanzen die Wappen des Herrn der Herrschafft gemahlet, welcher todt war.

Ich werde dasjenige, so ich noch ferner zu sagen habe, beschliessen, mit der Lufft zu Paris, und mit dem Zustand der Gesundheit und Medicin daselbst.

Lufft. Die Lufft zu Paris ist trockner, dann die in Engeland, ohngeachtet der größte Theil der Stadt in einer kothichten schlammichten Ebene liegt: Von diesem zeugen die schlammichten Ufer des Flusses *Seine*; auch der alte lateinische Name der Stadt Paris, *Lutetia*; wiewohl einige solchen nicht gerne von *Lutum* herleiten wollen; ob schon unterschiedliche andere Städte in Franckreich sind, die ehemals in grössern Ansehen als diese gewesen, die eben daher den Namen haben; jedoch von griechischen Ursprung, als *Tolon*, *Tolousa*, welche in dieser Sprache schwarzen Koth bedeuten. Wir haben ein ungezweifeltes Prob-Stuck von der unterschiedenen Beschaffenheit der Lufft in unsern *Philosophic Transactions*, allwo bewiesen ist, daß zweymal so viel Regen in Engeland, als zu Paris, fällt; nachdem die Register von beyden, von so vielen

Jahren, sorgfältig aufbehalten worden, so wohl hier, als in Franckreich.

Von dieser Quantität des Regens bey uns sind unsere Felder viel grüner; und es war mir bey meiner Ruckkehr ein angenehmes Erstaunen, da ich auf dem *Thames*-Fluß fuhr, daß ich unsere grüne Felder und Vieh Weiden auf jeglicher Seite sahe; aber wir mußten es theuer bezahlen mit Fiebern und Husten, und Unpäßlichkeit von Flüssen.

Der Winter war sehr rauh und streng, als man je bey Menschen-Gedencken wußte; die kalten Winde waren sehr scharff; und die gemeinen Leute giengen auf der Strasse alle mit Muffen, und eine Menge hatte kleine eherne Kessel von kleinen Reiß-Kohlen entzündet, die an ihren Armen hiengen; und dennoch hörte man kaum einen einigen husten.

Ich sahe niemals einen Nebel zu Paris in den 6. Monaten, die ich mich da aufhielt, ausser einen einigen; ob schon ein sehr breiter Fluß mitten durch die Stadt laufft; noch einige sehr starcke Winde: doch dieses mag zufällig, und die Beschaffenheit manchen Jahrs von ohngefehr also seyn.

Wir empfunden es am 20sten *Februarii*, nach unserm Calender, gar wohl, ob schon die Nächte kalt, und der Reiff am Morgen groß war, daß die Sonne zu Mittag eine viel stärckere Krafft und Hitze hatte, als bey uns zu dieser Zeit des Jahrs.

Einen andern Beweiß von der Trockenheit der Lufft zu Paris hatten wir an der Veränderung der Gesundheit; solche die engbrüstig waren, und husteten, und viel auswarffen, sind davon genesen;

sen; und die unempfindliche *Transpiration* der Haut war so lauter und frey, daß die Nieren wenig zu thun hatten; so daß man bey den meisten beobachtete, daß, ob wir schon von den leichten *Champagner*- und Burgundier-Weinen hübsch frey getruncken, sie doch niemals unsern Schlaf gebrochen, um sie auszulassen; und daß auch am Morgen sehr wenig diesen Weg fortgieng.

Letztlich ist ein Zeichen der Trockenheit und Güte der Lufft zu Paris die sehr grosse Anzahl eiserner Gitter durch die ganze Stadt; welche doch meistens unversehret sind, und habe ich an keinem Ort je das geringste gesehen, so durch Rost verdorben gewesen; da hingegen unsere in London alle in wenig Jahren über und über rostig, und erbärmlich zerfressen sind.

Wasser. Wir waren bey unserer ersten Ankunfft zu Paris durch die Ungesundheit des Fluß-Wassers zimlich in Furcht gesetzet, und brauchten Vorsicht gegen dasselbe; und doch war es fast unmöglich, die schlimmen Würckungen dessen zu vermeiden: dann innerhalb Monats bekamen zwey Drittheile der Familie den Durchlauff, etliche die rothe Ruhr, und etliche befanden sich sehr kranck daran. Die Franzosen, welche aus andern entferneten Landschafften gekommen waren, litten so wohl als die Fremden. Man sagte uns, das Kochen desselben wäre ein gutes Mittel, dessen Bauchwehe verursachende Eigenschafft zu verhindern. Das ist

aber eine pure Einbildung: Dann wir wissen, daß mineralische Wasser, wann sie abgesotten werden, eine stärckere Würckung haben, und diese Eigenschafft kan von nichts weniger herkommen.

Die Brunnen-Wasser sind hier viel ärger, als die Fluß-Wasser, dieweil sie noch mineralischer sind. Aber wir halffen uns mit dem Wasser, welches aus dem *Maison des Eaux* gebracht wurde, da die Wasser-Leitung von *Arcueil* sich ausgiesset, um die grossen Paläste und Stadt-Fontainen zu versehen.

Rothe Ruhr. Indem die Kranckheit der rothen Ruhr eine von den gemeinsten in Paris ist, so ist die berühmteste Arzney-Species zu deren Cur jetzt die *Hypopecouana*; wiewohl ich sie niemals bey jemand von unsern Leuten gebrauchte, sondern sie alle eben so geschwind und so wohl mit unsern gewöhnlichen Arzney-Mitteln curirte. In der That haben sie deren hier sehr nöthig: dann die geringere Gattung Leute sind, durch üble Diät, durch dis Wasser, und Kräuter, solcher Kranckheit sehr unterworffen. Diese Wurzel, sagt man, curire sie mit so viel Gewißheit, und so geschwind, als das Pulver, so von der Rinde Quinquina gemacht, ein Fieber: darinnen stimmen die meisten Medici und Apothecker überein. Man gibt sie pulverisirt von zehen Gran zu vierzig, welches die größte Dosis ist. Sie erwecket am allergemeinsten Erbrechen, und bisweilen purgiret sie, aber beydes gelinde. Sie wird hier, von 20. bis

50. Kro-

50. Kronen das Pfund, verkaufft. Man theilet sie in vier Gattungen ab, nach ihrer Güte.

Der Stein. Eine andere gemeine Kranckheit ist hier der Stein; und es giebt Leute, welche in dem Steinschneiden wohl erfahren sind. Es giebt auch zwey Hospitäler, da eine grosse Anzahl Leute jährlich geschnitten werden, nemlich *La Charité*, und *Hostel-Dieu*; in beyden derselben sind Kästen von Drat voller Steine, die aus menschlichen Leibern geschnitten worden; und in dem Kasten bey *La Charité* ist einer, welcher allen Glauben übersteiget; er ward von einem Mönch geschnitten, welcher eben in der Operation gestorben; er ist so groß als ein Kinds-Kopff. Es ist nur das Modell oder Muster des Steins, so in der Küste aufbehalten wird; und hat diese Ueberschrifft:

> *Figure & Grosseur de la pierre, pesant 51. ounces, qui font trois livres trois ounces, qui a esté tirée dans cet Hospital au mois de Juin 1690. & que l'on conserve dans le Couvent de la Charité.*

Dasjenige aber, was ich hier vornemlich anführen muß, ist der neue Weg, welcher von *Pere Jaques*, einem Mönchen, practiciret wird. Am 20sten April schnitte er im *Hostel Dieu* zehen, nicht gar in einer Stunde: den dritten Tag hernach befanden sie sich alle wohl und ohne Schmerzen, ausser einen.

Er schneidet so wohl mit der grossen als kleinen Geräthschafft: In beyden stösset er keck ein breites

Lan-

Lancet oder Stillet mitten in die Muscul des Schenckels, nahe am *Anus* oder Hintern, bis er mit dem Catheter oder Sucher dazu kommt, oder den Stein zwischen seine Finger bekommt; sodann erweitert er die Incision der Blase, nach Proportion des Steins, mit einem silbernen ovalen Dilatorio; (Oval-Hoop) wann das nichts ausrichtet, so stösset er seine vier Finger hinein, und reisset sie weiter; darnach ziehet er ihn mit dem Conductor heraus. *

Ich sahe ihn zum andermal im *Hostel-Dieu* schneiden; und er verrichtete es an 9. Personen, in drey Viertel-Stunden, sehr geschicklich. Es schien, als ob ers allerdings wagete; und machte mich mit der grausamen Operation etwas bestürzt, und noch einen beherztern Engeländer, als ich. Bey dem allen besuchte ich sie alle in ihren Betten, und fand sie mehr erschrocken, als in Schmerzen.

Pere Jaques schnitte auch nach seinem Weg in dem andern Hospital *La Charité*, fast um eben dieselbe Zeit, 11. auf zweymal. Hier redete Monsieur

* Etwas anderst beschreibet diesen Weg oder Methode des P. Jaques der berühmte Herr D. Heister in seiner Chirurgie, P. II. C. 129. p. 642. ss., allwo er von ihm und seinem ganzen Werck weitläufftig handelt. Darinnen kommet er mit unserm Autore überein, daß er in seinen Operationen sehr grob und grausam verfahren; gedencket auch endlich, wie er zuletzt allen seinen Credit in Paris verlohren, und deßhalben von dar weg nach andern französischen Provinzien gegangen, hernach auch Holland, und viele Oerter von Teutschland, durchgezogen, aber überall ein schlechtes Lob hinterlassen.

sieur *Marécball*, der beste von den Chirurgis in dieser Operation, die jetzt in Paris sind, öffentlich in Gegenwart der Vorsteher wider ihn; er antwortete aber dreuste, der Ausgang würde es erörtern, welcher Weg der beste wäre.

Atque hac ratione Fœminis Calculi omnium facillime exciduntur; nempe scalpello intra vaginam vteri in vesicam adacto.

Von denen, die in *La Charité* geschnitten worden, ist Einer gestorben; und da er seciret wurde, fand man, daß seine Blase in 4. oder 5. Orten durchstochen war; auch waren die *musculöse Psoæ* erbärmlich zerstümmelt; item die lincke *Vesicula Seminalis* zerschnitten.

Dessen ohngeachtet, wann diese Methode durch eine verständige Hand ausgeübet würde, möchte sie dem menschlichen Geschlechte nützlich seyn.

Dieser Weg, den Stein zu schneiden, erinnert mich an dasjenige, was ich ehemals in den philosophischen *Transactionen* geschrieben und dargeleget habe, wie man über dem *Os Pubis*, im Grund der Blase, schneiden möge:

Item an die Probe, da ein Rathsherr zu *Doncaster* im *Gluteus Maior* geschnitten worden; er ward zweymal an eben dem Ort geschnitten, und lebte beydes aus: Ich sahe den ersten Stein, welcher sehr groß war, und gewisser Massen durchsichtig, wie Crystall: diese Probe ist gedruckt in Dr. *Willies Scarborough Spaw*, vor 14. Jahren zum wenigsten, und ist eine schöne Anleitung zu dieser neuen Methode.

Seit

Seit meiner Zurückkunfft habe ich von Monſ. *Probie*, einem ſehr gelehrten und fleißigen jungen Herrn, welcher die Operation mit mir angeſehen hatte, einen Brief bekommen: daraus will ich dasjenige Stück, ſo dieſe Materie betrifft, hieher ſetzen. In der That verlangte mich hefftig nach einer Nachricht in dieſer Sache, indem ich zu bald hinweg kam, ehe ich von deren Erfolg etwas gewiſſes erfahren kunnte.

Paris, Aug. 2. 98.

Das Anſehen des Pere Jaques vermindert ſich gewaltig: dann von fünff und vierzig, die er im *Hoſtel Dieu* geſchnitten, leben nur noch ſechzehen; und von neunzehen in *La Charité* nur eilffe. Er hat im Hoſpital zu *Lion* practiciret; aber, wie man ſagt, mit ſchlechtem Fortgang, dann zu Paris. Ich mercke wohl, daß er viele Feinde bekommen; und dieſes macht mich ſehr oft zweifelnd an dem, was ich von ihm mag ſagen hören. Dr. Fagon, königlicher *Medicus*, ſagte dem Dr. Tournefort, da er ihm ſein Buch überreichte, daß er ſieben zu *Verſailles* geſchnitten, und von denen wären noch ſechſe am Leben, und ſo wohl auf, als wenn ſie nicht wären geſchnitten worden. Die Perſon, welche geſtorben, wäre von übler Beſchaffenheit geweſen, daß man von deren Leben ſich keine Hoffnung gemacht, und man ge-

glau-

glaubet, wann man sie nicht geschnitten hätte, so hätte sie nicht so lange gelebet. Die *Chirurgi* haben eine grosse Lust, den Mann übel auszuschreyen, ob sie schon seine *Methode* practiciren. Dann Maréchall hat Zeithero nach Pere Jaques Manier geschnitten, nur allein mit diesem Unterschied, daß Maréchalls Catheter wie ein Röhrlein ausgehöhlet. Le Rue, der andere *Chirurgus* im Hospital *La Charité*, schnitte nach der alten Manier, eben zu der Zeit, da Maréchall nach Pere Jaques Weg schnitte, hatte aber keinen so guten Fortgang als Maréchall hatte: dann alle diejenigen, welche Maréchall geschnitten, sind am Leben, und befinden sich sehr wohl, da hingegen der andere einen oder zween von seiner Zahl verlohren; über das wurden die, so bey Leben blieben, nicht so bald hergestellet, auch nicht bey einem Monat oder sechs Wochen. So weit Monſ. *Probie*.

Apothecken. Die Apothecken sind nett genug, wann sie nur mit Arzneyen so wohl versehen wären; und etliche sind sehr fein ausstaffieret, und haben ein herrliches Ansehen, als des Monsieur *Geofferie* Apothecke, welcher *Prevôt des Marchands* gewesen, in der Strasse *Burtebur*, wo der Eingang zum *Basse-Cour* ein *Port-cochier* ist, mit küpffernen Vasis in den Nit-

schen der Fenster; inwendig sind Gemächer mit überaus grossen Gefässen und Mörsern von Erz, die so wohl schön anzusehen, als gut zu gebrauchen sind. Die Specereyen und Compositiones werden in Behältern verwahret, die rund herum in dem Gemach gestellet sind. Auch sind hinten Laboratoria von grosser Vollkommenheit und Nettigkeit. Ich muß diesen Herrn nothwendig rühmen, wegen seiner gegen mich bezeigten Höflichkeit; und wegen der Sorgfalt, die er für die Erziehung seines Sohns getragen; es ist solcher mit dem Graf *Tallard* herüber gekommen, und ist ein sehr Hoffnungs-voller und gelehrter junger Mensch; daher ihm unsere Societæt zu *Gresham-College*, auf mein Ersuchen, und nach seinen Meriten, die Ehre gethan, daß sie ihn in ihre Gesellschafft aufgenommen.

Medici. Ich hatte die Gelegenheit, mit vielen von denen Herren Medicis in dieser Stadt zu conversiren; und diese redeten alle einmüthig von dem schlechten Zustand und Verachtung, worinnen die Arzney-Kunst sey, wegen der ungezähmten Frechheit und Eindringung der Quacksalber, Weiber und Mönche. Monsieur *d'Aquin*, der vorige vornehmste Medicus, hat ein übles Andencken davon, daß er Geld genommen, und solchem Gesinde Schutz gegeben; aber der jetzige erste Medicus, Monsieur *Fagon*, ist ein Mann von grosser Ehrlichkeit und Gelehrsamkeit, und sehr begierig, die Kunst zu befördern.

Es

Es ist hier, wie bey uns: Etliche practiciren aus pur lauterer Ruhmsucht; andere, um irgend Geld zu machen, und Brod zu haben. Die Ursache alles dessen ist, dencke ich, das grosse Vertrauen, welches die Leute auf ihre eigene Erfahrung haben, ein Hochmuth, der nicht auszudencken. Ein Urtheil über Curen zu fällen, und über die gute und üble Praxin der Arzney-Kunst, ist ohne Zweiffel eine der kützlichsten Sachen, auch für Männer, die von der Facultät sind; aber ein geschworen Amt, das ist, eben die Ordinarios in Engeland, lässet man itzt die Sache, wovon die Frage ist, unternehmen; da ich wohl sagen mag, daß ich immer gefunden habe, ohne deren Verkleinerung, daß die gelehrtesten Männer von der Nation sich in diesen Materien am leichtesten versehen; und kan es anderst seyn in einer solchen Kunst, die nur auf Muthmassungen beruhet, da wir uns selbst kaum kennen, wenn wir übel oder wohl gethan haben?

Eine andere Ursache, daß die Arzney-Kunst hier in schlechter Achtung ist, sind die schlechten Belohnungen, die man denen Aerzten giebt; denn das macht, daß man diese Wissenschaft der Application und des Studierens nicht würdig schätzet. Der König zwar ist sehr liberal, wie sonst in allen Dingen, also in seinen Pensionen, gegen seinen ersten Medicum, und giebt dessen Kindern gute Stellen.

Auch Monſ. *Burdelot*, der Herzogin von Burgund Leib-Medicus, bekommt eine gute Pension,

und ist zu *Versailles* wohl logiret; Er ist ein gelehrter Mann, und besonders in der Historie der Medicin vollkommen wohl erfahren; und wir mögen in kurzem (wie er mir gesagt) von ihm ein anders Supplement zum *van der Linden* erwarten, von viel tausend Büchern, welche aus diesem Catalogo geblieben, und von denen keine Nachricht gegeben worden.

Monsieur, und der Dauphin, und alle Prinzen vom Geblüte, haben ihre eigene Medicos; etliche derselben kenne ich, als Monsieur *Arlot*, Monsieur *Minot*, bey dem Prinzen von *Conty*, mit dem ich ehemals zu *Montpellier* Bekandtschaft gepflogen: Die zween *Morins*, sehr gelehrte Männer; auch Monsieur *Grimodet*, &c.

Andere haben die Praxin in den Nonnen- und Mönchs-Klöstern, welche ihnen Brod bringet; andere haben Kirchspiele; und etliche helffen sich, wie sie können; aber alles ist verkehrt mit ihnen, und der Facultät wird sehr wenig Gunst und Beförderung erzeiget.

Den 14. April schickte der Prinz von *Conty* seinen Kammerdiener und Kutsche um Mitternacht, mich zu seinem Sohn zu holen, und des verstorbenen König Carls Tropffen mitzubringen, die ich ihm eingeben sollte. Das war ein sehr eiliger Beruf. Ich sagte dem Abgeordneten: Ich wäre des Prinzen gehorsamster Diener; doch was einige Tropffen oder andere Arzneyen anbelange, so hätte ich gar nichts mit mir gebracht, sondern hätte allein solche gebraucht, als

ich

ich in ihren Apothecken gefunden, bey allen Gelegenheiten, da ich einige gebraucht hätte. Ich ersuchte ihn, er möchte demselben sagen, ich wäre bereit, mit seinen Medicis über seines Prinzen Unpäßlichkeit mich zu berathschlagen, wann ihm beliebte, mir solches zu befehlen; aber auf eine andere Weise zu kommen, darinnen verlangte ich entschuldiget zu seyn. Doch ich hörte nichts mehr von dieser Materie, und der junge Prinz starb. Hieran ist augenscheinlich zu sehen, daß in diesem Land ein so falscher Begrif von der Arzney-Kunst herrschet, als bey uns; und daß sie hier gleichfalls mehr für einen Handgriff als für eine Wissenschafft oder Methode gehalten wird; und schlechte chymische Kindereyen, die Sächelgen der Quacksalber, gehen mächtig im Schwange. Diese Ketzerey hat sowohl den vernünftigsten als den unwissenden Theil des menschlichen Geschlechts eingenommen; und dieses haben wir denen neuern eiteln Auslegern der Natur zu dancken, welche mächtig auf die alten griechischen Aerzte geschmählet, und sie verachtet haben, in deren Wercken allein diese Kunst zu erlernen ist, es sey denn, daß einzelne Personen so viele Zeiten überleben könnten, wie diese weise Männer.

Die Leute sind geneigt, ihrem Arzt vorzuschreiben, ehe er vielleicht sagen kan, was er ihnen nach seinem Urtheil zu geben für dienlich achten werde; das gehet wohl an, wann das allein in vermeinenden Dingen wäre; aber es geschiehet ihnen Nachtheil und Eintrag durch die ungereimte Wei-

se unserer Zeit, und von den unsern: Diese sollten bey dem Patienten und dessen Verwandten allein mit denen Prognosticis oder vorbedeutenden Zeichen umgehen, welche der Arzney-Kunst Ehre bringen, und keine Philosophos agiren durch grillenhafftige und erbettelte Auslegungen der Natur der Kranckheiten und Arzneyen, um eine Gattung Credits bey denen Unwissenden zu gewinnen; und solche sind gewißlich alle diejenigen, welche die Arzney-Kunst nicht vollkommen und ernstlich studieret haben.

Diese Tropffen verlangten noch andere Standes-Personen von mir, als die Prinzeßin *d'Espinoy*, die Herzogin von *Bouillon*, Monsieur *Sesac*, &c. und nachdem ich mich bedacht, wie mein Herr, der verstorbene König Carl, sie mir communiciret, und mir selbst den Proceß sehr gnädig gewiesen, indem Er mich allein mit sich in sein Laboratorium zu *Whitehall*, da es distilliret ward, geführet; auch wie Monsieur *Chevins* zu einer andern Zeit mir die Materialien zu den Tropffen in seinem Zimmer, da sie erst frisch hineingebracht worden, in grosser Quantität, nemlich rohe Seide, gezeiget; so ließ ich die Tropffen hier machen. Auch vermochte ich Dr. *Turnefort* dazu, daß er sie machte; und er brachte sie vollkommen zu Stande, indem er die feineste rohe Seide nahm, die er bekommen kunnte. Meines Theils ward ich durch das oft wiederholte Experiment in Verwunderung gesetzt, indem ich es zuvor niemals versucht hatte. Ein Pfund roher Seide gab eine

ne unglaubliche Menge Sal Volatile, und in proportion den feinsten Spiritus, den ich jemals gekostet; und, was denselben recommendiret, ist dieses, daß er, wenn er rectificiret ist, einen weit angenehmern Geruch hat, als derjenige, welcher vom Sale Armoniaco oder Hirschhorn kommt; und das Salz, wann es geläutert und mit irgend einem wohlriechenden chymischen Oel cohobiret wird, macht das Königs-Salz, wie man es zu nennen pfleget. Hierüber gab mir der Herr Abgesandte Erlaubniß, es in seinem Namen zu überreichen; und der Doctor verschaffet es nun denen, welche es vonnöthen haben. Seide ist in der That nichts anders, als eine trockene Gallerte von der Art des Insecti, und dahero ohnstreitig sehr Herzstärckend, und dem Magen dienlich. Die Araber waren klug und verständig in der *Materia Medica*, daß sie solche in ihren *Alkermes* gethan.

Dis muß man zur Ehre dieses Königs sagen, daß er grosse Ermunterungen zu nützlichen Entdeckungen in allerhand Dingen, und besonders in der Medicin, gegeben hat. Es ist wohl bekandt, daß er das so genannte Jesuiten-Pulver oder Fieber-Pulver gekaufft, und es gemein gemacht; wie er letzlich mit dem Pulver von der *Hypococana* gethan hat.

Schließlich, hatte ich hier das Glück, ein Packet Original-Schrifften des Herrn *Theodori Mayerne*, und seiner Freunde, welche mit ihm correspondiret, zu bekommen; und wurden mir sel-

bige von dem Hoch-Ehrwürdigen Herrn Dr. *Wickar*, Decano zu *Winchester*, præsentiret, als welcher, nachdem er dessen Baase geheyrathet, dieselben unter andern Schrifften von juristischen Materien gefunden hat. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, sie durchzugehen; aber diejenigen, welche die Verdienste dieses grossen Mannes kennen, werden verlangen, daß sie möchten ans Licht tretten; und wann das geschiehet, so sollen sie ganz herauskommen, und nicht verstümmelt, wie mit einigen seiner andern Schrifften geschehen, zu grossem Nachtheil der Arzney-Kunst; und ich dencke, es sey das erste Exempel von dieser Art, daß man Scripta Posthuma abgekürzet, und daraus gemacht, was sie nie gewesen, vor einer ganzen und völligen Publication.

E N D E.

Regi-

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

A.

Abricosen-Stämme, Latwerge, Steine 243
Abulfeda in MSct. 112
Acacia Robini zu Alleen und Schur-Bäumen gebraucht 245
Academie des Sciences zu Paris 88. nimmt keine Ordens-Leute auf 105
Aebte zu Paris 18
Aepfel-Wein zu Paris aus der Normandie 183. f.
Aerzte, alte griechische, unbillig verachtet 261. worauf sie bey Patienten Acht haben sollen 262
*Algonquini*sche Sprache, Dictionarium und Grammatic davon 112
Alkermes, darein haben die Araber Seide gethan 263
Alte Weiber für Prophetinnen gehalten 38
Amethyst, grosser 87. f.
Anatomie-Kammer, fürchterlich 73
Apothecker zu Paris 257
Aquavit, aus schlechten säuerlichen Wein gemacht, wird in Franckreich hoch gehalten 182
Arzney-Kunst in schlechtem Zustande zu Paris 258. 260. f. dessen Ursachen 259. 261. f. eine kützliche Sache 259
As, altes 136
Augenmacher zu Hubins 160
Aurengzeb, der grosse Mogul, geneset durch eine Reise 242
Austern, wie man nach Paris bringet 173

Azout, (Monf. d') verbessert den Vitruvius und Julius Frontinus 109. in der Bau-Kunst erfahren 110

B.

Bale am französischen Hofe 192
Baluzius, ein berühmter Gelehrter 142
Baudelot, ein berühmter Gelehrter 51
Bibliothec, königliche, zu Paris 114. vaticanische, wie viel sie MSct. habe 116. des Grand-Jesuites 129. der Abtey S. Germain 131. von S. Genevieve 136. Colberts 140. der Sorbonne 143. zu S. Victor 145. der Patrum Oratorii 147. in Londen wenig öffentliche 153
Bischöffe in Franckreich 17
Blut, dessen Circulation, ob Hippocrates gewust 86. solche erkannte Servetus 140
Blutegel, ein androgynum 82
Bohnen, weisse, welsche 165
Brennglaß 60
Brod zu Paris 163
Brun (le) Gemählde im Louvre 48
Brunnen-Wasser in Paris, ungesund, und ärger als Fluß-Wasser 252
Buccinum in Steingruben bey Paris 247. f. Land, Buccinum, americanisches 84
Buchstaben, die alten, der Griechen und Lateiner 54. ihre Erfindung ein grosses Glück 55
Buco, dessen Cabinet 65
Burdelot, Medicus, gelobet 260
Burgunder-Wein, gelobet 178. 251
Bustrophedon, alte Schreib-Art 58
Butterfield, ein Engeländer und Künstler in Paris 91

C.

Calender für Pflanzen und Blumen 235
Caligula, Kayser, sein Zug in Batavien 58
Cambridgischer Codex, MSc. der Evangelisten und Apostel-Geschichte 119
Capita radiata, woher? 50

Carl

Carl der *I.*, König in Engeland, ein verständiger Herr, sonderlich im Bauwesen 32
Carl der *II.*, König in Engeland, sein Lob, wegen Entdeckung nützlicher Dinge, besonders in der Medicin 263
Caroli Calvi Bibel und Gebet-Buch 141
Castanien-Bäume zu Paris, häufig 245
Chamäleons 104
Champagner-Wein, gelobt 178. 251
Chinesische Schrifft 55. MSct. in der königlichen Bibliothec zu Paris 122. Dinte 140
Chocolate, von wem erfunden 184. was davon zu halten 185
Claudius, Kayser, sein neuer Buchstabe und Zug in Britannien 58
Clermontischer Codex, MSct. der Episteln 119
Clou, (Schloß St.) 217
Coffé-Geträncke, woher entstanden 184. was davon zu halten 185
Congius, wie viel er hält 138
Cours de la Reine zu Paris 199
Crepitus Deus 52
Cupido mit Mohn vorgestellet, warum 56
Cusco-Schloß in Peru 239
Cyathus, wie viel er hält 138

D.

Dacier, (Monf. & Mad.) 85
Dioscorides in MSct. 118
Droüine, (Abbé) 110
Dyke, (Ant. van) ein Mahler 45

E.

Egyptische Figuren 49. Götzen-Bilder 124. Meissel 125. Tumbæ 125. Papier 132
Eisen wird Erz 95
Elephanten, geschickte 199
Emetice der alten Römer 186

Erde, ob sie ein grosser Magnet 98
Erdschwämme, s. Pfifferlinge.
Eruca, woher genennet 137
Esel, africanische 68
Eulen-Arten, fremde 83

F.

Fagon, Medicus zu Paris, sein Lob 258
Falcken-Arten, fremde 83
Farenkraut, vielerley Arten 85
Feigenbäume zu Paris, beliebt 225. wie sie bewahret werden 245
Felibien, sein Urtheil von Rembrant 41
Feuer-Geschütz, wann erfunden 143. f.
Fiance, was sey 197
Fische zu Paris 173
Fleisch zu Paris 174. das Französische und Englische mit einander verglichen 175
Fluß-Wasser zu Paris schädlich, wo es nicht gereiniget wird 187. verursachet den Durchlauf und rothe Ruhr 251
Foramen ovale am Herzen 74. Streit darüber 77. f. f.
Forellen-Arten, fremde 84
Frauenzimmer, gelehrtes, zu Paris 106
Frosch, grosser Art 84
Fürstenberg (Cardinal von) 195

G.

Garten, der Tuilleries 202. von Luxembourg 203. Medicinischer 204. des Palais Royal 206. Zeughaus-Garten 206. der Carthäuser, Celestiner, von S. Genevieve 206. d'Aumont 207. Puissart 208. andere Privat-Gärten 209. f. f.
Gebäue, prächtige und ungemeine der Monarchen 239
Gemählde en Mosaique 139
Geofferie, Apothecker zu Paris, und sein Sohn, gelobet 258
Germain (St.) Messe daselbst 196. dieses Heiligen Psalter 131

Gesundheits-Regul, die beste 38. eine andere 123
Geträncke, starckes, wie es der Franzosen Natur geändert 183
Gips, in Betten, und Namen unterschieden 160. voll Salpeter, und darum zum düngen dienlich 161
Gipserey bey Montmartre 160
Girardon, ein Künstler 49. 51
Glaß-Hütte vor Paris und Giesserey 156
Grabmahl einer Katze 210
Gobelins Werckhaus zu Paris 159
Griechische Sprache soll von der Celtischen oder Nieder-Bretannischen herkommen 106. wird verabsäumet 133
Guanieres, (Monſ.) gelobet 102

H.

Habicht-Arten, fremde 83
Häuser, in Paris, ihre äusserliche Gestalt 10. innerliche 11. von Stein 152. in Londen gefährlich 153
Hardoüin, (P.) 126
Hemina, wie viel sie sey 138
Herren-Apfel 176
Herz eines Fœtus 74. 80. eines Embryo 79. einer Schildkröte 76. eines 40 jährigen Mannes 81
Hippocampus, ein See-Fisch 67
Hippocrates von Dacier übersetzt 85. ob ihm die Circulation des Bluts bekannt gewesen 86
Hochereau, (P.) 147
Holz-Frosch 84
Hôpital, (Marquis d') 105
Hortus Medicus zu Paris 204
Hôtels in Paris 19
Huetius, sein Urtheil von dem Zustand der Gelehrsamkeit seiner Zeit 130
Hugenius fällt in Melancholey 123
Husten veraehet den Fremden zu Paris 250
Hypocoarina curiret die rothe Ruhr 252. viererley Gattung 253

J.

Jaques, (P.) sein neuer Weg, Steine aus dem Leibe zu schneiden 253. ff.
Jesuiten, ihr Streit mit dem Erz-Bischoff zu Rheims 26
Innocents-Kirchhof zu Paris 64
Invaliden-Haus zu Paris 63
Johannis-Beere, fremde Arten 85
Johnson, (Cornel.) ein Mahler 45
Julus, (brasilianischer) 72. 84

K.

Kalb-Fleisch, wie es gut wird 174
Karpfen zu Paris 173
Katze und Kätzlein, ihr Unterschied in der Lufft-Pumpe 79. einer Katze Grabmahl 210
Kerzenkraut, vielerley Arten 85
Kirch-Mauren, mit Trauer-Rollen 249
Kleidung der alten Römer 36. 37. der Mönche, wo sie herrühret 23
Koch mit ins Kloster genommen 148
Kohl zu Paris 167. eine nordische Pflanze 168
König Carls (des Zweyten in Engeland) Tropfen 260. aus roher Seide gemacht 262
Königs-Salz 263
Kutschen in Paris 14. zu Besuchungen allda starck gebraucht 199

L.

Lampes, (des) eine Art Schnecken 66
Land-*Buccinum*, oder Schnecke, americanische 84
Lane, eine Art feinen Gipses 161
Languedoc, gepriesen 231. Franckreichs Paradieß 242
Lauch, sein Gebrauch und Nutzen 168
Lateinische Sprache soll von der Celtischen oder Nieder-Bretannischen herkommen 106. wird verabsäumet 133
Lattich zu Paris 168

Linsen, weisse, drey Arten 165
Listers Hist. Conchyliorum 114
Livii zweyte Decas in MSct. 122. französisch MSct. 143. f.
Londen mit Paris verglichen 8. 9.
Lorge (Maréchal de) 211. f.
Louvre 47
Ludwig XIV. König in Franckreich, seine Mäßigung 43. Lobsprüche von den Seinigen 234. f. widrige Gesinnung der Seinigen gegen ihn 241. verspielte ehemals grosse Summen 243
Lufft zu Paris trockener, als die in Engeland 249. ff.
Lutetia, woher dieser Name 249

M.

Mabillon, (P.) 133
Macrenses, eine Art wilder Enten, die für Fische gerechnet, und daher in der Fasten gespeiset werden 173
Madrit, Schloß in Franckreich 201
Magnetsteine, Sammlung und Experimente davon 91. ff.
Mahler, Urtheil von den vorigen und heuntigen 45
Maintenon, (Mad. de) ihr Portrait 104
Maison des Eaux zu Paris 188. 252
Malebranche, (P). 147
Mangold, weisser, zu Paris 169
Mantis 53
Marly 225
Marmelade von Pommeranzen-Blüthe 177. 220
Mater Pia und *Dura* 74
Mayerne, (Theodor) seine Schrifften 263. f.
Mazarin, (Duc de) sein wunderlicher Sinn 34
Medaillen, alte, gefälschet 138
Medici zu Paris 258
Memoires de l'Academie des Sciences 88. f. 151
Mercurius in Figuren 134. 138. ob ihn die alten Gallier und Teutschen verehret 135
Merry, (D.) 74
Messe zu S. Germain 196
Meudon 222
Mohn, wozu dienlich 56

Moliere, seine Comödien 190. wie er gestorben 191. in was für Absicht er zuvor nach einem Medico geschicket 192
Monarchische unbeschrenckte Regierung, ihre Würckung in allerley Reichen 237
Mönche 22. was von ihrer Lebens-Art zu halten 23. 149. f. welches die rechten 24. ihre Kleidung, wo sie herrühret 23
Morcheln in Franckreich 171
Morin, (Monf.) 87. ein anderer 146
Mosaische Kunst-Arbeit 139
Mühlsteine, gute 162
Münze von Muscheln und Schalen 137
Mumie, ihr Geruch 50. davon eingenommen, bricht die Fasten 139
Muscateller-Wein, wie gemacht wird 180
Muscheln, rare und kostbare 66. 70. 71. 84
Music-Muscheln 248

N.

Name, eigener eines Dings, ob man jedes dabey nennen möge 34
Naphtha, ihr Geruch 50
Navets in Franckreich 166
Nebel, selten zu Paris 250
Nicolo, Gemählde von ihm 127
Nôtre, (Mof. le) 41

O.

Observatorium zu Paris 60
Odenatus, Münze von ihm, rar 108. 128
Oldenbourg, (Monf.) seine Correspondenz 39
Opera zu Paris 189

P.

Paduanische Brüder 138
Palais Mazarin 33. Luxembourg 44
Palmyra, Inscription davon 128
Paris, mit Londen verglichen 8. 9. 153. mangelt vieler Dinge, die in Engeland sind 12. in kurzer Zeit neu gebauet

20. wie es mit Holz versehen werde 21. Kost daselbst 163
Patres Oratorii 147. f.
Peirescius, sein Lob 137
Pepinerie zu Paris 235
Perlen von Weißfisch-Schuppen 158. 160. natürliche aus Fluß-Wassern gefischet 159
Peru, rühmliche Anstalten der ehmaligen Regenten daselbst 240
Pezron, (P.) 106
Pfersich-Bäume nicht beschnitten bis nach dem Blühen 208
Pfifferlinge lieben die Franzosen, und bauen sie den gantzen Winter durch 170. f. von 30. und mehr Arten 171
Pflaster in Paris 12
Philosophical Transactions, Urtheil davon 89
Plinius Hardoüini 127
Plumier, (Frere) 82. 150
Polypus gifftiger Art 84
Pommeranzen-Blüthe gibt eine herrliche Marmelade 177. 220
Porcellan in Franckreich und Engeland, dem Chinesischen gleich und drüber 153. f.f.
Porte-Cocheres 10
Potatos, oder Erdäpfel 167
Potterie zu S. Clou 153
Prediger in Franckreich haben eine hefftige Action 193
Predigt, was sie für Worte und Geberden erfordere 193
Prognostica bey Kranckheiten vor allem zu beobachten 262
Prospecte in Paris 9
Prudentius in MSc. 122
Psalter S. Germani 131. von Tyronis Schreib-Art 131
Pulvis Puteolanus 60
Purpur-Schnecke, americanische 84

Q.

Quartarius, wie viel er hält 138
Quell-Wasser aus dem Maison des Eaux zu Paris, verursachet den Stein 188

R.

Rakun, was es sey 198
Ranunkeln, schöne und rare 245. f.
Ratafia, dessen Bereitung und Würckung 181
Rebhüner, rothfüßige, besser als die grauen 176. 220
Rechtsgelehrte zu Paris 22
Regen, dessen fällt zweymal so viel in Engeland als zu Paris 249. f. was er dort würcke 250
Reife, eiserne, über den Garten-Beeten 246
Rembrant, Mahler 40. f. 147
Rhenani, (Beati) Missa 141
Richelieu, (des Cardinals) Grabmahl 144
Römer, ihre Kleidung 35. was sie genommen, die Speise fortzuschaffen 186
Römisches altes Gebäue zu Paris 64
Rothe Ruhr gemein zu Paris 252. Mittel darwider 252
Rouillon 16
Rubens, seine Gemählde 44. f.
Rüben, lange und dünne 166. f.

S.

Salz, graues, besser als das weisse 163. wie es gut werde 164
Samaritanischer Pentateuchus MSc. 147
Sauerampfer den Franzosen beliebt und gesund 169
Schreib-Feder, alte 51. 140
Scolopendra 84
Schilde in den Strassen Paris 19
Schlaf, was er sey 123
Schnecke, americanische 84
Schwalben Geschlecht, fremdes 83
Schwelgerey der Franzosen 184
Scudery, (Mad. de) 104
Seide, Herz-stärckend, und den Magen dienlich 263
Seine, ihr Wasser, schädlich 187
Servetus, (Mich.) MSc. von ihm 114. sein Buch de Trinitatis Erroribus 140
Sextarius, wie viel er hält 138
Sigeische Inscription 53
Spanheim, (Ezech.) 107

Spanferckel, wilde, in Franckreich, niedlich 176
Spargel zu Paris 169. bitter 243. wilder 244
Spaziergänge zu Paris 16. 201. f.
Spiegel-Poliren 157
Spielen, ein beständiger Zeitvertreib zu Paris 194. welches verwerflich und zuläßig 195
Spiel-Karten von mehr als 300. Jahren her 103
Spiel-Zeug des Dauphins im Louvre 48
Spina Ventosa, seltsame Art davon 82
Spondylus, eine Art Muscheln 66
Statuen in Paris beurtheilet 29. bekleidete und nackete 33
Stein, eine gemeine Leibes-Beschwerung zu Paris 253. von einem Pferd und Menschen 59. ein sehr grosser, aus einem Mönche geschnitten 253. neuer Weg des P. Jaques, solchen zu schneiden 253. f. f. andere dergleichen Wege 255. 257. verursachet das Wasser zu Paris 188
Steine zu Paris, vier Arten 63. der allerhärteste 125
Stein-Gruben bey Paris 247
Strahlen, um die Häupter, woher 50
Strassen in Paris 12. erleuchtet 27. wie reinlich 28
Swammerdams Schrifften 113
Sybille, Bild derselben 38

T.

Thee-Geträncke, woher entstanden 184. was davon zu halten 185
Thevenot, seine Bibliothec 111. Schicksal und Lob 112
Thore der Stadt Paris 13
Toga der Römer 36. 207
Tolon, Tolouse, woher benennet 249
Tournefort, seine Sammlung von Muscheln, Saamen und Gewächsen 70. f.
Triumph-Bogen zu Paris 61
Tuilleries-Garten 202
Tulipanen 246
Tunica der Römer 36

V.

Vabalathus 107. Münzen von ihm 108. 128

Vaillant, (Monſ.) 107
Vattée, eine Art Aquavits 182
Veroneſe, (Paul) Gemählde im *Louvre* 48
Verſaillles 222. f. f.
Veſpetum Canadenſe 67. 72
Vin des Liqueurs, was ſey 179. de quatre feüilles 179.
St. Laurent, der treflichſte Wein 180
Vinegrette 15
Vinum paſſum der Römer 180
Viviers, (Monſ.) 40
Vögel, ihre Gemeinſchafft mit den Fiſchen 174

W.

Wächſerne Tafeln der Alten 131. f.
Waſſer zu Paris, zweyerley 187. ſiehe Brunnen, Fluß, Quell-Waſſer, *Seine.*
Waſſer-Kunſt zu Marly 229
Weiber, gemeine und Haus-Orakel 39
Weine zu Paris 177. f. f.
Weintrauben, wilde, etliche Arten derſelben 85. frühzeitige 244
Wind von guten Lenden, Sprüch. Sal. 30, 31. was ſey 69
Winter, ſtreng, zu Paris 250

Z.

Zecora, africaniſcher Eſel 68
Zenobia, Münzen von ihr 128
Zinn-Erz, ſonderbares 125
Zwiebeln in Franckreich 167. den mittägigen Völckern beliebt 168

Tab. I.

Vesparum quarundam Canadensium Favus.

Fig. 1. pag. 67.

Fig. 2. pag. 137.

ODICEAV.

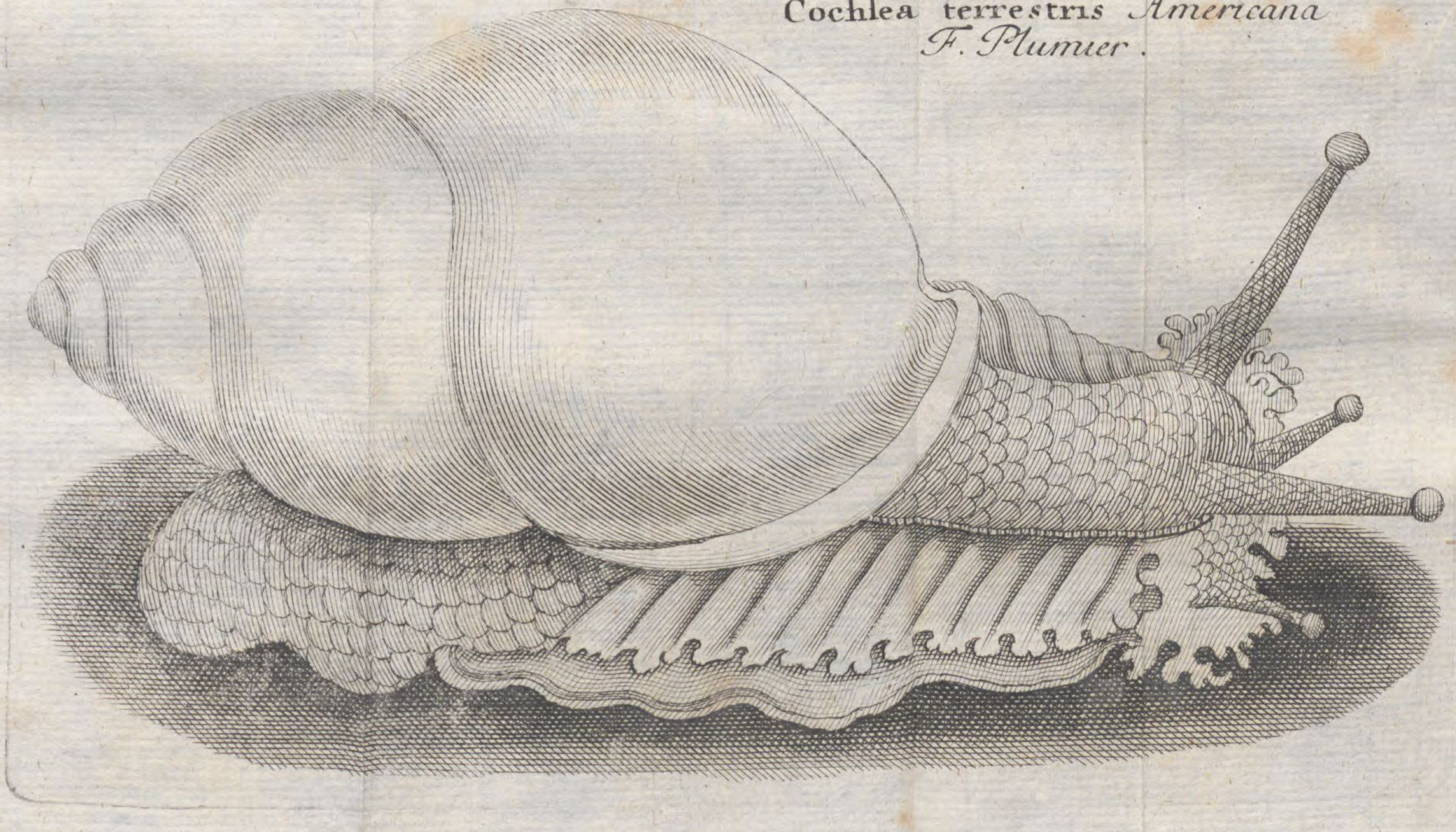
ΕΡΕΧΘΕΙΔΟΣ
ΗΟΙΔΕ ΕΝ ΤΟΙ ΓΟΛΕΜΟΙ: ΑΓΕΘΑΝΟΝ ΕΝ ΚΥΓΡΟΙ: ΕΝ ΑΙΛΥ
ΓΤΟΙ: ΕΝ ΦΟΙΝΙΚΕΙ: ΕΝ ΑΛΙΕΥΣΙΝ: ΕΝ ΑΙΛΙΝΕΙ: ΜΕΛΑΡΣ
ΕΝ ΤΟ ΑΥΤΟ ΕΝΙΑΥΤΟ.

Fig. 3. pag. 53.

Vabolatus.

Zenobia.

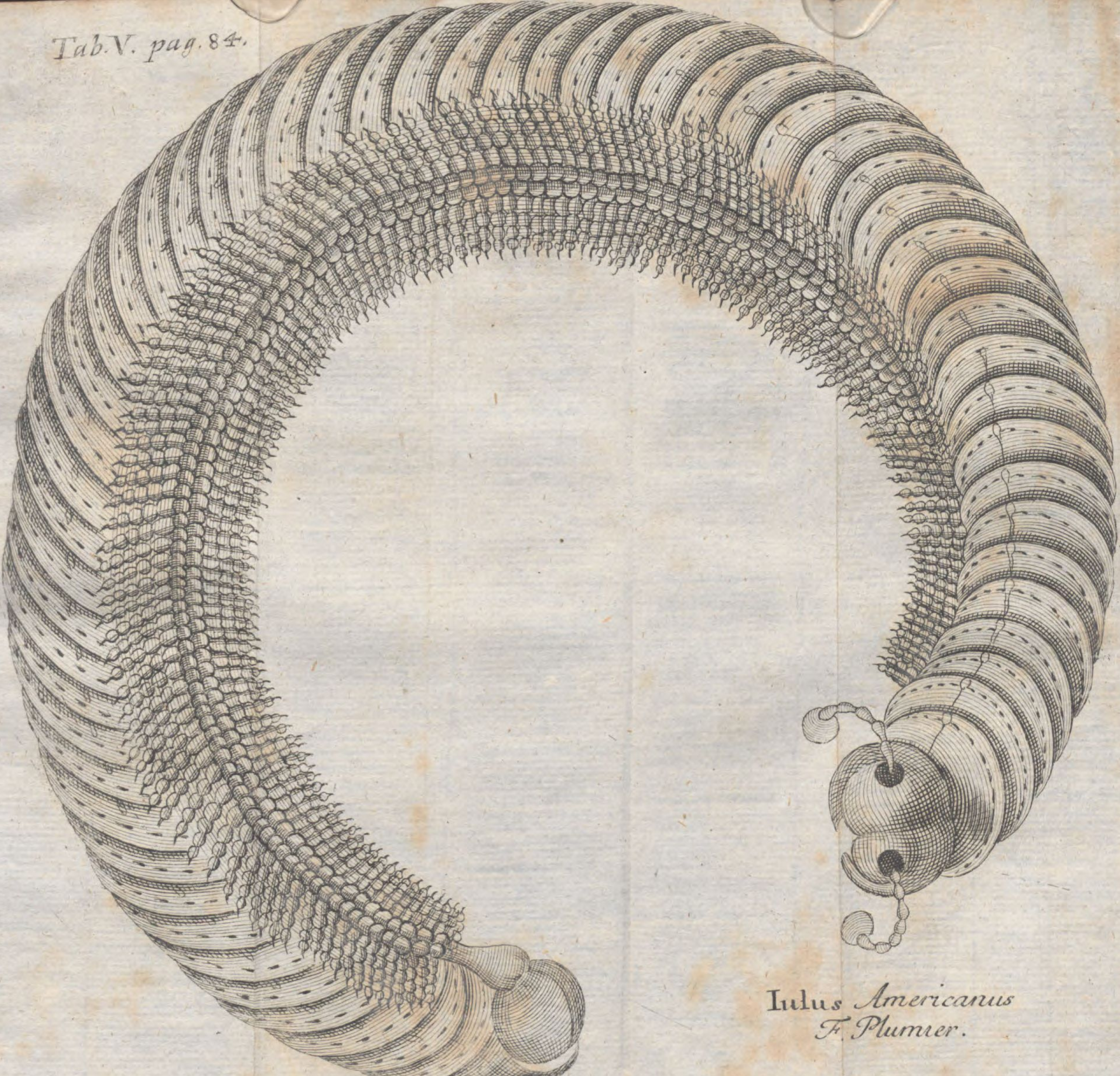
Tab. III. pag. 84.



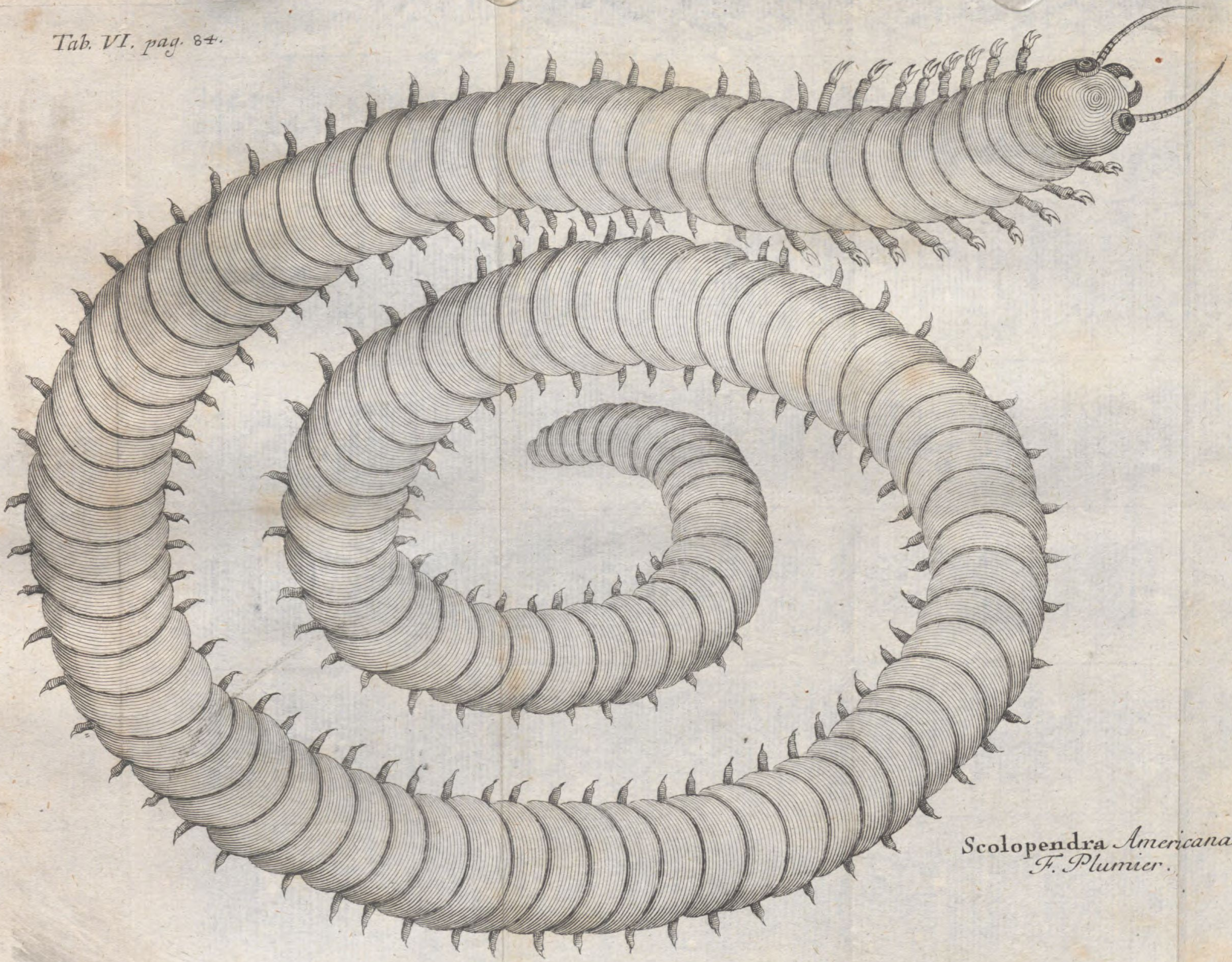
Cochlea terrestris *Americana*
F. Plumier.

Tab. IV. pag. 34.

Purpura *Americana F. Plumier.*



Iulus Americanus
F. Plumier.



Scolopendra *Americana*
F. Plumier.

Engl. Ausg. ca. 30-40 £

"Sehr interessante" Reisebeschreibung des berühmten englischen Arztes (1638-1711)
(Hirsch IV, 9)

Übersetzung der engl. Ausgabe von 1699. (Erstausg. 1698).
Ein Kupfer eingerissen, Titel alt aufgezogen u. 2 Vorbll. alt im Rand unterlegt.
Im ganzen schönes Expl. eines sehr seltenen Buches

Li. 651

BKy.-
6
UF.-

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lister, Martin,

Herrn D. Martin Listers, weyland fürnehmen Medici in Londen, ... Reise
nach Paris Wobey die auserlesensten Merckwürdigkeiten dieser Stadt, Welche
die Gelehrsamkeit, Kunst und Natur betreffen, zu betrachten vorkommen

Schwabach 1753

It.sing. 602 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467341-4
VD18 11052333